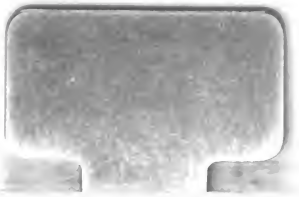
PAUL GERHARDT: KIRCHENGESCHICHTLICHES LEBENSBILD...

Karl August Wildenhahn

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Paul Gerhardt.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Paul Gerhardt.

Kirchengeschichtliches Lebensbild

aus der Zeit

des groszen Churfürsten.

Von

C. A. Wildenhahn,

Pastor Sec. zu St. Petri in Bautzen.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1845.

Verlag von Gebhardt und Reisland.

Digitized by Google

Digitized by Google

PT2580
W15P3
v.2

Inhalt

des zweiten Theiles.

Seite.

Cap. 1. Die Fürbitte 1

„ 2. Die Botschaft 21

„ 3. Ein Bild der Vergangenheit 44

„ 4. Die Gewissensangst 64

„ 5. Die Verlobten 81

„ 6. Die Trauung 102

„ 7. Die Abfertigung 121

„ 8. Der Tod des Verlassenen 150

„ 9. Der Eifer mit Unverstand 177

M764831

Digitized by Google

Seite.

Cap. 10. Der letzte Versuch 202
„ 11. Der Abschied vom Amte 230
„ 12. Die Erlösung 255
„ 13. Des Wittwers Klage und Trost 282
„ 14. Nachtrag 308

Digitized by Google

Paul Gerhardt.

Zweiter Theil.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben.

Jacob. 1, v. 12.

Digitized by Google

Digitized by Google

Cap. 1.

Die Fürbitte.

Ein Wort geredet zu seiner Zeit ist
wie goldene Aepfel in silbernen Schalen.
Sprüchw. 25. v. 11.

Es war am neunten Januar des Jahres 1667, als in den Morgenstunden der Churfürst Friedrich Wilhelm sich in seinem Schlosse zu Cöln an der Spree nach den Zimmern seiner Gemahlin, Louise Henriette, der ältesten Tochter des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, begab, um seiner Gewohnheit gemäß, einen Blick in das glückliche Leben seiner Familie zu thun, ehe er sich mit den Sorgen und Arbeiten seiner Regierung beschäftigte.

Als er an die Thüre des Zimmers trat, in welchem ein Betaltar aufgerichtet war, hielt er plötzlich an. Ihm war es, als höre er sprechen. Und so war es auch; die Churfürstin redete, aber mit Gott — sie betete, und das in so herzlichem Tone, daß der Churfürst nicht den Muth hatte, durch seinen Eintritt das Gebet seiner

Digitized by Google

frommen Gemahlin zu stören. Leise legte er sein Ohr näher an die Thüre, um die Worte und Anliegen eines gläubigen Herzens an Gott auch in seine Seele aufzunehmen.

„Ja, barmherziger, gnädiger Gott" — betete sie — „Du Vater des ewigen Lichtes und Trostes, dessen Güte und Treue alle Morgen neu ist, Dir allein sei Lob, Ehre und Dank gesagt für das liebliche Tageslicht, und daß Du mich in dieser finstern Nacht gnädiglich bewahrt hast, und einen sanften Schlaf und Ruhe verliehen. Laß mich nun auch in Deiner Gnade und Liebe, in Deinem Schutz und Schirm bleiben diesen neuen Tag und erleuchte mich mit dem ewigen Lichte, welches ist mein Herr Jesus Christus. Bewahre in meinem Herzen das Licht meines Glaubens, mehre dasselbe und stärke es, wecke in mir Deine Liebe, befestige die Hoffnung, gieb mir mehr Demuth und Sanftmuth, daß ich wandele in den Fußtapfen meines Herrn Jesu Christi und laß Deine göttliche Furcht in allem meinen Thun vor meinen Augen sein. O wie leicht hätte es geschehen können, daß diese Nacht wäre meine letzte gewesen, oder daß Eines der Meinen, die Du mir gegeben hast, umgekommen oder sonst irgend ein Unfall mir oder den Meinigen begegnet wäre. Aber Du bist mein Hüter und Wächter, mein Beschützer und Erhalter gewesen, daß ich von dem Meinigen noch etwas habe, und daß mir Mann und Kind geblieben, und daß ich selber heute noch lebe und gesund bin. Wohl weiß ich, daß ich solches Alles nicht verdiene und daß ich nicht bestehen

Digitized by Google

könnte vor Dir, wollteſt Du mit mir in's Gericht gehen. Aber Du weißt auch, Herr, daß ich nicht müde werde, Deinen heiligen Willen über mich zu erkennen und Dir immer treuer und inniger zu dienen in aller Furcht und in aller Liebe. Verlaß mich auch heute nicht in dem guten Kampfe meines Glaubens! Dir übergebe ich mich mit Leib, Seele und Leben, an Dein Vaterherz lege ich meine Sorgen, das leibliche und geiſtige Wohl meines Gemahls und meiner Kinder und aller treuen und frommen Chriſten, welche im Glauben des Sohnes Gottes auf Dich ſchauen, daß Du ſie behüteſt von nun an bis in Ewigkeit. Beſcheere mir einſt, früh oder ſpät, nach Deinem Wohlgefallen, ein ſeliges Ende und laß mich der Erſcheinung der Herrlichkeit meines Herrn Jeſu Chriſti mit Verlangen und Freude warten. Gott der Vater ſegne mich und behüte mich! Gott der Sohn erleuchte ſein Antlitz über mich und ſei mir gnädig! Gott der heilige Geiſt erhebe ſein Antlitz auf mich und gebe mir ſeinen Frieden, Amen!“

Als die Churfürſtin hier geſchloſſen hatte, verharrte der Churfürſt noch eine Weile in der lautloſeſten Stille und in das ernſteſte Nachdenken verſunken, an der Thüre; es ſchien faſt, als fehle ihm der Muth, einzutreten und durch ſeine Erſcheinung die Blicke ſeiner Gattin, die mit ſo ganzem Herzen ſuchte, was droben iſt, auf ſich zu lenken. Endlich öffnete er leiſe, blieb aber lautlos unter der Thüre ſtehen, als er bemerkte, wie ſeine Gemahlin noch vor dem Altar knieend, und die Augen von den Händen bedeckt, in ſtiller Seele ihr Ge-

Digitized by Google

bet fortsetzte. Nach einer Weile blickte die Churfürstin, durch das unvermeidliche Geräusch aufmerksam gemacht, um sich, und als sie ihren Gemahl unter der Thüre stehen sah, erhob sie sich schnell, eilte ihm entgegen und sprach: „Mein Herr, mein lieber, theurer Herr!“

Und der Churfürst öffnete seine Arme, zog die Gattin an seine Brust und sagte mit bewegter Stimme: „Louise, ich danke Euch, daß Ihr auch für mich gebebetet habt. Es mag lange her sein, daß ich für mich selbst nicht so innig und herzlich mit Gott geredet habe. Soll nicht auf dem Gebete eines frommen Weibes ein besonderer Segen ruhn?“

„Gott hat alles Gebet zu segnen verheißen,“ antwortete die Churfürstin — „wenn es nur aus einem treuen, gläubigen Herzen kommt. Seid Ihr wohl und gesund, lieber Herr? Hat die gestrige, so beschwerliche Reise von dem weiten Cleve bis hierher Euch keine Unannehmlichkeit hinterlassen?“

„Nein, nicht im Geringsten,“ antwortete der Fürst — „Ihr waret ja an meiner Seite, was konnte mir da Uebels geschehen?“

„Ach, spottet meiner nicht,“ bat die Gattin in schmerzlich-freudigem Tone.

„Davor behüte mich Gott,“ antwortete Friedrich Wilhelm ernst. — „Ich weiß, Louise, daß Ihr der gute Engel meines Lebens seid. Es sind nun volle zwanzig Jahre, daß Ihr die treue Gefährtin meines Lebens wurdet, und bin ich in dieser ganzen Zeit nicht immer ein glücklicher Gatte und Vater gewesen? Und danke

Digitized by Google

ich dies nicht Euch, Eurem frommen, gottesfürchtigen Sinne, der die Gnade Gottes über mich und mein Haus erhalten hat, Eurer Anmuth, mit welcher Ihr, als ein lieber Bote des Herrn, allezeit in mein oft so ernstes und schwer geprüftes Leben tratet, Eurer Einfachheit und Milde, mit welcher Ihr, eine wahre Fürstin, über uns Alle regieret, Eurem Ernst und Eurer Vestigkeit zur Zeit der Noth?"

„Nein, nicht mir, lieber, guter Herr," entgegnete die Churfürstin. „Sind wir nicht alle nur Werkzeuge in der Hand des allmächtigen und gnädigen Gottes? Und wenn Ihr mich so unverdient mit Eurem Lobe überschüttet, muß ich dann nicht vielmehr Euch als den Gründer meines Erdenglückes von ganzem Herzen lieben und verehren? Seid Ihr mir nicht allezeit ein freundlicher, gnädiger Herr gewesen? Habt Ihr nicht mit unermüdlicher Liebe Alles gethan, was nur je mein Herz erfreuen konnte? Habt Ihr nicht seit jenem zwei und zwanzigsten November, wo Ihr vor zwanzig Jahren noch in später Abendstunde so unvermuthet im Haag ankamet, bis auf den heutigen Tag mir dasselbe liebende, treue, vertrauende Herz erhalten?"

Die Erinnerung an diesen Tag breitete über des Churfürsten Angesicht eine herzliche Freude. „Ja," rief er aus, „diesen Tag, wo ich Euch zum ersten Male in Eurer bräutlichen Schöne sah, werde ich nimmermehr vergessen. Ich könnte Euch von Stunde zu Stunde noch erzählen, was sich damals ereignete. Ja, ich weiß es," — fuhr der Churfürst im Drange seliger Erinne-

Digitized by Google

rung fort — „ich weiß es, es war Abends sieben Uhr, als ich in Eures seligen Vaters Schlosse ankam. Niemand wußte es, ja Niemand kannte mich beim Eintritt. Ich hatte Niemand bei mir, als Burgsdorf und Arnim, und ihnen streng befohlen, mein Incognito gegen Niemand zu verrathen. Wir hatten desselben Tages wohl acht Meilen Weges zurückgelegt; der beschwerliche Ritt hatte uns sehr ermüdet, aber als ich an dem Thore Eures Schlosses hielt, war ich wie neugeboren. Eurem Bruder Wilhelm entdeckte ich mich zuerst und beredete mit ihm, wie ich Euch überraschen wollte. Und dann, — ja dann führte er mich in Euer Zimmer. Als ich Euch da erblickte, das schöne, liebe Angesicht von dem Kerzenlicht erleuchtet, zu beiden Seiten Eures Hauptes das volle, glänzende Lockenhaar, — als dann aus Euren milden, freundlichen Augen ein Strahl mich suchte, — mich erkannte — Louise, wisset Ihr das nicht mehr? Fühltet Ihr es nicht in dem zitternden Drucke meiner Hand, daß ich der Glücklichste war im ganzen Lande?“

„Wie freundlich seid Ihr mir?“ sagte die Churfürstin — „und wie habt Ihr mir seitdem dieselbe Liebe erhalten und habt mit meiner Schwachheit allezeit eine so gnädige Nachsicht gehabt.“ —

„Ihr weichet mir nicht aus,“ fuhr der Churfürst eifrig fort, völlig gefangen in der süßen Erinnerung an jene Zeit. — „Ich muß Euch Alles erzählen! Wisset Ihr noch, Louise, wie wir dann zu Eurem seligen Herrn Vater uns begaben, der, obgleich krank und schwach und an seinen Stuhl gefesselt, dennoch mit väterlicher

Digitized by Google

Liebe und Zärtlichkeit mich an seine Brust zog, meine Hand in die Eure legte, und uns segnete?"

„Der gute, liebe, selige Vater!" rief die Churfürstin aus und ließ ihren Thränen freien Lauf.

Der Churfürst aber sah das nicht; er schwelgte in der Erinnerung an jene Zeit und fuhr fort: „Und dann am andern Morgen, als Ihr Alle noch von süßen Träumen auf Eurem Lager gehalten wurdet, ritt ich mit meinen Begleitern durch die stillen, leblosen Straßen der Stadt, wie ein Dieb, der das treueste Herz auf Erden in seinen Besitz gebracht hat, weit hinaus vor's Thor bis zu dem verabredeten Orte. Dann kam Euer Bruder Wilhelm, von einer stattlichen Reiterschaar begleitet und mit vierzig Wagen. Und nun erst zog ich ein öffentlich vor allem Volk als Euer verlobter Bräutigam, zog in die Versammlung der General-Staaten und machte dort meinem vor Freude und Wonne gepreßten Herzen Luft. Und fünf Tage darauf, am sieben und zwanzigsten November Abends fünf Uhr, sprach im alten Hofe am Nordende der Priester seinen Segen über unsere Herzen. Wie schön waret Ihr, Louise, als Ihr, umgeben von den Prinzen und Grafen Eures Hauses und Landes, an den Altar tratet? Euer Kleid von Silbertuch und silbernen Spitzen, die mit Perlen und Diamanten gezierte Krone auf Eurem Haupte, — ja, es war dies Alles überreich schön und glänzend; aber Ihr selbst waret doch die schönste Krone, Eure Augen mir die liebsten Diamanten, und Euer

Digitized by Google

Herz der köſtlichſte Schatz, den ich aus dem Haag mitnahm.“

Als der Churfürſt hier ſchwieg und ſeine Blicke in der herzlichſten Freude auf ſeiner Gemahlin ruhen ließ, welche, obgleich im neun und dreißigſten Lebensjahre ſtehend, dennoch in allem Liebreize ſich erhalten hatte, nach welchem ſie zu den liebenswürdigſten Frauen ihrer Zeit gerechnet wurde, — ſchien es ihm unerwartet zu ſein, daß er ihr Angeſicht von einer tiefen Wehmuth berührt ſah. „Macht Euch das traurig, Louiſe,“ fragte er, — „wenn ich Euch mein Glück erzähle?“

„Ach, mein lieber Herr,“ antwortete ſie mit plötzlichem Lächeln — „es iſt nur die Größe meiner Schuld vor Gott, die mich niederdrückt. Wie bin ich's werth, daß Ihr mich ſo herzlich liebt, daß Gott ſeine Güte und Gnade mir ſo überreichlich hat widerfahren laſſen?“

„Denkt nicht ſo gering von Euch,“ ſprach der Churfürſt. „Gott weiß es, welcher gute Geiſt durch Euch in mein Haus, ja in mein Land gekommen iſt. Ihr wiſſet, Louiſe, daß bei Eurer Ankunft hier in Cöln und Berlin an meinem Hofe, wie in den beiden Reſidenzen nicht der beßte Geiſt herrſchte. Die traurige Zeit des langen, blutigen dreißigjährigen Krieges hatte, ja ich ſchäme mich nicht, es Euch zu ſagen, hatte einen Geiſt der Rohheit und Völlerei eingeführt, der aller Zartheit, aller Zucht und Sitte Hohn ſprach. Mein ſeliger Vater, der dieſes unziemliche Weſen aus voller Seele verabſcheute, war doch zu gutmüthigen Herzens,

Digitized by Google

um mit der Gewalt seines Wortes diesen Geist zu bannen, und ich selbst, damals sechs und zwanzig Jahr alt und leicht erregbaren, unruhigen Blutes, stand in großer Gefahr, von diesem traurigen Geiste völlig mit ergriffen zu werden. Da kamt Ihr, und Eure Milde und Sanftmuth, die Keuschheit und Reinheit Eures ganzen Wesens in Worten und Werken, die lautere Gottesfurcht, Eure dem Herrn geweihte Seele — dies ging wie eine Sonne in unserer Nacht auf, und verscheuchte einen bösen Geist nach dem andern. Namentlich erinnere ich Euch an den Oberkämmerer Burgsdorf; er war ein Freund meines seligen Vaters gewesen, er hatte sich auch mein Vertrauen erworben und ich entließ ihn nur ungern von mir. Aber Ihr batet mich darum und so geschah es. Jetzt fühle ich's wohl; Euer zartes, frommes Gemüth konnte sich mit jenem obgleich tapfern, doch in dem Greuel des Krieges sittlich völlig gesunkenen Manne nicht vereinen. Und heute noch danke ich Euch, daß Ihr diesen edlen, bessern Geist in mir erweckt habt. Darum sage ich: denket nicht so gering von Euch!"

„Ach, lieber Herr," entgegnete die Churfürstin. — „Fordert mich denn dies Alles nicht noch zu größerem Danke gegen Gott auf, der mich solcher Gnade würdig gehalten hat? Liegt nicht darin die neue Verpflichtung gegen mich, mich ihm ganz und gar zu ergeben? Ist nicht die Liebe, die Ihr mir erweiset, nur eine große Schuld, die ich abzutragen habe?"

„Und thut Ihr das nicht, Louise?" fragte der Churfürst, und küßte die Gattin und sprach: „Ja, Gott

Digitized by Google

ſegne Euch, mein theures Herz und Leben! Heute iſt ein glücklicher Tag über mich aufgegangen!“

Die tiefe Bewegung ſeines Gemüthes trieb den Churfürſten, im Zimmer ein wenig auf- und abzugehen. Dabei näherte er ſich dem Schreibpulte ſeiner Gattin, wo er ein mit Verſen beſchriebenes Blatt Papier fand. „Was iſt das?“ fragte er verwundert. „Das iſt ja Eure Hand! Und wie ich ſehe, noch ganz friſch geſchrieben!“

„Ich habe es allerdings erſt dieſen Morgen niedergeſchrieben,“ antwortete die Churfürſtin. „Das Herz war mir gar zu voll, ich konnte nicht anders.“

„Und das iſt ja gar ein geiſtlich Lied,“ fuhr der Churfürſt fort. „Ich weiß wohl, daß Euch Gott die herrliche Dichtergabe verliehen hat; habt Ihr doch oft ſchon mit kleinen Verſen mich erfreut, die Euer frommes Herz Euch eingegeben hat. Ach, leſet mir das Lied, Louiſe. Wenn Euer Mund ausſpricht, was Euer Herz zuvor mit Gott geredet hat, ſo wird das eine doppelt eindringliche Sprache.“

„Wenn Ihr mir ein billiger und gnädiger Richter ſein wollt,“ ſagte die Churfürſtin — „ſo mag ich's wohl thun. Ich bitte Euch aber, lieber Herr, ſehet mehr auf den Gedanken, als auf das Wort und die Sprache.“ Dann nahm ſie das Blatt zur Hand und las:

Jeſus, meine Zuverſicht
Und mein Heiland iſt im Leben!
Dieſes weiß ich, ſollt' ich nicht
Darum mich zufrieden geben?
Was die lange Todesnacht,
Mir auch für Gedanken macht.

Digitized by Google

Jesus, er, mein Heiland lebt,
Ich werd' auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt.
Warum sollte mir denn grauen?
Lässet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Ich bin durch der Hoffnung Band
Zu genau mit ihm verbunden,
Meine starke Glaubenshand
Wird in ihm gelegt gefunden,
Daß mich auch kein Todesbann
Ewig von ihm trennen kann.

„Habt Ihr denn nur solche Todesgedanken?" unterbrach hier der Churfürst, plötzlich ernst geworden, seine Gemahlin. „Warum hüllt Ihr denn mitten in allem frischen, blühenden Leben Eure Seele in das traurige Todtenkleid?"

„Traurig?" wiederholte die Gattin. „Nein, gewiß nicht, lieber Herr! Meine Seele war nie heiterer und fröhlicher, als diesen Morgen, wo ich dies Lied an meinen Heiland niederschrieb. Ist es nicht des Christen Pflicht, eben mitten in aller Blüthezeit des Lebens an den Tod zu denken? Doch, damit Ihr wisset, warum gerade dieser Gedanke heute so lebendig in meiner Seele geworden ist, — vergönnt mir, lieber Herr, diese Mittheilung. Es war vielleicht in Folge der gestrigen Reise, daß ich, allzuermüdet, nicht gut schlafen konnte. Um mir die Einsamkeit der Nacht weniger quälend zu machen, gedachte ich, wie ich's schon oft gethan hatte, durch Nachdenken über einen Spruch aus der heiligen

Digitized by Google

Schrift meine Gedanken zu fesseln. Und wie ich nach einem suche, fallen mir sogleich die herrlichen Worte aus dem Buche Hiob in das Herz: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde hernach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich nur sehen und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder" (Hiob 19, 25—27). Und diese Worte nahmen mein Herz und Sinn so sehr gefangen, daß ich nichts Anderes denken konnte, als sie, und frühzeitig aufstand und niederschrieb, was mir meine Seele vorsprach."

Statt aller Antwort schüttelte der Churfürst ernst und betrübt das Haupt und sagte dann: „Wollet Ihr nicht bis zum Ende lesen?"

Und die Churfürstin las weiter:

Ich bin Fleisch und muß daher
Auch einmal zu Asche werden;
Das gesteh' ich; doch wird er
Mich erwecken aus der Erden,
Daß ich in der Herrlichkeit
Um ihm sein mög' allezeit.

Dann wird eben diese Haut
Mich umgeben, wie ich's gläube;
Gott wird werden angeschaut
Dann von mir in diesem Leibe;
Und in diesem Fleisch werd' ich
Jesum sehen ewiglich.

Digitized by Google

Dieſer meiner Augen Licht
Wird ihn, meinen Heiland, kennen;
Ich, ich ſelbſt, ein Fremder nicht,
Werd' in ſeiner Liebe brennen!
Nur die Schwachheit um und an
Wird von mir ſein abgethan.

Was hier kranket, ſeufzt und fleht
Wird dort friſch und herrlich gehen.
Irdiſch werd' ich ausgeſäet,
Himmliſch werd' ich auferſtehen,
Hier geh' ich natürlich ein,
Nachmals werd' ich geiſtlich ſein.

Seid getroſt und hoch erfreut!
Jeſus trägt euch, meine Glieder,
Gebt nicht Statt der Traurigkeit,
Sterbt ihr, Chriſtus ruft euch wieder,
Wenn die letzt' Poſaun' erklingt,
Die auch durch die Gräber dringt.

Lacht der finſtern Erdenkluft,
Lacht des Todes und der Höllen.
Denn ihr ſollt euch durch die Luft
Eurem Heiland zugeſellen.
Dann wird Schwachheit und Verdruß
Liegen unter eurem Fuß.

Nur daß ihr den Geiſt erhebt
Von den Lüſten dieſer Erden
Und euch Dem ſchon jetzt ergebt,
Dem ihr beigefügt wollt werden.
Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünſcht zu ſein.

Digitized by Google

Als die fürſtliche Dichterin hier ihr ſchönes Lied, welches ſeitdem ein Eigenthum der ganzen evangeliſchen Chriſtenheit geworden iſt und ſchon manche Todestrauer in Lebensfreude verwandelt hat, geendet hatte, erblickte ſie ihren Gemahl in tiefes Nachdenken verloren, das Haupt auf die Hand geſtützt, und die Augen zu Boden gerichtet. Nach einer Weile wiederholte er die letzten Worte des Verſes: „Wo ihr ewig wünſcht zu ſein,“ halblaut vor ſich hin und ſetzte dann, zu ſeiner Gemahlin gewendet, hinzu: „Wie ergreift mich dies Euer Lied? Wie arm ſteh ich da vor Euch, Louiſe! Einer ſolchen Sprache des innigſten Glaubens bin ich nicht fähig. Sagt mir, woher habt Ihr ſolche herrliche Geſangesgabe erhalten?“

„Lieber Herr,“ antwortete die Churfürſtin — „wenn in dieſem Liede wirklich eine des Reiches Gottes und der Liebe unſers Heilandes würdige Sprache redet, ſo kann ich nur ſagen, daß mein Glaube mich zum Reden gebracht hat. Aber ich kann es Euch nicht leugnen, daß ich zu dieſem Liede ein Vorbild habe, dem ich nachgefolgt bin.“

„Und wer iſt dies Vorbild?“ fragte der Churfürſt.

„Es iſt“ — antwortete die Gemahlin ſchüchtern — „ein treuer Diener des Herrn, der durch den Reichthum ſeiner geiſtlichen Lobgeſänge, durch die wunderbar belebende Glut ſeiner Pſalmen und Lieder zu allererſt in mir die Luſt erweckt hat, dem Herrn ein Lied zu ſingen.“

Digitized by Google

„Und wen meinet Ihr?“ fragte der Churfürst weiter, indem sich ein plötzlicher Ernst über sein Angesicht legte.

„Es ist der Prediger Paul Gerhardt,“ sagte die Churfürstin in erhöhter Schüchternheit.

Da erhob sich der Churfürst rasch von seinem Sitze, ging mit fast zornigen Blicken auf und ab und sagte zuletzt: „Ich wünschte, — Ihr hättet mir in dieser glücklichen Stunde diesen Namen gar nicht genannt.“ —

„Seid mir nicht böse, mein gnädiger Herr und Gemahl,“ bat die Churfürstin. „Wollte ich doch nicht fürchten, daß der Name dieses frommen Sängers Euch gar so unangenehm sein würde.“

„Doch, doch!“ fuhr Friedrich Wilhelm in aufgeregter Stimmung fort. — „Es lebt in diesem Manne ein Geist des Widerspruchs, des Ungehorsams, der alle gute Meinung, die ich früher von ihm hatte, wieder zu Schanden macht.“

„Ich weiß nicht,“ sagte die Churfürstin in ungezwungener Scheu und Schüchternheit, — „ob Ihr mir erlaubt, die Vertheidigung eines armen Mannes zu versuchen, der das Unglück hat, Eure Ungnade erregt zu haben!“

„Es wird Euch schwer werden, ihn zu vertheidigen,“ entgegnete der Churfürst schnell, obschon mildern Tones, als vorher. — „Es ist Euch nicht unbekannt geblieben, welche Gunst und Gnade gerade dieser Mann von mir erfahren hat, wie ich dem Oberpräsidenten mehrere Male ganz besonders anbefohlen, mit aller nur möglichen Schonung mit diesem Paul Gerhardt zu ver-

Digitized by Google

handeln. Aber was hat es gefruchtet? Ist nicht sein Trotz, sein Ungehorsam nur desto größer geworden? Bringt er nicht Rath und Bürgerschaft seinetwegen in Aufruhr? Haben sich nicht selbst die Stände, Prälaten, Grafen und Herrn an der Spitze, dieses Gerhardts wegen zusammengethan und mich mit unziemlichen Bitten bestürmet? Und warum das Alles? Liegt nicht darin eine Zustimmung für diesen Paul Gerhardt, daß er sich meinen landesherrlichen Befehlen zu gehorchen geweigert hat?"

„Gewiß nicht," lieber Herr, sagte die Churfürstin. „Habt Ihr nicht von Rath und Bürgerschaft, von Ritterschaft und Ständen die unzweideutigsten Beweise von Liebe und Ehrfurcht, von Gehorsam und Treue empfangen? Meinet Ihr nicht, daß die Theilnahme für diesen Prediger nur die Stimme des Mitleids ist für sein unglückliches Loos? Und hat nicht dieser Paul Gerhardt jederzeit aus treuestem Herzen versichert, daß nicht Widersetzlichkeit gegen Eure Befehle, sondern einzig und allein die Gewissenhaftigkeit seines Amtes und Glaubens ihn von der Ausstellung des Reverses abhielt?"

„Also auch Ihr stimmt dieser Meinung bei?" fragte der Churfürst in ernstem Tone. — „Wollt Ihr wirklich diese Ausflucht gelten lassen? Ich fürchte, Ihr nehmet, ohne es zu wissen, Parthei für diesen Mann. Denn wenn es wahr ist, daß er sich bisher meinen Edicten gemäß verhalten hat, warum stellt er den Revers nicht aus, der ihm dann durchaus keine neue Verpflichtung auflegt?"

Digitized by Google

„Mein gnädiger Herr und Gemahl,“ sagte die Churfürstin — „die Gewissenhaftigkeit eines Predigers mag allerdings niemals groß genug sein. Von Gott selbst zu Hirten und Lehrern ihrer Gemeinden berufen, werden sie einst ein gar strenges Gericht zu bestehen haben, und ist es deshalb nicht zu verwundern, wenn sie im Geringen ebenso wie im Großen sich ein unbeflecktes Gewissen erhalten wollen vor Gott und Menschen. Wie würden sie sonst so willig und gern sich den traurigen Folgen unterwerfen, welche die verweigerte Reversausstellung nach sich zieht? Der Prediger Reinhart hat Amt und Stadt und Land verlassen, der Propst Fromm ist mit Weib und Kind geflüchtet, der Propst Lilius soll, wie ich von mehreren Seiten vernommen habe, auf seinem Sterbebette die bittersten Seelenleiden darüber gehabt haben, daß er den Revers ausgestellt hat. Der Prediger Gerhardt hat nicht das geringste irdische Gut; mit dem Verlust seines Amtes hat er auch sein tägliches Brot verloren! Wenn ihm Rath und Bürgerschaft nicht aus gutem Herzen Nahrung und Obdach gäben, befände er sich mit den Seinen in der bittersten Noth. Meinet Ihr nun nicht, mein gnädiger Herr und Gemahl, daß das Gewissen dieser armen Diener der Kirche, welche um ihres Glaubens willen Stadt und Land verlassen und sich mit Weib und Kind der Gefahr des bittersten Elends aussetzen, eine billige Schonung verdiene?“

‚Ihr habt nicht wohl gethan,“ entgegnete der Churfürst, — „daß Ihr zur Vertheidigung Eures

Digitized by Google

Schützlings die Prediger Reinhart und Fromm mit erwähntet; gerade diese Beiden sind als unruhige, hoffärtige Leute sattsam erwiesen, und hätten wohl noch eine andere Strafe verdient. Und was Ihr vom Propst Lilius erzähltet, ist mir allerdings auch bekannt geworden, aber auch, daß diese Seelenleiden, wie Ihr sie nennt, erst durch die zelotische Hartherzigkeit des Diaconus Lorentz, der ihm die Absolution verweigerte, erregt worden sind. Wer bürgt mir nun dafür, daß das gute Lob Eures Paul Gerhardt sich nicht zuletzt in verdienten Tadel auflöse?"

„Wer dafür bürgt?" wiederholte die fürstliche Frau. „Das könnte allerdings nur der allwissende Gott selbst; denn das menschliche Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding; auch der beßte und treueste Diener unsers Herrn kann straucheln und fallen, und des Herzens Gedanken und Sinne kennt allein der Herr, der ins Verborgene siehet. Aber, mein lieber, theurer Herr, die Stimme der Gemeinde dürfte Etwas zählen! Ein Mann, wie dieser Paul Gerhardt, der die ungeheuchelte Liebe aller seiner Gemeindeglieder beſitzt, für welchen Rath und Bürgerschaft einstimmig das Zeugniß ablegen, daß er niemals auch nur in einem Worte an heiliger Stätte an der brüderlichen Liebe sich versündigt, für welchen Rath und Bürgerschaft, selbst auf die Gefahr Eurer völligen Ungnade hin, zum zweiten Male bittend vor Euch traten, für den selbst die Stände der Churmark bittend bei Euch eingekommen sind, ein solcher Mann dürfte des guten Zeugnisses, das ihm

Digitized by Google

von allen Seiten ertheilt wird, doch nicht unwerth erscheinen.“

Als der Churfürst hier statt alles weitern Einwendens einen streng prüfenden und fragenden Blick auf seine Gemahlin richtete, fuhr diese fort: „Dann habe ich noch ein Zeugniß für des Mannes lautern, treuen christlichen Sinn! Und dies Zeugniß sind seine Lieder. Wer aus so tiefer Seele seinen Gott im Himmel preiset, seinem Heilande sich zu Füßen legt, wer mit so gewaltigem Worte in die Seele hineingreifen kann, daß sie erschüttert anbeten muß, und mit ihm dem Herrn dienen, wer nur diese beiden Verse niederschreiben konnte:

Allen Jammer, allen Schmerz,
Den des ew'gen Vaters Herz
Mir schon jetzo zugezählt
Oder künftig auserwählt,
Will ich hier in diesem Lauf
Meines Lebens allzuhauf
Frisch und freudig nehmen auf.

Ich will gehn in Angst und Noth,
Ich will gehn bis in den Tod,
Ich will gehn ins Grab hinein,
Und doch allzeit fröhlich sein.
Wem der Stärkste bei will stehn,
Wen der Höchste will erhöhn,
Kann nicht ganz zu Grunde gehn.

meint Ihr nicht, mein theurer Gemahl, daß ein solcher Mann in seinem Herzen kein Falsch hat, und daß er es

Digitized by Google

treu und ehrlich meint, wenn er seines willigsten Gehorsams Euch versichert?''

Der Churfürst blickte lang und vest auf das von der Gluth des Glaubens und der reinsten Liebe geröthete Angesicht seiner liebenswürdigen Gattin; dann ging er auf sie zu, ergriff ihre Hand und sprach mit fast gerührter Stimme: ,,Man sieht und hört es Euch an, daß ein Dichtergemüth das andere vertheidigt! Louise, an diese ernste glückliche Stunde erinnert mich, wenn manche schwere Sorgen mich belasten wollen. Ich werde jetzt mit Schwerin berathen, was zu thun ist; dann sollt Ihr mir den Dank bezahlen, den Ihr mir schuldig geworden seid. Gott schütze Euch, mein theures Leben, und erhalte Euch mir und meinen Kindern.''

Und der Churfürst verließ das Zimmer; die fromme Gattin aber warf sich auf die Kniee vor ihrem Altar nieder und betete still, und ein Lächeln seliger Freude, seligen Dankes verklärte sich auf ihrem schönen Angesichte.

Und genau fünf Monate darauf lag die Churfürstin auf der Todtenbahre.

Digitized by Google

Cap. 2.

Die Botschaft.

> Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen.
>
> Jesaia 52, v. 7.

Am Nachmittage desselben neunten Januar, an welchem im churfürstlichen Schlosse zu Cöln über Paul Gerhardts irdische Zukunft verhandelt wurde, erhielt dieser noch einen neuen Beweis davon, daß es keineswegs der Wille des Herrn sei, ihn für immer aus der Zahl der Arbeiter in seinem Weinberge auszuscheiden.

Gerhardt saß eben im Familienzimmer, wo er seinem Söhnlein Paul Friedrich die Holzschnitte einer alten Bibel erklärte, als seine Gattin, die seit ihrer letzten Krankheit sich ein wenig wieder erholt und nun weit über ihre Kräfte sich der Führung des Hausweſens unterzogen hatte, zu ihm eintrat und einen vornehmen Herrn anmeldete, der um eine vertrauliche Unterredung bitten lasse. Gerhardt erhob sich sogleich, um den Fremden in sein Studirzimmer zu führen. Als hier beide Männer eingetreten waren, sagte der Fremde: „Mein

Digitized by Google

Name ist Hans von Carlowitz. Ich komme zu Euch, ehrwürdiger Herr, im Namen meines gnädigsten Herrn, des Herzogs Christian von Merseburg und wünsche, daß mein Auftrag an Euch eine freundliche Aufnahme und Gewährung finde.“

„Was ich dazu vermag,“ antwortete Gerhardt — „wird gewiß herzlich gern geschehen.“

„Nicht wahr, lieber Herr,“ fuhr von Carlowitz fort — „Ihr seid von Geburt ein Sachse?“

„Allerdings,“ versicherte Gerhardt. — „Churſachsen ist mein Vaterland, und Gräfenhainichen meine Geburtsstadt.“

„Hättet Ihr nun Neigung,“ fragte Jener — „wieder in Euer altes Vaterland zurückzukehren?“

Gerhardt blickte den herzoglichen Abgesandten verwundert an und fragte zuletzt: „Wie meint Ihr das, gnädiger Herr?“

„Es ist uns Allen bekannt geworden,“ antwortete Carlowitz — „in welche traurige Lage Ihr mit vielen Eurer Amtsbrüder dadurch gekommen seid, daß der Churfürst von Brandenburg zur Ausgleichung der Spaltung zwischen Lutherischen und Reformirten auf die Ausstellung von Reversen dringt, welche ein gewissenhafter lutherischer Pfarrer nicht unterschreiben mag. Auch Ihr habt die Unterschrift verweigert, seid in Folge dessen Eures Amtes entsetzt worden und traget, außer dem Schmerze über Eure gezwungene Unthätigkeit, wohl mancherlei untröstliche Bedenken über Das, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehört.“

Digitized by Google

„Nein, das Letzte nicht, gnädiger Herr,“ entgegnete Gerhardt. — „Rath und Bürgerschaft allhier nehmen sich meiner allerdings traurigen Lage so freundlich an, daß ich von einer leiblichen Noth nicht reden kann. Meine alte, liebe Gemeinde thut so viel Gutes an mir, daß ich mich der Summe solcher Wohlthaten billig schämen muß. Dagegen habt Ihr allerdings recht, wenn Ihr von dem Schmerze über meine gezwungene Unthätigkeit redet. Es ist für einen Diener am Worte Gottes, der noch leiblich und geistig kräftig dazu ist, ein bitterer Schmerz, in dem Weinberge des Herrn müßig stehen zu müssen. Ich wollte gern alle andere Strafe leiden, ich wollte lieber mit der bittersten Armuth kämpfen, wenn nur der Zutritt zum Hause meines Gottes mir nicht wäre verschlossen worden. Ich erscheine mir wie ein Bach, der bisher willig und fröhlich seinen Lauf genommen, über welchen aber ein harter Winterfrost gekommen ist, der seine Wellen bis auf den Grund in Eis verwandelt und somit zu einem todten Leben verdammet hat. Ja, gnädiger Herr, ich harre schmerzlich auf den warmen Frühlingshauch, der den gefangenen Bach wieder frei gibt.“

„Und habt Ihr Hoffnung dazu?“ fragte der Abgesandte.

„Gott weiß es allein,“ antwortete Gerhardt in schmerzlichem Tone. „Nach Dem, was bisher von so vielen Seiten dafür geschehen ist, steht meine Hoffnung auf schwachem Grunde. Und doch vermag ich nicht ganz daran zu verzweifeln. Unser große Churfürst ist

Digitized by Google

zwar ein gestrenger Herr, doch nur in allen den Dingen, wo er Recht und Gerechtigkeit zu üben berufen ist. Ich halte aber dafür, daß er in seinem Eifer für das löbliche Friedenswerk beider Kirchen noch nicht recht unterrichtet ist und Das für Böswilligkeit erachtet, was nur Gewissenhaftigkeit ist. Der Herr im Himmel wird aber ja nicht müde, seine Kirche zu schützen und er wird auch unserm Churfürsten noch die Binde von den Augen nehmen.“

„Hoffet nicht zu viel,“ entgegnete Carlowitz. „Was ich eben erst auf dem Wege zu Euch erfahren habe, läßt von dieser milden Gesinnung des Churfürsten wenig hoffen.“

„Und was meinet Ihr?“ fragte Gerhardt.

„Ich denke an Einen Eurer Collegen,“ antwortete Carlowitz — „an den Diaconus Gigas, der an des vertriebenen Reinharts Stelle berufen gewesen war. Ich weiß nicht, ob man mir Wahrheit berichtet hat oder nicht. Mir wurde erzählt, daß dieser Euer College Gigas bei seiner Anstellung den verlangten Revers unterschrieben, es aber bald darauf bitterlich bereut habe, besonders da sein Beichtvater, der Diaconus Lorentz, ihm wegen dieses Abfalls vom lutherischen Glauben die Absolution zu verweigern sich genöthigt gesehen. In der Angst seines Herzens habe nun Gigas seinen Revers zurückgefordert, dadurch aber das ernste Mißfallen des Churfürsten sich zugezogen. Ja der Churfürst habe seine Ungnade so weit ausgedehnt, daß er ihn als Gefangenen nach Spandau habe abführen lassen.“

Digitized by Google

„Dem ist leider allerdings so,“ versicherte Gerhardt. „Es waren gestern acht Tage, daß der Diaconus Gigas auf ausdrücklichen Befehl des Churfürsten gefangen genommen und als Staatsverbrecher nach der genannten Vestung abgeführt worden ist, und sein trauriges Schicksal liegt mir sehr am Herzen. Doch hat Gigas unleugbar schwere Verschuldung dabei. Gedrängt von seinem Gewissen, meinte er seine unbedachte Nachgiebigkeit durch desto größern und noch unbedachtern Eifer auf der Kanzel wieder gut zu machen. Er soll am vergangenen Neujahrstage zu St. Nicolai in seiner Predigt manches harte Scheltwort gegen den Churfürsten und seine Edicte geäußert haben. Das ist ein Eifern um Gott, aber mit Unverstand, und eine natürliche, obgleich traurige Folge des Leichtsinns in Sachen des Glaubens und Gewissens.“

„Also der Vorfall ist doch wahr,“ sagte der Abgesandte — „und daraus möget Ihr nur immer abnehmen, daß der Churfürst zu nichts weniger, als zu milderen Gesinnungen in dieser Angelegenheit gekommen ist oder je kommen wird. Was wollt Ihr nun für Euch selber hoffen? Haltet Ihr es für möglich, daß Ihr selbst endlich nachgiebiger werden würdet?“

„Da sei Gott vor,“ antwortete Gerhardt mit flüchtiger Röthe auf seinen Wangen. — „Sollte ich jemals so schwach werden, aus Furcht vor Menschen und vor leiblicher Noth mich an meinem Gott zu versündigen, so würde ich den Herrn inbrünstig bitten, daß er mich heute noch aus diesem Leben abrufe.“

Digitized by Google

„Das wolle Gott nicht thun!“ rief Carlowitz aus. „Männer, wie Ihr, ehrwürdiger Herr, thun in unserer betrübten Zeit der Kirche noth; darum hat auch mein gnädigster Herr, der Herzog Christian von Sachsen-Merseburg, auf Euch sein Augenmerk gerichtet und fragt durch mich bei Euch an, ob Ihr geneigt wäret, eine eben erledigte Predigerstelle in Merseburg anzunehmen?“

„Das ist eine bedeutsame Anfrage,“ sagte Gerhardt in höchster Ueberraschung. „Ich bin nicht im Stande, Eurer Gnaden darauf sogleich eine bestimmte Antwort zu geben.“

„Wäre dies,“ fuhr Carlowitz fort — „weil Euch das nöthige Vertrauen zu unserm Herzoge fehlte?“

„O nein, nein, gnädiger Herr,“ antwortete Gerhardt. „Herzog Christian ist ein lieber, frommer, christlicher Fürst und Herr, und seine Gnade, mit welcher er an mich armen und geringen Mann gedenkt, beschämet mich gar sehr. Aber urtheilet selbst, kann ich ein anderes Amt annehmen, wenn ich des erstern noch nicht entbunden bin?“

„Seid Ihr denn das nicht?“ fragte Carlowitz verwundert. „Seid Ihr nicht, wenn anders das Gerücht wahr ist, vor geöffnetem feierlichen Consistorio Eures Amtes entsetzt worden? Sind nicht die wiederholten Bitten des Raths und der Bürgerschaft um Eure Wiedereinsetzung vom Churfürsten gar ungnädig zurückgewiesen worden? Ist nicht selbst das Bemühen der churmärkischen Stände für Euch ein völlig fruchtloses gewesen? Ja, was noch mehr ist, hat nicht der Chur-

Digitized by Google

fürst dem Rathe allhier schon befohlen, an Eurer Statt einen andern Prediger zu erwählen? Und doch meinet Ihr, Eure Amtsentsetzung sei noch nicht ausgesprochen?“

„Es ist dem Allen so, wie Eure Gnaden saget,“ entgegnete Gerhardt. „Im Herzen und Sinne des Churfürsten und Derer, die dem Churfürsten zu solchen Maasregeln rathen, bin ich wohl meines Amtes entsetzt, aber nicht im Herzen und Sinne meiner lieben Gemeinde. Obgleich ein Jeder zugesteht, daß für den Augenblick Etwas für mich nicht zu hoffen steht, so zweifelt doch Keiner daran, daß sich Alles wieder zum Beßten kehren werde. Und ich selbst, daß ich es Euch ehrlich gestehe, — lebe der fröhlichen Zuversicht, daß Gott das Herz unseres großen Churfürsten noch lenken, sein Auge noch erleuchten werde, um mich meiner theuern Gemeinde, die mir mehr am Herzen liegt, als Ihr glauben möget, wieder zu geben. Glaubt nur, gnädiger Herr, es ist für einen Seelsorger kein Geringes und Kleines, aus dem Kreise Derer zu treten, für deren Heil und Seligkeit er so viele Jahre lang früh und spät thätig gewesen ist, eine Gemeinde zu verlassen, wo, — ja ich darf es sagen, in jeder Familie wenigstens eine Seele ist, die mir Vertrauen geschenkt hat und noch schenket. Eben so schwer, als ein Vater von seinen Kindern scheidet, eben so schwer scheidet der Seelsorger von seiner Gemeinde; denn scheidet nicht auch ein geistlicher Vater von seinen geistlichen Kindern? Und so wie man von dem Ertrinkenden sagt, daß er zu seiner Rettung noch nach dem Strohhalme greife, so greifet ein Seelsorger noch nach

Digitized by Google

dem geringsten Anzeichen, als einer Stütze der Hoffnung, daß wir noch zusammenbleiben werden.“

„Und hättet Ihr wirklich solche Anzeichen?“ fragte der Abgesandte. „Woran knüpft Ihr denn diese Eure Hoffnung?“

„Ich weiß es selbst nicht,“ antwortete Gerhardt. „Es mag sein, daß der Wunsch und das Gebet meiner lieben Gemeinde, und mein eigenes Wünschen und Bitten im Grunde die Hauptstütze meiner Hoffnung ist; auch mag ich dem Umstande, daß seit dem April vergangenen Jahres, wo das abermalige Bittgesuch der Bürgerschaft vom Churfürsten zurückgewiesen wurde, zu meiner Vertreibung Etwas nicht wieder gethan worden ist, ja noch mehr in dem Umstande, daß ich meine Amtswohnung bisher noch inne haben durfte, und daß die Gemeinde fortfährt, mir mein tägliches Brot in reichem Maaße zu verabreichen, als sei ich noch in meinem Amte thätig, wie vorher, — es mag in diesen Umständen, welche, wie ich sicher weiß, dem Churfürsten nicht unbekannt sind, und die er zu beseitigen nicht im Geringsten Anstalt getroffen hat, meine und meiner Gemeinde Hoffnung ihren Grund haben. Kurz, gnädiger Herr, ich fürchte, mich an meinem Gewissen zu versündigen, wenn ich mich für vollkommen frei und ledig erachten wollte.“

„Das ist allerdings ein Grund,“ entgegnete Carlowitz — „der mir alles weitere Dringen und Bitten an Euch verbietet; und ich wünsche von ganzem Herzen, daß Eure Hoffnung in Erfüllung gehen möge, so sehr

Digitized by Google

mein Eigennutz und meines gnädigsten Herrn Wunsch und Absicht mir das Gegentheil erfreulicher machen möchte. So erlaubt mir denn, ehrwürdiger Herr, daß ich Euch verlasse und Euch aus aufrichtiger Seele die Versicherung gebe, daß ich mit der herzlichsten Achtung von Euch scheide. Wie glücklich ist eine Gemeinde, die solchen Hirten ihrer Seelen hat!"

So schied der herzogliche Abgesandte und ließ Gerhardt in tiefes Nachdenken verloren zurück. In diesem störte ihn seine Gattin, welche, um sein längeres Ausbleiben besorgt, zu ihm eintrat. Gerhardt theilte ihr die eben gehabte Unterredung mit, aber sonderbarer Weise mit weniger Ruhe und Freudigkeit, als er dem Herrn von Carlowitz gegenüber gezeigt hatte.

„Gott erhalte mir meinen Frieden," rief er plötzlich aus. „Eben geht mir ein schwerer Gedanke durch die Seele. Wie, Maria, wenn dieser Antrag des Herzogs ein Befehl Gottes über mich wäre! Wenn ich, indem ich allzusehr mit Fleisch und Blut mich berieth, den Willen meines Herrn über mich nicht verstanden hätte! Ach, Maria, wie schwer ist's doch, wie unendlich schwer, zu merken auf die Wege des Herrn! Wie leicht ist es, unserm Eigenwillen zu dienen, da, wo wir es am Wenigsten glauben! Maria, weißt Du ein Wort des Trostes für mich?"

„Diese Eure Unruhe befremdet mich, lieber Gerhardt," antwortete die Gattin. „Habt Ihr Euch doch bisher in noch weit größerer Bedrängniß Euren Frieden bewahret!"

Digitized by Google

„Ja," fuhr der Gatte fort — „da, wo mir meines Herrn Wille klar vor der Seele liegt, wo mein ganzer innerer Mensch mich auf das Eine hinweiset, was zu thun oder zu lassen ist, wo die heilige Schrift meinen Glauben regelt und die Bekenntnißschriften unserer Kirche mir den Standpunkt anweisen, wo ich stehen muß, — da bin ich ein muthiger und freudiger Kämpfer, da ist es nur der Trotz oder die Schwachheit meines Verstandes und Herzens, die ich zu überwinden habe, und der Herr hat mir allezeit den Sieg gegeben. Aber hier, Maria, wo das Licht meines Glaubens zu schwach ist, den Willen meines Gottes über mich zu erkennen, wo ich bleiben möchte, weil vielleicht falsche, unlautere Hoffnungen mich halten, und wo ich gehen sollte, weil vielleicht der Herr mich ruft, — hier ist die Bedrängniß meines Gewissens groß!"

„Sollten es denn wirklich falsche und unlautere Hoffnungen sein, welche Euch hier vesthalten?" fragte die Gattin.

„Ob es falsche Hoffnungen sind," antwortete Gerhardt — „weiß allerdings nur Gott; aber unlautere? — Und doch nein, — nein gewiß nicht. Ich hoffe ja auf kein anderes Amt, als was ich bisher verwaltet habe, ja ich würde das geringste und mühseligste mit Freuden annehmen, wenn ich nur meiner alten, lieben Gemeinde wieder dienen dürfte. Ich hoffe auf keinen andern irdischen Lohn, als auf mein tägliches Brot, und auf keine andere Ehre, als auf das Zeugniß meiner Gemeinde, daß wir miteinander in der Freiheit bestanden, damit

uns Christus befreiet hat, und daß ich mich nicht habe wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Ich will keinen andern Ruhm, als mit allen Seelen, die mir der Herr hier anvertraut hat, rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Christus. Und das sind doch wohl keine unlautern Hoffnungen!"

„Gewiß nicht, lieber Herr," versicherte Frau Maria. „Und da Euch Euer Herz und Gewissen dies Zeugniß geben, so möget Ihr auch wohl Frieden haben. Auch meine ich, ist es anders des Herrn Wille, daß Ihr Berlin verlassen und einer andern Gemeinde dienen sollt, so wird er Euch auch erleuchtete Augen dieses Verständnisses geben, daß Ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung Eures Berufes."

„Wie erquickst Du mich gerade mit diesem Worte der Schrift," rief Gerhardt freudig aus. „Es kann in der ganzen heiligen Schrift kein besseres für meinen jetzigen Gemüthszustand geben, als dies; so sehr ergreift es mein ganzes Herz. Ja, nun will ich ruhig sein und dem Herrn vertrauen, der bis hierher mich immer so gnädig und väterlich geleitet hat. Spricht ja der Herr durch den Mund des Propheten: Die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen; ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen; ich will die Finsterniß vor ihnen her zum Lichte machen und das Höckerichte zur Ebene. Solches will ich ihnen thun und sie nicht verlassen." (Jesaia 42, v. 16.)

Digitized by Google

Nicht lange darauf trat der Musikdirector Ebeling ins Zimmer. Sein ganzes Wesen verrieth eine ungewöhnliche Unruhe, welche den beiden Ehegatten auffiel. „Was habt Ihr denn?“ fragte Gerhardt. — „Scheint es doch, als wäre Euch irgend ein Unglück begegnet!“ Und Frau Gerhardt setzte lächelnd hinzu: „Sind es etwa Bräutigamssorgen, die Euch quälen? Oder hat Euch Jungfer Dorothea unfreundlich angesehen?“

„Nichts von Dem, lieben Freunde,“ antwortete Ebeling. „Die Unruhe, in der ich mich befinde, betrifft nicht mich, das heißt mich nicht unmittelbar, sondern vielmehr Euch.“

„Uns?“ fragte die Hausfrau schnell und ängstlich, indem sie hastig ins Nebenzimmer ging, aber bald darauf wieder kam und sagte: „Fürchtete ich doch fast, es wäre unserm Fritz ein Unglück geschehen; aber er spielt ruhig in seinem Kämmerlein und seine Base ist bei ihm.“

„Wie magst Du gleich so Uebles fürchten, liebes Weib?“ sprach Gerhardt.

„Vergebt mir diese Furcht,“ bat die Gattin. — „Eine Mutter, welcher Gott von fünf Kindern nur noch eins gelassen hat, ist um dieses einen willen wohl allzu ängstlich und besorgt.“

„Und doch weißt Du, liebe Maria,“ sagte Gerhardt freundlich — „daß, wo der Herr nicht Haus und Kind mit bewacht, alle Mutterſorge und Mutterangst vergebens ist. Doch wir vergessen ganz, was unser Freund Ebeling uns mitzutheilen hat.“

„Ich möchte mich fast einer unmännlichen Neugierde

Digitized by Google

anklagen," sagte nun dieser — „aber ich konnte durchaus den Gedanken nicht los werden, daß die Sache Euch betreffen mag. Etwa vor einer halben Stunde nämlich führte mich mein Weg am Münzthurm vorbei; da sehe ich eine Anzahl stattlich gekleideter Männer auf mich zukommen, in welchen ich bald die hochedlen Herren des Raths erkenne, die Herren Consules Schardius, Zarlang und Tieffenbach, den Syndicus Moller, den Kämmerer Rheze und alle andern Raths-Verwandten, — Alle in feierlicher Amtstracht. Ich sehe sie am churfürstlichen Garten hinabgehen, nach der Hofapotheke zu sich wenden, und dann in das Schloß hineintreten. Hätten wir heute Neujahrstag, so könnte ich meinen, die wohledlen Herren des Raths wollen ihre und der Bürgerschaft unterthänige Gratulation vor das landesväterliche Herz bringen —"

„Könnte Dem nicht auch so sein?" fragte Gerhardt lächelnd. „Der Churfürst ist mit seiner Gemahlin gestern abend spät erst von Cleve zurückgekehrt, und der hochedle Rath hat somit nicht eher Gelegenheit gehabt, seine Wünsche vorzubringen."

„Ja, dem könnte so sein," fuhr Ebeling fort — „aber so eben sagte mir der Herr Cammergerichtsadvocat Straßburg, daß der ganze wohllöbliche Rath der Stadt Berlin um drei Uhr dieses Nachmittags vor churfürstliche Durchlaucht citirt worden sei. Also die Herren des Raths gehen nicht freiwillig, sondern auf höchste Vorladung und da kam mir eben der Gedanke bei, daß dies Alles wohl in Eurer Angelegenheit geschehen könnte."

Digitized by Google

„Aber wie das, lieber Freund?“ fragte Gerhardt in aller Ruhe. „Könntet Ihr wirklich glauben, daß um meiner geringen Person willen der ganze hochedle Rath bei churfürstlicher Durchlaucht seine Aufwartung machen müsse? Und mußte es denn eben um des Glaubens und der Kirche willen sein, wenn die Herren Juristen, aus welchen doch zum guten Theile der wohllöbliche Rath besteht, vor den Landesherrn beschieden werden? Wisset Ihr nicht,“ setzte dann Gerhardt lächelnd hinzu — „daß die Rechtsgelehrtheit sich nicht allzugern mit der Gottesgelehrtheit befasset?“

„Ja, ja,“ sagte der Musikdirector mit zustimmendem Lächeln. „Es haben ja deshalb auch etliche gottesfürchtig-gelehrte Herren Theologen den Scherz gemacht, daß kein Jurist in den Himmel käme, welches, wenn es diesen Herren auch etwas seltsam vorkommen mag, dennoch dieselben etwas ihres Christenthums erinnern könnte. Ich habe ja auch aus dieser selben Ursache das dritte Dutzend Eurer geistlichen Lieder einem Dutzend solcher Herren dedicirt und dabei gesagt: „Weil bei Gott kein Ansehen der Person sei, so habe ich vermeinet, daß auch die Herren Juristen ein geistliches Lied als Christen in der Kirche Gottes öffentlich, oder auch in ihren Hauskirchen im Geheimen, aber nicht juristisch, sondern christlich singen sollen, als Gliedmaßen an einem Leibe, welcher ist Christus, unser Herr.“

„Das ist ein sehr löbliches Wort,“ sagte Gerhardt — „und kann ich Euch noch die tröstliche Versicherung geben, daß es viele Juristen gegeben hat, welche christ-

Digitized by Google

liche, ja sogar theologische Tractate, Gebete und Lieder aus dem Geiste Gottes gemacht und die Christenheit damit beschenket haben. Doch Ihr vergesset dabei, mir Eure Gründe zu sagen, warum Ihr wegen des Raths Vorbescheid um meinetwillen in Unruhe seid."

„Mein theurer Herr und Freund," sprach Ebeling — „es mag mir hier wohl ergehen, wie Eurer lieben Hausfrau, als sie vorhin um Eures einzigen Kindes willen in Sorgen war. Was man innig hochachtet und liebt, darüber wachet man am Treuesten, und was man schon halb und halb verloren hat, das fürchtet man stündlich ganz zu verlieren. Ja, ich will es Euch offen gestehen, der traurige Vorfall mit dem Herrn Diaconus Gigas hat mich an der Gnade unseres großen Churfürsten irre gemacht, und ich fange in Wahrheit an zu fürchten, nicht etwa, daß Ihr auch nach Spandau abgeführt würdet, sondern nur, daß Ihr werdet, wie Eure vormaligen Collegen Reinhart und Fromm, Stadt und Land meiden müssen. Denn die Fürsten und Herren dieser Welt haben es nicht gern, wenn Diejenigen, die ihnen anstößig sind, von Andern viel Gunst und Liebe erfahren. Da nun dies der Fall mit Euch ist, und die ganze Gemeinde Euch eben so in Schutz nimmt, als der Churfürst Euch ungnädig gesinnt ist, und die Herren des Raths Euch in dem Genusse Eures Amtes gelassen, als wäret Ihr noch dafür thätig, wie vorher, und dieselben dem churfürstlichen Befehle, an Eurer Stelle einen andern Prediger zu berufen, noch nicht nachgekommen sind, so fürchte ich sehr, daß die treuen, lieben Herren um

Digitized by Google

Euretwillen jetzt aus des Churfürsten Munde manches ungnädige Wort vernehmen werden, das nothwendig auf Eure Zukunft keinen erfreulichen Einfluß haben kann.“

„Ihr seid ja ein wahrer Unglücksprophet,“ entgegnete Gerhardt ernster, als zuvor und setzte dann entschlossener hinzu: „Aber trotzdem sollt Ihr doch meine bessere Hoffnung nicht niederschlagen. Wäre es des Herrn Wille, daß mir eine neue Prüfung behalten ist, so habe ich volles Vertrauen zu ihm, daß er mir auch die nöthige Kraft, den erforderlichen Muth und das Maas der Erkenntniß geben werde, mit welchem ich dem Evangelio würdig wandeln soll.“

Bei solcher Gemüthsstimmung, welche durch Ebelings Eintritt über die beiden Ehegatten gekommen war, konnte es eben nicht befremden, daß der Eintritt eines Mannes, der in des Churfürsten unmittelbaren Diensten stand, keine erfreuliche Erscheinung war. Herr Johann Samuel Fehr, churfürstlicher geheimer Kammer-Secretär, trat ins Zimmer, ein Mann von tiefem Ernste, der schon oft als unmittelbares Organ des Churfürsten eine schnelle Lösung in verwickelte Fragen gebracht hatte. Das augenblickliche Gefühl von Furcht und Schwachheit, dessen sich Gerhardt bei aller sonstigen Willensstärke doch überall da nicht erwehren konnte, wo ein ihm drohendes Schicksal noch unbestimmt und unentwickelt vor ihm lag, überwältigte ihn auch jetzt, indem er dem Eintretenden mit den Worten entgegen kam: „Ich weiß, was Ihr mir bringt, Herr Geheimsecretär.“

Digitized by Google

„So?“ fragte dieser überrascht. — „Und was meinet Ihr?“

„Ihr bringt mir den Wanderstab, mit welchem ich aus Stadt und Land ziehen soll,“ antwortete Gerhardt.

„Das wäre schlimm,“ entgegnete der Secretär mit einem leichten Lächeln. „Nein, ehrwürdiger Herr, ich bin kein Unglücksbote, sondern hoffentlich ein willkommener Gnadens- und Friedensherold. Mich sendet churfürstliche Durchlaucht zu Euch, um Euch Eure Wiedereinsetzung in Euer Predigtamt anzukündigen.“

Diese Eröffnung wirkte wahrhaft erschütternd auf die drei Personen, die sie vernahmen. Ebeling öffnete groß und weit seine Augen und richtete sie halb ungläubig auf den Secretär, während er sonst völlig regungslos blieb, wie Jemand, der einen betäubenden Schlag erlitten hat, und nur durch eine zweite Erschütterung wieder zum Leben gebracht werden kann. Die Hausfrau dagegen bot das Bild der tiefsten Rührung dar; über ihre blassen, abgezehrten Wangen breitete sich eine glühende Röthe, ihre Hände zitterten und aus den Augen stürzten die hellen Thränen. „Das hat Gott gethan,“ rief sie aus und eilte ins Nebenzimmer, um die frohe Botschaft ihrer Schwester mitzutheilen.

Gerhardt aber, dem dies Alles galt, senkte sein Haupt auf die Brust nieder und die gefalteten Hände über den Schoos legend, sprach er leise vor sich hin: „Herr, ich bin's nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest.“

„Mich freut es,“ fuhr nun der Geheimsecretär fort

Digitized by Google

— „daß eben ich von churfürstlicher Durchlaucht zum Ueberbringer solcher Botschaft auserlesen worden bin. Ich mag mich nicht rühmen, daß ich an Eurem bisherigen traurigen Geschick den wärmsten Antheil genommen habe; denn wo Vornehm und Gering in der ganzen Gemeinde für Euch ins Mittel getreten ist, da will eine solche Aeußerung mit andern Zeugnissen bewiesen werden, als ich Euch geben kann. Aber das kann ich Euch sagen, daß ich mich herzlichst auf den Augenblick gefreut habe, in welchem ich dieser wiederkehrenden Gnade des Churfürsten Dolmetscher bei Euch sein würde.“

„Verzeiht mir, Herr Geheimsecretär,“ sagte Gerhardt — „daß ich so wenig Worte habe, meine Freude, meinen Dank auszudrücken. Denn bei aller unerschütterlichen Hoffnung auf den allmächtigen Helfer und Schützer im Himmel und auf das milde, väterlich gesinnte Herz unsers durchlauchtigsten Churfürsten kommt mir doch dieser Gnadenstrahl so plötzlich, so unerwartet, daß er mich blendet und statt Licht nur Nacht auf meine Seele legt. Ja, Herr, meine Freude ist Traurigkeit.“

„Aber warum das, lieber Herr Diaconus?“ fragte Fehr theilnehmend.

„Diese unerwartete Gnade drückt mich nieder,“ antwortete der fromme Mann. „Ich weiß, daß ich sie nicht verdient habe, — ich weiß, daß ich unter allen meinen unglücklichen Amtsbrüdern, welche in dieser traurigen Kirchenspaltung auf ihr Bekenntniß gehalten haben, der erste und einzige bin, dem ohne all' sein Zuthun solche

Digitized by Google

große Gnade widerfährt. Und wo habe ich den Reichthum ſolcher Barmherzigkeit bei Gott verdient!“

„Müſſen wir aber nicht Alle mit ſolchem Bekenntniſſe vor den Herrn treten?“ ſprach der Secretär. — „Darum wandelt nur Eure Traurigkeit in Freude und Dank gegen den Gott, der große Dinge an uns Allen thut. Eure nächſte Predigt mag davon ein lautes, öffentliches Zeugniß geben.“

„Mein Gott,“ rief Gerhardt aus — „wie wird mir ſein, wenn ich nach bald einem vollen Jahre Stillſchweigen im Hauſe des Herrn ihn, meinen Heiland, wieder loben und preiſen und ſein heiliges Evangelium verkündigen darf! Wie oft habe ich in der vergangenen Zeit meiner Bedrängniß mit David geſprochen: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hauſe des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu ſchauen die ſchönen Gottesdienſte des Herrn und ſeinen Tempel zu beſuchen.“ Und nun hat mir der Herr dieſe meine Bitte gnädig erhört, — nun darf ich wieder die Kanzel hinanſteigen und reden, weil ich glaube, nun darf ich wieder die Stufen des Altars hinangehen und die Gemeinde ſegnen, die mich in meiner Noth nicht verlaſſen hat, — nun darf ich wieder an die Betten der Kranken und Sterbenden treten und Frieden bringen den Mühſeligen und Beladenen. Ja, edler Herr, der allbarmherzige Gott hat Großes an mir gethan. Sein Name ſei hochgelobet in Ewigkeit.“

„Amen, Amen,“ ſprachen Fehr und Ebeling faſt zuſammen, und der Erſtere fuhr dann fort: „Ich bin

Digitized by Google

Euch, ehrwürdiger Herr, noch weitere Mittheilung ſchuldig. Die Wiedereinſetzung in Euer Predigtamt iſt allerdings ein beſonderer Gnadenbeweis unſers großen Churfürſten. Ihr wiſſet, daß Ihr nur deshalb Eures Amtes entſetzt wurdet, weil Ihr die Ausſtellung des Reverſes verweigert; churfürſtliche Durchlaucht aber will, weil Sie gegen Euch weiter keine Klage vernommen, auch dafür halten muß, daß Ihr ſonſt zu allem treuen Gehorſam gegen Dieſelben Euch verpflichtet haltet, Euch die Unterſchrift des Reverſes erlaſſen und Euch vollkommen in Euer Amt wieder einſetzen."

„Das iſt mehr, weit mehr, als ich erwarten durfte," ſagte Gerhardt in tiefe Gedanken verloren. — „Ja, Herr Geheimſecretär, ich muß es Euch wiederholen, daß ich um der Größe dieſer Gunſt und Gnade willen, die mir vor ſo vielen Andern widerfährt, faſt zweifelhaftig bin, ob denn dieſe liebe Botſchaft nicht etwa nur ein Traum ſei."

„Gewißlich nicht," ſprach Fehr lächend. — „In dieſem Augenblicke, wo ich Euch dieſe Eröffnung mache, ſtehet der geſammte Rath dieſer Stadt vor churfürſtlicher Durchlaucht und faſt ſämmtlichen Geheimen Räthen, welche alle nur um deswillen und in großer Eile zuſammenberufen worden ſind, um dieſe gnädige Willensmeinung aus dem Munde des Herrn Oberpräſidenten von Schwerin zu erfahren. Was Seine Excellenz jetzt auf gnädigſte Befehle dem Rathe der Stadt eröffnet, das eröffne ich auf gleichen Befehl Euch hier in Eurer Behauſung. Churfürſtliche Durchlaucht wollte in Gnaden ſelbſt zuerſt

Digitized by Google

dieſe Eröffnung Euch machen laſſen, ehe Ihr ſie von dem Rathe erführet.“

„Ihr überfüllet immer mehr das Maas der Gnaden, die an mir geſchehen ſind,“ rief Gerhardt aus. — „Sagt mir, edler Herr, woher mir ſolches Alles zukommt? Muß ſich nicht der Engel des Herrn um des Churfürſten Herz gelagert haben, daß er mir Solches zu Wege gebracht hat?“

„Ihr möget wohl Recht haben,“ antwortete der Geheimſecretär. „Nur denke ich an einen ſichtbaren Engel, — an den guten Engel des churfürſtlichen Hauſes, wie des ganzen Landes, — nämlich an die fromme Churfürſtin Louiſe. Es geht die Rede, — wenn ich anders nicht ein Geheimniß veroffenbare, — daß unſere liebenswürdige Churfürſtin ſich Eurer angenommen und Eure Sache bei ihrem durchlauchtigſten Gemahle geführt hat. Einer ſolchen Fürſprecherin muß ja auch das veſteſte Herz ſich erſchließen.“

„Die liebe, fromme, gnädige Frau,“ ſagte Gerhardt — „Gott ſegne ſie. Ihr iſt vom Herrn die Gabe des Geſanges verliehen. Ich kenne nur das eine Lied von ihr: Ich will von meiner Miſſethat zum Herren mich bekehren! — aber in dieſem einen Liede redet die Sprache des Glaubens und das Werk der Heiligung unſers innern Menſchen ſo mächtig, ſo rührend, daß es jederzeit, ſo oft ich es nur vor mich hinſpreche, wie ein Ruf des Herrn mir ertönt: „Thue Buße, denn das Himmelreich iſt nahe herbeigekommen!“

„Nun,“ ſetzte der Geheimſecretär dazu — „ſo be-

Digitized by Google

reitet Euch denn, ehrwürdiger Herr, daß Ihr ſelbſt auch dieſen in unſerer Zeit ſo nöthigen Zuruf recht bald von heiliger Stätte herab an Eure Gemeinde richtet. Sobald der Rath der Stadt Euch wird pflichtſchuldigſt von dieſer günſtigen Wendung Eures Schickſals in Kenntniß geſetzt haben, — und das wird ohne Zweifel ſogleich morgen geſchehen — ſo mögt Ihr denn in Gottes Namen an Eure Arbeit im Weinberge des Herrn gehen. Auch werdet Ihr nie vergeſſen, das gnädige Zutrauen unſers durchlauchtigſten Churfürſten in vollem Maaße zu erfüllen, und Euch jetzt und fernerhin, eben ſo wie bisher, aller Worte und Werke enthalten, welche dem großen Friedenswerke unſers Landesvaters hinderlich ſein könnten. Churfürſtliche Durchlaucht lebt der gnädigſten Zuverſicht, daß Ihr, auch ohne Unterſchrift des Reverſes, doch als ein getreuer und aufrichtiger Mann den Edicten nicht zuwider handeln werdet. Und ſo iſt denn meine Sendung zu Euch erfüllt, — auch mahnet die hereinbrechende Nacht mich zum Abſchiede. Sollte Euer Herz Euch zu einem beſondern Danke gegen unſern durchlauchtigſten Churfürſten und Dero gnädigſten Frau Gemahlin drängen, ſo zweifle ich nicht, daß Ihr auf vorher geſchehenes unterthäniges Anſuchen den Zutritt erlangen werdet. Sei nun Gott mit Euch, ehrwürdiger Herr, und auch mit Euch, lieber Herr Muſikdirector, als dem getreuen Hausfreunde unſers Herrn Paul Gerhardt und dem kunſtreichen Sänger ſeiner ſchönen Lieder.“

So entfernte ſich unter nochmaligem freundlichen

Digitized by Google

Gruße der churfürſtliche Geheimſecretär, nahm aber auffallender Weiſe einen weniger freundlichen Gegengruß mit ſich. In Gerhardts Angeſichte zeigte ſich während der letzten Zuſprache des Secretärs ein ernſtes, bedenkliches Weſen, das eine trauernde Seele verrieth. Und als jetzt die Hausfrau wieder ins Zimmer trat und ihrem Gatten fröhlichen Herzens zurief: „Ach, lieber Herr, welche Freude iſt uns widerfahren!“ ſprach Gerhardt ſtill für ſich hin: „Auch ohne Unterſchrift — ſagte er nicht ſo?“

Dann, wie aus ſeinen Gedanken erwachend, richtete er ſein träumeriſches, ſanftes Auge wehmüthig auf ſeine Gattin und ſagte: „Maria, — ich fürchte doch, meine Freude iſt Traurigkeit! Ich will mich mit meinem Gott berathen. Laſſet mich allein, lieben Leute.“

Und Ebeling und Frau Maria verließen mit bedenklichen Mienen das Zimmer, völlig ungewiß darüber, was in ſeiner Seele eigentlich vorgehe.

Digitized by Google

Cap. 3.

Ein Bild der Vergangenheit.

> Unsere Väter wurden stolz und halsstarrig, daß sie deinen Geboten nicht gehorchten und weigerten sich zu hören und gedachten auch nicht an deine Wunder, die du, Gott, an ihnen thatest.
>
> Nehemia 9, v. 16. 17.

Wenn schon am nächsten Tage die Nachricht von der Wiedereinsetzung Paul Gerhardts in sein Amt wie ein wahres Evangelium von Haus zu Haus wanderte und überall Freude und Dank bereitete, so wurde zwei Tage darauf, am zwölften Januar 1667, als in dem berliner Wochenblatte: der Sonntag'sche Mercurius dies frohe Ereigniß officiell der Gemeinde mitgetheilt wurde, die Freude zum wahren Jubel. Auf allen Straßen bildeten sich, trotz der empfindlichen Kälte, zufällige Versammlungen Derer, die sich begegneten und einander zu wiederholten Malen als eine Neuigkeit mittheilten, was Niemandem mehr unbekannt war.

Digitized by Google

Daß in der Bürgerverſammlung im Wirthshauſe an der langen Brücke dieſe Nachricht keine geringere Bewegung hervorbrachte, iſt wohl natürlich. Herr Matthias, der Wirth, war niemals ſo ungeſtört glücklich geweſen, als eben heute; denn nicht allein, daß die übergroße Menge der Gäſte dem Kruge gar weidlich zuſprach, alſo daß das dem Ohre eines Wirthes ſo erfreuliche Getöne des Krugdeckels, wenn er auf den leeren Boden niederſchlägt, von einem Tiſche zum andern wanderte — auch der ganze Geiſt der Verſammlung hatte des Wirthes unbedingteſte Zufriedenheit. Er hörte nichts als Freude und Lob und zwar über Männer beider Confeſſionen mit gleichem Maaße ausgeſprochen, welcher Umſtand ihm, bei ſeinem uns bekannten Stande über den Partheien, eben der rechte war.

Wir finden unſere alten Bekannten und Freunde alle wieder verſammelt; da waren da die ehrenwerthen Bürger und Meiſter Tuchmacher und Gewandſchneider Lorenz Oertel und Andreas Jung, Meiſter Gabriel Schumann, der Schuhmacher, Meiſter Joachim Liebrecht, der Bäcker, Meiſter Wolf Starke, der Schlächter, Meiſter Chriſtian Kuntze, der Kürſchner, Meiſter Jonas Seyffard, der Schneider, Meiſter Hanns Chriſtoph Häßler, der Zinngießer, der treue, ehrliche Bürgerfreund, Herr Johann Georg Ebeling und viele, viele Andere, die Alle mit gleichem Eifer der Feier des wichtigen Tages oblagen.

„Unſer große Churfürſt iſt doch ein wahrhaft großer und großmüthiger Herr,“ rief Meiſter Liebrecht aus. —

Digitized by Google

„Nach allem Dem, was bisher vorgegangen ist, konnten wir nichts weniger hoffen, als solche frohe Botschaft. Aber eben, wie unser Gemüth am Verzagtesten war und wir, fast wie die Heiden, in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, brach die liebe Sonne hindurch und machte wieder Licht. Ich habe immer einen kleinen Scrupel gehabt, wenn die Prediger auf der Kanzel von der strengen Gerechtigkeit und doch auch wieder von der unerschöpflichen Liebe Gottes redeten, weil mir Solches nicht recht wohl mit einander übereinstimmen wollte; aber seitdem unser große Churfürst von beiden Stücken, nämlich von strenger Gerechtigkeit und landesväterlicher Gnade so kräftige Beweise gegeben hat, ist mir aller Zweifel benommen. Denn wenn das schon bei Menschen möglich ist, wie viel mehr und wie viel glorreicher wird das bei Gott geschehen! Darum Ehre und Dank unserm großen Churfürsten.“

„Ich mag Eure Freude nicht stören, lieber Nachbar,“ sagte Meister Starke. „Weiß Einer dem Churfürsten Dank, daß er uns unsern Seelsorger wiedergegeben hat, und wir somit nach langer Theuerung des Wortes Gottes uns nun wieder einmal recht satt essen können, — freut sich darüber Einer, so bin ich es. Aber wenn Ihr an Gottes Gerechtigkeit und Gnade nur deshalb glauben wollt, weil unser große Churfürst die Wunden, die er vorher geschlagen hat, wieder heilet, so ist wenigstens Eure Ansicht und Meinung von der Gerechtigkeit unter Menschen eine andere, als die meine. Denn wo ohne Verschuldung gestrafet wird, da ist die Gerechtigkeit

Digitized by Google

sehr menschlich, das heißt, unvollkommen und Stückwerk.“

Meister Jung, der die etwas heftige Gemüthsart des Schlächters kannte und die Freude des heutigen Tages durch keine Mißstimmung gestört sehen wollte, hielt es für gerathen, allem weitern Streite darüber vorzubeugen und entgegnete deshalb: „Lieber Meister Starke, Ihr habt ganz recht, wenn Ihr saget, daß alle Gerechtigkeit auf Erden menschlich ist, nämlich unvollkommen und Stückwerk; denn um Jedem geben zu können, was er in Wahrheit verdient, müßte unser Auge bis in die innerste Tiefe unserer Mitmenschen dringen können. Und weil das, was recht sein soll, zugleich wahr und gewiß sein muß, so müßten wir Menschen auch von aller Selbsttäuschung frei sein und uns niemals irren können. Da wir aber nun einmal selbst beim beßten Wissen und Gewissen von mancherlei Täuschung und Irrthum gefangen genommen werden und wir nicht einmal uns selbst ordentlich kennen lernen, viel weniger den wahren innern Zustand unsers Mitmenschen, so folgt allerdings, daß alle menschliche Gerechtigkeit etwas sehr Unvollkommenes ist. Um so erquicklicher ist für uns die Hoffnung des Evangelii, daß Gott einst einem Jeglichen geben wird nach seinen Werken; darum mögen wir uns immerhin freuen, wenn eine menschliche Gerechtigkeit, sobald sie sieht, daß sie wohl habe irren können, sich in Liebe und Gnade verwandelt.“

„Und dann noch Eins,“ setzte der alte, ehrwürdige Meister Oerttel hinzu: „Ihr saget, lieber Meister: wo

ohne Verschuldung gestraft wird, da ist wenig Gerechtigkeit! Was werdet Ihr mir antworten, wenn ich Euch beweise, daß das Gott selber thut? Ja gewiß! Wie viel gibt es nicht Unglück und Trübsal auf Erden, welches der Mensch durch eigene Verschuldung nicht herbeigeführt hat! Mißwachs und Theurung, Feuer- und Wassersnoth, Pestilenz und andre Seuchen, die von Mittag kommen. Und doch ist dies Alles eine Strafe und Züchtigung vom Herrn; es ist nämlich unsers Gottes strafende Gnade, welche immer dann eintritt, wenn die liebende Gnade nicht mehr verfangen will. Wenn Ihr aber, Meister Liebrecht, unsern Churfürsten preiset, so preise und rühme ich unsere fromme Churfürstin, welcher wir ohne Zweifel die plötzliche Sinnesänderung ihres durchlauchtigsten Gemahls verdanken. Eine solche fromme, christliche Fürstin, wie diese unsere gnädigste Landes Frau Mutter, ist in das brandenburgische Churhaus noch nicht eingezogen. Lieben Mitbürger und Freunde, ich bin ohne Zweifel der älteste unter euch; denn die Hälfte von euch könnten meine Kinder, die andere Hälfte meine Enkel sein. Ich schaue auf eine Zeit in Berlin und Cöln zurück, die ihr nach Dem, wie es jetzt zugeht, kaum für möglich halten werdet, nicht allein in der Bürgerschaft, sondern besonders am Hofe. Und daß es jetzt in unserm hohen Churhause so fein christlich und löblich zugeht, das ist allein das Werk unserer frommen Churfürstin."

„Erzählt es uns," rief es von mehreren Seiten. „Erzählt es uns, Vater Oertel!"

Digitized by Google

„Wollt' ich euch," fuhr nun der alte Meiſter fort — „nur das Leben und Treiben des Oberkammerherrn Curt von Burgsdorf erzählen, ihr würdet euch mitten nach Babylon und Sodom verſetzt ſehen. Ein Mann, wie dieſer, der nicht weniger denn vierhundert der koſtbarſten Kleider hatte, der eine prächtigere Tafel hielt als der Churfürſt, der oft auf ſeinem Tiſche die theuerſten Leckerbiſſen in ſündhafter Verſchwendung mit ſeinen Trinkgeſellen vergeudete, während oft an churfürſtlicher Tafel es an Wein gebrach für die fremden Geſandten, ein Mann, wie dieſer Burgsdorf, der ſich Deſſen rühmte, daß er an einem Abende achtzigtauſend Thaler verſpielt habe, und daß er in einem Niederſitzen zehn bis funfzehn Kannen Weines zu ſich nehmen könne, der es als eine große Heldenthat pries, daß er zehn andere Schwelger und Praſſer durch Trinkwetten in Wahrheit zu Tode getrunken habe, und der dieſe ſündliche Verſchwendung einzig auf Koſten des ſauren Schweißes der Bürger und Bauern trieb, — dieſer Mann allein, deſſen ſchreckhaftes, ſchandbares, ausſchweifendes Leben man ohne Verleugnung aller Schaam und Zucht gar nicht erzählen kann, und der ſich doch ſo viele Jahre am Hofe halten konnte und im Grunde regierender Herr war — dieſer Mann allein giebt euch ein hinreichend Bild jener entſetzlichen Zeit."

„Aber," fragte Meiſter Schumann mit funkelnden Augen — „gab es denn damals, das heißt alſo vor etwa dreißig, vierzig Jahren, keinen einzigen treuen Wächter auf Zion? Gab es keinen Prediger bei Hofe, der das

Digitized by Google

Wort Gottes wie einen Donnerkeil in solch' sündiges Leben hineinschlug? — Waren denn Alle, wie sie die Schrift nennt, nur stumme Hunde, die nicht strafen können? War kein muthiger Johannes da, der unter dies Volk trat und sprach: Es ist nicht recht, was ihr thut! Thut Buße und glaubt an das Evangelium!"

Mit schmerzlichem Lächeln antwortete Vater Oertel: „Ja, mein Freund, so fragte damals Mancher, der von dem allgemeinen Verderben noch nicht ergriffen war und mit Schrecken das Strafgericht Gottes heraufziehen sah. Und doch fehlte es eigentlich nicht an Zucht und Strafe aus dem Worte Gottes. Die Gnade und Langmuth des himmlischen Vaters hatte dem churfürstlichen Hofe immer fort vortreffliche Gelehrte und christlicheifrige Prediger und Seelenhirten gegeben, welche nicht müde wurden, bald mit milden, bald mit ernsten Worten den Gehorsam gegen Gottes Gebot in die von der Lust der Welt erstickten Gemüther hineinzupredigen, und die auch durch eigenen ehrbaren, rechtchristlichen Wandel und durch ein wahrhaft gottgefälliges Leben als Exempel der wahren Gottesfurcht sich bewährten. Aber, Gott sei es geklagt, ohne allen Nutzen; der größte Theil der Hofleute trieb es nur desto ärger in dem wilden, wüsten, heidnischen Wohlleben. Unmäßiges Essen und Trinken, Unzucht in aller Schaamlosigkeit, in Geberden, Worten und Werken, wahnsinnige Glücksspiele, wobei ganze Dörfer und Schlösser sammt den Einwohnern gewonnen und verspielt wurden, — das war Tag für Tag von früh bis in die späteste Nacht das Tage-

Digitized by Google

werk bei Hofe. Nun hätte man glauben und hoffen sollen, daß nach sechs solchen in Sünde und Schande verlebten Tagen das Herz sich ein wenig nach Ruhe gesehnt und etwas nach Gott gefragt hätte; aber Dem war nicht so. Vielmehr wurde es an Sonn- und Festtagen ärger getrieben, als in der Woche. An solchen Tagen gab es am Hofe nichts, als üppige Schmausereien, lustiges Turniren und Ringelrennen, lächerliche Verkleidungen und unzüchtige Tänze, und was sonst Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben nur ersinnen mag; ein wahrhaft heidnisches Wohlleben Solcher, die von Gott nichts wissen und auch nichts wissen wollen. Denn die Prediger am Hofe waren Stimmen in der Wüste."

„Ich will" — sagte hier Meister Jung — „die Prediger damaliger Zeit, die mir aus meiner Jugend her noch gar sehr erinnerlich ist, wegen ihrer Gelehrsamkeit und wegen ihres guten Willens nicht tadeln; aber daß sie gar zu wenig gewirkt, daß sie, wie es den Anschein hat, von allen diesen verlorenen Seelen auch nicht eine retten konnten, das fällt doch wohl auf ihre eigene Seele zurück. Sie waren alles gelehrte Leute, welche um eines rechten Wortes, um eines Buchstabens in der Schrift willen, stundenlang auf der Kanzel stritten und fochten, und die auch wohl, wenn sie das Gesetz predigten, gewaltig straften und verdammten. Aber das thut's freilich nicht. Das Herz muß ergriffen werden, das Gewissen muß im innersten Grunde gerührt werden, das Wort des Predigers muß nicht blos ein Donnerkeil sein, der Felsen spaltet, sondern auch ein milder Früh-

Digitized by Google

lingshauch, der die erstarrten Seelen zu neuem Leben erwecket. Der Prediger muß nicht blos im äußern Wort Gesetz und Evangelium predigen, sondern er muß aus eigner Tiefe innigen, seligmachenden Glaubens heraus die wahre Gläubigkeit in den Herzen seiner Zuhörer hervorbringen. Alle äußere Lehre und Unterricht, alles Strafen und Verdammen hilft nichts und erbittert nur noch mehr, wenn nicht zuvor das Herz zur Demuth vor Gott und seiner selbst Erkenntniß geführt worden ist. So thut es unser Paul Gerhardt, und hätte dieser theure Mann Gottes damals nur eins seiner Lieder in das sündliche Hofleben hineinsingen, oder nur eine seiner Predigten halten können, es wäre eher eine bessere Zeit heraufgekommen. So lange des Herzens Hoffart nicht gebrochen wird, so lange ist auch an Reue und Buße, an Heiligung des innern Menschen nicht zu denken.“

„Gewiß, Ihr habt recht, lieber Mitmeister,“ sprach Vater Oerttel. — „Die Hoffart war damals der ärgste Feind und Widersacher alles wahren Christenthums. Die unmäßige Kleiderpracht der Hofleute, die nur in Sammt und Seide, in Gold und Silber, und bedeckt mit Perlen und Edelsteinen einhergingen, und die fast närrischen Moden derselben war Alles nur Folge dieser sündlichen Hoffart. Ich habe mehrere solcher vornehmen Herren am Hofe gekannt, die mit großen Kosten, womit viele tausend Menschen hätten können von Hungersnoth und äußerstem Elende gerettet werden, nach Frankreich, Italien, Spanien, England und andern

Digitized by Google

fremden, ja selbst außerhalb Europa gelegenen Ländern geschickt wurden, nur um daselbst fremde und ungewöhnliche Trachten und Sitten kennen zu lernen, die dann auch sogleich nachgeahmt wurden. So geschah es, daß die alte deutsche Zucht und Ehrbarkeit immer mehr verschwand, und ein leichtsinniges Wesen in Sitten und Geberden mit Verachtung aller wahren Gottesfurcht Raum gewann."

„Aber," warf hier Meister Seyffard ein — „die Bürgerschaft und das Volk auf dem Lande machte doch wohl hiervon eine ehrenwerthe Ausnahme!"

Der Vater Derttel schüttelte schmerzlich das Haupt und sagte: „Lieber Gott, es ist ja jetzt unter uns und auf dem Lande noch nicht viel besser. Ist nur erst das Verderben vom Hofe aus ins Volk herabgedrungen, so wurzelt es hier so tief, daß es erst nach mehrern Menschenaltern wieder ausgerottet werden kann, und erreicht daselbst die tiefste Stufe des leiblichen und geistigen Elendes. Das ist tief und schwer zu beklagen. Denn so wie einst alle Prediger werden strenge Rechenschaft geben müssen über alle Seelen, die verloren gegangen sind, und die sie doch in treuerer Verwaltung ihres Amtes hätten retten können, so werden auch einst alle Fürsten und Herren dieser Erde zur schweren Verantwortung gezogen werden über alles Elend, welches sie durch ihr böses Beispiel in Worten und Werken über Land und Volk gebracht haben."

Bei diesen Worten trat eine tiefe Stille ein, welche besonders Herrn Matthias, dem Wirthe, peinlich zu

Digitized by Google

sein schien, fast als fürchte er, daß dieses Wehe! Wehe! über die Fürsten und Herrn in seinen Gästen eine Mißstimmung gegen das churfürstliche Haus hervorbringen könnte. Er hielt es deshalb für klüglich, die Gedanken seiner Gäste wieder auf etwas Anderes hinzulenken und wandte sich freundlichst an Meister Oerttel und sagte: „Wollet Ihr vielleicht über den damaligen Zustand unter dem Landvolk und über die Sitten der Bürgerschaft uns Etwas noch erzählen?“

„Ich müßte,“ antwortete der Altmeister — „im Ganzen nur wiederholen, was ich vom Leben am Hofe gesagt habe; denn die Entfremdung von Gott, der Abfall vom Glauben bleibt sich aller Orten in seinen Werken gleich, — es wird immer ein gott- und sittenloses Leben sein, und ist nur geringer oder größer nach dem Maaße der Mittel, welche dazu vorhanden sind. Dasselbe leichtsinnige, üppige, unzüchtige Wesen; dazu Gotteslästerungen in tiefster Rohheit, unaufhörliches Fluchen und Schwören. Daß aber aller Unglaube gern in Aberglauben überschlägt, das hat man da wohl deutlich gesehen; es herrschte eine solche Neigung zum Sternsehen und zu allen andern abergläubischen Wahrsagereien, daß man im Lande der Heiden zu leben meinte, und die Sabbathschändung hatte in Städten und Dörfern das höchste Maas erreicht, wie es, Gott sei es innigst geklagt, jetzt auch an vielen Orten noch sich findet.“

„Ich erinnere mich aber doch,“ fiel Meister Kuntze

ein — von meinem seligen Vater her, „daß man gerade damals die Kirche sehr fleißig besucht hat.“

„Allerdings,“ versicherte Vater Oerttel. — „Wie jetzt noch unter gar Vielen, so hielt man es damals für einen Gottesdienst, sich an Sonn- und Festtagen stattlich herauszuputzen und zweimal zur Kirche zu gehen, aber freilich ohne allen Herzensdrang, und deshalb ohne alle Andacht, ohne allen Nutzen für der Seele Heil. Denn sobald das Gotteshaus zugeschlossen war, ging auch das sündlichste Leben und Treiben an. Alle Sünden, wozu es an den Werktagen nicht Zeit und Gelegenheit gab, wurden nun des Sonntags mit freudigem Muthe gethan. In allen Gasthöfen, Schenken, Wein- und Bierkellern war bald kein Unterkommen mehr, und Trinken und Schwelgen dauerte unter Trommeln, Pfeifen und Geigen bis über die Mitternacht hinaus. Ja ich habe selbst an einem Sonntage die Comödianten in der Kirche ihr Wesen treiben sehen, und wo man hinkam, gab es Fechtmeister, Springer, Linienflieher, Tanzmeister, Bären, Affen und andere wilde Thiere, die dem Volke in Städten und Dörfern mit ihrer Kurzweil aufwarteten, und welcher selbst die Stadtobrigkeit und die Geistlichkeit mit ganz besonderer Ergötzlichkeit beiwohnten.“

„Das ist eine traurige Schilderung,“ rief Meister Häßler aus; der Musikdirector Ebeling aber setzte hinzu: „Mich erbittert nichts mehr, als der Mißbrauch der schönen, herrlichen Musica zu dem sündlichen Leben und Treiben der Welt, wo denn schon der Prophet Je-

Digitized by Google

saias in dem Worte, das mir, als einem Musico, ganz besonders gesagt ist, sich ausspricht: „Wehe Denen, die des Morgens früh auf sind, des Saufens sich zu befleißigen und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzet und haben Harfen, Psalmen, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben, und sehen nicht auf das Wort des Herrn und schauen nicht auf das Geschäft seiner Hände.“ (Jes. 5, v. 11. 12.) „Ja, lieben Freunde, die Musik ist eine der herrlichsten Gaben Gottes und keine andere Kunst so mächtig, das Gemüth zu ergreifen und die Seele mit Andacht und mit Liebe zu Gott zu erfüllen. Ich meine deshalb auch, daß Gott uns Menschen die Gaben der Musik nur deshalb verliehen hat, daß wir ihm allein singen und spielen sollen in unserm Herzen, daß wir das zauberhafte Reich der Töne nur zu seiner Ehre erschließen, und daß alle Melodie und alle Harmonie nur Zeugniß geben solle von dem Einklange unseres Herzens mit dem heiligen Willen Gottes. Darum sage ich, der rechte Dichter und der rechte Sänger stehen allezeit nur im Dienste des Herrn! Wenn nun aber, wie noch heut zu Tage so oft geschieht, Geigen und Pfeifen nur zur Lust der Welt verwendet werden, wenn die heilige Musica hinabsteigen muß in den unreinen Geist fleischlichen Wohlgefallens, wenn der Ton der Trompeten und Pauken den letzten Gedanken an Zucht und Schaam, an Gott und alles Heilige aus der leeren Seele noch hinaustreibt, dann könnte ich weinen vor Schmerz und Herzeleid über die Entheiligung der himmlischen Frau Musica, und es

Digitized by Google

hält schwer, daß ich nicht über den starken Engel in der Offenbarung St. Johannis, der den großen Stein ins Meer wirft und spricht: „Also wird mit einem Sturme verworfen die große Stadt Babylon und nicht mehr erfunden werden, und die Stimme der Sänger und Saitenspieler, Pfeifen und Posaunen soll nicht mehr in dir gehört werden, und das Licht der Leuchte soll nicht mehr in dir leuchten" (Offenb. Joh. 18, v. 21—23) — „es fehlt nicht viel, sage ich, daß ich nicht darüber ausrufe: „Ja so geschehe es, hier und da und dort und überall, wo die himmlische Frau Musica dem Baal und Belial dienen muß. Darum Ehre unserm Paul Gerhardt, der die volltönenden Saiten seines Herzens nur angeschlagen hat, dem Menschen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, dem Herrn im Himmel aber zu Lobe, Preis, Dank und Anbetung."

„Ja, Ehre, Ehre unserm Paul Gerhardt," durchschallte es die ganze Versammlung. „Er ist ein Mann nach dem Herzen Gottes!" —

Nachdem die durch Ebelings begeisternde Ansprache hervorgebrachte Aufregung wieder gestillt war, nahm Meister Seyffard, der Schneider, das Wort und sagte: „Ich weiß wohl, daß unser Handwerk nächst der Goldschmiedekunst leider am Meisten gezwungen ist, dem hoffärtigen Wesen der Welt zu dienen; aber obgleich dadurch unser tägliches Brot gewonnen werden muß, so kann ich Euch doch gestehen, lieben Mitbürger und Freunde, daß ich mit Schmerz und Widerwillen diesem

Digitized by Google

Götzen diene. Auch mein Erdenleben reicht weit genug zurück, um den Anfang dieses Greuels an den Weibern und Töchtern der vornehmen Herren aufzufinden. Ich weiß recht wohl die Zeit, wo diese Weiber mit ihrer natürlichen Gestalt und Farbe, welche Gott, ihr Schöpfer, ihnen gegeben hat, nicht mehr zufrieden waren, sondern damit sie weißer und schöner angesehen werden möchten, sich mit gemischten und wohlriechenden Wassern wuschen, sich mit allerhand Farben schmückten, cypriſchen Puder ins Haar streueten und hohe Sturmhauben auf dem Kopfe trugen, nicht anders, als wenn sie Alles, was ihnen vorkommt, niederreißen wollten. Ja, sie haben es so weit getrieben, daß sie es für eine Schande und Unehre achten, ihre Kinder an ihre eigene Brust zu legen und sie mit ihrer eigenen Milch aufzuziehen und zu ernähern; dafür miethen sie oftmals mit großen Kosten leichtfertige und unzüchtige Mägde, und vertrauen denselben ihre Kinder, die sie mit großen Schmerzen geboren, zur Stillung an. Darum sage ich's laut, eine Schande ist es an unsern christlichen Weibern, daß sie in solcher Eitelkeit wie ertrunken sind, und daß selbst die heidnischen Weiber ihnen darin ein besseres Vorbild geben, welche ihren Beruf und Schuldigkeit in Bestellung und Ausrichtung der häuslichen Nahrung und Wirthschaft, wozu sie doch von Gott den Männern als Gehülfen zugeordnet sind, getreulich erfüllen. Ich kann an solches Alles nicht denken, ohne daß das vom Prophet angedrohte Strafgericht mir als nahe bevorstehend erscheint."

Digitized by Google

„Welches meinet Ihr, lieber Nachbar?“ fragte Meiſter Jung.“

„Die Worte ſind für mich zu ſchwer zu merken,“ antwortete Seyffard — „aber wenn mir Jemand eine Bibel reichen wollte, möchte ich ſie ſogleich auffinden.“

„Nun, Herr Wirth,“ rief Meiſter Jung dieſem zu: „Ihr habt doch gewiß eine Bibel im Hauſe; denn ſo viel ich weiß, ſteht der Beſitz einer Bibel Eurem Stande über den Partheien nicht im Wege.“

„Gewiß nicht, werther Meiſter Jung,“ verſicherte Herr Matthias und ſchickte ſich an, das verlangte Buch herbeizuſchaffen. Er ſuchte aber vergebens in dem Wandſchranke nach, und eilte dann, nachdem er mit der Hand vor der Stirn ſich Raths erholt hatte, zum Zimmer hinaus, die Treppe hinauf und brachte dann ein großes, arg verſtaubtes und doppelt verſchloſſenes Buch zurück und legte es vor Meiſter Seyffard hin.

„Ei, ei, Herr Wirth,“ ſagte Meiſter Jung lächelnd, als er die große Mühe bemerkte, mit welcher Seyffard die faſt eingeroſteten Klappen öffnete — „wenn Gott, wie es im Pſalmen heißt, ſeine Barmherzigkeit vor Euch eben ſo verſchloſſen hält, als Ihr dieſes Buch, ſo ſteht es ſchlimm um Euch.“

Herr Matthias verbeugte ſich ebenfalls lächelnd und wollte eben ſeine Vertheidigungsrede beginnen, als Meiſter Seyffard fortfuhr: „Hier iſt die Stelle, die ich meine, im dritten Capitel des Jeſaias; ſoll ich ſie Euch leſen?“

Digitized by Google

„Ja, ja," rief es von allen Seiten und Meister Seyffard las:

„Warum zertretet ihr mein Volk und zerschlagt die Person der Elenden? spricht der Herr Herr Zebaoth. Und der Herr spricht: Darum, daß die Töchter Zions stolz sind und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichtern, treten einher und schwänzen und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen, so wird der Herr die Scheitel der Töchter Zions kahl machen und der Herr wird ihr Geschmeide wegnehmen. Zu der Zeit wird der Herr den Schmuck an den Schuhen hinwegnehmen und die Hefte, die Spangen, die Kettlein, die Armspangen, die Hauben, die Flittern, die Gebräme, die Schnürlein, die Biesemäpfel, die Ohrenspangen, die Ringe, die Haarbänder, die Feierkleider, die Mäntel, die Schleier, die Beutel, die Spiegel, die Koller, die Borten, die Kittel und wird Gestank für guten Geruch sein und ein loses Band für einen Gürtel, und eine Glatze für ein krauses Haar und für einen weiten Mantel ein enger Sack. Solches Alles anstatt deiner Schöne. Dein Pöbel wird durch das Schwert fallen und deine Krieger im Streit, und ihre Thore werden trauern und klagen und sie wird jämmerlich sitzen auf der Erde."

„Das ist allerdings ein grauses Gericht," sagte der Altmeister Oerttel, als Seyffard hier schloß. — „Wir wollen aber zu unserm Geschlechte und zu Gottes Barmherzigkeit das Vertrauen haben, daß ein sol-

Digitized by Google

ches Gericht fern von uns bleibt, zumal da Das, was vom Schwerte des Krieges da gesagt ist, bereits an uns allzuwahr sich erfüllet hat, und wir noch Alle an den Wunden des Krieges bluten. So wie schon unser große Churfürst seit den sechs und zwanzig Jahren seiner Regierung so manchen schweren Druck von seinem Lande hinweggenommen hat und überhaupt ein frommer Regent ist, und die aus seinem guten Herzen geschehene Wiedereinsetzung unsers Paul Gerhardt in sein Amt ohne alle Bedingung mir in kirchlicher Hinsicht ein gar köstliches Zeugniß seiner eigenen lautern Gottesfurcht erscheint, so muß ich es wiederholen, daß mit dem Eintritte unserer theuren Churfürstin in unser Land und Stadt der wahrhaftige gute Engel über uns gekommen ist. Denn diese fromme, erhabene Frau war es, welche sich zuerst dem sündlichen Greuel am Hofe widersetzte und mit christlicher Weisheit einen bösen Geist nach dem andern aus der Umgebung ihres durchlauchtigsten Gemahles zu entfernen wußte. Ja man kann sagen, daß diese fürstliche Frau die wahre Gottesfurcht wieder ins Land und an den Hof gebracht hat; und wenn ich auch zugeben muß, daß noch gar viel zu thun übrig bleibt, daß noch manche Last auf den Bürgern und auf der Gemeinde liegt, die noch hinweggenommen werden muß, so ziemt uns herzliche Dankbarkeit für jede einzelne Wohlthat, die an uns geschieht, und als solche erkenne ich mit Euch Allen vom Grund der Seele, daß wir unsern Paul Gerhardt wieder haben. Ja, um deswillen wollen wir jedes andere Herzeleid vergessen, das

Digitized by Google

wir um dieſes Mannes willen erduldet haben. Iſt das nicht auch Euer Geſtändniß, lieber Mitmeiſter Jung?"

„Ja, vom ganzen Herzen," antwortete dieſer. „Die kurze Trübſal, die ich deshalb erduldet habe, iſt mir allezeit eine beſondere Ehre und Freude geweſen. Morgen wird nun unſer Herr Gerhardt nach faſt einjährigem Schweigen zum erſten Male wieder predigen. Das ſoll ein großer Verſöhnungstag für uns Alle werden."

„Das iſt das rechte Wort," rief der Altwater Oertel begeiſtert aus. „Es iſt wahr, wir haben Vieles und Schweres erdulden müſſen, wir haben mit Gut und Blut nur mühſam erhalten und retten können, was wir noch haben, wir haben bei allen leiblichen Uebeln noch lange Zeit in Gefahr geſtanden, auch unſer Letztes, was uns noch tröſtete, die Krone unſers lutheriſchen Glaubens, zu verlieren. Aber die Wiedereinſetzung unſers theuren, frommen, getreuen Paul Gerhardts ohne all' ſein Zuthun, aus eignem, freiem, gnädigem Willen unſers großen Churfürſten, hat mit einem Male alle Traurigkeit in Freude verwandelt. Vergeſſen ſei alles bittere Leid! Eine neue Hoffnung geht vor uns auf, — dieſe ſei unſer Labſal, unſre Stütze, unſer Stecken und Stab. Und das hat Gott ſelber gethan, der treue Hüter und Wächter, der nie ſchlummert und ſchläft, der Herr ſeiner Chriſtenheit, der Hirt ſeiner Heerde hat ſelbſt an die Herzen der Menſchen geklopft, — da mußten ſie ſich aufthun vor ſeiner allmächtigen Hand. Dank

Digitized by Google

ihm, Lob und Preis und Ehre und Anbetung. Und wer ihm danket, spreche Amen!“

„Amen, Amen,“ hallte es in einem großen, ernsten Tone durch das Gemach. Freude und Frieden überall und Niemand ahnete, daß der Mann, um des willen solche Freude und solcher Dank zum Himmel aufstieg, zu Hause in seinem Kämmerlein weder Freude noch Frieden hatte.

Digitized by Google

Cap. 4.

Die Gewissensangst.

> Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat.
> Klagl. Jerem. 1, v. 12.

Am folgenden Tage war die Kirche zu St. Nicolai von einer solchen zahlreichen Versammlung gefüllt, daß die Zuschauer bis an die Thüre gedrängt wurden. Jedermann wollte die erste Predigt Gerhardts wieder hören. Wenn auch gewiß ein Theil nur aus Neugier, was der so hart bedrängt gewesene Mann über sich selbst und sein Schicksal äußern würde, sich eingefunden hatte, so war doch die größte Anzahl von einem wahren religiösen Bedürfnisse ins Gotteshaus geführt worden. Gerhardt war nun einmal der Mann des Volkes; Keiner konnte, so wie er, Gedanken und Sinne seiner Zuhörer fesseln, Keiner, wie er, in das Geheimniß ihrer Seelen dringen, Keiner, wie er, das Wort Gottes erbaulich erklären.

Digitized by Google

Gerhardt redete ruhig, obgleich mit tiefer Rührung; des kirchlichen Zwiespaltes gedachte er fast mit keinem Worte, und was er über sich selbst sprach, war nur Dank zu Gott für diesen Tag. Das war nun freilich Vielen zu wenig; sie hatten erwartet, Gerhardt werde mit großem Eifer die siegreiche Sache des lutherischen Glaubens darstellen, und wenn auch mit aller ihm eigenthümlichen Mäßigung und Schonung, dennoch über die hauptsächlichsten streitigen Lehren beider Kirchen sich mit Entschlossenheit aussprechen. Denn Solches war durch die churfürstlichen Edicte durchaus nicht verboten. Aber von diesem Allen geschah nichts.

„Seine Kraft ist gebrochen," äußerte ein Bürger zu mehren andern, welche nach beendigtem Gottesdienste an der Kirchthüre sich versammelt hatten. — „Es ist auch kein Wunder; die mancherlei Kränkungen zehren am Geiste und schwächen zuletzt auch den stärksten Willen!"

„Man sah es ihm an," sagte ein Anderer. — „Obgleich seine Stimme noch frisch und kräftig war, wie sonst, so lag doch auf seinem Gesichte eine Trauer, eine tiefe Schwermuth, die uns an ihm irre machen muß. Mein Gott, wie fröhlich leuchteten sonst seine Augen, wenn er von heiliger Stätte herab auf uns niedersah, — da war Leben und Freude, so daß selbst ein Tauber an der Freudigkeit seines Angesichts sich hätte ebenso erbauen können, als wenn er die Predigt verstanden hätte. Aber heute, dieser tiefe, wehmüthige Ernst!

Digitized by Google

— nein, ich sage euch, seine Kraft ist gebrochen, es ist dies unser alter Gerhardt nicht mehr.“ —

Dieses Urtheil über den schwergeprüften Mann erschien allerdings als ein gerechtes. Auch die ruhigsten Zuhörer konnten es nicht leugnen, daß eine Veränderung in der Seelenstimmung Gerhardts vorgegangen war. Irgend ein geheimer Wurm schien an seinem Herzen und Gewissen zu nagen und alle Freudigkeit des Amtes hinweggenommen zu haben.

Um uns darüber Aufklärung zu verschaffen, folgen wir einigen Bürgern und vertrauten Freunden Gerhardt's, welche unmittelbar nach dem Gottesdienste sich zu ihm begaben, die Meister Jung, Liebrecht und Schumann. Als sie bei Gerhardt ins Zimmer traten, fanden sie ihn in tiefes Nachdenken verloren in seinem Armstuhle sitzend.

„Lieber, ehrwürdiger Herr und Gevatter,“ sprach Meister Jung — „wenn unser Eintritt Euch unwillkommen sein sollte, so würde uns dies herzlich Leid thun. Aber es treibt uns ein Anliegen zu Euch, über welches Ihr allein uns Auskunft geben könnt. Wir fürchten, daß Ihr leiblich nicht wohl seid, oder daß sonst ein heimlicher Gram Euch an der Seele zehrt. In beiden Fällen wären wir eben so zu beklagen, wie Ihr. Sollte der von uns Allen so sehnlichst gewünschte Tag in Euch selbst noch unerfüllte Wünsche zurückgelassen haben?“

„Allerdings, mein Freund,“ antwortete Gerhardt betrübt. — „Es ist heute das erste Mal in meinem Le-

Digitized by Google

ben, daß ich ohne Freudigkeit die Kanzel auf- und abgestiegen bin. Ja, daß ich es Euch gestehe, ich habe diesen Morgen noch einen schweren Kampf gekämpfet, ob ich mein Amt wieder antreten solle, oder nicht. Ich habe es gethan, um die Erwartung meiner lieben Gemeinde nicht zu täuschen; aber ich würde jetzt ruhiger sein, hätte ich die Kanzeltreppe nicht betreten.“

„Mein Gott und Herr,“ rief Jung aus, „was ist denn geschehen?“

„Erlaubt mir, daß ich Euch die Sache ausführlicher berichte,“ antwortete Gerhard und fuhr dann fort: „Ihr wisset, daß mir am neunten dieses Monats ganz unerwartet durch den Herrn Geheimen Kammersecretär Fehr im Namen und Auftrag unsers durchlauchtigsten Churfürsten die Wiedereinsetzung in mein Amt angekündigt wurde, und zwar mit der bestimmten Zusage, daß von mir keinerlei Ausstellung des Reverses verlangt werden würde. Erst beim Abschied setzte der Herr Secretär hinzu, wie Seine churfürstliche Durchlaucht der gnädigsten Zuversicht lebe, ich würde mich auch ohne geleistete Unterschrift doch allemal Dero Edicten gemäß zu bezeigen wissen. Diese Aeußerung machte mir dann ein nicht geringes Nachdenken. Denn wenn dies wirklich des Churfürsten Erwartung über mich wäre, und ich nur in dieser Erwartung mein Amt wieder überkommen hätte, so wäre das ja nicht anders, und nicht besser, als wenn ich wirklich die Unterschrift geleistet hätte. Tags darauf, am zehnten dieses Monats, wurde mir von Seiten des hochedlen Raths in einer amtlichen

Digitized by Google

Zuschrift die vom Churfürsten über mich gnädigst verfügte Wiedereinsetzung mitgetheilt und zwar mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß mir keinerlei Subscription der Reverse solle angesonnen werden. Meine Beruhigung darüber wurde noch am selben Tage durch eine vornehme Standesperson, die mich ihres Besuchs würdigte, zur erfreulichsten Gewißheit, indem mir die Versicherung wurde, ich würde wieder eingesetzt ohne alle und jede Unterschrift und Bedingung.“

„Nun, und beruhigt Euch das nicht?“ fragte Meister Liebrecht. „Scheint es mir doch, als könntet Ihr Euch nur an die schriftliche Zufertigung des hochedlen Raths halten.“

„Nicht so allein,“ entgegnete Gerhardt. „Der Herr Geheimsecretär ist eine in öffentlichen Diensten des Churfürsten stehende, geschworene Person, der nicht leicht etwas mehr oder weniger anbringen wird, als was ihm anbefohlen worden ist. Ich kann also nicht anders schließen, als daß des Churfürsten wirkliche Erwartung über mich nur die sei, daß ich mich, auch ohne Unterschrift, in meinem Gewissen würde gebunden erachten, als hätte ich den Revers ausgestellt; und dieser Umstand macht, daß ich mich in der Sache nicht zurecht finden kann. Ich quäle mich Tag für Tag, wie ich solche doppelte Botschaft in meinem Gewissen vereinigen möchte, aber je mehr ich Solches zu erreichen suche, desto größer wird meine Qual und ich bin jetzt, wo ich meines Amtes wieder warten darf, in Wahr-

Digitized by Google

heit unglücklicher, als vorher in der ganzen Zeit meiner Absetzung.“

„Es scheint mir doch, lieber Herr,“ sagte Meister Liebrecht, „daß Ihr in Eurer Gewissenhaftigkeit zu weit gehet. Ich an Eurer Statt würde mich lediglich an des Raths Rescript halten und im Uebrigen meines Amtes warten als ein getreuer lutherischer Prediger so lange, bis von Seiten des Churfürsten irgend eine Anfrage an mich geschehe.“

„Nein, mein lieber Nachbar,“ sprach Meister Jung kopfschüttelnd. — „Die Sache ist doch nicht so leichthin abgefertigt. Wo das Gewissen darein redet, da ist jede falsche Ruhe gefährlich. Ich möchte auch dafür erachten, daß der Geheimsecretär in Allem nur des Churfürsten Willensmeinung ausgesprochen hat. Und wenn Dem wirklich so ist, wenn der Churfürst eine stillschweigende Zusage mit Recht als gleich verbindlich mit einem schriftlichen Versprechen annimmt, so ist unserer Kirche in gar Nichts geholfen.“

„Es sind auch noch andere Gründe, die mich irre machen,“ fuhr Gerhardt fort: „In dem sonntag'schen Mercurius, wo meine Wiedereinsetzung der Gemeinde mitgetheilt wird, stehen die Worte: daß churfürstliche Durchlaucht zu mir das gnädigste Vertrauen habe, ich würde mich auch fernerhin in Führung meines Predigtamtes und in Vertheidigung meines lutherischen Glaubens derselben Mäßigung befleißigen, mit welcher ich bisher meines Amtes gewartet hätte. Was aber soll das heißen, lieben Freunde? Ich habe

Digitized by Google

mich zu dieser Mäßigung niemals anders verstanden, kann mich auch fernerhin nicht anders dazu verstehen, als daß ich bei sämmtlichen Bekenntnißschriften meines lutherischen Glaubens und namentlich bei der Concordienformel verbleibe. Wenn nun aber churfürstliche Durchlaucht von mir erwartet, daß ich mich Dero Edicten gemäß bezeigen werde, wie kann ich dann getreulich bei der Concordienformel verbleiben, da dieselbe in den Edicten so hart angegriffen wird. Und sollte ich schweigen, wenn von reformirter Seite, wie Solches so oft geschehen ist, das eine oder das andere unsrer symbolischen Bücher als ein Schand- und Schmäh- und Lästerbuch verschrieen wird? Wäre ich dann nicht ein treuloser Hirte meiner Heerde? Hätte ich dann nicht meinen lutherischen Glauben um die flüchtige Gunst des Churfürsten verkauft? Wäre ich dann nicht noch verdammlicher, als wenn ich ohne Weiteres den Revers ausgestellt hätte?''

„Ich muß Euch recht geben, ehrwürdiger Herr,'' sagte Meister Jung. „Daß wir von den Reformirten nicht immer Liebes und Gutes zu erwarten haben, wissen wir Alle. Namentlich gilt dies von unserm Erbfeinde, dem Hofprediger Stosch, der in aller Stille einen neuen Angriff auf unsere Kirche vorbereitet. Gestern führte mich mein Weg mit dem Hofbuchdrucker Georg Schultze zusammen, der mir mit schlecht verhehlter Freude die Mittheilung machte, daß auf churfürstlichen Befehl sämmtliche Briefe des ehemaligen Propstes Fromm, welche er innerhalb zehn und mehr Jahren an

Digitized by Google

die beiden Hofprediger Stoſch und Bergius geſchrieben hat, gedruckt und im Publico verbreitet werden. Wenn auch der Propſt wegen ſeiner Doppelzüngigkeit wenig Achtung verdient, ſo iſt doch ſo viel anzunehmen, daß die genannten Briefe nicht allein zur Beſchimpfung des Briefſtellers, ſondern zum Aerger der ganzen lutheriſchen Kirche bekannt gemacht werden ſollen. Dies Alles aber iſt das Werk des Hofpredigers Stoſch, und ſo lange dieſer Mann amtiret, hat unſere lutheriſche Kirche wenig Frieden zu erwarten. Ja, ich geſtehe es Euch offen, lieber Herr Gevatter, ich werde aufs Neue irre an des Churfürſten Abſicht und ſollte ich zum zweiten Male ins Gefängniß wandern müſſen, ich werde darüber nicht ſchweigen. Eine Gnade, welche mit der linken Hand wieder nimmt, was ſie mit der rechten gegeben hat, iſt weder eine Gabe der Liebe, noch der Gerechtigkeit.“

„Solltet Ihr doch nicht zu hart urtheilen?“ fragte Meiſter Schumann. „Es betrübt mich in tiefſter Seele, daß der heutige Tag, von welchem wir Alle ſo viel Erfreuliches und Verſöhnliches gehofft hatten, ſolche Mißſtimmung erzeugt. Wenn es wahr iſt, daß wir die Wiedereinſetzung unſers lieben Gerhardt der Fürbitte unſerer Frau Churfürſtin verdanken, ſo laſſet uns auch ein weiteres Vertrauen auf dieſelbe ſetzen.“

„Wie gern wollte ich das thun,“ entgegnete Gerhardt — „wenn nicht gar zu vielerlei traurige Umſtände dieſe Hoffnung zu Schanden machten. Denket nur an meinen Collegen Gigas, der jetzt, wie ein ſchwe-

Digitized by Google

rer Verbrecher, auf Spandau eine ſchwere Strafe verbüßt. Wenn ich es auch bitter tadeln und beklagen muß, daß er ohne Ueberzeugung ſeines Gewiſſens den Edicten ſich unterworfen hat, und daß er, in falſcher Meinung, ſein Gewiſſen zu beruhigen, in ziemlich harten Ausdrücken die reformirte Lehre bekämpft haben mag, und er ſomit ſchon wegen Verletzung chriſtlicher Liebe und Duldung nicht ohne Strafe bleiben konnte, ſo iſt doch dieſe Strafe zu hart. Wenn nun der arme Gigas, was wir ja doch nicht einmal genau wiſſen, dieſe ſchwere Strafe nur deshalb erleiden ſollte, daß er zum Gehorſam der churfürſtlichen Edicte ſich nicht ferner mehr verbinden laſſen kann, was hätte ich dann für mich und meine Amtsbrüder Anderes und Beſſeres zu erwarten? Ihr ſehet alſo, Meiſter Schumann, unſere Hoffnungen ſtehen auf ſchwachem Grunde. Wohl war es ein liebes, freundliches Licht, welches ſo unerwartet in die Nacht meines Gemüthes fiel; aber nunmehr folgt auch deſto größere Dunkelheit.“

„Aber was haben wir dann für Hoffnung?“ fragte Meiſter Liebrecht traurig. — „Sollen wir für die lange und ſchwere Theuerung des Wortes Gottes keine Abhilfe finden? Soll der Hunger und Durſt nach der lautern Lehre des Evangelii, wie ſie in den Bekenntnißſchriften unſerer lutheriſchen Kirche niedergelegt iſt, wieder aufs Neue fortdauern? Könntet Ihr wirklich, ehrwürdiger Herr, uns aufs Neue Waiſen ſein laſſen im Hauſe Gottes?“

„Zunächſt,“ antwortete Gerhardt ernſt — „muß

ich Euch vor einer Sünde warnen, die Ihr an mir und meinetwegen thut. Die gute Meinung, die Ihr da über mich ausſprecht, kann ſich etwa nur auf die Liebe und Freudigkeit gründen, mit welcher ich meiner lieben Gemeinde das Evangelium gepredigt habe, und wohl auch auf die Treue, mit welcher ich bisher im lutheriſchen Bekenntniſſe verharret. Aber ungerechnet, daß ich nur ein feiger Miethling ſein würde, wenn ich Solches nicht thäte, bin ich doch nicht der Einzige, der mit gleicher Liebe und Freudigkeit, und mit derſelben Glaubenstreue ſeines Amtes wartet. Meine lieben Glaubensbrüder Lubath, Lorentz und Hellwig verdienen dasſelbe Euer Vertrauen, und daß diejenigen Männer, die meine und des Gigas und des Propſtes Stelle einzunehmen berufen ſind, Euren Hunger und Durſt nach Gottes lauterem Worte ſtillen werden, ſteht Euch, lieber Meiſter, von Dem zu erwarten, der ſeine Kirche ſchützt und ſegnet.“

„Nein, nein, ehrwürdiger Herr,“ entgegnete Meiſter Liebrecht ſchnell und mit dem Zeichen der Verlegenheit — „nicht das wollte ich eben ſagen, ſondern vielmehr: Ob es denn Euch ſo leicht werden könnte, uns zu verlaſſen?“

„Mein Gott!“ rief Gerhardt aus und ſeine Augen füllten ſich mit Thränen. — „Wäre ich nicht der Verdammlichſte unter allen Menſchen, wenn ich nicht anders als mit blutendem Herzen eine Gemeinde verließe, die mich tauſendmal mehr liebt, als ich verdiene? Ja gewiß, lieber Meiſter, ich will ja meiner getreuen, lie-

Digitized by Google

den Gemeinde auch fernerhin noch von ganzem Herzen dienen, und das übrige, ſicherlich nur kurze Reſtlein meines Lebens in Eurer Mitte hinbringen. Habe ich doch auch heute wiederum den Anfang damit gemacht, obgleich mit betrübter Seele. Nur das Eine muß ich dazu vom Herrn erbitten, daß ich ohne alle Kränkung meines Herzens und ohne Verletzung meines Gewiſſens des heiligen Kirchendienſtes fernerhin warten dürfe.“

„Ich hätte nicht geglaubt“ — ſagte hier Meiſter Schumann, — „und muß es zu meiner Schande geſtehen — ich hätte nicht geglaubt, daß die ſchwere Gewiſſenhaftigkeit eines Predigers ſo weit reichen könne. Aber nun fühle ich es mit Euch — ehrwürdiger Herr, — Ihr könnt nicht anders.“

„Ja, mein alter Freund,“ ſetzte Gerhardt hinzu. — „Ich weiß es nunmehr durch Gottes Gnade und habe es genugſam erfahren, was für Angſt oftmals nur die große, ſchwere Arbeit demjenigen Prediger macht, der es mit ſeinem Amte treulich meinet. Wenn ich nun noch dazu einen nagenden Wurm meines Gewiſſens mit hineinbringen ſollte, würde ich dann nicht der elendeſte Menſch auf Erden ſein?“

Ehe noch die anweſenden Bürger hierauf ein Weiteres antworten konnten, trat der Bürgermeiſter Tiefenbach ein. „Hochedler Herr,“ rief ihm Gerhardt entgegen, „Ihr kommt zur rechten Zeit der Noth und könntet mir wohl zum Beßten rathen und helfen.“

„Alſo iſt's wahr,“ ſagte der Bürgermeiſter, — „daß Ihr traurig und niedergeſchlagen ſeid? Durch die ganze

Digitized by Google

Stadt geht dies Gerücht über Euch, und Jedermann fragt sich verwundert, was Euch Uebels widerfahren sein könnte. Ich kam deshalb zu Euch, um Euch nach beßtem Vermögen zu rathen und zu helfen.“

Nachdem nun Gerhardt die Angst seines Herzens, wie uns dieselbe schon bekannt ist, dem Herrn Bürgermeister mitgetheilt hatte, fuhr er fort: „Darum würde ich mir zu Euch die Bitte erlauben, mir so treulich als Euer Gedächtniß vermag, die Worte mitzutheilen, welche churfürstliche Durchlaucht dem gesammten hochedlen Rathe der Stadt in Betreff meiner mitgetheilt hat.“

„Es ist Euch bekannt,“ antwortete nun Tieffenbach mit freundlichster Bereitwilligkeit, — „daß unser gnädigster Herr am neunten dieses Monats nachmittags um drei Uhr den gesammten ehrenvesten Rath vor sich in Dero hohen Person hat bescheiden lassen. Daselbst ließ Derselbe durch den Herrn Oberpräsidenten, Herrn Otto Freiherrn von Schwerin Excellenz, in Gegenwart vieler anderer Herren Geheimräthe außer andern Propositionen auch andeuten, daß — und das waren, so weit mein Gedächtniß mich nicht trüget, die eigenen Worte: Weil Seine churfürstliche Durchlaucht von Eurer Person keine Klagen außer denen vernommen, daß Ihr den Edicten zu subscribiren Euch entzogen, Seine churfürstliche Durchlaucht aber dafür halten müßte, daß Ihr die Meinung der Edicte nicht recht begriffen hättet, so wollten Sie daher Euch plene restituiret und Euer

Predigtamt nach wie vor zu treiben Euch verſtattet haben.“

Auf dieſe Mittheilung ſchüttelte Gerhardt traurig das Haupt und ſagte: „Solchergeſtalt muß ich mit Schmerzen bekennen, daß meine Bedenken dadurch nicht gehoben, ſondern dieſelben mir nur noch viel ſorglicher und kümmerlicher gemacht werden.“

„Und warum das?“ fragte Tieffenbach beſorgt.

„Mein edler Herr und Gönner,“ antwortete Gerhardt: „Lautet es denn in ſolchen Worten nicht ganz klar: ich hätte nur deshalb den churfürſtlichen Edicten oder der Unterſchrift des Reverſes mich entzogen, weil ich die Edicte oder die Meinung nicht recht begriffen hätte! Aber Dem iſt gar nicht alſo! Ich kann ja die Meinung der Edicte nicht anders begreifen, als der klare Buchſtabe darin mir und aller Welt vorliegt! Stehen nicht darin die Gebote und Verbote ſo deutlich ausgedrückt, daß jedes lutheriſche Gemüth begreifen muß, um was es ſich handelt? Nämlich um nichts Geringeres, als um theilweiſes Aufgeben unſers lutheriſchen Bekenntniſſes? Denn handelte es ſich blos um das Verbot des Scheltens und Schmähens der Reformirten, wie gern könnte ich dann unterſchreiben, da ich mich ſolchen unchriſtlichen Vergehens niemals ſchuldig gemacht habe und niemals ſchuldig machen werde? Darum, mein edler Herr, meinet Ihr nicht auch, daß es bei aller noch ſo künſtlichen Auslegung im Grunde nur dabei bleibt, daß ich, obgleich mir die Unterſchrift er-

Digitized by Google

laſſen iſt, dennoch den Edicten nachleben und denſelben mich gemäß zu bezeigen verbunden ſein ſoll?“

„Ich kann es nicht recht finden,“ antwortete Tiefenbach — „obgleich ich wohl fühle, daß ein gewiſſenhaftes Gemüth an der Faſſung dieſer Worte Anſtoß nehmen mag.“

„Gewiß, hochedler Herr,“ verſicherte Gerhardt in veſtem, ernſtem Tone. „Mein Gewiſſen kann doch in dieſer Zeit über kein anderes geworden ſein! Um dieſes meines Gewiſſens halber bin ich meines Amtes entſetzt worden, und nun ſollte ich den Wiedereintritt in mein Amt mit derſelben Gewiſſenslaſt erkaufen, welche mich damals verhinderte, dem churfürſtlichen Willen gehorſam zu ſein? Ich kann mir mit der Uebernahme meines Amtes, ſo ſehr mich alle Gedanken und Sinne des Herzens in das Haus Gottes und in den Dienſt meiner lieben Gemeinde treiben, doch nun nicht ſelbſt die Wunde ſchlagen, welcher ich dadurch auswich, daß ich in der Kraft des heiligen Geiſtes, der mich in jener ſchweren Stunde der Prüfung meines ſchwachen Herzens ſtärkte, willig die äußere Schmach und den innern Schmerz der Amtentſetzung über mich nahm! Müßte ich dann nicht das faſt volle Jahr, in welchem ich in aller Stille und Geduld den Zorn des großen Fürſten getragen habe, als ein verlorenes betrachten, verloren für meine Gemeinde, die mich leiblich ernährte, während die Stimme meines Mundes in Feſſeln lag — verloren für meine Lebensrechnung, die mir der Herr abfordern wird — verloren für die gute Sache des lutheriſchen

Digitized by Google

Glaubens, zu deſſen Vertheidigung ich Gut und Blut und die letzte Kraft zu opfern geſchworen habe? Gewiß, mein edler Herr, dies Urtheil des Churfürſten, daß ich die Meinung der Edicte nicht recht begriffen habe, macht mir mehr Kummer und Herzeleid, als Alles, was ich bisher um dieſer leidigen Edicte willen erduldet habe. Könnte ich den Edicten gehorſam ſein, ſo hätte ich's gethan ſeit Anfang dieſes unglücklichen Streites; aber was mir mein Gewiſſen verbietet, das kann ich nun und nimmermehr thun, und müßte ich noch mit Weib und Kind ins Elend wandern."

Der gewiſſenhafte Diener ſeiner Kirche war in dem letzten Theile dieſer ſeiner Rede in eine ungewöhnliche Aufregung gekommen, welche auf die Umſtehenden einen ſo tiefen Eindruck machte, daß ſie, als Gerhardt ſchwieg, noch einige Augenblicke in ſtiller Verwunderung auf ihn blickten. Endlich fragte der Bürgermeiſter: „Und was wollt Ihr nun thun?"

„Was kann ich armer, geringer Mann dabei thun!" rief er aus. „Bin ich doch in der äußern Gewalt Derer, die über mich gebieten. Nur das weiß ich, daß ich nicht zum zweiten Male wieder mit derſelben Angſt und Qual meines Herzens die Kanzel beſteigen werde, wie dieſen Morgen. Mit einem traurigen, zerriſſenen Gemüthe iſt weder dem Herrn im Himmel, noch der Gemeinde auf Erden gedient. Ja ich werde und muß mich wiederum des öffentlichen Predigens enthalten, ſo lange, bis es dem Churfürſten gefallen wird, mir mit Uebertragung meines Amtes *mein* Gewiſſen völlig frei zu ge-

Digitized by Google

ben, oder so ihm das nicht gefällt, mit mir zu thun, wozu ihm sein Gewissen Macht und Recht giebt.“

„Wie plötzlich hat sich unsere Freude wieder in Traurigkeit verkehrt,“ sagte hier der Bürgermeister im Tone herzlicher Trauer. „Was hilft uns nun die unerwartete Gnade des Churfürsten, da sie statt Rosen nur Dornen gebracht hat? Es muß Etwas geschehen, diesem traurigen Zustande zwischen Furcht und Hoffnung ein Ende zu machen.“

„Ja, es könnte Etwas geschehen,“ setzte Gerhardt schnell hinzu. — „Wenn Ein hochedler und hochweiser Rath sich meine jetzige Angst wollte zu Herzen gehen lassen und bei churfürstlicher Durchlaucht mir vorbitten helfen, so könnte mit Gottes Hilfe Alles noch gut werden.“

„Ja, das soll geschehen,“ versicherte der Bürgermeister schnell. „Wenn auch unsere letzte Fürbitte für Euch so übel ausgeschlagen ist, daß sie Euch nichts nützte, uns aber manche Kränkung bewirkte, so sollt Ihr doch, ehrwürdiger Herr, den Rath der Stadt Berlin nicht saumselig finden, wenn es gilt, für die Freiheit des Glaubens und der Gewissen zu reden und zu handeln. Darum ersuche ich Euch, daß Ihr in einem besondern Schreiben bei uns einkommen und dies Euer Anliegen und das Weitere vortragen möget. Bis dahin lasset uns aber der frohen Zuversicht leben, daß sich Alles noch zum Beßten lenken werde. Wir haben, Gottlob, einen frommen, christlichen und gottseligen Churfürsten, welcher wohl leiden mag, daß für Haus

Digitized by Google

und Hof, wie für geiſtiges Wohl der Bürgerſchaft ein freies, offenes Wort vor ihm geredet werde.“

„Der Herr ſegne dies Euer Wort,“ ſagte Gerhardt — „Churfürſtliche Durchlaucht kann es wohl nicht in Ungnade vermerken, wenn der hochedle Rath der Stadt zu Gunſten der armen, betrübten Seele eines Predigers, der nun in die zehn Jahre ſeiner Gemeinde getreulich gedient hat, ein Wörtlein redet. Hoffen wir doch Alle einſt unſere Seligkeit von der Fürbitte unſers einzigen Mittlers und Verſöhners Jeſu Chriſti! Warum ſollten wir nicht unſern Frieden auf Erden von der Fürbitte eines Chriſten bei dem andern erwarten dürfen!“ —

Und mit dieſer gemeinſamen Hoffnung verließen die Männer das Zimmer.

Digitized by Google

Cap. 5.

Die Verlobten.

> Darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beßte sei, auf daß ihr lauter und unanstößig seid bis auf den Tag Christi.
>
> Philipp. 1, v. 9. 10.

Nachdem wir bisher in unmittelbarer Folge die Ereigniſſe erzählt haben, welche die Perſon unſers Paul Gerhardt betroffen, wird es Zeit, uns wieder nach einigen andern Perſonen umzuſehen, welche an den Schickſalen dieſes Mannes beſondern Antheil hatten oder nahmen. Wir denken hier zunächſt an die edle Jungfrau Dorothea Jung, welche wir eines Morgens eifrig am Claviere beſchäftigt finden, wo ſie die Melodie eines gerhardtſchen Liedes um ſo fleißiger und ernſtlicher einzuüben ſuchte, als dieſe ja das Werk ihres Bräutigams war, dem ſie keine größere Freude bereiten konnte, als ein gerhardtſches Lied mit ihm zu ſpielen und zu ſingen.

Digitized by Google

Ohne daß sie es gemerkt hatte, war der Componist still eingetreten und hatte sich hinter ihren Stuhl gestellt und lauschte mit süßer Freude auf die Uebungen seiner Braut. Eben hatte diese den Vers vor sich hingesungen:

Ein Weib, das Gott den Herren liebt,
Und sich stets in der Tugend übt,
Ist vielmehr Lob's und Liebens werth,
Als alle Perlen auf der Erd —

als Ebeling sich nicht länger vor herzinniger Freude lassen konnte und ausrief: „Wie herrlich, wie wahr! Und wie lieblich klingt das aus Eurem Munde." —

„Ihr böser Mann," sagte Dorothea, indem sie erschreckt vom Stuhle aufsprang. — „Wie mögt Ihr Euch so heimlich hereinschleichen!"

„Seid mir nicht böse," bat er. „Ich könnte Euch zur Entschuldigung meines heimlichen Eintritts allerlei schmeichelhafte Worte sagen, aber ich will es Euch ehrlich gestehen: es war nicht recht, daß ich Euch erschreckte. Aber Ihr wisset auch nicht, welcher unwiderstehliche Zauber in der Musik für mich liegt. Als ich an Eurer Thüre ankam und Euch das schöne Lied üben hörte, da hätte ich um keinen Preis in der Welt den Muth gehabt, Euch darin zu stören. Darum trat ich heimlich ein. Und damit Ihr mir desto eher verzeihet, will ich Euch zwei Verse dafür singen und spielen, die unser lieber Herr Gerhardt aus meiner Seele für Euch gemacht hat: so höret an:

Digitized by Google

Ihr Mann darf mit dem Herzen frei
Verlaſſen ſich auf ihre Treu;
Sein Haus iſt voller Freud' und Licht,
An Nahrung wird's ihm mangeln nicht.

Sie thut ihm Liebes und kein Leid,
Durchſüßet ſeine Lebenszeit;
Sie nimmt ſich ſeines Kummers an
Mit Troſt und Rath, ſo gut ſie kann.

„Iſt das nicht ein glücklicher Mann, dem ein ſolches Weib beſchieden iſt?" fragte Ebeling, als er dieſe Verſe beendigt hatte. „Und bin ich nicht ſelbſt der glückliche Mann, liebe Dorothea?"

Die edle Jungfrau, welche mit allen guten Seelen Das gemein hatte, daß ſie über jedes Lob in ungeheuchelter Schaam erröthen und wenn ſie ſich mit einem ernſten Worte nicht fortzukommen getrauen, die Abwehr in irgend einem ſcherzhaften Angriffe verſuchen, antwortete: „Ei, ei, mein Herr Muſikdirector, wer hat Euch denn ſolche Hoffnung gemacht? Wenn ich Euch nun beweiſe, daß alles Das, was Ihr in dieſen Verſen als mein zukünftiges Lob im Voraus mir geſungen habt, mir gar nicht gelten kann?"

„Das könnt Ihr nicht beweiſen," entgegnete Ebeling veſt.

„Nun," fuhr Dorothea mit Eifer fort — „da Ihr mich dazu herausfordert, ſo muß ich's thun. Ihr wollt Euch alſo zunächſt auf meine Treue verlaſſen? Wenn Ihr wollt, kann ich es Euch allerdings nicht hindern, aber rathen mag ich Euch nicht dazu. Ich habe aller-

dings eine gar große Albernheit begangen, daß ich mich Euch aufgedrungen, wo ich noch gar nicht wußte, ob Ihr mich auch haben wolltet. Ich habe Euch gesagt, wenn ich mich nicht irre, daß ich Euch vom Herzen lieb hätte, aber daß Ihr Euch deshalb auf meine Treue verlassen könntet, folgt noch nicht daraus. Ja, ja, mein lieber Herr Bräutigam, ich habe außer Euch noch gar viele Menschen, die ich vom Grund des Herzens liebe, — und da möchte es mit meiner gerühmten Treue doch schlimm aussehen.“

Ebeling sah seine Braut mit großen Augen an, weil er in Wahrheit zweifelhaft wurde, ob Dorothea im Scherze oder im Ernste mit ihm rede. Er fragte ganz kleinlaut: „Und welches sind denn die vielen andern Menschen?“

Dorothea behauptete ihren Ernst und antwortete: „Da ist zunächst der kleine Paul Friedrich Gerhardt, den ich mindestens eine Stunde des Tages um mich haben muß. Dann ist seine arme, kranke Mutter, welcher ich mindestens zwei Stunden täglich angehöre, — dann ist mein Vater, der mindestens auf drei Stunden Anspruch auf mich machen kann. Da habt Ihr also schon sechs Stunden täglich, die Euch von meiner gehofften Treue abgehen werden.“

„Nun, diesen Treubruch mag ich mir wohl gefallen lassen,“ rief Ebeling lächelnd und mit erleichtertem Herzen aus. „Ich werde Euch ohnedies nur Gleiches mit Gleichem vergelten. Ja, ich muß Euch sogar sagen,

Digitized by Google

daß ich, — falls Ihr noch mein liebes Weib werden wollt — dann in einer Doppelehe leben werde. Meine erste Hausfrau, Frau Musica genannt, wird wohl ihre alten Rechte an mich behalten wollen. Und dann könnte sich's des Tages wohl oft fügen, daß ich, wenn ich mit dieser himmlischen Frau verkehre, ich meiner irdischen vergesse."

Diese Worte, obgleich im Scherz gesprochen, machten auf Dorothea einen tiefern Eindruck, als Ebeling erwartet hatte. Das weibliche Herz ist nun einmal am Leichtesten da zu verwunden, wo, und wenn auch im Scherze, selbst nur der leiseste Zweifel an dem überwiegenden Einflusse der weiblichen Persönlichkeit auf das Herz des Mannes erhoben wird. Die Jungfrau nahm einen Ausdruck wirklichen Ernstes an, als sie sagte: „Ich bin mit Aufzählung Derer, die ich von ganzem Herzen liebe und verehre, noch nicht fertig. Ich kenne einen Mann, der schon seit vielen Jahren mein ganzes Herz besitzt, um den ich schon manche stille Thräne geweint, schon manches stille Gebet für ihn zu Gott gerichtet habe, für dessen Wohl und Frieden ich willig und freudig jedes Opfer bringe, dessen Traurigkeit meine Traurigkeit und dessen Freude meine Freude ist. Und wollt Ihr wissen, warum? Weil ich diesem Manne die seligsten Stunden meines Lebens verdanke, ja weil er mich erst hat erkennen lassen, was wahres Leben heißt, weil sein Wort wie ein milder, lebendig machender Hauch meine Seele berührt und weil sein eigener Wandel mir ein Licht geworden ist auf meinen Wegen. Ich

Digitized by Google

muß Euch dies ſagen, Herr Ebeling; und wenn Ihr Euch mit dieſem getheilten Herzen begnüget —"

Der arme Ebeling befand ſich in der ſchmerzlichſten Verlegenheit; der unleugbare Ernſt und der faſt leidenſchaftliche Eifer, mit welchem Dorothea dieſes einem Bräutigam eben nicht ſehr erfreuliche Geſtändniß ablegte, und doch auf der andern Seite die unwandelbare Ueberzeugung von der fleckenloſen Keuſchheit, der Reinheit des Herzens ſeiner Braut, brachten ſeine Gedanken in einen Zwieſpalt, den er nicht zu beſeitigen im Stande war. Als nun Dorothea ſich ſelber unterbrach, geſchah es, weil ſie auf des armen Mannes Angeſichte die Pein erkannte, welche ſeine Seele um ihrer Worte willen litt. Jetzt fühlte ſie, daß ſie zu weit gegangen war; ſie ſetzte deshalb, und faſt im Tone der Selbſtanklage, und mit geſenkten Augen hinzu: „Und wollt Ihr nicht wiſſen, wie dieſer Mann heißt?"

Nach einigem Zögern antwortete Ebeling: „Wüßte ich es nicht eben in dieſem Augenblicke, wo es mir klar wird, von wem Ihr redet, — wahrlich, liebe Jungfer — Ihr hättet ſonſt meine Seele in tiefe Nacht gehüllt. Ihr ſprecht von unſerm Herrn Paul Gerhardt, nicht wahr?"

„Von ihm," verſicherte das Mädchen mit dem Lächeln der Verſöhnung. „Ich wußte ja, daß ich ſo von dieſem Manne ſprechen durfte, da Ihr ja viel Schuld mit traget, daß ich ihn ſo herzlich liebe und verehre, und da Ihr ſelbſt in dieſer Liebe und Verehrung

Digitized by Google

mir nicht nachsteht. Doch habt Ihr nicht auch ein wenig diese kleine Strafe verdienet?"

„Wie das, Dorothea?" fragte Ebeling.

„Nun," fuhr die Jungfrau lächelnd fort — „weil Ihr das liebe Wort unsers Gerhardt:

Ihr Mann darf mit dem Herzen frei
Verlassen sich auf ihre Treu

mit Unrecht auf Euch angewendet habt. Verstehet es wohl: mit dem Herzen frei! Ist aber Euer Herz, natürlich mit Ausnahme, daß ich dasselbe besitze, wirklich frei, wenn Ihr so tief und schwer in den Banden Eurer alten Hausfrau, der Frau Musica, liegt? Was soll mir armen Weibe übrig bleiben, wenn Ihr mit dieser himmlischen Frau verkehret, da ich geringes, irdisches Weib alle Mal dem himmlischen weichen muß? Also wollte ich Euch nur sagen, daß von der Freiheit Eures Herzens meine Treue abhängen wird. Wollt Ihr nun, daß ich Euch auch noch die übrigen Verse erklären soll, die Ihr zu frühzeitig zu meinem Lobe gesungen habt?"

„Ja wohl," antwortete Ebeling lächelnd — „denn mit den übrigen wird es Euch doch nicht so leicht werden, wenn Ihr Euch nicht selbst Unrecht thun wollt. — Da heißt es nämlich:

Sein Haus ist voller Freud' und Licht,
An Nahrung wird's ihm mangeln nicht!

Was möchtet Ihr denn daran tadeln? Wollt Ihr mir denn etwa beweisen, daß ich traurig sein würde, wenn

Digitized by Google

Ihr als meine liebe Hausfrau früh und spät in aller Freundlichkeit und Sorgfalt Eures Amtes wartet? Oder soll Euer Anblick statt Licht und Wärme, nur Finsterniß und Kälte über meine Seele bringen? Oder meintet Ihr gar, Ihr würdet mich arm machen an irdischem Gute, also daß es uns an des Leibes Nahrung und Nothdurft fehlen würde? Hier sollt Ihr mir doch eine Meisterin sein, wenn Ihr mir das Gegentheil beweiset.“

„Mein theurer Freund,“ entgegnete Dorothea mit erneuertem Ernste. „Wie glücklich wäre ein armes, irdisches Weib, wenn sie durch sich selbst in jedes Haus Freude und Licht bringen und für immer darin erhalten könnte. Sind wir nicht auch allen Schickungen des Herrn unterthan? Meinet Ihr, daß eines Weibes Sorge und Arbeit alle Sorgen aus dem Hause fern halten, und daß eines Weibes Gebet vor Schmerz und Trübsal schützen könne? Ist unser Herz nicht vielmehr so schwach und furchtsam, daß wir schneller verzagen, als des Mannes ernster, vielfach geprüfter Sinn? Ich weiß wohl, daß unsers Gerhardts Schilderung einer Hausfrau nur von dem frommen Weibe gilt; aber welches Weib hätte es so weit gebracht, daß sie in keinem Stücke mehr fehlte? Ja nicht einmal damit kommen wir fort! Ihr wisset es, lieber Ebeling, daß der Besitz äußerer vergänglicher Güter in keinerlei Weise über den Zustand des Herzens Auskunft geben kann. Es giebt viele reiche und vornehme Leute, die nicht in der Furcht des Herrn wandeln, und es giebt wiederum viele getreue und fromme Seelen, welche aus der leiblichen Noth nicht

herauskommen. Ja, da unſer chriſtliche Glaube uns alle Trübſal als einen Weg zur Seligkeit bezeichnet und die Schrift ausdrücklich ſagt, daß Gott Die züchtiget, die er lieb hat, ſo würde ja gerade ein frommes Weib, zu welchem Ehrentitel ich viel zu gering bin, viel Trübſal ins Haus bringen! Darum ſage ich, es kann Eure Erwartung auf mich, daß unſer Haus durch mich allezeit voller Freude und Licht ſei, gar nicht Euer Ernſt ſein. Vielmehr wird uns Trübſal noth thun, damit wir in gemeinſamer Arbeit und Gebet unſer Seelenheil daraus gewinnen; es muß und wird zuweilen Finſterniß um uns ſein, damit dann der Strahl göttlicher Gnade und Barmherzigkeit als ein deſto lieblicheres Licht auf unſer Herz und Leben falle. Gebt Ihr mir nicht recht, lieber Ebeling?"

„Ich muß wohl," antwortete dieſer — „wenn Ihr Eure Sache mit ſolchen Gründen führt. Das wird aber doch meine Hoffnung auf Euch nicht zu Schanden machen, nämlich daß Ihr meines Herzens und Hauſes Freude und Wonne ſein werdet, und daß Ihr durch die Demuth Eures Herzens vor Gott und durch die von Euch ſo oft bewährte Ergebung in des Herrn Willen mir ein leuchtend Licht ſeid auf meinen Wegen. Und auch noch in Einem müſſet Ihr mir wohl recht geben, nämlich in Erfüllung der Worte: An Nahrung wird's ihm mangeln nicht. Ich kenne ja Euer zufriedenes, genügſames Herz, Eure Abneigung vor allem Glanze in der Welt, Euren Fleiß in aller Thätigkeit Eures Berufes. Und da Ihr mir in dieſen

Stücken ein gleiches Zeugniß wohl auch geben dürftet, ſo wird der Herr ſeinen Segen, welchen er auf die Uebung der beiden Stücke: Bete und arbeite! gelegt hat, uns gewiß nicht vorenthalten. Gebt Ihr mir hierin nicht auch recht, liebe Dorothea?"

„Gott wolle uns dieſe Hoffnung erfüllen," ſagte die Jungfrau und reichte ihrem Bräutigam freundlich die Hand.

„Eben jetzt," ſagte nun Ebeling lächelnd — „eben jetzt thut ihr ja, was ich Weiteres von Euch geſungen habe, und was Ihr auch nicht wolltet gelten laſſen:

Sie thut ihm Liebes und kein Leid
Durchſüßet ſeine Lebenszeit.

Wenn Ihr ſo freundlich mir die Hand reichet und der liebe Blick Eures Auges wie eine ſtille, geiſtige Harmonie meine Seele berührt, ſo daß auch nicht der leiſeſte Mißton aufkommen kann, iſt es dann nicht wahr, wenn wir Beide, Herr Gerhardt und ich, von Euch ſingen und ſpielen:

Sie nimmt ſich ſeines Kummers an,
Mit Troſt und Rath, ſo gut ſie kann!

„Ihr fordert mich auf's Neue heraus," erwiderte Dorothea — „und es iſt mir faſt lieb, daß Ihr es thut. Gerade dieſe Verſe wollte ich Euch nach meiner Weiſe recht erbaulich erklären, beſonders um mein ſelbſt willen. Daß ich Euch vom Grund des Herzens liebe und achte, wiſſet Ihr eben ſo gut, als ich dies von Euch weiß.

Digitized by Google

Nun, mein theurer Freund, es mag Euch sonderbar erscheinen, daß ich Euch gegenüber so ernst und überverständig davon rede; aber theils, was ich in meiner Aeltern Hause erfahren, theils in andern ehrbaren Familien, und namentlich im Hause unsers Herrn Gerhardt gesehen habe, hat über die Liebe zwischen Mann und Weib mir eine Erkenntniß gebracht, die ich leider nicht aller Orten bestätigt finde. Darf ich Euch einen Tag aus dem Leben meiner lieben Aeltern erzählen?"

„O gern," antwortete Ebeling bittend. „Da ich Eure selige Mutter nicht gekannt habe, ist es mir doppelt lieb, wenn Ihr mir Etwas von ihr mittheilt."

Und Dorothea fuhr nun also fort: „Nur im Hause Herrn Gerhardts, und sonst nie, habe ich die innige Liebe und Freundschaft wieder gefunden, in welcher mein Vater und meine selige Mutter mit einander lebten. Des Morgens kamen die Aeltern, und meines Vaters Gesellen und Lehrlinge hier in diesem Zimmer zusammen, wo ein gemeinschaftliches Morgengebet gehalten wurde. Als ich erwachsen genug dazu war, nahm ich auch mit Theil und las den Morgensegen. Wenn dies vorüber war, so ging ein Jedes an seine Arbeit und Vater und Mutter sahen sich oft nicht eher wieder, als zur Mittagszeit, wo wir Alle zusammen an einem großen Tische unser tägliches Brot genossen. Der Nachmittag verging auf gleiche Weise bis zum gemeinschaftlichen Abendbrote, nach welchem der Vater, wie heute noch, einige Male in der Woche, mit andern Bürgern

Digitized by Google

auf etwa eine Stunde ins Wirthshaus ging. Dann aber, wenn der Vater zurückkehrte, begann das eigentliche Familienleben. Der Vater erzählte zuerst, was er des Tags über erfahren hatte, wie weit die Arbeit vorgeschritten, was über das Verhalten der Gesellen und Lehrlinge mitzutheilen war, welche Gedanken ihm bei diesem oder jenem Vorfalle gekommen, oder was er sonst gesprochen und gethan habe. Die Mutter that dann das Nämliche aus dem Bereiche ihres Berufes und nun sprachen sich Beide freundlich und offen darüber aus. Da traf es sich dann oft, daß die Ansichten und Meinungen der Aeltern nicht mit einander übereinstimmten; ja ich weiß, daß oft von beiden Seiten ein gar ernstes Wort gesprochen wurde; und ehe ich recht verstand, was die Aeltern durch solches gegenseitiges Gericht bezweckten, war es mir ängstlich zu Muthe. Aber nach und nach wurde mir Alles klar. Ich fand nämlich, daß die lieben Aeltern jederzeit in Frieden mit einander blieben, ja daß sie, wenn sie mit ihren Gedanken einig geworden waren, sich immer herzlicher zuredeten, und daß dann unser Abendgebet gewissermaßen der gemeinschaftliche Lob- und Dankgottesdienst wurde für alle Liebe und Treue, welche der Herr an uns gethan hatte. Und jetzt erst erkenne ich's, welcher herrliche Segen darinnen lag. Darf ich Euch das mittheilen, lieber Freund?"

„Ich ahne, was Ihr sagen wollt," antwortete Ebeling bedeutsam. „Redet nur, Dorothea, ich hoffe, Ihr sollt mich willig und bereit dazu finden."

Digitized by Google

„Wir wollen, fuhr nun Dorothea fort — „uns gegenseitig nur Liebes und kein Leids thun. Aber das Leid eben iſt oft der eigentliche Beweis der Liebe. Wenn ein Tag über uns vergangen iſt, ſo ſtehen in unſerm Lebensbuche traurige und frohe Stunden verzeichnet, Gedanken, Worte und Werke, die uns anklagen oder entſchuldigen, und Frieden vor Gott oder Unruhe in unſer Gewiſſen bringen. Denn unſer Wiſſen iſt ein großes Stückwerk, aber ein größeres noch unſere Nachfolge des Herrn. Soll nun aber nach Gottes Willen dies täglich beſſer mit uns werden, ſo bedürfen wir des Rathes, der Warnung, der Lehre, der Strafe, der Züchtigung. Dies Recht auf uns hat der Prediger im Hauſe Gottes und ſonſt in allen Stunden der Leibes- und Seelennoth, wo unſer Herz uns an ihn weiſet; aber wer hat dies Recht auf uns im Hauſe? Doch wohl kein Fremder, auch wohl nicht der Hausfreund, der immer nur auf kurze Zeit Zeuge wird von dem Leben in der Familie; ſondern allein Mann und Weib, Eins zu dem Andern. Lieber Ebeling — fuhr nun Dorothea mit erhöhtem Eifer fort — ich habe ſeit vielen Jahren nur ein Gebet, nur ein Anliegen an den Herrn. Ich möchte eine treue und fromme Magd unſers Herrn werden! Ich habe zuweilen Stunden, wo das große Ziel meines irdiſchen Lebens mir klar und deutlich vor Augen liegt, wo ich in tiefſter Seele erkenne, zu welcher göttlichen Weisheit ich hinankommen muß, wie rein mein Herz werden muß von allen irdiſchen, ſinnlichen Gefühlen und Gedanken. Ich möchte gern hinankom-

Digitized by Google

men zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes! Ich weiß, daß mir der Beistand dazu von Oben nicht wird versagt werden; aber ich bedarf auch eines menschlichen Führers, eines sichtbaren Freundes, der menschlich mit mir fühlt und redet und mit mir treulich arbeitet, daß das Reich Gottes zu mir kommen kann. Wollt Ihr nun dieser liebe Freund und Führer für mich werden?"

„O wie gern," antwortete Ebeling — „aber bedenkt Ihr auch, daß ich ja selbst und noch mehr, als Ihr, einer solchen Führung und Leitung bedarf? Gilt mir nicht auch das Gebot des Herrn: Ihr sollt vollkommen sein, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist?"

„Nun denn," setzte Dorothea hinzu — „so wollen wir Eins des Andern Freund und Gehilfe sein zum Aufbau des Reiches Gottes in unsern Seelen. Ich gebe Euch hiermit das volle, unbedingte Recht, Gericht zu halten über all' mein Thun. Ihr sollt mich warnen, mich züchtigen, mich strafen mit allem Ernste des Wortes Gottes, eben weil Ihr mich liebt und meiner Seele Seligkeit wollt. Ihr sollt mich nach meinen geheimsten Gedanken fragen und nicht ruhen, bis ich Euch ins innerste Herz habe schauen lassen; Ihr sollt meine Worte und Werke prüfen und wägen und mir keine Strafe erlassen, wo ich solche verdienet habe. Ihr sollt der treue, gewissenhafte Gärtner sein, der an dem Baume der Gottesfurcht, welchen die liebe Hand meiner Aeltern und Gottes heiliger Geist in meine Seele gepflanzt hat,

Digitized by Google

kein wildes Schoß aufkommen läſſet, die falſchen und leeren Blüthen hinwegnimmt und ihn treulich pflegt, daß er Frucht bringe. Wollt Ihr das, lieber Ebeling?"

„Was fordert Ihr von mir?" rief Ebeling aus. „Iſt das nicht mehr, denn Menſchenwerk?"

„Nein, nein, gewiß nicht," ſagte Dorothea mit Eifer. „Glaubt mir, mein theurer Freund, dem guten Menſchen, der ſeinen Gott im Herzen liebt, fehlt es niemals an der rechten Erkenntniß des göttlichen Willens; er weiß recht wohl, was zu ſeinem Frieden dient. Wenn er aber zuweilen dieſe Erkenntniß nicht zu ſeinem Heile verwendet, ſo iſt es, weil ihn ſeine Selbſtgerechtigkeit, ſein Stolz, ſeine Hoffart, oder die falſche Sicherheit ſeiner Seele daran verhindert. Je verblendeter aber nur allzuoft unſer Auge auf uns ſelbſt, auf den Zuſtand unſers innern Menſchen ſieht, deſto ſchärfer und deutlicher ſieht unſer Auge auf unſern Nächſten. Wenn die Menſchen unter ſich, bei der chriſtlichen Erkenntniß, in welcher ſie erzogen ſind, mit einander ehrlich und aufrichtig wollten zu Werke gehen, und ſich gegenſeitig ihre Schwachheiten, Fehler und Sünden wollten offenbaren, meinet Ihr nicht, daß ſich dann ein Jeder in dem wahren Lichte ſeiner ſelbſt beſchauen könnte? Woher kommt es aber, daß ein Jeder auf dem Wege ſeiner Sünden ruhig, ſicher, unbefangen, unerinnert dahin geht, woher kommt es, daß er in ſeiner Selbſttäuſchung befangen bleibt? Gewiß nur daher, daß Niemand vor ihn hintritt und ſpricht: Hier haſt Du gefehlt, hier haſt Du geſündigt, hier mußt Du Dich beſſern, wenn Du

zum Leben eingehen willſt. Und warum thun ſich nicht die Chriſten gegenſeitig dieſe wahre Liebe an? Aus niedriger Menſchenfurcht! Weil wir beſorgen, die Menſchen möchten uns an unſerer Ehre, an unſerm Gute, oder an unſerer Gemächlichkeit und Bequemlichkeit, oder wohl auch an Leib uud Seele Schaden thun, wenn wir ſie frei und offen nach Gottes Wort richten wollten, ſo ſchweigen wir lieber, wo wir reden ſollten, und laſſen unſern Nächſten in ſeinen Sünden dahin wandeln.“

„Da habt Ihr wohl recht, liebe Dorothea,“ entgegnete Ebeling. „Aber bedenkt Ihr auch, daß es ſo viele Menſchen giebt, welche trotzdem, daß man ſie tadelt, ſich doch nicht wollen belehren laſſen? Ja mir ſind einzelne Fälle bekannt, wo ein gerechter Tadel nur des Herzens Trotz und Härtigkeit vermehrt hat.“

„Leider habt Ihr recht,“ ſagte Dorothea — „aber gewiß nur deshalb, weil es nicht auf die rechte Weiſe geſchehen iſt. Denn was hilft es dem Einen, der zu ſeinem Bruder ſpricht: Thue Buße! — wenn viele Andere ihm wieder ſchmeicheln, und aus Liebedienerei, oder aus Blödigkeit, oder um zeitlichen Vortheil's willen ihn in ſeiner Selbſttäuſchung beſtärken! Ach, lieber Ebeling, wie glücklich würden wir Menſchen auf Erden ſein, wenn wir Alle mit wahrer Liebe und Treue und mit aller Aufrichtigkeit unſers Herzens uns gegenſeitig lehren und ermahnen wollten, und ein Jeder das Wort aufnehmen wollte mit Sanftmuth! Soll aber das geſchehen, ſoll es immer beſſer werden auf der Welt, ſo muß der Anfang dazu im Hauſe gemacht werden, ſo

Digitized by Google

müſſen Mann und Weib zu allernächſt ſich dieſe wahre Liebe und Freundſchaft thun. Und das iſt es, was ich von Euch bitte. Ihr ſollt aufhören, mich zu lieben, wenn ich jemals Euren Tadel unfreundlich hinnehmen, oder mich in Selbſtzufriedenheit und Selbſtgerechtigkeit rechtfertigen wollte vor Euch. Ja ich werde Euch um ſo inniger lieben, je mehr Ihr an meiner wahren Beſſerung arbeitet.“

„Liebe Dorothea,“ ſprach Ebeling — „wie beſchämt Ihr mich mit ſolchen Worten! Nehmt Ihr nicht dadurch mir ſelbſt die Binde von den Augen und laßt mich mit tiefem Schmerze erkennen, wie unwerth ich Eurer bin? Stehe ich da nicht tief, tief unter Euch? Seid Ihr nicht ſchon ſo gut, ſo mild, ſo freundlich, ſo gottesfürchtig? Muß ich nicht zu Euch hinanſehen, wie zu meinem Vorbilde?“

„Gott vergebe Euch dieſe Worte,“ erwiderte die Jungfrau ernſt. — „Ich fühle und weiß am Beßten, wie tief ich noch ſtehe; ich kenne aber auch, Gott ſei Dank, die Feinde, die mich um meiner Seele Heil und Frieden bringen wollen. Wiſſet denn, weſſen ich mich ſelbſt anklagen muß vor Euch. Mein Herz neiget, wenn auch ſtill und heimlich, und deshalb deſto heftiger, zu Stolz und Hoffart ſich hin. Weil ich weiß, daß ich vor vielen andern Töchtern durch die Sorge meines theuren Vaters eine beſſere Erziehung genoſſen habe, weil ich weiß, daß mir Gott dazu vor vielen Andern Fähigkeit und Anlage gegeben hat, weil ich weiß, daß ich von Angeſicht nicht häßlich und verunſtaltet bin, weil ich ſo

Digitized by Google

oft erfahren habe, daß durch meine äußere Geſtalt, durch die Rede meines Mundes manches Herz ſich mir zugewendet hat, — weil ich dies Alles weiß, ſo kommen mir oft gar gefährliche Gedanken bei. Ich ſage mir, daß ich wohl zu den Auserwählten gehöre, daß ich beſſer bin, als Andere, ich betrachte die Huldigungen, die mir ſo oft geworden ſind, nicht als einen Ausdruck eitlen, ſinnlichen Wohlgefallens, nicht als die Sprache eigennütziger Schmeichelei, ja nicht einmal als Aufforderungen, Das erſt zu werden, was ich nach dem Ruhme Anderer ſchon ſein ſoll, ſondern vielmehr als ſchuldige Opfer meiner Vorzüge, als ein Recht, das mir gebührt. Ja, lieber Ebeling, ſo oft ich mir auch ſage, daß ein ſtolzes Herz dem Herrn ein Greuel iſt, daß Gott dem Hoffärtigen widerſtehet, daß ein hoffärtiges Leben nicht vom Vater, ſondern von der Welt iſt, und was ſonſt die heilige Schrift darüber noch ſagt, — ſo oft kehret doch die Anfechtung zurück. Ach wie oft habe ich darüber ſchon ſtille, ſchmerzliche Thränen geweint, wenn ich mich plötzlich wieder auf ſtolzem Wege entdeckte! Wie oft habe ich mir heilig gelobt, daß keinerlei hoffärtiger Sinn und Gedanke wieder in mir Raum gewinnen ſoll, — aber das Wollen habe ich wohl, doch das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Darum bitte ich Euch herzlich, kämpfet mit mir treulich dieſen ſchweren Kampf, und je mehr Ihr mich liebet, deſto mehr lehrt mich Demuth und Erkenntniß meiner Sünde.“

Als Ebeling auf dieſe Rede ſeiner Braut einige Augenblicke im ernſten Stillſchweigen verharrte, wandte

Digitized by Google

ſich Dorothea freundlich lächelnd mit der Frage an ihn: Wiſſet Ihr nun, mein Freund, wie ich die Worte:

Sie thut ihm Liebes und kein Leid
Durchſüßet ſeine Lebenszeit

erklärt haben will?''

„Ja, ja,'' antwortete er. „In dieſem Sinne muß ich Euch allerdings bitten, daß Ihr mir Leids thun mögt, in ſo weit eine Erinnerung an Fehler und Sünden großes Herzleid bereitet. Ich merke ſchon, daß ich, wenn Ihr mich vorher zum Meiſter über Euch ernannt habt, dafür zehn Mal Euer Schüler ſein werde. Und wie gern will ich das ſein! Seid Ihr doch ohnedies der gute Engel meines Lebens geworden und habt mich aus der Einſamkeit meines Lebens und aus der Verkehrtheit meines Herzens, aus welcher ich nicht den Muth hatte, zu Euch aufzuſchauen, während doch meine ganze Seele in Eurer Liebe gefangen war, zum wahren Leben erweckt und emporgehoben. In wenig Tagen wird, ſo Gott will, der Bund unſerer Herzen die Weihe des Wortes Gottes empfangen; da laſſet uns gemeinſam den Herrn bitten, uns mit Kraft aus der Höhe auszurüſten, damit wir Dem nachſtreben, das zum Frieden und zur Beſſerung unter einander dient. Und,'' ſetzte er dann lächelnd hinzu, — „weil uns unſer Herr Gerhardt mit einem ſeiner Lieder gewiſſermaßen in Streit gebracht hat, ſo möge er uns mit einem andern wieder verſöhnen und zuſammenbringen.''

Digitized by Google

Und Ebeling ſetzte ſich an's Clavier und ſpielte und ſang und mit ihm Dorothea:

Wie ſchön iſt's doch, Herr Jeſu Chriſt
Im Stande, da dein Segen iſt,
Im Stande heil'ger Ehe.
Wie ſteigt und neigt ſich deine Gab
Und alles Gut ſo mild herab
Aus deiner heil'gen Höhe;
Wenn ſich
An dich
Fleißig halten
Jung und Alten,
Die im Orden
Eines Lebens einig worden.

Wenn Mann und Weib ſich wohl begehn
Und unverrückt beiſammen ſtehn
Im Bande reiner Treue;
Da geht das Glück im vollen Lauf,
Da ſieht man, wie der Engel Hauf
Im Himmel ſelbſt ſich freue.
Kein Sturm,
Kein Wurm
Kann zerſchlagen,
Kann zernagen
Was Gott gibt
Dem Paar, das in ihm ſich liebt.

„Nun Gott ſegne Euch dies Werk," ſagte Meiſter Jung, der während des Geſanges unvermerkt eingetreten war. „Herr Ebeling, wenn Ihr nicht ein ſo guter, lieber Mann wäret, und ich Euch nicht ſo herzlich liebte und achtete, fürwahr Ihr hättet meine Dorothea, mein

Digitized by Google

einzig Erbengut, nicht entführen ſollen. Indeſſen werdet Ihr wohl dem alten Vater, wenn er ſeiner Einſamkeit zu ſehr überdrüſſig wird, ein Plätzchen in Eurem Hauſe gönnen. Und ſomit Gott befohlen, ihr Lieben. Ich kann Euch zugleich die freudige Mittheilung machen, daß ſich unſer lieber Gerhardt, freilich nach langem Bitten und Flehen, endlich hat bereitwillig finden laſſen, Euch zum Ehebunde einzuſegnen; vielleicht, wie er meint, die letzte Arbeit ſeines Amtes. Denn ſeine und unſere Hoffnungen auf friedliche Löſung des unſeligen Streites ſind ſehr ſchwach geworden. Gott wende Alles gnädig noch zum Beßten!“

Digitized by Google

Cap. 6.

Die Trauung.

Der Segen des Herrn sei über euch;
wir segnen euch im Namen des Herrn.
Psalm 129, v. 8.

Es war in der zwölften Stunde Mittags, als das Brautglöcklein zu St. Nicolai in Berlin lautete. Eine ungewöhnlich große Menge Menschen hatte sich um den Altarplatz versammelt, und immer noch kamen Andere herbei, um sich den in tiefer Stille Harrenden anzuschließen. Die Menge des Volkes drängte sich bis an die Kirchthüre, wo selbst anständige Bürgersleute und Herren im kurzen Mantel und breiter, gestickter Halskrause sich als Zuschauer mit eingefunden hatten. Hier war auch ein ziemlich lebendiges Gespräch im Gange.

„Fürwahr," sagte der Eine — „unser Herr Musikdirector führt die schönste Braut heim, die in ganz Berlin und Cöln zu finden ist."

„Das ist das Geringere," setzte ein Anderer hinzu. — „Die Hauptsache ist, daß die Braut eine Lutherische ist, wie sie sein soll, und wie es ihrer immer weniger

Digitized by Google

gibt. Denn die Religionsmengerei nimmt mit Schrecken überhand.“

„Ob's denn wahr sein mag,“ fragte ein Dritter — „daß wir unsern Herrn Gerhardt doch noch verlieren werden. Es geht die Rede, daß diese Trauung sein letztes Amtsgeschäft sein würde. Das wäre ja gar traurig für uns.“

„Ja wohl,“ versicherte der Vorige. „Es wird bald so weit mit uns sein, daß wir uns selbst predigen müssen, weil ein Pfarrer nach dem Andern zum Lande hinaus getrieben oder gar auf die Vestung gesetzt wird.“

„Sprecht nicht so laut,“ flüsterte ein Nachbar diesem zu. „In unserer Zeit haben auch die Kirchmauern Ohren und das hochwürdige Consistorium hat viele heimliche Freunde und Mittelspersonen. Seht Ihr dort in der Ecke den hagern, blassen Mann, der so gleichgiltig vor sich hinsieht, als wäre er nur zufällig, oder vielmehr wider seinen Willen hier. Ich weiß aber ganz gewiß, daß eben dieser Mann mehr höret, als es den Anschein hat, und mehr wiedererzählt, als es Vielen lieb ist. Es gehört doch viel Muth dazu, sich mitten unter die Lutherischen hinzustellen.“

Der hagere, blasse Mann, von welchem die Rede war, hatte allerdings in seinem ganzen Wesen etwas Befremdendes; daß er ein gleichgiltiger Zuschauer war, wie eben von ihm ausgesagt wurde, konnte man aber nicht sagen. Vielmehr zeugte sein Angesicht von einer tiefen innern Bewegung; mit den kleinen, etwas tiefliegenden Augen blickte er unstät umher, als suche er

Digitized by Google

für den Aufruhr in seinem Herzen irgendwo Hilfe und Trost. Ja zuweilen brach ein gar unheimlicher, Böses verkündender Geist aus seinen Augen und an dem krampfhaften Zucken seiner Lippen offenbarte sich eine gefährliche Sprache seiner Seele. Der Mann war ohne Zweifel krank, leiblich und geistig krank, vielleicht gar in drückender Noth. Seine Kleider trugen unverkennbare Spuren eines langen Gebrauches, und der Mantel besonders zeigte Falten und Brüche, als hätte er des Nachts zur Decke dienen müssen. Es war daher nicht wohl abzusehen, wie dieser Mann Andern Furcht und Bedenken einflößen könnte, es müßte denn eben seiner Aermlichkeit und seines traurigen, kummervollen Angesichts wegen gewesen sein. Er schien absichtlich den Standpunct gewählt zu haben, den er inne hatte; denn so oft er auch von dem andrängenden Volke bald vor-, bald rückwärts genöthigt wurde, zog er sich immer wieder in seine Ecke zurück, von welcher aus ihm eine freie Durchsicht auf Alle blieb, welche ein- und ausgingen.

Jetzt wurde das Gedränge heftiger und von mehreren Seiten hieß es: die Brautleute kommen! Und so war es auch. Das versammelte Volk machte freiwillig Platz und bildete eine lebendige Straße in die Kirche hinein. Und Ebeling trat vor, an seiner Hand die Braut; und hinter Beiden Meister Jung, begleitet vom Bürgermeister Tieffenbach und allen den Bürgern, die wir als Freunde Jungs kennen gelernt haben.

„Wie die Braut so ernst und traurig aussieht!“

Digitized by Google

flüsterten sich die Leute zu. „Sonst so roth und frisch, und heute an ihrem Ehrentage so bleich und blaß. Und schwarz ist sie gekleidet! Das ist kein gutes Zeichen.“

„Das macht, sie trauert,“ antwortete Jemand. „Sie trauert um den Nothstand unserer Kirche. Darum fehlen ja auch die Pfeifer und die Geiger. Habt Ihr je einen Trauungszug gesehen, der so viel Aehnlichkeit mit einem Trauerzuge hatte, als dieser? Aber so ist's recht; wir sollten Alle in Trauerkleidern einhergehen, denn die Zeit unserer Freude ist dahin.“

Als Dorothea durch die Menge des Volks dahinschritt, und sie in fast wehmüthiger Freude bald links, bald rechts grüßte, woher ihr Segenswünsche zugerufen wurden, hemmte sie plötzlich ihren Schritt, und ein flüchtiges Roth überzog ihre blassen Wangen. Ihr Blick war auf den hagern Mann in der Ecke gefallen. Sie fuhr mit der Hand nach der Stirne, als suche sie in der Seele eine Erinnerung auf, die nur undeutlich ihr vorschwebte; dann, als sie einen zweiten Blick auf diesen Mann gerichtet hatte, fuhr ein leiser Schreck durch ihre Glieder; sie ergriff schnell und krampfhaft Ebelings Hand und schritt rasch in die Kirche hinein.

„Fehlt Euch Etwas, liebe Dorothea?“ fragte der Bräutigam theilnehmend und besorgt.

„Nein,“ antwortete sie unruhig. „Ach, laßt uns von ganzem Herzen Gott bitten, daß er unsern Weg gesegnet sein lasse.“ Und mit ungewöhnlicher Hast eilte sie voraus in die Kirche.

Das Brautpaar trat vor den Altar; Dorothea

Digitized by Google

kniete ſogleich auf die Stufen nieder und betete ſtill und tief bewegt; denn helle Thränen fielen aus ihren Augen nieder. „Sie weint," flüſterte das umſtehende Volk ſich zu. „Gewiß denkt ſie an ihre ſelige Mutter! Das gute, fromme Kind!"

Jetzt öffnete ſich die Thüre der Sacriſtei und eine plötzliche Todtenſtille kam über das verſammelte Volk. Paul Gerhardt trat heraus in aller Würde ſeines Weſens. Aber nicht wie früher ſtrahlte hohe, ſelige Freude auf ſeinem Angeſichte, wenn er im Dienſte ſeines Herrn war; ſondern eine tiefe Trauer lag auf ſeinen Mienen, und die Augen geſenkt ſchritt er langſam und faſt zitternd die Altarſtufen hinan. Man ſah es ihm an, daß er aus der bewegteſten Seele Gott um Kraft und Muth, um Ruhe und Frieden ſeines Herzens anflehte; denn länger als gewöhnlich verharrte er mit gefalteten Händen auf dem Kirchenbuche, das auf dem Altar lag. Die feierliche Stille des ſo zahlreich verſammelten Volkes, der betende Prieſter, die in tiefe Rührung verſenkten Brautleute und der ernſte Blick des Vaters Jung und ſeiner Freunde, — dies Alles vereinte ſich, um den wichtigen Augenblick in aller ſeiner Bedeutung zu empfinden und mitzufühlen, wie eben das irdiſche Loos zweier Menſchen vor dem allgegenwärtigen Gott in ſeinem Heiligthum geworfen wurde.

Nun wandte ſich Gerhardt nach den Brautleuten um und begann ohne Weiteres nach Vorſchrift damaliger Kirchenordnung und mit halblauter, bewegter Stimme alſo: „Demnach Ihr Euch in den heiligen Eheſtand

Digitized by Google

mit einander begeben wollt, auch deswegen öffentlich aufgeboten worden, so frage ich Euch, Johann Georg Ebeling: Wollt Ihr gegenwärtige Jungfrau Anna Dorothea Jung zum ehelichen Weibe haben, so gebet deſſ' Euer Bekenntniß und ſprecht: Ja."

„Ja," ſagte Ebeling mit veſter, ruhiger Stimme.

„Desgleichen," fuhr nun Gerhardt fort — „frage ich Euch, Jungfrau Anna Dorothea Jung: Wollt Ihr gegenwärtigen Junggeſellen Johann Georg Ebeling zum ehelichen Manne haben, so gebt deſſ' auch Euer Bekenntniß und ſagt: Ja!"

„Ja," wiederholte auch Dorothea in hellem, freiem Tone, der die völlige Wiederſammlung ihres Gemüthes verrieth.

Der Prieſter ließ ſie dann die Trauringe einander geben, fügte ihre beiden rechten Hände zuſammen und ſprach: Was Gott zuſammenfügt, ſoll kein Menſch ſcheiden! — Weil denn dieſe gegenwärtigen Perſonen einander zur Ehe begehren und Solches hier öffentlich vor Gott und der Welt bekennen, darauf ſie auch die Hände und Trauringe einander gegeben haben, so ſpreche ich, als ein — —"

Hier unterbrach ſich Gerhardt plötzlich und ſchlug die Augen nieder. Eine feierliche Stille, wenn auch nur auf kurze Augenblicke, herrſchte in der ganzen Verſammlung. Auf Gerhardts Angeſichte zeigte ſich ein heftiger Kampf; bald aber trat wieder Ruhe in das bewegte Gewiſſen und er fuhr nun fort: — „ſo ſpreche ich, als ein verordneter Diener der Kirchen allhier ſie ehelich

Digitized by Google

zusammen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.“

Mit zusammengefügten Händen blieb das Paar vor dem Altare stehen, als Gerhardt nun weiter sprach: „Dieweil Ihr Euch in den heiligen Ehestand im Namen Gottes begeben, so sollt Ihr, damit Ihr denselben nicht mit Unverstand göttlichen Wortes, wie die Ungläubigen, anfanget, zum Ersten aus der heiligen Schrift vernehmen, wie der eheliche Stand von Gott ist eingesetzt worden. Denn also stehet geschrieben: Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen, die sich zu ihm halte. Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen und er entschlief; und nahm seiner Ribben eine und schloß die Stätte zu mit Fleisch, und Gott der Herr bauete ein Weib aus der Ribbe, die er von dem Menschen nahm und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinem Beine und Fleisch von meinem Fleische; man wird sie Männin heißen, darum daß sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen und sie werden sein ein Fleisch.“

Hier legte Gerhardt das Buch bei Seite und fuhr dann also fort: „Dies Schriftwort handelt von der Heiligkeit des Ehestandes als einer von Gott selbst eingesetzten Ordnung. Die Schöpfung des Weibes aus dem Manne deutet an, daß die Gehilfin, die ihm Gott gegeben hat, keine Fremde sei, sondern auf das Innigste

Digitized by Google

mit ihm verbunden, dieſelben leiblichen und geiſtlichen Gaben mit ihm theile, mit dem Manne denſelben Weg des leiblichen Todes gehe. Wenn es aber heißt, daß der Mann, und mit ihm das Weib, Vater und Mutter verlaſſen ſoll, um ſich gegenſeitig anzuhangen, ſo will das nicht ſagen, daß ſich das Kind von dem Herzen der Aeltern losreiße, wie Viele gethan haben, welche das Vaterhaus zu einer Fremde machen und des alten Vaters in ſeiner Schwachheit und der alten Mutter in ihrer Noth vergeſſen haben. Vielmehr ſoll das Kind, wenn anders Noth vorhanden iſt, Vater und Mutter mit ſich nehmen in den neuen Haushalt, mitgehen aber ſoll allezeit des Vaters Fleiß und Arbeit, der Mutter Liebe und Sorge, mitgehen ſoll der Aeltern Chriſtenthum und frommer Wandel, mitgehen ſoll der Aeltern Heil, Wohl und Frieden, und dieſelbe Gnade, welche bisher das älterliche Haus beſchützt und bewacht hat. Wer fröhlich und leicht aus ſeiner Aeltern Hauſe treten könnte, der wüßte nicht, wie ſauer er ſeiner Mutter geworden iſt und welche Sorgen ſeinen Vater um ihn gequält haben. Darum gilt auch den Eheleuten noch das vierte Gebot: Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebeſt auf Erden. Und wenn Ihr, der Bräutigam, längſt ſchon Vater und Mutter, und Ihr, die Braut, die Mutter verloren habt, ſo laſſet Euch dies eine Ermunterung werden, daß Ihr alles Liebe und Gute, was Ihr den ſeligen Aeltern ſchuldig geblieben ſeid, auf den Mann vereinigt, der Euer Vater iſt auf Erden. Geſegnet ſei jedes Wort,

Digitized by Google

mit welchem Ihr ihn trösten, gesegnet die Hand, mit welcher Ihr seiner pflegen werdet in den Jahren seines Alters. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.“

Hierauf nahm Gerhardt das Buch wieder zur Hand und sprach: „Zum Andern höret an das Gebot Gottes über diesem Stande, wie Ihr Euch in demselben gegen einander verhalten sollt. So spricht Sanct Paulus: Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleich wie Christus geliebet hat die Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiliget, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst zurichtet, eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Fleck, oder Runzel oder dessen Etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.

Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst; denn Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein, gleich wie auch der Herr die Gemeine.

Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als dem Herrn; denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleich wie auch Christus das Haupt der Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeine Christo ist unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen.“

„Und hieraus“ — fuhr nun Gerhardt weiter in eigner Rede fort — „sollt Ihr drei Stücke lernen, zum Ersten, daß die Eheleute einer Gemeine des Herrn gleichen sollen. Sowie eine christliche Gemeine alles ihr

Digitized by Google

Anliegen in Christo vereinigt, zum Licht auf ihren Wegen nur ihn nimmt, in ihrer Angst und Schwachheit nur bei ihm Hilfe suchet und keinen andern Frieden kennt, als den Er gelassen hat, — so soll auch das Leben der Eheleute in Christo allein Anfang, Mittel und Ende gewinnen. Nicht Eins soll getrennt von dem andern für sein leibliches und geistiges Wohl sorgen, nicht Eins seinen Kummer, seinen Schmerz allein tragen, nicht Eins seine Kämpfe gegen der Welt Lust allein bestehen, — sondern Ihr sollt eine Gemeine sein, eine Gemeinschaft in allen Leibes- und Seelennöthen. Wo zwei oder drei, spricht der Herr, in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Das ist allen christlichen Eheleuten gesagt, welche in allen ihren gemeinsamen Schicksalen, in ihren Lasten und Arbeiten, in ihrer Sorge für das ewige Leben Christo danken wollen, daß er auch für sie gekommen ist in die Welt und für sie gestorben und auferstanden ist, das ist Euch gesagt, die Ihr von Kindheit auf die heilige Schrift wisset und vor vielen Andern es frühzeitig gelernt habt, daß wir uns des Evangeliums Jesu Christi nicht schämen dürfen, sintemal es ist eine Kraft Gottes, welche selig macht Alle, die daran glauben. Darum bleibet in Dem, was Ihr gelernet habt und Euch anvertrauet ist, weil Ihr wisset, von wem Ihr gelernet habt.

Zum Zweiten sollt Ihr, der Bräutigam, daraus lernen, daß Ihr Euer Weib lieben sollt, wie Euch selbst. Denn Ihr habt keine treuere Freundin, als sie, keine nähere Gefährtin Eures Weges, als sie. Wenn Ihr es

Digitized by Google

nun mit Euch selbst wohl meinet, und Euch nur Liebes und Gutes thun wollt, so liebt Euer Weib; denn Ihr selbst könnt Euch nicht anders selber lieben, als wenn Ihr Eure sichtbare Seele liebt, welche ist eben Euer Weib. Und zum Dritten sollt Ihr, die Braut, daraus lernen, daß das Weib dem Manne Gehorsam schuldig ist in allen Dingen. Denn die Liebe soll nicht herrschen, sondern dienen; das Weib aber soll dem Manne unterthan sein, als dem nächsten Schützer und Versorger ihres leiblichen Lebens, als der Stütze des Hauses und dem Haupte der Familie, der um solchen Vorzuges willen einst wird schwere Rechenschaft ablegen müssen, ob er seines Weibes Herr oder Herrscher, seines Weibes Schützer oder Unterdrücker, und seines Weibes Freund oder Feind gewesen ist. Das Weib aber soll dem Manne unterthan sein, weil sie ihm vertraut, weil sie sich alles Guten zu ihm versieht, und weil sie weiß, daß ein Mann, der sein Weib liebt, derselben kein Leid zufügen kann."

Nach diesen Worten nahm Gerhardt wiederum das Buch zur Hand und las weiter: Zum Dritten höret auch das Kreuz, so Gott nach dem Falle um der Sünden willen auf diesen Stand wohlmeinend gelegt hat. So sprach Gott zum Weibe: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst, du sollst mit Schmerzen Kinder gebären und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein! Und zum Manne sprach Gott: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht

Digitized by Google

davon eſſen! — verflucht ſei der Acker um deinetwillen, mit Kummer ſollſt du dich darauf nähren dein Leben lang, Dorn und Diſteln ſoll er dir tragen und ſollſt das Kraut auf dem Felde eſſen. Im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brot eſſen, bis daß du wieder zur Erde werdeſt, davon du genommen biſt; denn du biſt Erde und ſollſt zur Erden werden.“

„Das iſt,“ ſetzte Gerhardt hinzu — „das Kreuz, welches Ihr tragen müſſet. Denn es ſollen und müſſen Zeiten über Euch kommen, wo Ihr mit Thränen Euer Brot eſſen werdet, wo Krankheit Euch darniederwirft und der Tod in Euer Haus tritt. Es müſſen die Tage kommen, wo Ihr ſitzet und klaget um der Ungerechtigkeit der Menſchen willen, unter der Ihr leidet, mehr aber noch um der Gerechtigkeit Gottes willen, die Ihr durch Eure Sünden auf Euch herabgezogen habt. Es müſſen Tage kommen, wo Ihr mit Eurer eignen Weisheit im Finſtern wandelt, wo Eure letzte Kraft gebrochen iſt und Eure Seele ohne Frieden iſt; Alles, damit Ihr erkennet, wie arm und elend Ihr ſeid vor Gott und daß Ihr dann deſto eifriger und ſehnlicher nach der Heiligung verlanget. Könntet Ihr ſelbſt oder Jemand Derer, die um Euch ſtehen, in ſeinem Herzen zu Gott beten und über Euch ſprechen: Herr, laß ihnen kein Leid widerfahren! ſo würde ich beten und ſprechen: Herr, höre ſie nicht, denn ſie wiſſen nicht, um was ſie bitten. Denn erſt das Unglück wird Euer Herz läutern und die Liebe heiligen, die Euch zuſammengeführt hat. Erſt die Angſt um's leibliche Leben wird Euch verſtehen lehren, was

Digitized by Google

das ewige Leben sei; denn durch viele Trübsale müssen wir eingehen in das Reich Gottes. So wie Ihr erst dann von Herzen verstehen werdet, wie stark die Liebe ist, wenn Eins von Euch auf dem Todtenbette liegt, so werdet Ihr auch erst dann erkennen, wie groß die Gnade Gottes sei, wenn das erste Mal über Euer zerschlagenes Herz das Licht der Versöhnung, das vom Kreuze des Herrn ausgeht, aufgegangen ist. Der Herr thue Euch nach seiner Weisheit und Güte.“

Und zum letzten Male nahm Gerhardt das Buch zur Hand und sprach: Zum Vierten so ist das Euer Trost, daß Ihr wisset und glaubet, wie Euer Stand vor Gott angenehm und gesegnet ist. Denn also stehet geschrieben: Gott schuf den Menschen ihm selbst zum Bilde, ja zum Bilde Gottes schuf er ihn, er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch unterthan und herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel und über alles Thier, das auf Erden kreucht. Und Gott sah an Alles, was er gemacht hatte und siehe da, es war sehr gut.

„Das sei Euer Trost und Eure Freude,“ setzte Gerhardt hinzu. „Ihr sollt bei aller Noth, bei aller schweren Schuld doch Gottes Kinder sein durch den Glauben an Christum Jesum. Daran denket, wenn die Trübsal Euch heimsuchet, daran denket bei jedem Herzeleid, welches Euch bereitet ist, — daran, daß Gott Euch gesegnet hat. Wohl Dem, der den Herrn fürchtet und

Digitized by Google

auf seinen Wegen gehet. Du wirst Dich nähren Deiner Hände Arbeit; wohl Dir, Du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um Dein Haus herum, Deine Kinder wie Oelzweige um Deinen Tisch her. Siehe also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr wird Dich segnen aus Zion, daß Du seheſt das Glück Jerusalem dein Leben lang. Und seheſt Deiner Kinder Kinder! Friede über Euch! Amen!"

Als Gerhardt hier schwieg, ertönte auf einmal aus der Mitte der versammelten Menge ein leiser, unverständlicher Gesang, der aber von Augenblick zu Augenblick stärker wurde, immer deutlicher hervortrat und endlich zu einem vollen Chore anschwoll. Jetzt erst hörte man, was sie sangen:

Sei gutes Muths! — Wir sind es nicht,
Die diesen Orden aufgerich't,
Es ist ein höhrer Vater.
Der hat uns je und je geliebt,
Und bleibt, wenn unsre Sorg' uns trübt,
Der beßte Freund und Rather.
Anfang,
Ausgang
Aller Sachen
Die zu machen
Wir gedenken,
Wird er wohl und weislich lenken.

Dieser unvorbereitete, unerwartete Gesang machte einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden, besonders auf die Hauptpersonen bei dieser Handlung. Niemand wußte, wer den Gesang zuerst angestimmt hatte; Jeder

Digitized by Google

wußte nur, daß er in seiner Nähe den lieben, reizenden Ton dieses lieben gerhardtschen Ehestandsliedes gehört und unwillkürlich sich diesem verführerischen Klange angeschlossen habe. So erschien dieser Gesang als eine überquellende Woge eines vollen Herzens, als der halblaute Zuruf einer Seele, die segnen muß, weil sie des Segens voll ist, und als der zauberische Klang einer himmlischen Saite, welche augenblicklich in jedem Gemüthe mit anschlug.

Dorothea ward von diesem Gesange so mächtig berührt, daß sie augenblicklich in Thränen ausbrach und dieselben ungehindert fließen ließ. Ebeling dagegen feierte seinen seligsten Augenblick; mit stillem Entzücken sog er jeden einzelnen Ton in seine Seele ein, und auf seinem Angesichte lag ein wahrhaft verklärtes Lächeln. Selbst auf Paul Gerhardt hatte diese unerwartete Unterbrechung ihre bedeutsame Wirkung geäußert. Der fast wehmüthige Ernst, welcher während der ganzen Handlung in seinen Mienen und Blicken sich kund gegeben, und der nur von Solchen verstanden wurde, welche die unablässige Qual seines Gewissens ermessen konnten, — der Qual nämlich, ob er auch mit gutem Gewissen als Diener der Kirche hier stehen dürfe, während er unter solchen Umständen die Wiedereinsetzung in sein Amt nicht als eine giltige betrachten könnte, — dieser wehmüthige Ernst wich auf einmal einem heitern Lichte. Der plötzliche Zuruf aus der Gemeinde; Sei gutes Muths! der zunächst wohl den Brautleuten galt, erschien ihm wie eine Stimme von Oben, und mit einem Male ver-

Digitized by Google

ſchwand alles Leid aus ſeiner Seele. Mit demſelben freundlichen Angeſichte und mit denſelben vom Frieden Gottes verklärten Augen, wie er ſonſt ſeines heiligen Amtes im Hauſe Gottes gewartet hatte, ſtand er jetzt ſeiner lieben Gemeinde gegenüber und ſah mit herzlicher Freude in jedes Auge, das ihn ſuchte.

Als nach Beendigung des Verſes wieder dieſelbe feierliche Stille eintrat, welche bisher geherrſcht hatte, ſanken Ebeling und Dorothea auf ihre Kniee nieder und Gerhardt, ſich in die Seele der Beiden verſetzend, betete mit lauter, fröhlicher Stimme und ſprach:

„Barmherziger, gnädiger Gott, lieber Vater! Du haſt uns nach Deinem gnädigen Willen in den heiligen Eheſtand geſetzet, daß wir nach Deiner Ordnung darin leben ſollen. Darum tröſten wir uns auch Deines Segens, da Dein Wort ſaget: Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes und ſchöpfet Segen vom Herrn. Ach lieber Gott, laß uns ja in Deiner göttlichen Furcht bei einander leben. Denn wohl Dem, der den Herrn fürchtet und große Luſt hat an ſeinen Geboten; deſſ' Samen wird gewaltig ſein auf Erden, das Geſchlecht der Frommen wird geſegnet ſein. Laß uns vor allen Dingen Dein Wort lieb haben, wie Du uns dasſelbe durch Deine treuen Zeugen haſt verkündigen laſſen, und worauf wir geſchworen haben, daß wir es halten wollen in aller Anfechtung des Leibes und der Seele! Laß uns daſſelbe Dein Wort gerne hören und fleißig lernen, daß wir ſein mögen wie ein Baum am Waſſer gepflanzet, der ſeine Frucht bringet zu ſeiner Zeit, und ſeine Blätter verwel-

Digitized by Google

ken nicht, und Alles, was er macht, geräth wohl. Drei ſchöne Dinge ſind es, die Dir und den Menſchen wohl gefallen: wenn Brüder Eins ſind, wenn die Nachbarn ſich lieb haben, wenn Mann und Weib ſich mit einander wohl begehen. So laß uns in Frieden und Einigkeit leben, daß wir der drei ſchönen Dinge eines bei uns haben und behalten mögen; denn daſelbſt haſt Du, Herr, verheißen Segen und Leben immer und ewiglich. Laß uns in unſerm Eheſtand Zucht und Ehrbarkeit lieb haben, und dawider nicht handeln, auf daß in unſerm Hauſe Ehre wohne und wir einen ehrlichen Namen haben mögen. Gieb Gnade, daß wir unſere Kinder in der Furcht und Verwahrung zu Deiner göttlichen Ehre auferziehen, daß Du aus ihrem Munde Dir ein Lob bereiten mögeſt. Gieb uns auch das tägliche Brot und ſegne unſere Nahrung und unſerer Hände Arbeit. Umzäune unſer Haus und Herz mit Deinen heiligen Engeln, daß der böſe Feind und ſeine Werkzeuge keinen Eingriff thun können. Behüte unſer Haus und Alles, was Du uns gegeben haſt, nach Deinem Wohlgefallen; und willſt Du, daß wir in Armuth und Dürftigkeit einhergehen, ſo laß uns Deines Wortes getröſten, daß den Armen Dein Evangelium gepredigt werden ſoll. Denn Du allein, Herr, haſt Macht und Gewalt; wo Du das Haus nicht baueſt, ſo arbeiten umſonſt, die daran bauen; wo Du, Herr, die Stadt nicht behüteſt, ſo wachet der Wächter umſonſt; Deinen Freunden gibſt Du es ſchlafend. Gib uns auch, lieber Gott, frommes, getreues und gehorſames Geſinde; denn Du ordneſt und regiereſt

Digitized by Google

Alles und biſt ein Herr über Alles, belohneſt auch alle Treue und Liebe und ſtrafeſt alle Untreue. Und wenn Du uns, lieber Gott, Kreuz und Trübſal zuſenden willſt, ſo gib uns Geduld, daß wir uns gehorſamlich Deiner väterlichen Züchtigung unterwerfen, und mache es gnädig mit uns. Laß von dem Herrn unſern Gang gefordert werden und habe Du Luſt an unſern Wegen. Fallen wir dann, ſo wirf uns nicht weg, ſondern halte uns bei der Hand und richte uns wieder auf. Lindere uns unſer Kreuz, und tröſte uns wieder, und verlaß uns nicht in unſerer Noth. Gib auch, daß wir das Zeitliche nicht lieber haben, denn das Ewige; denn wir haben ja nichts in die Welt gebracht, werden auch nichts mit hinausbringen; darum laß uns nicht dem ſündigen Geiz, der Wurzel alles Uebels, nachhängen, ſondern nachjagen dem Glauben und der Liebe und ergreifen das ewige Leben, dazu wir berufen ſind, und bewahre unſern Eingang und unſern Ausgang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.“

Dann betete Gerhardt noch das heilige Vater unſer, und als er dann ſeine beiden Hände auf das Haupt der Knieenden legte und den Segen über ſie ausſprach, nahm die ganze Verſammlung daran Theil, dadurch, daß ſie Alle auf ihre Kniee niederſanken. Es war, als fühlte es ein Jeder, daß ihr theurer Seelſorger wohl zum letzten Male im Hauſe Gottes ſeine Gemeinde ſegnete. Und als ſie ſich wieder erhoben, zeugte jedes Angeſicht vom göttlichen Frieden.

Nach dieſem feierlichen Augenblicke war es, als ob

Digitized by Google

eine unsichtbare Hand zu gleicher Zeit Herz und Mund der ganzen Versammlung berührte; denn mit vollem Chore ertönte der Gesang:

Wohl her, mein König, nah' herzu!
Gib Rath in Kreuz, in Nöthen Ruh,
In Aengsten Trost und Freude.
Dess' sollst du haben Ruhm und Preis,
Wir wollen singen beßter Weis'
Und danken alle Beide.
Bis wir
Bei dir
Deinen Willen
Zu erfüllen
Deinen Namen
Ewig loben werden. Amen.

Die Handlung war vorüber. Gerhardt ging in die Sacristei zurück; die Brautleute verließen in derselben Ordnung, wie sie gekommen waren, das Gotteshaus, und das Volk zog ihnen nach.

Als der Zug vor der Kirchenthüre ankam, stand in derselben Ecke noch still und unbeweglich derselbe hagere Mann mit dem bleichen, krankhaften Angesichte. Seine Blicke suchten Dordtheen, und als das herandrängende Volk ihm dies hinderte und Dorothea selbst auch mit gesenkten Augen einherging und Niemandes achtete und am Arme Ebelings vorüberschritt, verblieb er ruhig, bis das Volk sich verlaufen hatte; dann entfernte er sich langsam und traurig und schlug den Weg nach der spandauer Straße ein.

Digitized by Google

Cap. 7.

Die Abfertigung.

> Herr, wie lange soll ich schreien, und du willst nicht hören? Wie lange soll ich zu dir rufen über Frevel, und du willst nicht helfen?
>
> Habak. 1, v. 2.

Am vierten Februar gegen die Mittagsstunde schritt der Bürgermeister Tieffenbach in feierlichster Amtskleidung durch das große Thor des churfürstlichen Schlosses zu Cöln. Als er in die Vorhalle eintrat und seinen Wunsch um eine wenn auch nur kurze Audienz bei churfürstlicher Durchlaucht einem der wachhabenden Trabanten mitgetheilt hatte, ward er von diesem eingeladen, ihm in ein dazu bestimmtes Zimmer zu folgen, wo er der weitern Antwort und der weitern Vorladung warten sollte.

Der Bürgermeister fand in diesem Zimmer an einem Tische am Fenster einen Mann mit einem großen, bis auf die Brust herabhängenden schneeweißen Barte,

Digitized by Google

während das glatte Haupt, an welchem zu beiden Seiten nur noch wenige Locken hingen, wie ein glänzender Spiegel leuchtete. Es war dieser Mann der Oberaufseher der Trabanten, Nicolaus, ein Greis von fast achtzig Jahren, der mit einer gewissen trotzigen Beharrlichkeit seinen Posten inne behielt, so oft auch der Churfürst, in Rücksicht seiner langjährigen treuen Dienste, ihn mit vollem Solde hatte in den Ruhestand setzen wollen. Nicolaus war aller Welt eine bekannte Person, eben so wie des Churfürsten Kammermohr, welcher seinen durchlauchtigsten Herrn auf allen seinen Reisen, so wie auf der Jagd begleiten mußte, und der von gar vielen Leuten, welchen der Negerstamm eine völlig unbekannte Menschengattung war, für den leibhaftigen Teufel gehalten und mit: „Gnädiger Herr Teufel" angeredet wurde.

Der alte Nicolaus dagegen galt für eine Art Schutzgeist des churfürstlichen Hauses; Niemand hätte gewagt, ihm auch nur ein unfreundliches Wort zu sagen, wozu es übrigens auch schon der wahrhaft ehrwürdige Ausdruck des getreuen Obertrabanten nicht kommen ließ. Tieffenbach nahte sich ihm und grüßte ihn freundlichst. „Wollt Ihr vor den gnädigsten Herrn?" fragte Nicolaus, und setzte, ohne die Antwort abzuwarten, hinzu: „Da werdet Ihr wohl eine Zeit lang warten müssen. Der General Derfflinger hat eben den Vortrag im Cabinet, und wo vom Kriege verhandelt wird, dauert es in der Regel lange. Bringt Ihr Krieg oder Frieden, Herr Bürgermeister?"

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, alter Freund, wie Ihr das meint,“ antwortete dieſer.

„Ich meinte,“ erklärte Nicolaus — „ob Euer Anliegen dem Churfürſten Freude oder Aerger machen wird.“

„Das iſt allerdings eine ſchwere Frage,“ ſagte Tieffenbach lächelnd. „Ich hoffe das Beßte, denn ich bitte um Frieden.“

„Kommt nur nicht etwa in Sachen Eurer lutheriſchen Geiſtlichen,“ fuhr der Obertrabant fort. „Da möchtet Ihr heute keine gute Stunde gewählt haben, und wohl auch niemals eine gute wählen können. Denn nehmt mir's nicht übel, hochedler Herr Bürgermeiſter, aber Eure lutheriſchen Geiſtlichen ſind ein wenig ſtarrköpfig.“

„Das iſt eine harte Beſchuldigung, alter Freund,“ antwortete Tieffenbach ernſt. „Starrköpfig kann meines Erachtens nur Der heißen, der aus Trotz und böſem Willen auf ſeiner Meinung beſteht, auch wenn er das Beſſere erkannt hat. Wollt Ihr nun unſere Geiſtlichen eines ſolchen böſen Willens für fähig halten?“

„Böſen Willen?“ wiederholte der Trabant und ſetzte dann nach einer Pauſe hinzu: „Herr Bürgermeiſter, in dem Lutherthume ſteckt viel unruhiges Blut. Ich kann Euch Geſchichten erzählen, die, wenn ſie auch über funfzig Jahr alt ſind, doch noch ſo deutlich mir im Gedächtniſſe liegen, als wären ſie geſtern geſchehen. Ich ſage, die Lutheriſchen ſind unruhige Leute, die nicht lange warten, ehe ſie mit Worten und Händen darein ſchlagen. Soll ich Euch dies beweiſen?“

Digitized by Google

„Wenn Ihr es könnt, ja,“ antwortete der Bürgermeister, eben nicht besonders erfreut über das Vorhaben seines Gegners, der das Interesse der Reformirten, wie es schien, kräftig genug zu vertheidigen verstand.

„Nun seht,“ fuhr Nicolaus eifrig fort, während in seine Augen ein wahrhaft jugendliches Feuer trat — „was ich Euch erzählen will, ist allerdings etwas lange her und fällt in eine Zeit, wo vielleicht Euer gestrenger Herr Vater noch gar nicht geboren war, viel weniger also Ihr. Ich war damals ein Bursche von zwanzig Jahren, und meinem gnädigsten Herrn auf Tod und Leben ergeben, wie heute noch, obwohl es bereits der dritte gnädigste Herr ist, dem ich diene; denn ich spreche von der großen Zeit des durchlauchtigsten, gottseligsten Churfürsten Johann Sigismund, also von dem Großvater unsers großen Churfürsten, wenn Ihr anders dies nicht wissen solltet.“

Tieffenbach hätte dem alten Trabanten die angekündigte Beweisführung gern erlassen, aber er konnte ihr nicht ausweichen und mußte geduldig ausharren, bis ihn der Vorbeschied zum Churfürsten davon befreite. „Denkt Euch also,“ fuhr der Alte fort — „es war Anno funfzehn in der Charwoche; der durchlauchtigste Churfürst war eben außer Landes und sein gnädigster Herr Bruder, der Markgraf Johann Georg, war Statthalter. Es war also in der Charwoche und abends zehn Uhr; ich hatte den Dienst bei dem Markgrafen und hatte ihm eben sein Bette bereitet und ihm gute Nacht gesagt; da wird's auf einmal laut auf den Straßen, —

Digitized by Google

wildes Geschrei tobte durch einander, und kam dem Schlosse immer näher. Es war, als zöge ein wildes Kriegsheer ein und wollte sengen und brennen, plündern und morden. Und wisset Ihr warum?"

„Ich weiß es!" antwortete der Bürgermeister ziemlich gleichgültig — „mein Großvater hat mir oft davon erzählt."

„Nein, Ihr wisset es nicht," rief ihm Nicolaus eifrig zu. „Wie könnt Ihr es wissen, da Ihr nicht dabei waret! Und wenn Ihr es von Eurem Großvater wisset, so hat der es Euch auf Lutherisch erzählt; ich aber, ich war dabei und habe es mit meinem reformirten Herzen mit angesehen, da wird's etwas anders und wahrer klingen. Also es war ein Kaplan zu Sanct Peter, Namens Peter Stuler; ich kannte den Mann recht gut, denn seine Hausfrau hatte einen bernauer Bierschank und wir jungen Burschen sagten deshalb oft, das wäre das Beßte im ganzen Hause, und gingen fast sämmtlich hin zu Gaste; denn die Lutherischen halten auf einen guten Trunk, das muß man ihnen lassen."

„Ich würde Euch doch bitten," fiel der Bürgermeister ernst ein — „Euch dergleichen Anmerkungen zu enthalten. Denn wenn Ihr auch aus einer Zeit stammt, wo leider Gottes die Feindschaft zwischen Lutherischen und Reformirten sich in solchen gegenseitigen Schmähungen und rohen Gewaltthätigkeiten gefiel, so ist dies doch jetzt anders!"

Digitized by Google

„Herr," rief der Obertrabant aus — „es iſt nicht viel beſſer; denn warum ſitzt einer eurer lutheriſchen Geiſtlichen auf Spandau? Hat er nicht von ſeiner Kanzel herab das ganze große churfürſtliche Haus und alle Reformirten in der Welt geſchmäht und geläſtert, daß es ein Greuel war? — Doch ich vergeſſe meine Geſchichte. Dieſer lutheriſche Caplan Peter Stuler alſo hatte es eben ſo gemacht, wie der Caplan Gigas, der auf Spandau ſitzet und hatte den durchlauchtigſten Churfürſten und ſeinen gnädigſten Herrn Bruder von der Kanzel herab über alle Maßen geſchmähet und geläſtert; und warum? Weil der Markgraf die Domkirche von aller Firlefanzerei hatte räumen laſſen, welche noch aus der Zeit der Papiſten da war und den Lutheriſchen wohl gefallen hatte. Aber bald ſchlug dem Caplan das böſe Gewiſſen, weil er merkte, daß der gerechte Zorn des Statthalters ihn zur verdienten Strafe ziehen würde. Und was thut der Caplan? Er nimmt Reißaus nach Schönberg, während ſeine Hausfrau allen Biergäſten erzählt, der Markgraf ſtelle ihrem Ehemanne um der Religion willen nach dem Leben und wolle ihn gefangen nach Hofe führen. Das war nun eine Freude für die Lutheriſchen, denn nun hatten ſie einen guten Vorwand, gegen die Reformirten loszuziehen. Denn was geſchieht? Desſelben Abends in dunkler Nacht rotteten ſich an tauſend lutheriſche Bürger in der Brüderſtraße zuſammen, mit Musqueten und Hellebarden bewaffnet; andere rißen das Straßenpflaſter auf und bewaffneten ſich mit Steinen. Und ſo ziehen ſie vor das Haus des

Digitized by Google

Caplans und verſchanzen es mit Körben und Blöcken. Vergebens wird ihnen geſagt, der Caplan ſei gar nicht mehr darin und ſei entflohen und ſei gerettet — ſie hören nicht darauf und toben und ſchreien immer wilder durcheinander. Das machte, die Frau Caplanin hatte ihren Bierkeller aufgethan und hatte den Aufrührern weidlich eingeſchenkt, und das iſt wahr, das Bernauer war ein guter Trunk, der trieb das Blut in die Adern und in den Kopf. Und dann, als ſie ſich ſatt getrunken, ziehen ſie zum Danke, wie Musquetire zuſammengereiht, zweimal die Brüderſtraße auf und ab, bleiben vor der Hofapotheke ſtehen, wo der ehrwürdige Hofprediger Füſſel wohnte, werfen die Fenſter ein, ſchrieen: „Komm heraus, Du calviniſcher Pfaffe,“ und wollen den Ehrenmann mit ſeiner ganzen Familie ermorden, alſo daß der arme Mann ſich und die Seinen nur dadurch rettet, daß er mit Weib und Kind über das Dach des Hinterhauſes mit Lebensgefahr entflieht. Darauf ziehen die Aufrührer nach der langen Brücke, vor die Wohnung des Hofpredigers Salomo Finck, und verüben dort dieſelben Greuel; ja ſelbſt dem Hofmedicus, dem Doctor Saffe, der dem Rathhauſe in Cöln gegenüber wohnt, geht es nicht beſſer, und Alles nur, weil er auch ein Reformirter war. Nun bitte ich Euch, Herr Bürgermeiſter, ſind die Lutheriſchen nicht gefährliche, aufrühriſche Leute?“

„Das war das arme, irregeleitete Volk,“ entgegnete Tieffenbach. „Der gebildete Mann hat daran keinen Theil genommen. Auch dürfet Ihr nicht vergeſſen, daß

die Reformirten es auch nicht hatten fehlen laſſen an aufreizenden Reden und Schmähungen.“

„Aber Ihr denkt wohl, nun war es zu Ende?“ fuhr der Obertrabant eifrig fort, ohne auf die Entgegnung des Bürgermeiſters Rückſicht zu nehmen. „Nein, nun gingen erſt die Greuel recht an, denn das bernauer Bier wirkte. Wie alſo der gnädigſte Markgraf eben, als er nach verrichtetem Abendgebete in ſein Bette ſteigen will, dies tobende Geſchrei hört und ihm die Urſache ſogleich gemeldet wird, — kleidet er ſich ſchnell wieder an, befiehlt mir, ſein Pferd zu ſatteln, läßt mich und etwa acht andere Trabanten noch aufſitzen und etwa zehn andere zu Fuß; und nun gings im Galopp zum Schloßthor hinaus hin nach dem Petrikirchhof, Alles aus der guten, gnädigen Abſicht, das tobende Volk zur Ruhe zu bringen. Aber nun wurde ja der Aufruhr erſt groß und noch heute höre ich das wilde Geſchrei vor meinen Ohren. Der Markgraf rief den Aufrührern freundlich und gnädig zu, ſie möchten ſich ruhig nach Hauſe begeben! Er ſchwur bei ſeiner Ehre, es ſei dem Caplan Stuler kein Leids geſchehen und ſolle ihm auch nichts geſchehen; ja ich habe es mit meinen eigenen Ohren gehört, wie der edle Markgraf ſagte: Lieben Leute, um euch zu beweiſen, daß es mir nicht in den Sinn gekommen iſt, euren Caplan gefangen zu nehmen, ſo nehmt mich ſelber als Geiſſel an, ich will euch folgen, wohin ihr wollt!!! Aber das half Alles nichts; das Geſchrei wurde immer ärger und wüthender und mordſüchtiger;

Digitized by Google

Nun, Herr Bürgermeiſter, was ſagt Ihr zu Euren lutheriſchen Bürgern?“

„Ich beklage ſolche Greuel aus tiefſter Seele,“ antwortete Tieffenbach; „aber ich muß Euch abermals daran erinnern, daß das arme Volk verblendet und irregeleitet war. Ja, ich weiß von meinem Großvater, daß gerade die Ankunft des Statthalters mit ſeinen Trabanten und Laquaien das Uebel ſchlimmer machte, weil augenblicklich die Rede ging, der Statthalter ſei eben im Begriff, den Caplan gefangen zu nehmen.“

„Schmach über ſolche Verleumdung!“ rief der alte Mann eifrig aus. „Ich ſtehe mit meinem Kopfe für jedes Wort, das ich Euch erzähle; denn ich war dabei, ich war der Nächſte an dem Markgrafen, ich habe jedes ſeiner Worte gehört. Aber ich will es Euch ſagen: die Lutheriſchen wollten des Beſſern nicht belehrt ſein; ſie wollten nichts Geringeres, als alle Reformirten ermorden und den Anfang mit dem Statthalter machen. Denn es iſt ſpäter herausgekommen, daß ſich eine Anzahl ſolcher Aufrührer hinter der Kirchhofsmauer, da wo es nach der Grünſtraße hingeht, mit ſcharfgeladenen Büchſen in den Hinterhalt gelegt hat. Denn als wir in dieſe Nähe kamen, fiel auf einmal ein Schuß, der zwiſchen mir und dem Markgrafen durchpfiff. Und das war das Zeichen zum allgemeinen Aufſtande; denn nun läuteten ſie Sturm auf dem Petrithurme und brachten dadurch auch Berlin in Aufruhr. Herr, es war eine entſetzliche Nacht; ich habe ſeit der Zeit manche Schlacht mitgefochten und bin mehr denn hundertmal

in Todesgefahr geweſen — aber ſo grauſig, wie damals in der Nacht in der Charwoche, Anno funfzehn, iſt mir's nie wieder zu Muthe geworden. Es war, als hätte ſich die Hölle aufgethan und alle Teufel wären ausgezogen, uns zu verderben. Herr, dieſe Schmach bleibt auf euch Lutheriſchen ruhen, ſo lang die Welt ſteht.''

„Ich kann und mag die Greuel von damals nicht vertheidigen,'' ſagte der Bürgermeiſter ruhig — „aber Ihr ſeid ungerecht gegen uns, wenn Ihr uns jetzt noch wollet zurechnen, was vor funfzig Jahren von einem verführten Volke Uebels geſchehen iſt.''

„Ach, ich bin noch nicht fertig,'' fiel der Obertrabant ein, der auf gar keine Entgegnung hörte. „Als nun der Statthalter, um ſein eigenes Leben zu retten, den Platz verließ und vor das Haus des Bürgermeiſters Georg Jahn in der Brüderſtraße ritt, und dieſen aufforderte, ihn zu begleiten, damit er durch ſein Anſehn den Aufruhr ſtillen ſollte, und dieſer auch mitging und dem Volke zuredete, wurde es nur deſto ſchlimmer.„ Seht unſern Bürgermeiſter, ſchrieen ſie, er trachtet nach der Hofgunſt, und verkauft dabei unſern lutheriſchen Glauben! Auf, nach dem Schloſſe, ſchrie ein Anderer mit einer Stimme, die wie aus der Hölle herauf brüllte — Auf — laßt uns das Schloß plündern und niederreißen.'' Und als wir darauf zum Schutze des Schloſſes vorwärts reiten, erſchallt ein hölliſches Geſchrei, ein wahrhaft teufliſches Gelächter hinter uns drein. Da kehren wir wieder um und ich er-

Digitized by Google

dreiſte mich, zum Markgrafen zu ſagen: „Gnädigſter Herr, ſollen wir nicht Feuer geben auf dieſe Hunde und einhauen?“ Aber der edle Markgraf, der nicht einmal mit einer Piſtole bewaffnet war und nur ein nichtsnutziges Rappier bei ſich hatte, verbot es und verſuchte noch einmal, durch freundliche, gnädige Worte das tobende Volk zu beſänftigen; er ſchwur nochmals heilig und theuer, daß Niemandem ein Leids geſchehen ſei und auch Niemand um der Religion willen auch nur im Geringſten angefochten werden ſollte; aber das war nur Oel in die Flamme des Aufruhrs. Spott und Hohngelächter war die Antwort, und ich habe es mit meinen eignen Ohren gehört, wie Einer neben uns ſchrie: „Ein Calviniſt kann ſchwören, wie er will, es wird ihm doch keine Seele glauben. Nieder mit den Calviniſten! Lieber Papiſtiſch, als Calviniſch!“ — Herr Bürgermeiſter, das haben Eure lutheriſchen Bürger gethan — ja das haben ſie gethan.“

„Es gefällt Euch einmal,“ ſagte Tieffenbach — „über uns Lutheriſche Gericht zu halten, und was die Großväter Uebels gethan haben, auf die Enkel zu werfen. Wir lernen aber nur daraus, wie gefährlich es iſt, in Sachen der Religion Gewalt zu brauchen.“

„Aber,“ fuhr der alte Mann mit jugendlicher Leidenſchaftlichkeit fort — „wer hat denn zuerſt Gewalt gebraucht? Hat nicht der gnädigſte Herr Markgraf Alles verſucht, um durch freundliche und gnädige Zuſprache Frieden zu ſchließen? Aber die Lutheriſchen wollten keinen Frieden, nur Raub und Mord und

Digitized by Google

Blutvergießen. Denn wiſſet Ihr, was noch geſchehen iſt? Länger als eine Stunde lang hielt der Markgraf den Aufrührern gegenüber Stand und ſetzte ſein theures Leben den Meuchelmördern entgegen. Ja, den Meuchelmördern, ſage ich. Denn eben, als der Markgraf am Bewegteſten zu dem wüthenden Volke ſpricht, fallen mehrere Schüſſe; unſere Pferde bäumen ſich, und mein nächſter Camerad ſtürzt blutend zur Erde. Da konnten wir uns nicht länger halten, wir greifen nach unſern Piſtolen und ſchießen auf das wahnſinnige Volk. Aber was wollten wir gegen eine Legion Teufel ausrichten! Ein wahrer Kugelregen ſtürzt auf uns ein; links und rechts ſehe ich meine Cameraden ſtürzen, ich ſelbſt erhalte einen Schuß durch die Hand, — hier — Herr Bürgermeiſter, hier ſeht Ihr noch dies lutheriſche Denkmal! Aber das war noch nicht genug; ſelbſt der Markgraf entgeht nur durch Gottes gnädigen Schutz dem Tode; im ſelben Augenblicke, wo ihm eine Kugel an dem Ohre vorbeiſauſt, fühlt er einen gewaltigen Schlag am Schenkel, — ein Aufrührer hatte einen gewaltigen Stein nach ihm geſchleudert, daß das Blut nachſpritzte und der arme Herr ſich nicht mehr in dem Steigbügel halten konnte. Nun glaubten wir, es ſei genug, — aber nein, die Empörer hatten unterdeß die Domkirche erbrochen und läuteten dort die Sturmglocke; Andere hatten vom Rathhauſe die Trommeln heruntergeholt, und ſchlagen Aufruhr durch alle Straßen. Da flehen wir den Markgrafen inſtändigſt an, ſich zu retten; der edle Mann will nicht, aber die Noth

Digitized by Google

zwingt uns zur Gewalt gegen ihn. Wir, die wir noch übrig waren, faſſen des Markgrafen Pferd, hauen rechts und links uns eine Gaſſe durch die Mörder und mit Gottes Hilfe gelingt es uns, ein churfürſtliches Haus in der Brüderſtraße zu erreichen und in demſelben das Leben des Markgrafen zu retten. Nun, Herr Bürgermeiſter, was haltet Ihr von Euren lutheriſchen Bürgern?"

„Mein lieber Freund," antwortete Tieffenbach ruhig — „Gute und Böſe wohnen aller Orten zuſammen. Es ziemt aber weder mir, noch Euch, nach dem allererſten Anfang zu ſolchen Greueln zu forſchen, und ſomit zu entdecken, wo die eigentliche Verſchuldung dazu liegt. Das Gericht wollen wir Gott überlaſſen."

„Ja," ſetzte Nicolaus mit veſter Stimme hinzu — „Gott wird die Uebelthäter ſtrafen, das iſt auch mein Troſt. Ich halte auch viel auf meinen Glauben; ich will es ſelbſt für den Fall äußerſter Noth entſchuldigen, wenn um des Glaubens willen Mord und Todſchlag verübt wird; denn wenn das köſtlichſte Kleinod der Seele in Gefahr iſt, muß der Leib allemal es beſchützen, und koſtete es Blut gegen Blut. Aber wenn der Glaube zum Diebſtahl und zum Raube treibt, dann tritt Schmach und Schande ein."

„Wie meint Ihr das?" fragte Tieffenbach ernſt und nachdrücklich.

„Ich meine es von damals noch," ſetzte der Obertrabant erklärend hinzu. „Denn als der Markgraf halb zu Tode geworfen und kampfunfähig geworden und den

Digitized by Google

Aufrührern aus den Augen entronnen war, sah man es recht wohl, daß diese nur allein an dem Markgrafen hatten wollen Rache nehmen. Denn nunmehr löste sich der Volkshaufe auf, nicht aber um nach Hause zu gehen, sondern nur um die Früchte ihrer Arbeit zu genießen. Ja, Herr Bürgermeister, es waren lutherische Leute, welche in die Wohnungen der beiden Hofprediger Füssel und Sachse einbrachen, Alles zertrümmerten, was nur zertrümmert werden konnte, dagegen aber alles Geräthe an Silber und was sonst sich Kostbares fortschleppen ließ, diebisch, räuberisch zu sich steckten. Es ist später herausgekommen und der ehrwürdige Herr Füssel hat es mir selber erzählt, daß sechs Meuchelmörder mit in sein Haus gedrungen sind, die nichts anrührten, nichts wollten, als nur morden, und die deshalb das Haus vom Keller bis zum Giebel in allen Winkeln durchsuchten nach einem Menschenleben. Aber Gott hatte die arme Familie bereits gerettet, wenn sie auch Alles verloren hatte. Denn als der ehrwürdige Mann am Charfreitage darauf zu predigen hatte, hatte er nichts als das Hemd und ein grünes Kamisol, in welchem er sich geflüchtet hatte, und in solcher Kleidung, um welche eine mitleidige Seele nur noch einen Mantel schlug, stieg der arme Mann auf die Kanzel. Erst um vier Uhr des Morgens kam der wilde lutherische Tiger zur Ruhe. Diese Nacht werde ich niemals vergessen, und wenn ich noch hundert Jahre leben sollte. Aber nun frage ich Euch, kann ein Reformirter auf die Lutherischen gut zu sprechen sein?"

Digitized by Google

„Warum nicht?“ fragte der Bürgermeiſter, der ſich Zwang anthat, dem alten Manne nicht unfreundlich zu begegnen. „Ich hoffe, daß churfürſtliche Durchlaucht milder urtheilt, als Ihr, Herr Nicolaus. Iſt ja auch damals, wenn ich anders recht berichtet bin, der Churfürſt Johann Sigismund auf die Lutheriſchen immer noch gut zu ſprechen geweſen, indem derſelbe den grauenvollen Aufruhr nicht den Lutheranern überhaupt beimaß, ſondern nur einzelnen Schwarmgeiſtern, welche das arme Volk bethörten und verführten. Denn obgleich mehrere Bürger von Cöln und Berlin ſollen verhaftet und zur Unterſuchung gezogen worden ſein, ſo iſt doch nichts von irgend einer wirklichen Beſtrafung bekannt worden; hat ja ſelbſt der Caplan Stuler, der in gewiſſer Hinſicht an dem Aufſtand Schuld war, vom Churfürſten keine andere Strafe empfangen, als daß ihm verboten wurde, künftighin noch Bier zu ſchenken und Gäſte zu ſetzen. Ihr ſeht alſo, mein alter Freund, es iſt nicht allein zwiſchen ruhigen und unruhigen lutheriſchen Bürgern, ſondern auch zwiſchen heute und vor funfzig Jahren ein Unterſchied zu machen. Auch möchte ich glauben, daß Ihr im Grunde Eures Herzens uns Lutheriſchen nicht ſo gram und feindlich ſeid, als Ihr vorgebt.“

„Es iſt noch nicht viel beſſer, als damals,“ ſagte der alte Mann hartnäckig und ausweichend. „Hat nicht die lutheriſche Bürgerſchaft im vergangenen Jahre gegen unſern gnädigſten Herrn wieder mancherlei Umtriebe verſucht? Seit nunmehr ſieben und zwanzig Jah-

Digitized by Google

ren will unſer große Churfürſt Frieden in der Kirche haben, aber hat er es erringen können? Hat derſelbe nicht in dieſer ganzen Zeit über nur mit Euren lutheriſchen Pfarrern ſich herumſtreiten müſſen, und muß es jetzt noch thun?"

„Mein Freund," entgegnete der Bürgermeiſter — „darüber entſcheiden wir Beide nicht. Es kann Niemand herzlicher den Frieden wünſchen, als Rath und Bürgerſchaft von Berlin und Cöln."

„Was hilft das Wünſchen," warf der Obertrabant ſchnell ein, und es ſchien, als ob er zu einem neuen Angriffe auf die Lutheriſchen übergehen wolle, als der Bürgermeiſter zu ſeiner Freude ſich davon gerettet ſah. Durch die Thüre, welche zum geheimen Cabinete hinführte, trat ein hoher, ſtattlicher Kriegsmann ins Zimmer, deſſen gewaltige Sporen klirrend durch den Saal tönten. Trotz der dicklockigen Perücke, welche als Soldatenzierde am Wenigſten zu taugen ſcheint, erſchien das Angeſicht des Mannes, auf welchem die erlittenen Kriegsdrangſale tiefe Furchen zurückgelaſſen hatten, völlig martialiſch und aus den großen, dunklen Augen blitzten Keckheit und Bewußtſein der Waffengewalt. Das war der Freiherr Georg von Derfflinger, der von armen, niedern Aeltern geboren, eine Zeit lang das Schneiderhandwerk getrieben, und dann als Gemeiner ſich bei dem Heere des böhmiſchen Grafen Matthias von Thurn hatte anwerben laſſen, den ganzen dreißigjährigen Krieg mit durchgekämpft hatte und ſeit zwölf Jahren als General-Major der Reiterei in brandenbur-

Digitized by Google

gische Dienste getreten war. Als Tieffenbach sich vor ihm verbeugte, nickte er kurz mit dem Kopfe und sagte: „Herr Bürgermeister, ich wünsche Euch gute Verrichtung.“

„Ich danke Ew. Excellenz,“ erwiderte Tieffenbach. „Dero guter Wunsch soll mir ein gutes Anzeichen sein.“

„Hat Euch etwa dieser alte Haudegen ins Gebet genommen?“ fragte der General mit dem Blick auf den Obertrabanten, und fuhr dann lächelnd fort: „Was meint Ihr, Herr Bürgermeister, unser alter Nicolaus muß einmal Sanct Petrum an der Himmelsthür ablösen, denn er übt sich allhier auf Erden ganz trefflich auf solches Amt ein. Wem er gnädig ist, dem ist er gnädig, wessen er sich erbarmet, dessen erbarmet er sich, wie der alte israelitische Gott. Nun, alter Musquetier, willst Du einmal Sanct Petrum ablösen?“

„Dagegen möchten die Lutherischen sich auflehnen, Ew. Exellenz,“ antwortete Nicolaus trocken.

„Ei, warum das?“ fragte der General.

„Weil ich dann keinen Lutherischen in den Himmel ließe,“ antwortete der Obertrabant trotzig.

„Da hast Du allerdings recht, alter Haudegen,“ sagte Derffliger laut lachend und schritt dann mit großem Geräusch aus dem Saale hinaus; der Bürgermeister aber wurde von einem eintretenden Kammerdiener in das churfürstliche Cabinet gerufen.

Mit fast ängstlicher Beklommenheit folgte Tieffenbach dem einführenden Diener. Denn wenn auch die

Digitized by Google

den Lutheriſchen ſo feindliche Sprache des alten Nicolaus, ſo wie das zweideutige Benehmen des Generals durchaus keinen Schluß auf die Geſinnung des Churfürſten zuließen, ſo war doch der Eindruck dieſer Scene für einen Lutheriſchen ſehr niederſchlagend. Darum konnte Tieffenbach, ſo ſehr er ſich bemühte, das Beßte zu hoffen, ſich doch einer ſchlimmen Ahnung nicht erwehren, beſonders wenn er ſich an den ſo ungnädigen Empfang in Cleve erinnerte. Indeß ſtützte er ſich auf den guten, friedlichen Zweck ſeines Vorhabens und trat in Gottes Namen in das fürſtliche Gemach.

Hier ſollte aber gleich der erſte Anblick für ihn kein erfreulicher ſein; der Oberpräſident war zugegen, — und die Anweſenheit dieſes Mannes ſchlug ſeine Hoffnungen ziemlich darnieder. Der Churfürſt Friedrich Wilhelm ſaß auf ſeinem vergoldeten Armſeſſel mit übereinander geſchlagenen Beinen und erwiderte den unterthänigen Gruß der Bürgermeiſters mit einem leichten Kopfnicken.

„Kommt Ihr in eigener Angelegenheit,“ fragte der Churfürſt ziemlich unfreundlich, „oder als Abgeſandter des Rathes?“

„In dieſer letzten Eigenſchaft,“ antwortete Tieffenbach und ſetzte hinzu: „Ich hoffe bei churfürſtlicher Durchlaucht gnädigſtes Vertrauen zu finden, wenn ich des Raths zu Berlin unterthänigſten Gehorſam in aller Liebe und Treue vermelde.“

„Was wollt Ihr?“ fragte der Churfürſt.

„Gnade und Frieden,“ ſagte Tieffenbach ernſt.

Digitized by Google

„Ich ſtehe als Supplicant vor meinem gnädigſten Herrn und lebe der frohen Zuverſicht, daß mein unterthänigſtes Bittgeſuch ein chriſtlich freundliches Gehör finden werde. Daß Ew. churfürſtliche Durchlaucht am neunten vergangenen Monats in Dero hohen Gegenwart dem geſammten Rath zu Berlin hat ankündigen laſſen, daß unſer treuer Seelſorger, Herr Paul Gerhardt, wieder in ſein Amt eingeſetzt worden ſei, Deſſen erinnern Eure churfürſtliche Durchlaucht ſich gnädigſt.“

Der Churfürſt erinnerte ſich allerdings daran, aber ſeiner Miene nach nicht ſehr freundlich; denn er fuhr plötzlich auf: „Wir wollen doch nicht fürchten, daß Ihr um dieſes Gerhardts willen Uns abermals beläſtigt. Oder ſollte es wahr ſein, was Uns zu Ohren gekommen iſt, daß genannter Gerhardt ſich weigere, Unſere Gnade anzunehmen?“

Der Bürgermeiſter fand es für klug, darauf eine ausweichende Antwort zu geben. „Es würde dem Rathe,“ ſagte er, „und die geſammte Bürgerſchaft tief ſchmerzen, wenn Ew. churfürſtliche Durchlaucht die Sorge ungnädig vermerkte, welche wir um das Heil unſerer Seele und um das Wohl Derer haben, die für unſer Seelenheil zu wirken berufen und verordnet ſind. Dero hohe Perſon iſt unſer oberſter Biſchof in allen kirchlichen Dingen evangeliſcher Ordnung; an wen anders könnten wir uns wenden, wenn wir in Bedrängniß ſind, als an unſern gnädigſten Herrn, der auch jederzeit die ihm von Gottes Gnaden gegebene Gewalt

Digitized by Google

mit gleicher landesväterlicher Liebe und Treue für beide Confessionen seiner Lande verwendet hat.“

„Fürwahr,“ rief Friedrich Wilhelm mit leichtem satirischen Lächeln aus — „Ihr seid am Ende gekommen, Uns eine Predigt zu halten und Uns an Unsere Schuldigkeit zu erinnern.“

„Gnädigster Herr,“ entgegnete Tieffenbach ernst — „ich komme als Bittender; und Bittenden liegt es daran, Gunst und Gnade zu erlangen, nicht aber sich Ungnade zu bereiten. Habe ich durch mein aufrichtiges Wort mich einer Unziemlichkeit schuldig gemacht, so bitte ich Eure churfürstliche Durchlaucht unterthänigst um Verzeihung.“

„Nun, was wollt Ihr?“ rief der Churfürst ungeduldig aus, obgleich weniger unfreundlich als zuvor. „Ihr solltet wissen, daß Euer Prediger Gerhardt Uns schon mannigfaches Aergerniß bereitet hat, und daß Unsere Geduld mit Recht sich zu Ende neigt. Was wollt Ihr also von diesem Gerhardt?“

„Eure churfürstliche Durchlaucht,“ antwortete der Bürgermeister, „erinnert sich Dessen gnädigst, daß Herr Gerhardt ohne alle Bedingung in sein Amt wieder eingesetzt sein soll.“

„Ist ihm und Euch das nicht genug?“ fragte der Churfürst schnell und barsch. „Haben Wir nicht zu Gunsten dieses Predigers mehr gethan, als Wir eigentlich sollten? Haben Wir Uns nicht sogar der Mißdeutung ausgesetzt, als seien Wir nicht gegen Alle gleich gerecht? Ihr wollt also noch mehr?“

Digitized by Google

„O nein, nein, gnädigster Herr!“ rief Tieffenbach freudig aus. „Wenn wir Das nur wirklich haben, was churfürstliche Gnade uns in diesen Worten zugesagt, dann haben wir mehr, als wir geglaubt und Gott möge Eure churfürstliche Durchlaucht dafür reichlich segnen hier und dort.“

„Wir verstehen Euch nicht,“ entgegnete der Churfürst finster. „Wenn Ihr habt, was Ihr wollt, was wollt Ihr dann noch mehr?“

Der Bürgermeister war durch diese etwas ungnädige Beweisführung für den Augenblick in Verlegenheit gebracht. Er wußte nicht, sollte er ein Mißverständniß bei dem Churfürsten voraussetzen, und in diesem Falle es aufklären, oder nicht. Auf einen Moment schoß ihm sogar der Gedanke durch die Seele, das churfürstliche Wort, durch welches doch eigentlich Alles zugestanden war, was Paul Gerhardt nur wünschen konnte, als eine erbetene Versicherung völliger und unbedingter Gnade zu betrachten und mit unterthänigstem Danke sich zu empfehlen. Aber bald sagte ihm sein Gewissen, daß er auf dem Wege sei, eine Unredlichkeit zu begehen und somit nicht einmal im Stande, das so ängstliche Gewissen Gerhardts nach allen Seiten hin zu beruhigen. Er faßte daher Muth und entgegnete: „Da mag es vielleicht auf einem Irrthume beruhen, daß der Herr Geheime Kammersecretär, welcher die Gnadenbotschaft Ew. churfürstlichen Durchlaucht dem Herrn Gerhardt überbrachte, mit Ankündigung der Wiedereinsetzung

Digitized by Google

noch hinzugefügt hat: Der Herr Diaconus werde auch ohne Unterschrift sich den Edicten gemäß bezeigen.“

„Das nennt Ihr einen Irrthum?“ rief Friedrich Wilhelm heftig aus. „Wollt Ihr Unsere gnädigste Erwartung über Euere Prediger, daß sie wie alle andern Unterthanen Unsers Landes Unsern Gesetzen gehorsam sein werden, ein Irrthum nennen? Oder wollt Ihr vielleicht dem geistlichen Stande lutherischen Bekenntnisses das papistische Recht zugestehen, sich über die Landesgesetze zu erheben? Das ist aber die Uns wohlbekannte Herrschaft Eurer lutherischen Geistlichen, das ist das wittenberger Regiment, das sich gern in Unsern Landen ausbreiten möchte! Aber wir geben Euch Unser churfürstliches Wort: das soll nicht geschehen.“

Die heftige Sprache des Churfürsten wirkte auf den Abgesandten des Rathes nichts weniger als entmuthigend. Tieffenbach fühlte, daß er, ohne die schuldige Unterthänigkeit nur im Geringsten zu verletzen, hier frei und offen reden müsse, besonders da es galt, ein ihm angethanes Unrecht von sich zu weisen. „Durchlauchtigster Churfürst,“ erwiderte er ruhig — „ich habe das große Unglück, Dero Ungnade mir abermals zuzuziehen; aber ich bezeuge vor Gott, daß eine solche Deutung meiner Worte, wie sie mein gnädigster Herr eben aussprach, nicht in meiner Seele liegt. Ich weiß wohl, daß in vergangenen Zeiten unsere Geistlichen aus falschem und unverständigem Eifer um unsern Glauben mannigfach den unterthänigsten Respect gegen unsern gnädigsten Landesherrn verletzt haben; aber diese Zeit

Digitized by Google

iſt Gott ſei Dank hinter uns und Ew. churfürſtliche Durchlaucht hat dieſelbe mit gnädigem Vergeben und Vergeſſen bedeckt. Gerade der Mann, um deſſen Gewiſſens- und Seelenruhe willen ich hier zu reden mich erdreiſte, hat es zeit ſeiner ganzen Amtsführung für ſeine heiligſte Pflicht gehalten, ſeinem Herrn im Himmel eben ſo treulich und willigſt zu dienen, als ſeinem Herrn auf Erden. Es iſt durch alle Zeugniſſe erwieſen, daß die gnädigſte Urſache, aus welcher die betreffenden Edicte gegeben worden ſind, auf Herrn Gerhardt keinerlei Anwendung erleidet, da derſelbe ſich auch mit keinem Worte gegen Ew. churfürſtliche Durchlaucht oder Dero Religion vergangen hat. Da ihm nun ſein Gewiſſen, mit welchem er doch allein ſeinem und unſerm Herrn im Himmel ſtehet und fället, verbietet, die Edicte zu unterſchreiben, ſo hat er dafür willig und gern die zeitliche Strafe erlitten, welche auf ſolche Weigerung geſetzet iſt. Wenn nun aber Ew. churfürſtliche Durchlaucht aus eigner hoher Gnade beſchloſſen hat, den armen, bedrängten Mann wieder in ſein Amt einzuſetzen, ſo verhoffte er, es könne auch Solches nur geſchehen mit gnädigſtem Erlaſſe des Reverſes.“

„Und iſt Solches nicht auch geſchehen?“ fragte der Churfürſt ſchnell.

„Ja, durchlauchtigſter Herr,“ antwortete der Bürgermeiſter mit friſchem Muthe. „Der geſammte Rath der Reſidenz Berlin hat es in jener uns unvergeßlichen Stunde aus dem Munde des Herrn Oberpräſidenten vernommen, daß Ew. churfürſtliche Durchlaucht, weil

Digitized by Google

Hochdieſelben von Herrn Paul Gerhardt's Perſon keine Klage außer Dem vernommen, daß er der Unterſchrift der Edicte ſich geweigert, Hochdieſelben aber dafür halten müßten, daß er die Meinung der Edicte nicht recht begriffen hätte, Herrn Gerhardt vollkommen in ſein Amt wieder eingeſetzt und ihm ſein Predigtamt nach wie vor zu treiben verſtattet haben. Wenn nun churfürſtliche Durchlaucht vorhin mir zu verſichern die Gnade hatten, daß Herr Gerhardt ohne alle Bedingung in ſein Amt eingeſetzt ſei, ſo will ſich des Herrn Geheimſecretärs Zuſatz, daß Herr Gerhardt auch ohne alle Unterſchrift die Edicte befolgen werde, mit Dero hohen Willensmeinung nicht recht gut vereinbaren laſſen.“

„Und warum nicht?“ fragte der Churfürſt weiter.

„Weil der fromme, gewiſſenhafte Mann“ — antwortete Tieffenbach — „ſich in ſeinem Gewiſſen dann eben ſo gebunden erachten müßte, als hätte er die Edicte wirklich unterſchrieben. Denn die Handſchrift thut es doch nicht, ſondern das Herz.“

„Sehr richtig,“ ſagte der Churfürſt. „Und darum wollen Wir aus beſonderer Gnade, daß Euer Gerhardt blos mit dem Herzen verſpreche, was alle Anderen mit ihrer Handſchrift verſprechen müſſen.“

„Aber,“ entgegnete der Bürgermeiſter, „Herr Gerhardt iſt eben durch ſein Herz und Gewiſſen abgehalten, den Edicten gemäß ſich zu bezeigen, nicht um der darin verbotenen Schmähung und Läſterung willen, — — denn ſolch ein unchriſtliches Gebahren iſt dieſes from-

Digitized by Google

men Mannes Seele fremd — ſondern weil er der Meinung iſt, daß in den Edicten der Freiheit unſers lutheriſchen Glaubensbekenntniſſes irgend eine Hinderung geſchehe.“

„Alſo das iſt's!“ rief der Churfürſt heftig aus. „Und Wir wollen Euch ſagen, was dieſe Hinderung iſt. Eure lutheriſchen Geiſtlichen ſollen fortan uns Reformirte nicht mehr verketzern und verdammen, nicht mehr uns den Namen der augsburgiſchen Confeſſions-Verwandten ſtreitig machen, nicht mehr von dem weſtphäliſchen Friedensvertrage uns ausſchließen! Gehet nun, Herr Bürgermeiſter, und erwartet das Weitere. Wir wollen doch ſehen, ob Wir dieſen lutheriſchen Aufruhr- und Verdammungsgeiſt nicht bändigen können.“

Tieffenbach aber blieb; die volle Ueberzeugung, daß ihm und den Lutheriſchen Unrecht geſchehen, gab ihm den Muth, ſich der weitern Ungnade des Landesherrn auszuſetzen. „Durchlauchtigſter Herr,“ ſagte er ruhig, obgleich im Tone ſchmerzlicher Berührung — „ich habe zum Zeugniſſe Deſſen, daß wir Lutheriſchen ſolchem böſen Geiſte fern ſind, nichts weiter, als meine Berufung auf den allwiſſenden Gott, der in die Tiefe unſers Herzens ſchaut. Wenn der Rath der Reſidenz Berlin, trotzdem, daß auf ihm ſchon die churfürſtliche Ungnade laſtet, doch abermals um desſelben Mannes willen und in Gottes Namen es gewagt, ſich der Gewiſſensangſt ſeines treueſten Geiſtlichen anzunehmen und auf's Neue dafür ſolche ſchwere Ungnade auf ſich gezogen hat, ſo kann Ew. churfürſtlichen Durchlaucht

Digitized by Google

ich nur die heiligſte Verſicherung geben, daß einestheils dies unerſchütterte Vertrauen auf Dero landesväterliche Liebe und Sorge, anderntheils das chriſtliche Mitleid mit der Seelenqual eines frommen Predigers mich hierher geführt hat. Hätten Ew. churfürſtliche Durchlaucht die Gewiſſensangſt mit angeſehen, von welcher Herr Gerhardt um ſeines Glaubens willen gequält wird, wie derſelbe mir mit vielen Thränen bezeugt hat, daß es für alle Ewigkeit um den Frieden ſeines Herzens geſchehen wäre, wenn er auch nur mit dem leiſeſten Gedanken ein Verſprechen gäbe, welches ſein Gewiſſen ihn nicht geben und halten läſſet, und wollten Ew. churfürſtliche Gnaden nur leſen, wie ſich derſelbe in dieſem ſeinem Supplicate an uns, den Rath, darüber ausgeſprochen hat, ſo würden churfürſtliche Durchlaucht wenigſtens den Vorwurf des Ungehorſams und der Widerſetzlichkeit von ihm wegnehmen. Die Gemeinde zu St. Nicolai fühlet es dabei am Schmerzlichſten; denn Herr Gerhardt iſt mit dieſer ſeiner Herzensangſt unfähig, ſein Predigtamt zu beſtellen und die heiligen Sacramente zu verrichten. Der Zuſtand unſerer Gemeinde iſt ein wahrhaft trauriger; die Stelle des Propſtes iſt noch unbeſetzt; der neubeſtellte Diaconus Gigas iſt ſeines Amtes entlaſſen, die Diaconen Lubath und Hellwig haben in andern Aemtern zu arbeiten, Herr Gerhardt iſt durch ſein Gewiſſen abgehalten, ſeines Amtes zu warten; ſomit iſt nur noch Herr Lorentz übrig, der unmöglich zu St. Nicolai und im Kloſter die Sonntags- und Wochenpredigten verrichten kann. Sollte ein

Digitized by Google

ſolch' trauriger Zuſtand einer armen verlaſſenen Gemeinde nicht Ew. churfürſtliche Durchlaucht zur vollen Gnade bewegen?"

„Wir wiſſen in Wahrheit nicht, was Ihr wollt," entgegnete der Churfürſt ärgerlich, wenn auch etwas weniger heftig. „Scheint es nicht faſt, als ob Ihr Uns anklagen wolltet, daß es ſo traurig bei Euch ausſieht? Sind nicht Eure Geiſtlichen ſelber ſchuld, daß es ſo weit hat kommen müſſen? Oder wollen wir Euch etwa Euren lutheriſchen Gottesdienſt verbieten? Was wollt Ihr alſo noch?"

„Nur wenige gnädige Worte könnten Herrn Gerhardt aus ſeiner Angſt und uns und die geſammte Gemeinde zum Frieden verhelfen," antwortete der Bürgermeiſter."

„Und welche ſind das?" fragte Friedrich Wilhelm.

Tieffenbach fuhr fort: „Wir, der Rath, bitten unterthänigſt, Ew. churfürſtliche Durchlaucht wollen gnädigſt geruhen, gedachtem Herrn Gerhardt eine gnädigſte Erklärung darüber zu geben, in welchem Sinne und in welcher Erwartung er von Ew. churfürſtlichen Gnade wieder in ſein Amt eingeſetzt worden ſei."

Dieſe Bitte machte auf den Churfürſten einen tiefen, leider ungünſtigen Eindruck; über ſein Angeſicht breitete ſich mühſam verhaltener Zorn und ſeine Blicke warfen Verachtung und Ungnade auf den armen Bürgermeiſter, der zum zweiten Male als ein unglücklicher Vermittler zwiſchen Staat und Kirche von hinnen gehen ſollte. An den leiſen Zuckungen der Lippen erkannte

Tieffenbach des Churfürſten Abſicht, ſeinem Zorn gegen ihn Raum zu geben; aber es verblieb lange bei dieſen unheimlichen Drohungen. Endlich wandte ſich der Churfürſt nach dem Oberpräſidenten und ſprach höhnenden Tones: „Schwerin, nehmet doch dem Herrn Deputirten des Rathes Unſerer Reſidenzſtadt Berlin die Supplicate ab und ſchreibt auf den Rand derſelben die von Uns erbetene gnädigſte Erklärung nieder.“

Nachdem der Oberpräſident dem erhaltenen Befehle zufolge ſich an das Schreibepult begeben hatte, rief ihm der Churfürſt mit lauter, dictirender Stimme zu: „Schreibt!“

„Wenn der Prediger Paul Gerhardt das ihm von Seiner churfürſtlichen Durchlaucht gnädigſt wieder erlaubte Amt nicht wieder betreten will, welches er dann vor dem höchſten Gott zu verantworten haben wird, ſo wird der Magiſtrat in Berlin eheſtens einige andere friedliebende, geſchickte Leute zur Ablegung der Probepredigt einladen, aber ſolche nicht eher vociren, bis ſie zuvörderſt Seiner churfürſtlichen Durchlaucht von dero Qualitäten unterthänigſten Bericht abgeſtattet haben.

Signatum Cöln an der Spree, den 4. Februarii 1667.

Als der Oberpräſident damit fertig war, erhob ſich der Churfürſt von ſeinem Stuhl, trat an das Pult, zeichnete ruhig und veſt ſeinen Namen: Friedrich Wilhelm, darunter, gab dann die Supplicate dem

Digitized by Google

Bürgermeister zurück und sagte: „Hier habt Ihr Unsere Erklärung! Ihr seid in Gnaden entlassen, Herr Bürgermeister!“

Tieffenbach warf auf den Churfürsten einen bittenden Blick; als er aber in dessen Augen nichts weniger als den Ausdruck der Gnade las, mit welcher ihm seine Entlassung angekündigt worden war, nahm er die Papiere zur Hand und schritt still und stumm, aber mit blutendem Herzen, zur Thür des Cabinetes hinaus.

Im Vorsale traf er auf den Obertrabanten; dieser nahte sich ihm mit der Frage: „Nun, hat der gute Wunsch des Herrn Generals Excellenz Euch geholfen?“

„Nicolaus,“ antwortete Tieffenbach ernst — „Gott gebe Euch einst einen fröhlichern Aus- und Eingang dort Oben.“ —

Und somit verließ der Bürgermeister das churfürstliche Schloß.

Digitized by Google

Cap. 8.

Der Tod des Verlassenen.

> Meine Kräfte sind vertrocknet, wie ein Scherben, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen, und du legest mich in des Todes Staub.
>
> Psalm 22, v. 16.

Ehe wir den weitern Verlauf der Schicksale Paul Gerhardts berichten, wird es nöthig sein, noch über eine andere Person, welche auf verschiedene Weise darin verflochten erschienen ist, Mittheilung zu machen.

Die junge Frau Ebeling war eines Morgens in ihrer neuen, wohleingerichteten Behausung eben beschäftigt, sich zu einem Besuche bei ihrem Vater vorzubereiten, als ein leises Klopfen an der Thüre sie aus den mancherlei Gedanken störte, die ihre Seele bewegten. Ein etwa zwölfjähriger Knabe trat herein mit einem Briefe in der Hand, welchen er schüchtern Dorotheen überreichte.

„An mich?" fragte die junge Frau überrascht — „und von wem?"

Digitized by Google

„Ich weiß es nicht," antwortete der Knabe. — „Eine Frau in der spandauer Straße, nicht weit von dem Eckhause an der Georgenstraße, hat mir den Brief übergeben und mir das Haus bezeichnet, wo Ihr wohnet und mich gar sehr gebeten, Euch den Brief richtig zuzustellen."

Nachdem sich Frau Ebeling nochmals überzeugt hatte, daß der Brief wirklich an sie gerichtet war, entließ sie den Knaben mit einem Geschenke und schickte sich an, beklommenen Herzens den Inhalt zu lesen. Die Handschrift erschien ihr durchaus unbekannt; doch war deutlich aus den unregelmäßigen Zügen zu ersehen, daß der Brief von einer schwachen, zitternden Hand geschrieben war. Der Inhalt aber war folgender: „Wenn Ihr christliches Mitleid habt, so kommt bald zu einer armen kranken, sterbenden Person, die herzlich nach Euch verlangt, und nicht ersterben kann, bevor sie Euch gesehen und ein Wort des Trostes und der Gnade von Euch vernommen hat."

Darunter war die Wohnung in der spandauer Straße genau bezeichnet; übrigens keinerlei Unterschrift. „Sonderbar," rief Dorothea aus, während sie sich eines unheimlichen, von Furcht und Mitleid bewegten Gefühles nicht erwehren konnte. Zum Glücke für sie trat Ebeling ins Zimmer, dem sie sogleich den empfangenen Brief mittheilte. „Und was willst Du thun, Dorothea?" fragte er.

„Noch weiß ich's nicht," antwortete sie. „Wer könnte es wohl sein, der nach mir verlangt?"

Digitized by Google

„Iſt's eine kranke Perſon," ſagte Ebeling — „oder gar eine ſterbende, die nach Troſt und Gnade verlanget, warum ſendet ſie denn nicht zu einem Geiſtlichen?"

„Ach," entgegnete Dorothea — „das würde mich nicht irre machen; denn ich kann mir wohl Fälle denken, wo an einem Sterbebette auch aus einem andern Munde und Herzen, als aus dem des Prieſters, ein Wort des Troſtes und der Gnade Frieden geben mag. Aber warum ich?"

„Wirſt Du gehen?" fragte Ebeling auf's Neue. „Wenn Dir irgend eine Gefahr drohte?"

„Mir?" rief die junge Frau ſchmerzlich lächelnd aus. „Wem könnte es daran liegen, mir armem geringen Weibe irgend ein Leides zu thun! Nein, mein lieber Freund, das iſt das Wenigſte, was ich fürchten könnte. Und doch leugne ich's nicht, es beſchleicht mich ein unheimliches Gefühl" —

„So gehe nicht, meine theure Dorothea," bat Ebeling. „Wir leben in einer aufgeregten Zeit — wenn Dir ein Leid geſchehe, würde das mich nicht doppelt treffen?"

Nach einigen Augenblicken ernſterer Prüfung ſagte die junge Frau: „Ich muß gehen! Es iſt eine Sterbende und es wäre Sünde, die Bitte einer Sterbenden zu überhören. Aber Ihr begleitet mich, Ebeling, wollt Ihr?"

„O gern," verſicherte dieſer; und bald darauf ſchritten Beide nach dem bezeichneten Hauſe in der ſpandauer Straße zu. Als ſie auf dem kleinen Vorſaale

Digitized by Google

angekommen waren, von wo aus es in das Krankenzimmer führen ſollte, hielt es Ebeling für billig, zu verweilen und Dorotheen zuerſt eintreten zu laſſen.

Schüchtern und ängſtlich klopfte ſie an die bezeichnete Thür; eine matte, kaum hörbare Stimme rief: Herein! „Nun, in Gottes Namen," ſprach Dorothea und ſchritt hinein. Welch ein Anblick! Ein ärmliches Zimmer, durch deſſen einziges Fenſter ein ſpärliches Licht auf die wenigen Geräthe fiel, welche von tiefſter Armuth zeugten. Im Winkel war ein Bett aufgeſchlagen; vor demſelben ein zerbrochener Stuhl, auf welchem ein Waſſerkrug ſtand. Eine Todtenſtille herrſchte in dieſem Orte des Elendes. Dorothea zögerte lange, ob ſie ihre Anweſenheit verrathen oder wieder fortgehen und Ebeling herbeiholen ſollte. Die Schaam hielt ſie ab, näher an das Bett zu treten, und doch war ſie durchaus nicht im Stande, irgend ein menſchliches Angeſicht darin zu entdecken.

Endlich ſprach eine ſchwache Stimme: „Wer iſt da?"

„Seid Ihr die Perſon, die nach mir verlangt hat?" fragte Dorothea unter leiſem Schauer.

Da richtete ſich eine Geſtalt im Bette langſam und mühſam auf. Als Dorothea das bleiche, bis zum Erbarmen abgezehrte Angeſicht gewahrte, und die matten, noch im Erſterben ſtechenden Blicke aus den tiefliegenden Augen auf ſie fielen und dieſe Todtengeſtalt ihr mit hohler Stimme zurief: Dorothea! — ſtieß das arme Weib einen Schrei des Entſetzens aus; es war Stolpe,

Digitized by Google

an deſſen Bette ſie ſtand. Von Angſt und Schreck überwältigt, ſtürzte Dorothea nach der Thüre, um zu entfliehen. Da rief der Kranke ihr im wehmüthigſten Tone nach: „Fliehet, wenn Ihr wollt! Wenn Euch das Mitleid nicht zurückhält, ich kann es nicht!“ Und ſogleich darauf fiel des Kranken Haupt kraftlos in die Kiſſen zurück.

Dieſe im Tone tiefſten Schmerzes geſprochenen Worte ergriffen Dorotheens Seele. Erſchüttert und von widerſtreitenden Gefühlen gequält blieb ſie an der Thüre ſtehen und mit abgewandtem Angeſichte fragte ſie dann: „Was wollt Ihr von mir?“

„Einen Tropfen Waſſers,“ bat der Kranke. „Ich verſchmachte vor Pein.“

Noch einmal kam über Dorotheens Seele der Gedanke, zu fliehen oder wenigſtens ihren Gatten herbeizuholen; aber plötzlich beſann ſie ſich eines Andern. Langſam, doch entſchloſſen, ging ſie nach dem Bette hin, nahm, da ſie nirgends ein Glas oder irgend ein anderes kleineres Gefäß gewahrte, den Krug zur Hand und hielt ihn an des Kranken Mund. Stolpe blickte ſie ernſt und veſt an; in ſeine Augen trat eine Thräne, — dann trank er und ſagte mit gebrochener Stimme: „Gott vergelte es Euch! Das iſt die erſte Wohlthat, die mir auf Erden von Menſchenhand geſchehen iſt.“ Dann fiel er wiederum in ſein Bett zurück, und weinte ſtill.

„Seid Ihr ſo arm und ſo verlaſſen?“ fragte Dorothea. „Habt Ihr Niemanden, der Euch pflegt?“

Digitized by Google

„Niemanden," antwortete er faſt tonlos. „Eine alte Wittwe in dieſem Hauſe kommt des Tages einmal, und bringt mir Brot und Waſſer; aber ſie wird nicht wieder kommen; — ich habe ihr dieſen Morgen den letzten Gulden gegeben, daß ſie Euch den Brief überbringen ſoll. Sie wird nicht wieder kommen, weil ſie weiß, daß ich ſie nicht mehr bezahlen kann."

„Aber daß Ihr gar ſo arm und verlaſſen ſeid!" ſagte Dorothea, innigſt gerührt von ſolchem Elende. „Sagt, was kann ich für Euch thun? Habt Ihr irgend einen Wunſch, den ich erfüllen kann, ſo ſagt es mir."

Stolpe lächelte wehmüthig und ſprach: „Könnt Ihr mir vielleicht mein verlorenes Leben zurückgeben, um welches mich die Menſchen betrogen haben? So thut es, aber bald, — denn es möchte in wenig Stunden zu ſpät ſein."

„Wenn Ihr wirklich dem Tode nahe ſeid," entgegnete Dorothea — „ſo ſolltet Ihr andere Gedanken haben. Es iſt kein Geringes, mit einer Anklage aus der Welt zu gehen. Denkt Ihr daran, daß auch Ihr Eure Ankläger haben werdet vor Gott?"

„Und werdet Ihr ſelber dazu gehören?" fragte Stolpe bedeutſam.

„Gott weiß es, nein!" verſicherte das gedrängte Weib. — „Beten wir nicht täglich: Vergib uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern?"

„Höret mir zu!" rief Stolpe aus. „Ihr ſeid auf Gottes Erdboden die erſte und einzige Seele, die ich nicht haſſen konnte, ſo oft ich es auch wollte. Ich

Digitized by Google

möchte nicht aus der Welt gehen, ohne Euch das Geheimniß meines armſeligen, von ewigem Fluch beladenen Lebens geöffnet zu haben. Ich will dem Richter dort Oben doch wenigſtens um einer Seele willen danken, die er mir zuführte, da er ſonſt mich arm und nackt in die Wüſte hinausgeſtoßen hat.“

„Herr, Ihr ſündigt mit ſolcher Rede,“ fiel Dorothea ſchnell und erſchreckt ein; denn die plötzliche leidenſchaftliche Aufgeregtheit im Blicke und Tone des Kranken brachte Furcht und Angſt über ſie.

„So wollt Ihr meine Beichte nicht hören?“ fragte der Mann.

„Erlaubt wenigſtens,“ entgegnete Dorothea — „daß ich meinen Eheherrn, der im Vorſaal meiner harret, herbeirufe.“

„Ihr fürchtet Euch vor mir!“ warf Stolpe faſt ſpöttiſch hin. „Ihr wiſſet freilich nicht, daß ich nicht Kraft habe, mich zu erheben, daß meine Gebeine vertrocknet ſind, und daß ich ſtill halten müßte, wenn mir die Raben die Augen aushacken wollten. Aber iſt das die Bedingung, unter welcher Ihr mich hören wollt, ſo gehet und holet Euren Schützer herbei.“

Der ganze Ton dieſer Sprache war allerdings nicht geeignet, Vertrauen einzuflößen, um ſo mehr, als Dorothea keinerlei äußere Veranlaſſung und Verbindlichkeit hatte, hier zu verweilen. Allein theils das chriſtliche Mitleid, theils ein gewiſſes ihr unerklärliches Gefühl von Schaam über eigene Verſchuldung nöthigte ſie, dem Willen des Kranken zu gehorchen. Nachdem Ebeling

Digitized by Google

auf ihren Wunsch ins Zimmer getreten war, wandte sich Stolpe an ihn und sagte: „Herr Musikdirector, wenn Ihr mich nicht wieder erkennen solltet, so wisset, daß Hunger und Krankheit ein wenig lange bei mir zu Gaste gewesen sind. Ihr begreifet, daß da wenig übrig bleiben kann.“

„Herr Secretär,“ sagte Frau Ebeling mit mehr Muth, als bisher — „wenn Ihr in solcher Sprache mit uns reden wollt, so —“

„Herr Secretär?“ wiederholte der Kranke, sie unterbrechend und fast lachend. — „Ei, wisset Ihr denn nicht, daß Ihr selbst die Güte gehabt habt, mich aus meinem Posten zu vertreiben? Ja, ja, junge Frau, Ihr könnt immerhin es Euch hier wohlgefallen lassen; denn was Ihr seht, ist doch nur Euer Werk.“

Als Dorothea auf diesen Vorwurf schwieg und ernstliche Besorgnisse hegte, es möchte wohl gar eine Geisteszerrüttung die Ursache solcher Reden sein, ward Stolpe auf einmal wieder ruhig und sagte herzlich bittend: „Vergebt mir, wenn ich Euch weh gethan habe; ich habe selbst so wenig Gutes erfahren, daß ich kaum weiß, wie ich Jemandem wohlthun kann. Und nun höret meine Geschichte:

„Wenn Ihr einen armen Hund zu Eurem Hause hinausjagt, so gehet er in ein anderes, wo er Nahrung und Obdach findet. So glücklich bin ich nicht. Ich bin im vollsten Sinne des Wortes ein Fremdling auf dieser Erde, ein Verlassener und Verstoßener. Ich habe kein Land, keine Stadt, kein Haus, wo ich eintreten könnte

Digitized by Google

und ſprechen, — das iſt meine Heimath; ich habe auf Erden keine menſchliche Seele, von der ich wüßte, daß ſie ſich meiner angenommen hätte. Und wenn es ein Geſetz gäbe, daß Niemand ſterben dürfte, der nicht wüßte, wer ihn auf Erden geliebt hat, ſo müßte ich ewiglich leben.“

„Das iſt ein entſetzliches Geſtändniß,“ rief Dorothea ſchmerzlich aus, und Ebeling ſetzte hinzu: „Ihr müſſet aber doch Aeltern und wohl auch Geſchwiſter gehabt haben.

„Aeltern?“ wiederholte Stolpe lächelnd. „Ja, allerdings! Ich hatte eine Mutter, die mir ſagte, daß mein Vater vor meiner Geburt im Kriege erſchoſſen worden ſei, weil er ein kaiſerlicher Spion geweſen, und daß es ihr lieber wäre, wenn ich auch läge, wo mein Vater liegt. Das iſt das einzige Wort, deſſen ich mich von ihr erinnere; denn bald darauf ſagte mir ein fremder Mann, meine Mutter ſei entflohen und habe mich zurückgelaſſen und ich fiele nun der Stadt zur Laſt. Das iſt die zweite Erinnerung meines Lebens. Von da an liegt der Fluch der Verwaiſung auf mir.“

„Haltet ein,“ unterbrach ihn Dorothea. „Ich kann ſolche Worte nicht hören, die mir die Seele durchſchneiden. Wollt Ihr durch Eure entſetzliche Anklage die ganze Hoffnung der armen, leidenden Menſchheit hinwegnehmen? Wollt Ihr das Dankgebet von Tauſenden, an welchen das Wort der Schrift: Gott iſt der Waiſen Vater! ſich erfüllt hat, zu einem Spott machen?“

Stolpe lächelte mitleidig und entgegnete: „Ich weiß

Digitized by Google

nicht, wie alt ich bin, — ich glaube auch, mein Name ſteht in keinem andern Buche verzeichnet, als im Strafregiſter einiger Städte; aber ich mag doch etwa vierzig Jahre alt ſein. Wenn Ihr mir in dieſem meinem Leben nur eine Menſchenſeele aufweiſet, die ſich des unbekannten, verſtoßenen, vom Fluche der Armuth und des Elendes umhergetriebenen Knaben angenommen hat, — nur Einen mir nennt, der, wenn er es auch nicht ausgeſprochen, doch in ſeinem Herzen über mich gedacht hätte: der arme Waiſenknabe — ich will ſein Vater ſein! — könnt Ihr das, junge Frau, ſo trete ich mit einer Anklage weniger vor Gott!"

„Das kann und mag ich nicht glauben," erwiderte Dorothea unbeſiegt. „Könntet Ihr mir aus Eurem Leben wirklich nicht nachweiſen, daß auch Ihr aus mancher Angſt und Gefahr gerettet worden, daß Ihr, obgleich heimathlos, doch niemals ohne Nahrung und Obdach geweſen ſeid, daß manche beſſere Hoffnung vor Euch aufgegangen iſt, daß Ihr Mitleid und Vertrauen gefunden habt, — könntet Ihr das nicht, dann würde ich mit Euch klagen und trauern, daß es Menſchen geben könnte, die keinen Vater im Himmel haben, — aber das könnt Ihr nicht, nein, das könnt Ihr nicht."

Stolpe warf auf Dorotheen einen ernſten, trauernden Blick; dann fuhr er, als ſehe er von jeder weitern Entgegnung ab, im eiſigkalten Tone alſo fort: „Als man mir geſagt hatte, daß ich keine Mutter mehr hätte und nun der Stadt zur Laſt fallen würde, merkte ich, daß die Stadt ſich vielfach Mühe gab, dieſe Laſt los zu

Digitized by Google

werden. Ich ſollte langſam im Elende ſterben — das war der gnädige Wille der Obrigkeit. Ich mußte von Haus zu Haus wandern, aß bald mit den Hunden am Ofen, bald mit den Bettlern vor der Thüre. Sobald ich klagte oder weinte, wurde ich als ein böſer, gefährlicher Knabe aus dem Hauſe getrieben. Ging ich auf eine Geſellſchaft Kinder zu, die mit einander ſpielten, ſo flohen ſie vor mir, als ſei ich ein böſer Geiſt. Miſchte ich mich unter die Bettelkinder, nur um mich des Hungers zu erwehren, ſo ſtießen mich ſelbſt dieſe von ſich aus und verklagten mich als einen gefährlichen Landläufer. Da ſchlief ich des Nachts auf dem Felde und im Walde, oder zur Winterszeit in Höhlen und aß und trank mit den Thieren des Feldes, bis ich nirgends Speiſe mehr fand und mich des Nachts in die Straßen der Stadt ſchlich und meinen Hunger ſtillte mit dem Abwurf des Reichthums. Da nahmen ſich die Menſchen das erſte Mal meiner an; ſie ſtellten mich vor Gericht, weil ich in ein Haus eingebrochen war und Brot geſtohlen hatte; ſie züchtigten mich drei Tage hinter einander und ſchloſſen mich dann mit einem Manne, der lange Jahre Straßenraub getrieben hatte, in ein finſteres Gefängniß ein. Hier kam ich in die Schule der Weltkenntniß; hier konnte ich eigentlich verſtehen, warum ich gehaßt, vertrieben und geſchlagen wurde. Dieſer Mann wurde mein Lehrer in Dem, was die Gerichtsherren Verbrechen nennen, und ich war ein aufmerkſamer Schüler. Jedes ſeiner Worte trieb einen glühenden Haß gegen die Menſchen in meine Seele; ich ſchlief wenig und unruhig,

Digitized by Google

weil ich die Zeit nicht verſchlafen wollte, in der ich mich auf meine künftige Rache freuen konnte. Aber dieſer Mann that noch mehr; er lehrte mich die Buchſtaben kennen, und erſt ſpäter fand ich, wie ſehr ich ihm dafür dankbar ſein mußte. Als meine Strafzeit vorüber war, wurde ich entlaſſen; und es war rührend mit anzuhören, wie mich die lieben Herren vermahnten und mir auseinanderſetzten, wie viel ich Stockſchläge erhalten und wie lange Zeit ich bei Waſſer und Brot eingeſperrt ſein würde, wenn ich zum zweiten Male vor Gericht erſchiene. Ja, es war rührend; denn als mich der Büttel bis ans Thor gebracht hatte, gab er mir einen Stockſchlag zum Abſchied und ſchrie mir nach, ich ſollte mich beſſer aufführen. Nun ſagt mir doch, junge Frau, und Ihr, Herr Ebeling, war das nicht viel Menſchenliebe? Es iſt freilich wahr, ich war in zerlumpten Kleidern, ich ſah, um des erlittenen Hungers willen, elend und jämmerlich aus, ich hatte weder Vater noch Mutter, weder Bruder noch Schweſter, ich hatte keinen Stein, auf welchen ich ein Recht hatte, mein müdes Haupt niederzulegen, ich wurde mit Hunden von der Thüre gejagt, ich war frei, wie der Vogel in der Luft, ich ſtand auf der Stufe des tiefſten Elendes, — aber — ich konnte doch Gutes thun und mich beſſern, wozu die hochedlen Herren des Rathes mit Stockprügeln mich ſo freundlich ermuntert hatten. Nun, lieben Leute, wo bleibt denn der Vater im Himmel?“

„Herr, ſpottet nicht!“ bat Dorothea auf das Schmerzlichſte bewegt, und mit Thränen in den Augen.

Digitized by Google

„Ihr lebtet ja noch, und war nicht dies Euer leiblich Leben, so wunderbar erhalten in solcher Noth und Gefahr, ein Beweis der Liebe und Gnade des himmlischen Vaters? War Euch nicht Zeit gegeben, daß Ihr wirklich noch lernen solltet, Gutes zu thun?"

„Meinet Ihr," fragte Stolpe bitter lächelnd — „das Gute lerne sich vom Bösen? Oder wolltet Ihr etwa behaupten, Hunger und Elend sei ein gar angenehmes Wohnhaus, von welchem aus man auf die schöne Natur, auf den goldnen Sternenhimmel und auf das Wohlleben der Reichen mit aller Behaglichkeit blicken kann? Gäbe es wirklich Gutes auf der Welt, so könnte es nur Der thun, der nie Böses gesehen hat, der nie Hunger und Elend getragen hat. Soll ich Euch sagen, was die Menschen gelten?"

Und ehe Stolpe noch Zeit zur Antwort ließ, fuhr er fort: „Ich weiß, Ihr theilet die Menschen ein in Gute und Böse. Und wer sind die Guten? Leute, die in Glanz und Wohlleben aufgewachsen, von Zeit zu Zeit von ihrem Tische den Hungrigen die Brocken hinwerfen und über sich ausrufen lassen: Welches Mitleid, welche Menschenliebe! Das sind Leute, welche von ihrer Kanzel herabpredigen, von ihrem Richterstuhl herab züchtigen und strafen, und von ihrem Throne herab Gesetze geben, wie Alles fein und löblich in der Welt zugehen soll. Und was nützt Euer Predigen, Strafen und Regieren? Wenn ein von Gott und Menschen verlassener, armer Mann aus der Tiefe seines Elendes, das Niemand kennt, und Jedermann sich

Digitized by Google

ſcheut, kennen zu lernen, ſich ſelber hilft, um ſich vom Tode zu retten, ſo ſchlagt Ihr das Geſetzbuch auf und ſprecht: Hier ſteht es geſchrieben, er ſoll an Gut und Blut, an Leib und Leben geſtraft werden. Sagt mir doch, welches Geſetz ſtrafet denn Die, welche der Kinder Seelen ins Elend verkaufen, welche den Hungrigen von ihrer Thüre treiben, welche auf ihrem Mammon ſitzen und vom Schweiße und Blute des armen Mannes leben? Welches Geſetz ſtrafet Die, die von Gott und Menſchen berufen ſind, Recht und Gerechtigkeit zu üben, und die vor lauter Luſt und Freude nicht dazu kommen können, ſich des Elenden anzunehmen? Niemand. — Das Geſetz nennet ſie gute Leute, denn ſie brechen nicht in die Häuſer, ſie lauern nicht auf der Straße auf Raub und beflecken ihre Hände nicht mit Menſchenblut. Aber für das Blut, das an ihrer Seele klebt um Derer willen, die ſie hilflos ſterben laſſen, um des Jammers und Elends willen, das ſie lindern könnten, wenn ſie wollten, verklagt ſie Niemand vor Gericht, und vom Himmel herab kommt Keiner, der da ſtrafet. Leget aber die Kinder der Reichen in die Wiege der Armuth, gebt die Söhne der Fürſten dem Hunger und dem Elende zur Erziehung, treibet alle eure guten Leute hinaus auf die Straße, wo ſie Niemand kennt, wo Niemand ſich ihrer annimmt, treibet ſie in die Wüſtenei des Laſters, dann ſehet, wo die Guten bleiben. Von allen Denen, die mit Schmach und Schande belaſtet, an Ehre und gutem Namen, an Leib und Seele gebrandmarket aus dieſer Welt gehen, wird Keiner ſein, der nicht tauſend-

Digitized by Google

mal dort vor Gottes Thron hervortritt und sprechen wird: Daß ich auf Erden ein böser Mensch war, das haben die guten Menschen verschuldet. Und das ist meine Freude und mein Trost!"

Als Stolpe hier von großer Anstrengung erschöpft schwieg, sagte Dorothea: „Wie beklage ich Euch, daß Ihr auf Eurem Sterbenslager keine andere Freude, keinen andern Trost habt. Gottes Gnade möge vor Eurem Abschiede Euch noch die Augen öffnen, daß Ihr, indem Ihr über Menschen zu Gericht sitzet, nicht über Gottes allweises Regiment spottet."

„Spotten?" wiederholte der Kranke lachend. „Nennt Ihr den Schmerzensschrei der Noth, nennt Ihr den Angstruf der Verzweiflung Spott? — Doch ich merke, daß meine Stunden gezählt sind und ich habe Euch noch viel zu sagen. Nach mancherlei Irrfahrten des Elendes fand ich bei einem Manne Aufnahme, der vom Betruge und Diebstahle lebte. Er vermiethete mir ein Plätzchen in seiner großen Kammer und an seinem Tische. Da hatte ich endlich Nahrung und Obdach, aber für welchen Preis? Hier, in der wahren Schule des Lasters war ein guter Gedanke nicht möglich; aber ich hatte doch einen, der wie wahres Himmelslicht in mein Jammerthal fiel. Ich wollte mich an der Menschheit auf eine Weise rächen, die mir schon in der Hoffnung eine herzliche Erquickung war. Die Rache des Betrügers, des Räubers schien mir gemein; nicht an Leib und Gut, nur an der Seele meiner Mitmenschen wollte ich Rache nehmen. Dazu aber mußte ich ein vornehmer

Mann sein, mit Macht und Ansehn bekleidet. Damals fing ich an, mein eigener Lehrmeister zu werden; so oft ich für Tage oder Stunden aus dem Dienste meines Vermiethers entlassen war, lernte ich lesen und schreiben. Mit wahrem Heißhunger nahm ich die Bücher zur Hand, und wenn es helle Mondnächte gab, gönnte ich mir kaum eine Stunde Schlaf. Wenn ich dann in stiller Mitternacht am geöffneten Dachfenster saß, und im Mondlichte meine Studien trieb und auf die schlafende Menschheit hinabsah, um deretwillen ich wachte, dann hob sich meine Brust in Freude und Wonne. Freilich litten dabei meine Augen und von daher mag es kommen, daß meine Blicke einen eigenthümlichen, stechenden Glanz annahmen, der mich anfangs selber erschreckte, wenn ich zur Zeit der Dämmerung in den Spiegel sah, — aber das war ein geringer Verlust gegen Das, was ich gewann. Und wisset Ihr, was meine Aufgabe war? Es sollte keine Glücklichen mehr auf Erden geben! Ich schuf mich zum bösen Weltgeist um, der in das Geheimniß des Herzens sich einschleichen und eine Säule nach der andern wegnehmen wollte, worauf das Lebensglück erbaut war. Es sollte mir eine Freude sein, Unruhe und Angst über alle Seelen zu bringen, die in Frieden dahin lebten —"

„Entsetzlicher Mensch!" rief Dorothea unter Schauer aus.

„Ihr fluchet mir?" fragte Stolpe. „Sagt mir doch, wie kam ich eben dazu, daß ich als ein zertretener Wurm im Staube des Elendes kriechen sollte! Was

hatte ich verſchuldet, daß über meiner Wiege der Fluch der Sünde ausgeſprochen wurde! Bin ich nicht auch ein Menſch und habe eine fühlende Seele, und leide Hunger und Durſt, wenn ich nichts zu meiner Sättigung habe! Wer hatte den Menſchen ein Recht über mich gegeben, daß ſie mir meine Kindheit und Jugend ſtahlen, daß ſie mich wie einen Auswurf der Menſchheit von Ort zu Ort trieben und mir es als ein Verbrechen anrechneten, daß ich überhaupt lebte und daß die Noth und das Elend mich nicht umbrachten! Ich weiß wohl, die erſte Schuld fällt auf meine Mutter — und wer in der großen Kette der Sünde und des Laſters wieder an meiner Mutter geſündigt hat, das weiß ich allerdings nicht; ich halte mich an ſie, und wenn einſt der große Gott die Kindesmörder zum Gerichte aufruft, ſo werde ich mit eigner Hand meine Mutter herbeiziehen, und mit meinem letzten Hauche rufen: Wehe, Wehe, Wehe!"

Durch dieſe gewaltſame Aufregung war die ſchwache Kraft des Kranken ſo ſehr erſchöpft worden, daß er faſt leblos in das Bett zurückſank. Dorothea konnte ſich eines Angſtſchreies nicht enthalten; dann bat ſie ihren Gatten, ſich des Unglücklichen anzunehmen, während ſie in aller Eile auf die Straße hinablief, um einige ſtärkende Mittel herbeizuholen. Als ſie zurückkam, und den Kranken noch im Zuſtande der Betäubung fand, träufelte ſie einige Tropfen auf des Mannes Stirn und trocknete den kalten Schweiß von den abgezehrten Wangen. Endlich ſchlug er die Augen wieder auf; als er gewahrte, daß Dorotheens Hand ſeine Stirn be-

Digitized by Google

rührte, weinte er laut und ſprach: „Nunmehr glaube ich, daß es Engel Gottes gibt, die ſich des armen, verlornen Menſchen erbarmen! Ach, könnte ich ein Kind ſein, und auf meiner Mutter Schooße ſpielen! — Ach, Herr da droben, warum ſo ſpät! Hatteſt Du keine Liebe mehr für mich? Warum haſt Du auch nicht ein Herz auf Erden mir zugewendet, als es noch Zeit war?“ —

„Ich bitte Euch, lieber Herr,“ ſagte Dorothea mit bewegter Stimme — „gebt Eurer Seele Frieden! Haltet Euch an die herrliche Verheißung Gottes, daß Niemand verloren gehen ſoll! Lieber Herr, ich bitte Euch, ſcheidet nicht unverſöhnt mit Euch und Eurem Schickſale von hinnen!“ —

„Gebt mir noch einmal zu trinken,“ bat Stolpe. Und als er ſeine Lippen aus dem Kruge, den Dorothea mit zitternder Hand an ſeinen Mund hielt, benetzet hatte, ſagte er: „Nun will ich gern ſterben. Jetzt fühle ich's an der unausſprechlichen Wonne meines Herzens, daß es dort eine Barmherzigkeit und eine Seligkeit gibt.“

Hier trat eine lange Pauſe ein, die Niemand zu ſtören wagte. Stolpe lag mit geſchloſſenen Augen da, einem Todten ähnlicher, als einem Lebenden; nur der leiſe, friedliche Athemzug verrieth, daß er noch der Erde angehörte. Dorothea ſtand mit gefalteten Händen daneben und ihre Lippen bewegten ſich in ſtillem Gebete, während ihre Thränen ungehindert floſſen. Es waren die Thränen des Mitleids mit dem Unglücklichen, — die Thränen der Verſöhnung mit allem Leiden, welches

Digitized by Google

der Sterbende ihr und ihrem Vater gethan hatte. Selbſt Ebeling war tief erſchüttert und mit der Hand auf der Stirn ſchien er mit der Löſung des großen Räthſels der Weltregierung Gottes beſchäftigt.

Endlich öffnete Stolpe ſeine Augen wieder und in ganz anderm Tone, als vorher, mild und ſanft, wie weder Ebeling noch Dorothea ihn gehört hatten, fuhr er fort: „Ich bin Euch noch den Schluß meines Lebens ſchuldig, und ich merke, daß ich damit eilen muß. Es gelang mir nach und nach, mich von den Banden des gemeinen, niedrigen Lebens loszureißen und der große Triumph für meine bisherigen Mühen und Arbeiten war die Anſtellung im Privatdienſte des Oberpräſidenten. Er hatte gefunden, daß ich wohl zu brauchen ſei; ich wendete Alles an, mir ſein Vertrauen zu erwerben und zu erhalten; und es gelang mir, ich ſtand auf dem Gipfel meines ſo mühſam erkämpften Zieles. Aber der alte Geiſt der Rache lebte in mir. Ich fand Kampf und Streit, das war mir eben recht; meine geheime Arbeit richtete ſich gegen Alle, die ich geehrt oder glücklich vor der Welt ſah. Ich kannte keine größere Freude, als aus der Verborgenheit meines Wirkens heraus Pfeile abzuſchießen auf jedes Herz, das ich haßte, weil es ein friedliches ſchien; und je unvorbereiteter der Schlag kam, deſto glücklicher machte es mich. Warum, — ſo ſagte ich zu mir — ſollte ich es auch nicht thun? Ich hatte ja keine Seele auf Erden, der ich zu Danke verpflichtet war; vielmehr war die ganze Menſchheit mein großer und ſchwerer Schuldner und ich machte mich bezahlt

Digitized by Google

mit den Thränen und der Angſt, die ich über ſie brachte. Ich könnte ſagen, daß das Zutrauen des Oberpräſidenten für mich ein Beweis ſeines Wohlwollens hätte ſein müſſen; anfangs war ich auch geneigt, es dafür anzunehmen, aber bald merkte ich, daß ich nichts war, als ſein willenloſes Werkzeug, das er nach Gutdünken gebrauchte; er lobte mich, wenn ich es ihm recht gemacht hatte und überſchüttete mich mit Tadel und oft bitterm Vorwurfe, wenn ich von ſeinen Befehlen auch nur im Geringſten abwich. Ich war ſein Knecht, der ſich ihm für den Wochenlohn verkauft hatte, und dem er ein freundlich Angeſicht zeigte, wenn es ihm räthlich ſchien. Aber ich trug Alles mit Geduld und äußerer Freundlichkeit, während meine Seele blutete, und meine einzige Entſchädigung war die ſtille Arbeit an dem Verderben der Glücklichen. Ja es freute mich, wenn ich ſelbſt eine andere Macht, als die meine, zur Erreichung dieſes meines Planes benutzen konnte.“

„Das ſollte aber plötzlich anders werden. Bis dahin war auch nicht ein einziges Mal eine wohlwollende Neigung für Jemanden in meine Seele gekommen; ich liebte Niemanden, weil Niemand mich liebte. Da ſah ich Euch, Dorothea, wenn Ihr anders mir ſolchen Namen erlaubt. Seitdem hatte ich Tag und Nacht keine Ruhe; es war in meine Gefühle und Gedanken ein Zwieſpalt getreten, den ich bis dahin noch gar nicht gekannt hatte. Ich redete mir ein, Ihr wäret um meinetwillen auf der Erde, und in einzelnen beſſern Augenblicken meines Lebens kam mir der Gedanke, Gott ſelber

Digitized by Google

habe Euch mir gesandt, um mir den Glauben an die Menschheit zurückzugeben.“

„Ich nahte mich Euch — Ihr stießet mich zurück! Jetzt weiß ich's, warum, — der Sünder hat keine Gemeinschaft mit dem Engel. Aber damals fand ich nur darin eine Aufforderung zur Fortsetzung an meiner heimlichen Arbeit. Je mehr ich mich haßtet, desto mehr zog es mich nach Euch hin; und da ich Euch nicht Gutes thun durfte, suchte ich Euch wehzuthun, so viel ich nur konnte. Ich Thor wähnte, nur durch Zwang und Gewalt ein Herz zu gewinnen, Haß auszustreuen und Liebe zu ärnten. Ich griff Eure Ruhe in dem Glücke Derer an, die Ihr liebtet; ich verfolgte Euren Vater, ich höhnte Euren Bräutigam, ich weidete mich an dem Unglücke des Herrn Gerhardt, weil ich wußte, daß Ihr diesen Mann liebtet; — ich wollte nach und nach das letzte Blatt von Eurem Lebensbaume reißen, — aber der Engel siegte über den Sünder. Euer Muth, Dorothea, Euer reines Herz, Eure Kindesliebe, Eure Gottesfurcht waren zu starke Waffen gegen meine hölliſche Gewalt. Ihr entdecktet dem Oberpräsidenten mein geheimes Treiben; es war zu offenbar durch Euch geworden, als daß ich auf Rettung hoffen konnte. Ich wurde meines Dienstes entlassen und betrat von Neuem den Pfad des Elendes; und der giftigste Haß entflammte mich zur süßesten Rache. Wisset Ihr, Dorothea, was ich Euch thun wollte? — Ich wollte Euch morden.“

Dorothea schauderte zusammen, als sie dies Wort hörte und stieß einen Schrei des Entsetzens aus.

Digitized by Google

„Ihr verdammet mich,“ ſagte Stolpe ſchmerzlich bewegt. „Ach, könnt Ihr auch die Tiefe der Verzweiflung ermeſſen, die mich ergriffen hatte? Könnt Ihr es fühlen, arm, verſtoßen, gehaßt und verfolgt zu ſein von Kindheit auf, Niemanden lieben zu können und endlich von der einen Seele, die noch retten könnte, an welche ſich die erſte und letzte Lebenshoffnung knüpft, auf ewig verſtoßen zu werden? Ja, Dorothea, ich wollte Euch morden; da ich Euch nicht mit hinab in mein Elend ziehen konnte, wollte ich Euch wenigſtens des irdiſchen Glückes berauben und mich an den Thränen Eures Vaters, Eures Bräutigams, und aller Derer weiden, die Euch betrauern würden. Was hatte ich auch zu verlieren? Nichts, als ein Leben voll Sünde und Laſter, voll Hunger und Noth. Denn mit dieſer letzten Niederlage war meine ganze Kraft gebrochen und der Wurm des Todes nagte bereits an meinem Gebein.“

„Ich hatte die Stunde erfahren, in welcher Ihr zur Trauung in die Kirche ginget. Hier unter meinem Haupte liegt das Piſtol noch geladen, das ich auf Euch abdrücken wollte. In einem Winkel verborgen, lauerte ich auf Euch, wie ein Tiger auf das unſchuldige Lamm. Ihr kamt, — zitternd griff meine Hand nach der Waffe, — da fiel Euer Blick auf mich, der Blick eines trauernden Engels, — und die Hand ſank willenlos nieder! Dorothea, — der Blick Eures frommen Auges hat mich vom Verbrechen des Mordes gerettet. Ich blieb auf meinem Platze gebannt, bis Ihr zurückkamt. Ihr truget auf Eurem Angeſichte den Segen und den

Digitized by Google

Frieden des Herrn, — ich aber ging gelähmt, vernichtet, eine Beute des Todes hinab in das Haus meines Elendes.“

„Nun wisset Ihr meine Geschichte! Ich fühle, daß ich in Euren Augen keinen Werth haben kann, aber Ihr desto mehr in den meinen. Bei aller Qual, die Ihr unbewußt mir bereitet habt, weiß ich doch: es war die Gnade Gottes, die mich Euch finden ließ. Ich glaube — setzte er mit leiser, gebrochener Stimme hinzu — Gott selber hat zuletzt Mitleid mit mir gehabt, daß ich ihm doch wenigstens von einer Wohlthat erzählen soll, die mir auf Erden geschehen ist.“

Als Stolpe hier schwieg, fragte Dorothea: „Mit welchem Herzen scheidet Ihr aus der Welt? Habt Ihr noch Groll gegen die Menschen, noch Zweifel an der Vaterliebe Gottes gegen alle seine Kinder?“

Der Kranke schwieg lange, ehe er in abgebrochenen Sätzen antwortete: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Vergebt, so wird euch vergeben. Das ist's, was ich vom Christenthume weiß, — und ich will nicht dagegen sündigen. Gott allein mag entscheiden, welcher Theil meines verlornen Lebens auf die Schuld Anderer fällt; was ich selber zu tragen habe, es mag nicht zu viel sein. Wem nichts gegeben ist, von dem kann man nichts fordern.“

„Herr,“ bat die junge Frau — „redet nicht so! Das ist nicht die Sprache eines Herzens, das zur Rechenschaft vor Gottes Thron tritt. Hat Euch Gott nicht Erkenntniß des Guten und Bösen gegeben? Seid

Digitized by Google

Ihr aus aller Angſt und Gefahr Eures Lebens nicht ſo lange erhalten und gerettet worden, bis Ihr erkannt habt, daß die Leiden dieſer Zeit nicht werth ſind der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbart werden? Wenn ich auch Euch nicht leugnen kann, daß ſich die Menſchen ſchwer an Euch verſchuldet und verſündigt haben, ſo dürft Ihr doch dies nicht als eine Anklage des göttlichen Regiments hinſtellen. Gott zwingt Niemanden, fromm zu ſein, aber er hat alle Herzen ſo bereitet, daß ſie glauben, lieben und hoffen können, und er hat Allen, die Ihn ſuchen, in Chriſto den Weg gegeben, daß ſie Ihn finden können. Ihr betrachtet Euer Erdenleben als verloren, — das thut nicht, es iſt nicht verloren; weder für Euch, denn Ihr geht nicht ohne beſſere Hoffnung von hinnen; noch für Andere, denn auch Ihr gehört zu der großen heiligen Kette von Mitteln und Wegen und Veranlaſſungen, durch welche die Menſchen gegenſeitig ihre Aufgabe für den Himmel erkennen ſollen. Wenn auch Ihr nicht wiſſet, was Ihr gerade durch Eure Trübſal Andern an Segen gebracht habt, ſo weiß es doch das Auge Gottes. Einem Chriſtenherzen thut es ſchon wohl, wenn es ſich ſagen kann, daß alle ſeine Leiden zu einem reichen Quell der Erkenntniß und des Troſtes für Andere werden.“

„Für Andere?“ fragte Stolpe mit dem Lächeln des Zweifels. „Meinet Ihr, daß von allen Menſchen, die mir Uebels gethan haben, auch nur Einer ſich anklagt, daß er den armen Waiſenknaben mitleidlos in das Elend hinausgeſtoßen hat? Um meinetwillen hat kein Auge ge-

Digitized by Google

weinet, kein Mund gebetet; über den zertretenen Wurm ſind Alle fühllos dahingeſchritten.“

„O nein, nein,“ entgegnete Dorothea ruhig. „Ihr wiſſet nicht, wer durch Liebloſigkeit an Euch zur Erkenntniß ſeiner Sünde überhaupt gekommen iſt, — Ihr wiſſet nicht, lieber Herr, wie in Gottes allweiſer Vaterhand Euer Unglück zu einer Saat werden kann, oder ſchon geworden iſt, aus welcher Früchte für die Ewigkeit gewonnen werden. Und wäre es Niemand, als ich ſelbſt, die ich dadurch erkannt habe, wie leicht es iſt, ſich an Andern zu verſündigen, wäre das nicht ſchon ein Segen?“

„Ach,“ rief Stolpe aus — „Eure Worte fallen wie milder Thau auf meine vertrocknete Seele. Könnt Ihr mir vergeben, was ich Euch Uebles gethan habe?“

„In jenem Augenblicke,“ antwortete Dorothea feierlich — „wo Ihr, mir unbewußt, mich zu tödten gedachtet, da hatte ich Euch alles Leid vergeben, das Ihr mir und den Meinen bereitet habt.“

„Herr Gott,“ ſagte Stolpe und faltete ſeine Hände — „jetzt erkenne ich's, wie wunderbar Deine Wege ſind, wie gnädig und barmherzig Du der Menſchen Herzen lenkeſt, wie Du retteſt, wo wir wähnen verloren zu gehen, wie Du aufrichteſt, wo wir niedergeſchlagen ſind. Ja, Herr, auf dieſe Deine Gnade und Barmherzigkeit will ich ſterben.“

Der Kranke hatte dies mit geſchloſſenen Augen und mit immer ſchwächerer Stimme geredet. Jetzt wurde er ſtill, und leicht und friedlich hob ſich ſeine Bruſt. Gott

Digitized by Google

hatte einen erquickenden Schlaf über ihn gesendet. Jetzt erst gewahrte Dorothea, daß noch eine vierte Person im Zimmer war; die alte Frau, unstreitig dieselbe, von welcher Stolpe gesprochen hatte, war geräuschlos eingetreten und an der Thüre stehen geblieben. Dorothea ging auf sie zu, gab ihr ein Stück Geld und sagte: „Nehmet das, gute Frau und pfleget den kranken Mann treulich; erfüllet ihm jeden Wunsch. Morgen sollt Ihr ein Mehreres von mir erhalten.“ Die Frau besah das Geld, nickte dann beifällig und versprach, den Kranken nicht zu verlassen.

Dann trat Dorothea noch einmal an das Bett des schlummernden, unglücklichen Mannes, drückte leise seine Hand und schritt mit weinenden Augen am Arme Ebelings zum Zimmer hinaus.

Drei Tage darauf stand noch vor Tages Anbruch in der Flur eines Hauses auf der spandauer Straße auf einer Bahre ein einfacher schwarzer Sarg, von einem ärmlichen Tuche überdeckt. Vier Männer waren eben im Begriff, kalt und theilnahmlos, wie bezahlte Arbeiter, die Bahre aufzuheben und fortzutragen, da trat eine junge Frau in einem Mantel verhüllt, und in Begleitung eines Mannes in das Haus, legte einen Kranz von Moos auf den Sarg und ging dann langsam wieder von dannen.

„Wer war die Frau?“ fragte einer der Träger.

„Ich kenne sie nicht,“ antwortete ein Anderer, in-

Digitized by Google

dem er den Kranz beſah und dann hinzuſetzte: „Nun, für ein paar Groſchen nimmt ihn die Bärenwirthin ſchon an. Das iſt doch Etwas für unſere Mühe.“

Und die vier Männer trugen eilend den Sarg nach dem Gottesacker: Niemand ging voran, Niemand folgte, — keine Trauerglocke tönte, kein Grabgeſang erſchallte, kein Mund ſprach: Der Herr ſegne Dich! Der Sarg fiel in ſeine Gruft hinab, die Männer warfen Erde darüber und gingen dann fort, den Todtenkranz zu vertrinken.

Ein Waiſenkind wurde begraben.

Digitized by Google

Cap. 9.

Der Eifer mit Unverstand.

Eifern ist gut, wenn es immerdar geschiehet um das Gute.
Galat. 4. v. 18.

Im Hause des Diaconus Gerhardt war unterdeß zu der Bedrängniß von Außen und der peinlichen Unruhe seines Herzens noch eine Sorge gekommen, welche mit fast noch größerer Gewalt seinen innern Menschen gefangen hielt. Der kleine Fritz lag an einem heftigen und gefährlichen Fieber darnieder, und der Arzt Dr. Weise hatte Rettung wohl noch für möglich erklärt, doch nur, — wenn sie von dem himmlischen Arzte käme.

Es war ein trauriges, fast trostloses Bild menschlicher Hinfälligkeit und irdischer Vergänglichkeit. Der früher so muntere Knabe lag jetzt abgezehrt und bleich in seinem Bettlein, mit halbgeschlossenen Augen; der Athem hob die kleine Brust so schnell und ängstlich, daß es den Umstehenden durch die Seele schnitt. Und

Digitized by Google

die Mutter, welche Tag und Nacht nicht von des Kindes Bette wich, war selber sterbensmatt. Wenn ihre kraftlose Hand zitternd die Arzenei in den Mund des Kindes flößte, — und ihr eigenes halberstorbenes Auge den erstorbenen Blick des Kindes suchte, wenn sie ihre bleichen, abgezehrten Wangen an das vertrocknete Haupt des Kindes legte, so war es, als drücke ein Tod dem andern den Abschiedskuß auf, und die Thräne der Mutter war nur noch der einzige Zeuge des Lebens. Der Vater saß dabei still und ernst; seine Blicke ruhten bald auf der Mutter, bald auf dem Kinde mit gleichem Schmerze, mit gleicher Besorgniß.

„Fritz," rief die Mutter und schloß des Sohnes, bis auf Haut und Gebein abgemagertes Händchen in die eigene verdorrende Hand, — „Fritz, hörst Du nicht? kennst Du mich nicht?" Und als das Kind völlig regungslos blieb und auch nicht das leiseste Zucken des Auges verrieth, daß der Ton der Mutterstimme die Seele des Kindes berührt habe, rief sie schmerzlich aus: „Gerhardt, unser Kind stirbt! Der Herr fordert auch das letzte Opfer von uns."

„Will es der Herr nehmen," antwortete Gerhardt ruhig, — „was können wir anders thun, als sprechen: des Herrn Wille geschehe!"

„Ich dachte freilich," fuhr die Mutter unter lautem Weinen fort, — „der Herr würde uns, — würde Euch nicht Alles nehmen! Von fünf Kindern nur eins, — Gerhardt, das ist doch nicht zu viel von Gott erbeten."

Digitized by Google

„Und doch," entgegnete der Vater veſt, obgleich ſeine weinenden Augen ihn Lügen ſtraften, — „doch iſt auch dies zu viel, wenn der Herr uns weniger geben will. Gräme Dich nicht, Maria; was Gottes Gnade an unſer Aelternherz gelegt hat, das nimmt er nimmermehr wieder von uns. Der Tod kann unſere Kinder wohl unſern leiblichen Augen entreißen, aber er hat keine Macht über das Band der Liebe, welches der himmliſche Vater um die Seelen der Aeltern und Kinder geſchlungen hat. Ja, Maria, unſere Kinder ſind uns unverloren. Könnten wir nur ſehen, wie es ihnen droben im Himmel geht, wie ſie dort in Chriſti Garten ſo hoch über alles Erdenleid erhoben ſind, wir würden nicht *ſie*, ſondern *uns* beklagen, daß wir weinen können, da wo ſie herzlich ſich freuen. Unſer Troſt ſei, daß auch uns die Zeit kommen wird, wo wir erlöſet von allem Uebel, dort in den ewigen Hütten ein neues, herrlicheres Familienleben anfangen, welches dann kein Tod mehr zu Schanden machen kann. Wenn nun, Maria, wenn unſer Fritz ſich gar ſo ſehr geſehnet hätte, nach ſeinen Schweſterchen und Brüderchen und wollte ſeine Eliſabeth und Katharina, und ſeinen Andreas und ſeinen Chriſtian wieder ſehn, wollten wir denn murren und klagen, wenn der himmliſche Vater eines Kindes Wunſch erfüllt?"

„Aber," ſagte die arme Frau, — „ſoll einer Mutter Gebet und Flehen gar nichts gelten vor Gott?"

„Maria," antwortete der Gatte ernſt, — „unſere Kinder ſind zwar unſer ewiges Eigenthum, aber vergiß

nicht, daß Gott das meiſte Recht, das Vorrecht an ihnen hat.“

„So ſoll ich auch nicht wünſchen, daß Gott uns dieſes letzte Kind laſſe?“ fragte die Mutter.

„Ach,“ ſagte Gerhardt, — „regierten unſre Wünſche die Welt, wie würde es ganz anders ſtehen! Meineſt Du, mein gutes Weib, ich hätte keinen Wunſch vor Gott? Wenn ich dies letzte Sternlein unſerer Seele auf Erden hier in ſeinem Verlöſchen erblicke, ſagt dann nicht mein ganzes Herz: Mein liebes Kind, bleibe doch bei mir! Du ſollſt meines Lebens Schmuck, meines Alters Freude und Wonne ſein! Ich will an dir immer mehr lernen, wie ich dich lieben ſoll! Das iſt die Sprache meines Herzens, und ich meine es gut und väterlich; aber Gott meint es doch noch beſſer. Wir betrachten es natürlich und irdiſch, Gott aber himmliſch und ewig. Spreche ich: „mein Sohn, bleibe bei mir!“ ſo ſpricht der himmliſche Vater: „Dein Kind ſoll bei mir im Himmel leben!“ Weine ich und klage: „es verſchwindet meiner Augen Licht, wenn dieſes Kind mir ſtirbt,“ — ſo ſpricht Gott: „Sei mir willkommen, liebes Kind; denn dich will ich jetzt bei mir haben.“ Sollen wir da nun uns weigern und ſprechen: „Nein, Herr?“

„Ich fühle wohl, daß Ihr recht habt, lieber Gerhardt,“ entgegnete die Hausfrau, — „aber es trocknet doch meine Thränen nicht. Ich weiß, daß es gut und herrlich iſt, bei Chriſto zu ſein, daß dort kein Un-

Digitized by Google

glück, keine Angſt, kein Mangel uns treffen kann, ich weiß, daß die Seele, die von Gott verſorgt wird, nimmermehr ein Leid berühren kann, — und doch — doch muß ich weinen.“ —

„Das ſollſt Du auch, Maria,“ ſagte der Gatte. „Thränen ſind Zeugniſſe der Liebe; aber Du ſollſt an das Wort der Schrift gedenken: Gott wird abwiſchen alle Thränen von unſern Augen und Leid und Geſchrei und Schmerzen, und der Tod wird nicht mehr ſein. Chriſtliche Aeltern werden es allezeit gut mit ihren Kindern meinen. Was thun wir armen Menſchen nicht Alles, um unſere Kinder leiblich und geiſtig zu bewahren! Sinnen wir nicht Tag und Nacht, wie wir ihnen nur Liebes und Gutes erweiſen können? Möchten wir nicht um ihretwillen faſt die Erde ganz anders machen, daß alle Trübſal davon verſchwinde? Möchten wir ihnen nicht einen Weg durchs Leben bahnen, wo ihr Fuß niemals an einen Stein ſtößet? Sind wir nicht, wie fleißige, treue Gärtner, welche das zarte Pflänzchen hüten und bewahren, daß es recht wohl gedeihe, und ſich nicht etwa ein nagender Wurm an das Herzblatt ſetze? Wollen wir nicht unſerer Kinder Herzen zu einem Tempel des heiligen Geiſtes erbauen, daß kein Böſes darin wohnen ſoll? Und nun ſieh, Maria, wie ſchmerzlich oft der Aeltern Hoffnungen getäuſcht werden! Ich rede nicht davon, daß die Kinder oft durch eine bittere Schule von Leid und Trübſal hindurchgehen müſſen, welche Aelternvorſicht und Mühe nicht von ihnen abwenden kann; denn Alles, was von der Hand Gottes

kommt, ist nur gut und gnädig, und wenn unser Herzblut dabei fließen sollte. Aber ich rede von dem Elende, in welches die Kinder, wenn sie erwachsen sind, sich durch eigene Schuld stürzen. Wenn ein Vater seinen Sohn auf dem Wege des Lasters und Verbrechens einhergehen, wenn eine Mutter ihr Kind der schandbaren Lust der Welt verfallen sieht, wenn der Kinder lasterhaftes Leben Spott und Hohn, Schmach und Schande auf der Aeltern Haus wirft, und Vater und Mutter mit tödtlichem Gram und Herzeleid erfüllt, also daß sie mit Jammer in die Grube fahren, meinst Du nicht, Maria, daß es dann für solche arme Aeltern ein gar großer Trost wäre, wenn diese ihre Kinder durch einen frühzeitigen Tod solchem Elende entgangen wären? Ich will lieber mein letztes Kind zu Grabe tragen, als den Herrn stürmisch bitten, daß er mir es lasse; denn ich weiß nicht, wie ich später dem Herrn danken würde, hätte er meine Bitte nicht erhört. Wo ein Vater sich seines Kindes schämen muß, da wäre der Todesengel an des Kindes Wiege eine Gnadenbotschaft Gottes gewesen. Ein Solches dürften wir dann nicht von unserm Söhnlein fürchten.“

Maria hörte dies schweigend, aber mit der Miene schmerzlichster Betrübniß an. Das sind solche Stunden in unserm Leben, wo uns die Liebe zu den Unsrigen die Ergebung in Gottes Willen schwer macht. Auch Gerhardt selbst erschien nicht völlig so ruhig, als er es von seinem Weibe verlangte. Mit banger Sorge lag sein Blick auf den Augen des kranken Kindes, als

Digitized by Google

fürchte er jeden Augenblick, daß sich dieselben für immer schließen würden.

In dieser bangen Stunde, wo die gebeugten Aeltern weder Auge noch Ohr für die Außenwelt hatten, wo alles Sinnen und Sorgen und alles Leben der Seele sich um das sterbende Kind sammelte, entstand auf einmal vor dem Hause ein ungewöhnlicher Lärm und ein verworrenes Getöne von Männerstimmen, die eben keinen guten Geist verriethen. Als Gerhardt dies vernahm, durchfuhr wohl ein Schreck seine Seele, ein entsetzlicher Mißlaut mit dem tiefen Herzeleide, das er um seines Kindes willen litt; indeß hoffte er, der Lärm werde wohl vorüberziehen. Aber er täuschte sich; das Getöse schwoll immer mehr an; sein Name wurde ganz deutlich von mehreren Seiten her gehört, und polternde Schritte ließen sich in der Hausflur und bald darauf auf der Treppe hören.

„Um Gottes willen!" rief die Hausfrau aus. — „Was soll geschehen? Soll unser armes Kind nicht einmal in Ruhe sterben."

Noch ehe Gerhardt antworten konnte, trat seine Schwägerin, die Wittwe Fromm herein und meldete eine Anzahl Bürger, welche dringend mit ihm zu sprechen wünschten.

„Laßt sie nicht vor Euch," rief Maria ihren Gatten in höchster Angst zu. „Das sind keine guten Freunde, — das sind Eure Feinde und Widersacher, die Euch verderben wollen! Ach soll denn unser armes Kind nicht in Frieden seine Augen schließen dürfen?"

Digitized by Google

„Beruhige Dich, Maria," bat der Gatte. „Fürchte nicht sogleich das Schlimmste. Sind es Bürger, die mich suchen, so darf ich mich nicht verleugnen. Noch bin ich ihr Seelsorger, noch ist der Schwur nicht gelöset, der mich mit Hab und Gut, mit Seele und Leib an meine Gemeinde bindet. Geht Frau Schwägerin und führt die Leute in das große Zimmer, denn hierher an das Sterbebett unsers Kindes möchten sie doch nicht treten."

„So wollt Ihr doch in diesen schweren Stunden mich verlassen?" fragte die Gattin unter Thränen. „Wollt Ihr Euer letztes Kind nicht sterben sehen? Wollt Ihr mich mit meiner Angst, mit meinem zerrissenen Herzen allein lassen? Wollt Ihr zu meiner Seelenqual um den Sohn noch die um Euch legen?"

„Maria," entgegnete Gerhardt ernst. „Warum nur Furcht und Angst, und keine Hoffnung? Steht nicht unser Leben und Tod in Gottes Hand? Kann der allmächtige und allbarmherzige Vater im Himmel nicht zu diesem Kinde sprechen: Stehe auf! Und was soll mir mitten unter meiner Gemeinde für ein Leid geschehen? Darum fasse Muth, mein theures Leben; ich höre, wie ungeduldig sie meiner warten. Sende mir, wenn ich nicht sogleich zurück komme, Botschaft, wie es mit unserm Kinde steht. Bete und wache, Maria, daß Du nicht in Versuchung fallest."

Darauf beugte er sich über des Kindes Haupt, küßte die kalte Stirn und die halbgebrochenen Augen und verließ mit verhaltenen Thränen das Zimmer.

Digitized by Google

Als er in den Vorsaal trat, erschrak er fast; eine dichtgedrängte Menge von Männern stand da versammelt, welche bei seinem Anblicke ihre Häupter entblößten. „Was wollt ihr lieben Leute?“ fragte Gerhardt.

Da trat Meister Schumann vor und sagte im Tone mühsam verhaltener Aufregung: „Gott sei Dank, daß wir Euch noch sehen, ehrwürdiger Herr. Es läuft das Gerücht durch die Stadt, der Churfürst habe Euch nach Spandau abführen lassen. Aber was noch nicht geschehen ist, kann noch geschehen. Darum wollen wir hier in Eurem Hause bleiben und Euch bewachen. Gnade der Hand, die Euch anrühren will, und wäre es der Churfürst selber. Nicht wahr, Mitbürger und Freunde?“

Ein wildes Getöse lief durch die versammelte Menge, das in schauerlichem Tone durch die engen Räume hinschallte. „Ich bitte euch um Gottes willen,“ rief Gerhardt dazwischen, — „mäßiget euch, meine lieben Freunde. Da drinnen liegt mein Kind im Sterben! Schont meines armen Weibes.“

„Das thut uns Leid,“ entgegnete Meister Schumann; „aber wir sind auch sterbende Seelen. Wir sind am innersten Herzen angegriffen. Wir haben lange ruhig zu gesehen, während unser Herzblut floß! Wir haben uns einen Prediger nach dem andern vertreiben lassen, wir haben es geschehen lassen, daß Herr Gigas wie ein armer Sünder in Ketten und Banden gelegt ward. Wo früher sechs Geistliche für unsrer Seelen Heil arbeiteten, da ist jetzt nur noch Einer, Herr Lorentz; und auch dieser will uns verlassen, wie die

Sage geht. Ihr, Herr Gerhardt, ſeid nun der letzte, auf welchem unſere letzte Hoffnung ſteht. Wir haben es uns geſchworen, wir laſſen Euch kein Leids geſchehen, und koſtete es Gut und Blut.“

„Aber lieber Meiſter Schumann,“ erwiderte Gerhardt — „ich bitte Euch nochmals, mäßigt Euch. Ihr ſeht ja, daß mir kein Leids geſchehen iſt. Wollt Ihr durch Euren Ungeſtüm denn die letzte Hoffnung, die uns noch geblieben iſt, vernichten?“

„Wir haben keine andere Hoffnung, als die auf Euch,“ fuhr der Meiſter in ſeinem Eifer fort. „Wir wollen zeigen, daß lutheriſche Bürger nicht feig und muthlos zuſehen, wenn ihr Glaube ſoll vernichtet werden. Darum bitten wir Euch, tretet Euer Amt wieder an, redet und ſprecht ohne Furcht und Scheu, vertheidigt unſer Kleinod und wir ſchwören es Euch, es ſoll Euch nur dann ein Leids geſchehen, wenn Keiner von uns mehr am Leben iſt.“

„Das iſt keine gute Rede,“ entgegnete Gerhardt. „Das lautet wie Aufruhr gegen Geſetz und Obrigkeit!“

„Und wer iſt Schuld daran?“ fragte Schumann ſchnell. „Haben wir nicht Alles gethan, was uns möglich war? Sind wir je mit Bitten und Flehen müde geworden? Haben wir nicht ſtill gehalten, während unſer Herz aus tauſend Wunden blutete? Aber nun geht es nicht länger! Iſt unſer lutheriſcher Glaube mit einem Male eine Lüge geworden, daß er ausgerottet werden muß? Sollen wir etwa von Reformirten uns predigen laſſen? Sollen wir luſtig und fröhlich daheim

Digitized by Google

ſitzen, wenn unſere treuen Seelſorger ins Elend vertrieben werden, oder wenn ſie in finſtern Kerkern ſchmachten, als wären ſie gemeine Verbrecher? Sollen wir denn ſelber mit Hand anlegen, um Euch, Herr Gerhardt, aus dem Lande zu treiben, oder in Ketten und Banden zu legen, deshalb, weil Ihr uns Gottes Wort gepredigt habt?''

„Meiſter Schumann,'' ſagte Gerhardt, — „ich lobe Euren Eifer um unſern lutheriſchen Glauben; aber hütet Euch, daß Ihr nicht etwa mit Unverſtand eifert. Daß meiner Perſon noch kein Leids geſchehen iſt, ſehet Ihr, und ich verſichere Euch, daß ich nicht die geringſte Urſache habe zu fürchten, es könne mir irgend ein leibliches Uebel geſchehen.''

„Ihr denket viel zu edel dazu,'' entgegnete der Meiſter — „aber wir wiſſen das beſſer. Wiſſet Ihr, lieber Herr, was wir zu erwarten haben? Wiſſet Ihr, was die ganze funfzigjährige Feindſchaft gegen unſer Lutherthum zu bedeuten hat? Nichts Geringeres, als Ausrottung unſers Glaubens! Wir ſollen mit Gewalt Reformirte werden, und wahrlich die Verzweiflung könnte uns bald dazu bringen. Wo hört man jetzt noch den lutheriſchen Glauben predigen? Weder zu St. Nicolai, noch zu St. Petri, noch im Kloſter, noch im Gertrudenkirchlein. Es iſt eine Zeit des Glaubenskampfes, und wir ſollen dabei ruhig bleiben? Die Reformirten thun Alles, um *ihren* Glauben zu ſchützen, und *wir* ſollen *unſern* ruhig angreifen laſſen? Hoffet Ihr wirklich Gutes von den Calviniſten, welche das

Digitized by Google

heilige Sacrament des Altars schänden? Hättet Ihr es noch nicht erfahren, daß die Zwinglianer, die Manichäer, was die Reformirten eigentlich sind, im Herzen ganz anders glauben, als sie mit dem Munde bekennen? Hat es nicht der Hofprediger Stosch zur Genüge an den Tag gelegt, daß er mit seiner äußern Freundlichkeit nur auf unser Verderben sinnt? Haben nicht jene Sacramentirer auf ihren Kanzeln unsern lutherischen Glauben geschmäht und uns verketzert? Und was ist ihnen geschehen? Nichts; sie leben herrlich und in Freuden, sie sammeln Schätze und bauen sich Häuser, sie stehen in hohen Würden und Ehren; aber unsere Geistlichen leben im Elende und im Kerker."

„Meister Schumann, sagte Gerhardt — „wenn Ihr Eure Rede nicht mäßigen wollt, so muß ich Euch bitten, daß Ihr mein Haus verlasset. Es kann es Keiner unter Euch schmerzlicher fühlen, als ich, wie traurig der jetzige Zustand unserer Kirche ist; aber auf solche aufrührerische Weise kann es nicht besser werden. Ich kenne Euch, Meister Schumann, Ihr habt ein leicht entzündliches Gemüth, aber wenn Ihr ruhiger geworden seid, nehmt Ihr gern Lehre und Vermahnung an. Darum bitte ich Euch, — kämpfet gegen den bösen Geist des Aufruhrs und lasset Euch für jetzt nur so viel bedeuten, daß die Gefahr für unsern Glauben, wie für uns Prediger nicht so groß ist, als Ihr meinet."

„Ehrwürdiger Herr," erwiderte der Bürger in einem ruhigern, schmerzlich bewegtem Tone — „Ihr solltet nur sehen, wie es in unsern Häusern aussieht,

Ihr würdet uns nicht verdammen. Sonst Freude und Fröhlichkeit, wenn der Sonntagsmorgen über uns aufging; ich hätte den lutherischen Bürger sehen mögen, der zu Hause geblieben wäre, wenn sie zur Kirche läuteten. Es war eine heilige Lust, im Hause Gottes zu sitzen und seine Seele an dem Worte Gottes zu weiden. Jetzt ist jeder Sonntag ein Trauertag für uns, wir haben Kirchen, aber keine Prediger, wir haben Hunger und Durst nach dem lautern Evangelio, aber es ist eine Theurung im Lande. Besuchet ein Nachbar den andern, so giebt es nur Trauer und Herzeleid. Wir haben Kranke und Sterbende, welche nach dem heiligen Abendmahle verlangen, aber es ist Niemand da, der es ihnen verabreicht. Womit haben es wir denn verschuldet, daß wir in die Wüste geschickt werden? Ist es recht, die arme Gemeinde zu strafen, wenn die Geistlichen ihrem Schwure getreu sind? Nehmt es nicht für ungut, ehrwürdiger Herr, — wenn Ihr Trost habt, wo wir keinen haben, warum prediget Ihr uns nicht? Warum steiget Ihr nicht in Gottes Namen die Kanzel hinauf, und verkündigt uns den Trost?"

Diese Frage brachte eine Röthe der Verlegenheit auf Gerhardts Angesicht; doch ehe er noch antworten konnte, fuhr Meister Schumann fort? „Gesteht es uns nur, lieber Herr, Ihr habt selber wenig Hoffnung auf eine bessere Zukunft für unsere Kirche. Es wird uns zuletzt nichts übrig bleiben, als mit Weib und Kind auszuwandern, oder, wovon uns Gott in Gnaden behüte,

Digitized by Google

reformirt zu werden; denn dieſen unſeligen Zuſtand können wir nicht lange mehr ertragen.“

„Nein, nicht länger mehr,“ ſchrie es aus der Menge — „nicht einen Tag mehr.“ — Dann fuhr eine einzelne Stimme fort: „Lieber wollen wir papiſtiſch werden, als die calviniſche Gotteslästerung annehmen!“

„Ja, ja,“ wiederholte die Menge im rauhen Durcheinander — „lieber papiſtiſch, als calviniſch. So haben unſere Väter gedacht, und ſo denken auch wir.“

„Da ſei Gott vor, daß es ſo weit komme,“ ſagte Gerhardt. — „Gewiß, lieben Freunde, ihr fürchtet zu viel. Irgend ein unglückſeliges Mißverſtändniß hat eure Gemüther erregt! Oder hättet ihr auf einmal das Vertrauen zu unſerm himmliſchen Hirten verloren? Denket ihr nicht an das Wort des Herrn: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! Es iſt eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben?“

„Wenn wir auch daran denken,“ entgegnete Meiſter Schumann, — „ſo giebt es uns doch keinen Troſt. Leget uns dies Wort aus, kommt mit uns, wir wollen Euch im Triumphe zur Kirche führen. Predigt uns dies Wort von der Kanzel!“

„Ja, zur Kirche,“ wiederholte es in der Menge, und ein Theil der Bürger machte ſchon Anſtalt, die Treppe hinabzugehen und Bahn zu machen.

„Halt,“ rief Gerhardt ihnen zu, und ein heiliger Eifer erfüllte ſeine Seele: „Soll ich ein Rottenprediger ſein? Wollt ihr mit Toben und Schreien in das

Digitized by Google

Haus Gottes einziehen? Wollt ihr durch eure aufrühreriſche Art unſern Widerſachern die Waffen zu unſerer Vernichtung in die Hände geben?“

„Ehrwürdiger Herr,“ ſagte Meiſter Schumann. „Die Noth treibt zum Aeußerſten, aber Böſes haben wir nicht im Sinne. Wir ſind Alle unbewaffnet, wir haben nichts, als unſere Hände, Euch zu ſchützen, nichts als unſer Wort, Euch zu bitten, daß Ihr uns in dieſer Noth nicht verlaſſen ſollt. Ja, lieber Herr, Etwas muß geſchehen, wenn unſer Lutherthum nicht zu Schanden werden ſoll. Die Reformirten jubeln über unſere Noth! Wohin wir kommen, ſehen wir unter den Lutheriſchen nur Kummer und Herzeleid, aber Freude und Siegeslächeln bei den Reformirten. Sie halten unſere Sache für verloren und höhnen und ſpotten über uns in Blick und Wort. Herr, ſoll ein lutheriſcher Bürger das ruhig mit anſehen? Haben unſere Väter um deswillen Gut und Blut für unſern Glauben geopfert, daß er jetzt zum Spott der Calviniſchen werden ſoll? Das iſt aber kein Wunder, wenn es geſchieht. Es iſt ja Niemand mehr da, der unſern Glauben predigt; die Kirchen ſtehen leer und die Prediger ſind vertrieben. Lieber Herr, wir wollen es Euch nur geſtehen, wir ſind hierher gekommen, Euch zu bitten, daß Ihr uns eine Predigt halten möget. Auf Euch ſtehet unſere letzte Hoffnung; wenn Ihr ſchweigen wollt, iſt Alles verloren. Darum kommt mit uns; wir wollen ruhig und ſtill Euch begleiten. Ich ſage Euch, wenn Ihr hinaus tretet und den Weg zur Kirche einſchlagt, ſo wird

Digitized by Google

die ganze lutherische Bürgerschaft Euch folgen. Die warten nur auf ein Zeichen, daß Ihr noch Muth habt, unserer Sache zu dienen. Darum kommt, lieber Herr, und gebt durch Euer Wort von heiliger Stätte herab uns Muth, Hoffnung und Vertrauen wieder.“

Als Gerhardt schwieg und ernsten, fragenden Blickes auf die Versammlung hinsah, als wolle er sich von der Wahrheit Dessen, was hier geschehen, überzeugen, fuhr Schumann, der das Stillschweigen für Bejahung ansah, in feuriger Rede fort: „Ihr wollt unsere Bitten erfüllen? Gott sei Dank, ehrwürdiger, lieber Herr, daß Ihr das Flehen einer armen zerstreuten Heerde nicht verschmähet! Nunmehr wird Alles wieder gut! Unsere Sache ist noch nicht verloren! So kommt, lieben Mitbürger und Freunde — unser Zug zum Hause Gottes soll ein Triumphzug unseres lutherischen Glaubens sein.“

Und eine freudige Bewegung durchlief die versammelte Menge, und ein Theil eilte bereits jubelnd die Treppe hinab. Da rief Gerhardt ihnen ernst und feierlich zu: „Wollt ihr gehen, so gehet; meine Macht ist zu schwach, euch zu halten, ich aber bleibe und will Gott auf meinen Knieen bitten, daß er den Aufruhr eures Herzens stille. Das ist nicht Christi Geist, der euch treibet. Ich wiederhole es euch, ich bin kein Rottenprediger! Die Furcht des Herrn soll den Christen in die Kirche führen, aber nicht unverständiger Eifer! So geht denn, — ich aber bleibe!“

Wie ein Donnerschlag schlug dies ernste, ruhige

Digitized by Google

Wort die erhitzten Gemüther nieder; trauernd kehrten die Bürger zurück und stellten sich auf dem Saale wieder auf. Meister Schumann aber sagte: „So ist denn Alles verloren. So wollen wir gehen und unser Lutherthum zu Grabe tragen. Wir wollen unsere eigenen Kirchen zuschließen und mit Weib und Kind dahin wandern, wo es noch lutherische Prediger giebt.“

„Sündiget nicht,“ rief Gerhardt aus und Thränen füllten sein Auge. „Dies Euer Wort durchbohrt meine Seele. Um meines lutherischen Glaubens willen habe ich seit Jahren Schmach und Spott getragen, habe mich meines Amtes entsetzen lassen, erleide seit vielen Tagen Gewissensqualen, die Ihr nicht kennt und nicht zu ermessen versteht, — mein ganzes Leben giebt Zeugniß, daß ich ein lutherischer Christ sein will, und Ihr scheltet mich einen treulosen Hirten meiner Heerde! Das ist hart!“ —

„Nicht also, lieber Herr,“ sagte Schumann schnell und im Tone herzlicher Abbitte. — „Gott ist mein Zeuge, daß ich Euch nicht weh thun wollte. Nicht Euch galt mein Wort, sondern dem Lande, in welchem wir leben, dem Fürsten, der mit Verbannung und Kerker gegen unsern Glauben streitet. Herr, — wir sind ohnedies schon unglücklich genug, daß wir eine geschlagene, zerstreute Heerde sind; wenn nun noch Euer Fluch uns in unser Elend nachfolget, so können wir immerhin unser Grab graben; denn ich weiß Keinen, welchen der Gram darüber nicht bald das Leben nähme.“

„Nun so beruhigt euch, liebe Bürger,“ bat Ger-

hardt im milderen Tone. „Geht ſtill und ehrbarlich nach Hauſe, und ruft nicht durch euren Ungeſtüm die Macht unſerer Widerſacher gegen uns auf. Wir leben in einer prüfungsreichen Zeit, die aber nicht ſegenslos über uns hingehen wird, wenn wir treu verharren bis ans Ende. Geht ruhig an eure Arbeit und vertrauet euch mit Leib und Seele dem Herrn, der Alles wunderbarlich hinausführt. Sucht die Ehre eines lutheriſchen Bürgers darin, daß ihr zwar veſt und unbeweglich, männlich und ſtark bleibet in eurem Glauben, und nicht einen Buchſtaben weichet von dem Worte, auf welches ihr geſetzet ſeid, aber daß ihr dabei wandelt, wie ſich's gebühret eurem Berufe, darinnen ihr berufen ſeid, mit aller Demuth und Sanftmuth und Geduld und vertraget Einer den Andern in Liebe, und ſeid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiſte durch das Band des Friedens. Meidet allen böſen Schein! Alle Unordnung, aller unverſtändiger Eifer, alle Gewaltthätigkeit ſei fern von euch und denket an das Wort des Apoſtels: Ringet darnach, daß ihr ſtille ſeid und das Eure ſchaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben; auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen Die, die draußen ſind und ihrer Keines bedürfet. Noch kann ja Alles gut werden und beſſer, als es der Augenblick hoffen läſſet. Darum tröſtet die Kleinmüthigen, traget die Schwachen, ſeid geduldig gegen Jedermann. Sehet zu, daß Niemand Böſes mit Böſem Jemandem vergelte; ſondern jaget allezeit dem Guten nach, Beides, untereinander, und

Digitized by Google

gegen Jedermann. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebete. Ja, Freunde, betet ohne Unterlaß; denn getreu ist Der, der euch berufen hat, welcher wird es auch thun und wird zu seiner Zeit euch erhören, und Alles wohl hinausführen. Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euern Geist ganz, sammt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi!"

Diese milde, versöhnliche Rede aus dem Munde eines treuen, frommen Dieners des Herrn brachte Ruhe und Friede in die aufgeregten Seelen, und die todtengleiche Stille, mit welcher die Bürger die Worte ihres Seelsorgers hinnahmen, war zugleich ein Zeugniß von der Liebe und Achtung, mit welcher ihre Herzen gegen ihn erfüllt waren, und zugleich von der geistigen Macht, welche er über sie ausübte. Sie standen vor ihm mit gesenkten Augen, als schäme sich jetzt ein Jeder des aufrührerischen Eifers, mit welchem sie ins Haus eingedrungen waren.

Aber die Ruhe war nur eine trügerische, — ein gewaltsam verdecktes Feuer, welches dann um so wüthender wieder hervorbricht, wenn die Decke auch nur auf einer Seite durchbrochen wird. Als nämlich die Bürger in dieser Todtenstille noch einige Augenblicke verharrten, und Gerhardt sich bereits anschickte, ins Zimmer zu seiner geängsteten Gattin zurückzukehren, wurden auf einmal in der untern Hausflur Männertritte laut, die hastig und eifrig näher kamen. Dies

Digitized by Google

brachte einen Schreck in die ganze Versammlung, und Einer brach plötzlich in die Worte aus: „Das sind die churfürstlichen Trabanten! Unser Herr Gerhardt soll nach Spandau abgeführt werden! Auf, zur Hilfe!“

Dieser Aufruf fuhr wie ein zündender Blitz in die noch glimmenden Gemüther. „Lasset sie nicht herauf!“ — rief es von allen Seiten — „verwahret die Treppe! Sie mögen kommen, wenn sie ihres Lebens überdrüssig sind!“ Und während ein Haufe sich gegen die Treppe drängte, umschloß der andere in einem dichten Kreis den bedrängten Gerhardt, auf dessen Seele die so ängstlich gemeldete Ankunft der Trabanten einen tieferschütternden Eindruck gemacht hatte. In demselben Augenblicke aber, mitten in diesem entsetzlichen Lärm öffnete sich die Stubenthüre und die arme, unglückliche Hausfrau erschien händeringend an derselben unter lautem Weinen: „Gerhardt, Gerhardt, wollt Ihr unser Kind sterben sehen, so kommt.“ —

Gerhardt aber stand wie eine Bildsäule unter der tobenden Menge. Er hörte weder seines Weibes Klageruf, noch das fortdauernde Geschrei der Bürger. Mit gefalteten Händen und gesenktem Haupte verharrte er regungslos, als warte er des Rathes, der von Oben kommt in solcher Noth. Ein lautes Wort auf der Treppe, welches durch allen Lärm erschütternd hindurchdrang, weckte ihn plötzlich zum neuen Leben auf und er rief, gebietend wie ein Fürst und in aller Würde seines Wesens: „Lasset ab von mir, verblendetes Volk! Gottes Hand

Digitized by Google

über Den, der den Weg der Obrigkeit aufhält. Gebt die Treppe frei!“

Und gleich darauf ertönte eine Stimme von dort her: „Schande über euch, die ihr wie mord- und raubsüchtige Rotten einzieht in das Haus eures Seelenhirten! Durch alle Straßen der Stadt läuft das Gerücht von Aufruhr und Gewalt, — und ihr seid es, ihr lutherische Bürger! Schande über euch, daß ihr solche Schmach über unsere Kirche bringt.“

„Meister Jung,“ rief Gerhardt aus, und eine Last fiel von seinem Herzen. „Ihr seid es? Wo sind die Trabanten, die mich gefangen nehmen sollten?“

„Ehrwürdiger Herr,“ antwortete Meister Jung — „nur die Feinde unserer Kirche können ein solches Gerücht verbreitet haben, und niedrige Feiglinge sind es, welche solchen Gerüchten Glauben schenken. Meister Schumann, haltet Ihr so Euer Wort? Habt Ihr gestern abends, wo Euch ein gleicher aufrührerischer Eifer beseelte, nur zum Scheine uns versprochen, daß Ihr keinen Gewaltschritt begehen wollt? Seid Ihr wirklich umhergezogen, und habt wie ein Werber eine Rotte zusammengeworben? Was wollt Ihr hier? Wollt Ihr das Schwert, das noch in der Scheide steckt, über unsere Häupter hängen lassen? Wollt Ihr das Werk, das wir bisher in Ehren begonnen und in Ehren behauptet haben, in Unehren vollenden?“

„Wir haben nicht Uebles gethan,“ entgegnete Meister Schumann finster, obgleich im Tone des Klein-

Digitized by Google

muthes. „Wollt Ihr uns schmähen, wenn wir unsere Hände zum Schutze unsrer Prediger bieten?“

„Gott verhüte,“ sagte Jung schnell — „daß wir auf solche Weise unsere Kirche und unsere Prediger schützen! Wir wollen keinen Aufruhr! Unsere Geduld, unsere Treue soll unsere Widersacher ermüden, gegen uns zu kämpfen, aber keine Werke der Gewalt!“

„Wir haben auch keins gethan,“ fuhr Schumann etwas muthiger fort: „Wollt Ihr es uns zur Sünde, zum Verbrechen anrechnen, wenn wir nach Gottes Wort Verlangen tragen? Bringt es wirklich Schande über eine Gemeinde, wenn sie in gemeinsamer Bitte vor ihren Prediger tritt und spricht: Predige uns! Sättige uns, denn wir hungern und dürsten?“

„Ja,“ versicherte Meister Jung ernsten Tones — „es bringt Schande, wenn es also geschieht, wie ihr gethan habt. Ist es Feigheit, ist es Treulosigkeit, ist es Unlust an Gottes Wort, wenn Herr Gerhardt ansteht, seines Amtes wieder zu warten? Nein — es ist die heilige Stimme des Gewissens, und wer diese nicht achtet, schändet sich und seine Sache. Darum fordere ich euch auf, Mitbürger und Freunde, gehet ruhig und still nach Hause; vorher aber bittet Herrn Gerhardt um Verzeihung —“

„Nein, nein,“ unterbrach Gerhardt den Meister schnell — „es hat mich Keiner beleidiget. Ein unglückseliges Mißverständniß hatte diese Alle hierher geführt. Gott aber sei Dank, daß es ein Irrthum war. Bittet aber Gott, daß er unserer Sache sich gnädigst erbarme!“

Digitized by Google

Als hierauf eine Stille eintrat, die für alle Theile peinlich war, trat Meiſter Schumann hervor und ſprach: „Ehrwürdiger Herr, wir rufen Gott zum Zeugen an, daß nur die Treue gegen unſern Glauben, die Luſt an Gottes Wort und die Liebe zu Euch uns hierher geführt hat. Wir wollten Euch Gutes thun, aber kein Leids. Wir gehen, aber wir bitten Euch: Vergeſſet nicht, daß wir eine Heerde ohne Hirten, daß wir Hungernde ohne Speiſe ſind.“

„Geht nicht ſo von hinnen,“ bat Gerhardt. „Laſſet uns in Frieden ſcheiden und unſere Sache Dem befehlen, der noch nichts in ſeinem Regimente verſehen hat. Das Wort des Allmächtigen kann Berge verſenken ins Meer, warum nicht auch unſere Trauer in Freude verwandeln? Mir aber zürnet nicht, wenn ich euern Wunſch und Bitte, meines Predigtamtes zu warten, nicht erfüllen kann. Wie könnte ich euch Frieden predigen, da ich ſelber keinen habe? Und wenn auch ein großer Theil der Gemeinde keinen Anſtoß daran nähme, daß ich im Sinne und Erwartung unſers gnädigſten Churfürſten die Kanzel wieder beſtiege, ſo würde doch nur ein Einziger unter euch, der mich für treulos und ſchwankend halten könnte, mich bei Gott der Menſchenfurcht anklagen können. Ja, und wenn auch Niemand auf Erden eine Gewiſſensverletzung darin fände, daß ich ein Amt unter ſolcher ſtillſchweigenden Bedingung wieder annehme, ſo würde doch mein Gewiſſen allein laut genug dagegen reden. Noch aber fürchte ich nicht, daß Alles verloren iſt; gedenke ich, wie Gott von jeher

die Welt gerichtet hat, so werde ich getröstet. Gedenke ich vor allen Dingen, wie der Herr im Himmel schon einmal, uns Allen unerwartet, das Herz des Churfürsten gelenket hat, warum sollte derselbe Herr, da es unser zeitliches und ewiges Wohl gilt, es nicht auch zum zweiten Male thun? Darum gehet in Frieden, lieben Freunde, und lasset keinerlei Mißtrauen zwischen uns sein. Seid mit mir in guter Zuversicht Dessen, daß, der in uns angefangen hat das gute Werk, derselbige wird es auch vollbringen bis auf den Tag Jesu Christi."

Als nun nach dieser friedlichen Rede die Bürger ihres Weges gehen wollten, öffnete sich abermals die Stubenthüre, und Frau Gerhardt trat heraus, ein seliges Lächeln auf ihrem Angesichte: „Unser Sohn ist gerettet!" rief sie aus; „eben im Augenblicke, wo sein Auge sich zum Tode brechen sollte, schlug er es groß und heiter auf und rief nach Euch! So kommt, lieber Herr, und freuet Euch mit ihm und uns."

Dies Evangelium brachte eine gewaltige Wirkung auf Gerhardts Gemüth hervor. Inmitten der Bürger, das ganze Herz voll von Dem, was hier verhandelt wurde, hatte er ganz vergessen, in welcher Gefahr sein Söhnlein schwebte. Jetzt trat auf einmal seines Weibes Klageruf wieder vor seine Seele; jetzt erst bei der Nachricht des Sieges fühlte er den Schmerz des Todeskampfes seines Kindes. Ueberwältigt von dieser zweifachen Erschütterung sank er auf seine Kniee; helle Thränen stürzten aus seinen Augen — er faltete die Hände und sprach: Vater ich danke Dir! Dieser mein Sohn war

Digitized by Google

todt, und siehe, Du hast ihn wieder lebendig gemacht! Ach Herr, ich bin es nicht werth, daß Du mit Deinem Siegesworte unter mein Haus kamest!“

Dann erhob er sich schnell und sprach zu den noch versammelten Bürgern: „Jetzt weiß ich's, was der Herr von mir will! Ich soll selbst gehen und meine Sache führen. Freunde, betet für mich — morgen früh gehe ich, so Gott will, zum Churfürsten.“

Darauf schritt Gerhard langsam in sein Zimmer zurück; an der Thüre harrte die Gattin seiner und fiel an seine Brust und weinte vor Freude.

Die Bürger aber gingen schweigend von dannen.

Digitized by Google

Cap. 10.

Der letzte Versuch.

> Ich wandele fröhlich, denn ich suche deine Befehle. Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht.
>
> Psalm 119, v. 45. 46.

Der alte Obertrabant Nicolaus hatte seinen Ehrenplatz im Vorsaale des churfürstlichen Schlosses eingenommen, als einer seiner Untergebenen zu ihm eintrat und berichtete: churfürstliche Durchlaucht habe einem lutherischen Geistlichen auf sein dringendes und wiederholtes Bitten eine Audienz bewilligt, der Geistliche solle aber so lange hier im Vorsaale verweilen, bis er ins Cabinet gerufen werde."

„Schon gut!" erwiderte der Alte finster — „oder vielmehr nicht gut. Ich begreife unsern gnädigsten Herrn nicht, wie er seine kostbare Zeit mit solchen lutherischen Schwarzröcken verschwenden kann. Ich meines Theils werde mich nicht um ihn bekümmern."

Digitized by Google

Bald darauf trat Paul Gerhardt in seiner Amtstracht ein. Nicolaus betrachtete ihn von der Seite und da er ihn nicht persönlich kannte, nahm er die Miene eines vornehmen Herrn an, der einen Geringern vor sich sieht, und sich zu entehren meint, wenn er seine Anwesenheit auch nur im Geringsten beachtet.

Gerhardt grüßte höflichst und setzte hinzu: „Ich bin hierher gewiesen worden, um auf weitern gnädigsten Befehl unsers durchlauchtigsten Churfürsten zu warten; darum nehmt mir's nicht übel, wenn ich Euch stören sollte. Ihr seid doch wohl der alte Herr Nicolaus?"

„Zu dienen," antwortete dieser im Tone Eines, der nichts weniger, als dienen will. Darauf trat eine tiefe Stille ein. Der Obertrabant setzte sich an seinen Tisch am Fenster und las in einem großen Buche. Gerhardt war diese Stille eben recht; er bedurfte der Fassung seines Gemüthes, das von den verschiedenartigsten Gefühlen zerrissen war. Er fühlte das Wagniß, vor den gewaltigen Mann zu treten, von dessen Worte das Wohl und Wehe eines ganzen Landes abhing; er mußte sich's gestehen, daß der Muth, der ihn gestern beseelte, heute sehr geschwunden war; ja seine natürliche Scheu und Furchtsamkeit hatte sich bei seinem Eintritte seines innern Menschen so sehr bemächtigt, daß ihn mehrmals die Versuchung überkam, sich augenblicklich und unverrichteter Sache zu entfernen. Und nur die Ueberzeugung, daß er um seines eigenen Friedens willen diesen letzten Schritt habe thun müssen und das Vertrauen auf des himmlischen Schützers Beistand hielt ihn noch zurück

und ließ ihn, wenn auch mit banger Seele, des Ausgangs warten. „Wir haben ja das Wort des Herrn," sprach er zu sich selbst: „Wenn sie euch überantworten werden, so sorgt nicht, wie oder was ihr reden sollt." Und dieses Wortes getröstete er sich.

Dem alten Nicolaus mochte aber doch die Zeit zu lange werden; das Alter ist geschwätzig und kann deshalb nicht lange still schweigen, wenn es Gelegenheit zum Reden giebt. „Ihr seid ein Prediger," sagte er mürrisch zu Gerhardt, ohne ihn anzusehen. „Da versteht Ihr wohl auch die Schrift auszulegen?"

„Das ist allerdings das Amt, zu welchem mich Gott berufen hat," antwortete Gerhardt ruhig und freundlich.

„Nun sagt," fuhr der Obertrabant fort — „da lese ich eben die Stelle: O du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit und Feind aller Gerechtigkeit, du hörst nicht auf, abzuwenden die rechten Wege des Herrn." (Apost. Gesch. 13, v. 10.) Sagt, wisset Ihr nicht, wem das gilt?"

„Das ist," sagte Gerhardt — „das Strafwort des Apostels Paulus zu dem Zauberer Elymas, der den römischen Landvoigt Sergius Paulus auf der Insel Cypern von der Annahme des christlichen Glaubens abhalten wollte."

„Nein, nein," entgegnete Nicolaus ärgerlich, „nicht von damals, von heute rede ich. Wem gilt das Wort heut zu Tage?"

„Allen Denen," erklärte Gerhardt ruhig weiter,

Digitized by Google

— „welche sich aus bösem Herzen der Ausbreitung des Reiches Gottes entgegenstellen, und Denen, welche den Trost des Evangeliums Andern aus Feindschaft wider Gott zu Schanden machen.“

„Und wisset Ihr diese saubern Leute zu nennen?“ fragte der Obertrabant. „Könntet Ihr sie mir mit Namen aufführen?“ Als Gerhardt verwundert schwieg, setzte Jener schnell hinzu: „Ich will es Euch sagen, — das sind die lutherischen Geistlichen in Berlin und Cöln.“

Gerhardt erschrak durch und durch bei dieser schweren Anklage; aber ehe er das rechte Wort zur Vertheidigung finden konnte, fuhr Nicolaus ungehindert fort: „Und wisset Ihr, wem dies ganz besonders gilt? Dem lutherischen Zänker Paul Gerhardt, vor dessen Namen man sich auf keiner Straße, in keinem Wirthshause mehr schützen kann; ein Mann, der sich's unterstanden hat, der Gnade unsers großen Churfürsten zu trotzen. Mir sind alle Lutherischen ein Greuel, denn ich kann davon erzählen; aber am Meisten hasse ich die lutherischen Prediger und unter diesen am Meisten jenen Paul Gerhardt.“

Daß dieses offene Bekenntniß auf den armen Gerhardt einen tiefen, niederschlagenden Eindruck machen mußte, ist wohl natürlich. Er stand eine Zeit lang völlig stumm und unentschlüssig da, was er thun oder reden sollte; endlich fragte er ziemlich kleinlaut den Obertrabanten: „Kennt Ihr diesen Paul Gerhardt persönlich?“

„Nein,“ entgegnete Nicolaus schnell — „und habe

Digitized by Google

auch kein Verlangen darnach. Ich habe in meiner Jugend mit lutherischen Leuten eine etwas unangenehme Bekanntschaft gemacht, Ihr versteht mich schon, bei Gelegenheit von Aufruhr und Empörung, von Mord und Blutvergießen, von Diebstahl und Raub; ich darf nur meine Hand ansehen, um zu sehen, was ein Lutherischer gilt.“

„Habt Ihr,“ fragte Gerhardt — „seit jener Zeit keine bessere Meinung von den Lutherischen gewonnen? Habt Ihr auch nicht Einen kennen gelernt, den dieses harte Urtheil nicht trifft?“

„Nicht Einen,“ behauptete Nicolaus trotzig — „ich habe mir aber auch keine Mühe darum gegeben. Im lutherischen Blute steckt kein guter Geist, darauf lebe ich und sterbe ich.“

„Da muß es wenigstens unser Trost sein, daß nicht alle Reformirten so denken,“ entgegnete Gerhardt ruhig. „Aber sagt mir, warum Ihr den Prediger Gerhardt vor allen andern hasset?“

„Warum?“ rief der Obertrabant aus. — „Erstens hasse ich ihn, weil er ein Lutherischer ist; zweitens, weil er ein lutherischer Geistlicher ist; drittens, weil er von seiner Parthei in den Himmel gehoben wird; viertens, weil er ein ungehorsamer Unterthan unsers durchlauchtigsten Churfürsten ist; fünftens, weil er durch seinen Trotz die lutherische Bürgerschaft gegen unsern gnädigsten Landesherrn aufgewiegelt, und sechstens, weil er, wie der hochwürdige Herr Hofprediger Stosch noch

Digitized by Google

diesen Morgen sagte, ein bezahlter Widersacher des Friedenswerkes unsers großen Churfürsten ist.“

„Ein bezahlter Widersacher?“ wiederholte Gerhardt in schmerzlichem Tone, weil diese Beschuldigung ihn am Tiefsten kränkte.

„Ja, ja,“ fuhr Nicolaus finster fort — „dieser Mann ist seines Amtes entsetzt, er thut nichts mehr, und doch läßt er sich von seiner alten Gemeinde bezahlen. Wofür nähme er denn das Geld, wenn es nicht wäre, um, unbeschadet seines Leibes Nahrung und Nothdurft, in seinem Trotze beharren zu können? Sagt nicht die Schrift: So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen?“

Gerhardt schlug in tiefer Scham seine Augen nieder; an eine solche Deutung der Unterstützungsgelder, welche er ununterbrochen von Rath und Bürgerschaft empfangen hatte und noch empfing, hatte er noch gar nicht gedacht. Es lag eine bittere Wahrheit in dieser Anklage, und mit einem Male wurde es ihm klar, er dürfe fortan keine Unterstützung mehr annehmen. „Ihr habt Recht,“ sagte er mit stiller Trauer. „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Ich hätte nicht geglaubt, daß ich diese alte Wahrheit, die ich Andern so oft gepredigt habe, für mich selber aus Eurem Munde lernen würde. Um dieser Erkenntniß willen, die mir so bestimmt den Weg meiner Zukunft vorzeichnet, verzeihe ich Euch gern alle übrigen unverdienten, ungerechten Anklagen. Ihr kennt mich nicht, — mein Name ist Paul Gerhardt. Wenn Ihr mich hasset, weil ich ein

Digitized by Google

Lutheriſcher und beſonders ein lutheriſcher Prediger bin, ſo kann ich das nicht hindern. Gottes Gnade hat mich dazu berufen und ich bin ſelig in dieſem meinen Berufe. Wenn Ihr bei der allerdings unverdienten Liebe meiner bisherigen Gemeinde behauptet, daß ſie mich bis in den Himmel hebe, ſo kann ich ſelbſt Euch dagegen verſichern, daß ich im Gefühle meiner Schwachheit und Sünde nur dann meine Augen zum Himmel emporzuheben wage, wenn ich um Licht und Gnade bitte. Daß Ihr mich einen ungehorſamen Unterthan nanntet und mir die Abſicht beilegtet, die lutheriſche Bürgerſchaft durch meinen Trotz, wie Ihr Euch ausdrücktet, gegen unſern gnädigſten Landesherrn aufzuwiegeln, iſt zwar eine harte Beſchuldigung, indeß verzeihe ich ſie gern Eurem langjährigen Vorurtheile und Eurem aufgeregten Gemüthe. Ich könnte, trotz meines ſchon bedeutenden Alters, doch Euer Sohn ſein. Darum will ich Euer Wort hinnehmen, als hätte ein ſtrenger Vater mich gezüchtigt, nicht zu meinem Schaden, ſondern zu meinem Heile. Und nur das Eine erlaubt mir noch: „Wenn Ihr mit dieſem Haſſe gegen uns Lutheriſche aus der Welt gehen und vor Gottes Richterſtuhl geſtellt werden ſolltet, ſo klagt dort nicht eher Andere an, als bis Ihr für Euch ſelber Gnade empfangen habt. Denn wer ſich vor Gott begnadigt weiß, kann ſeinem Bruder nimmermehr zürnen. Dann lernt Ihr dort wenigſtens noch brüderliche Liebe.“

Der alte Obertrabant nahm dieſe Worte mit widerſtreitenden Gefühlen auf. Mürriſch ſchob er die Lippen

Digitized by Google

vor und drehte ſich ſeitwärts, für den Augenblick unfähig, Etwas zu erwidern. Aus dieſer Verlegenheit riß ihn der Eintritt einer dritten Perſon, welche aus einer Seitenthüre der churfürſtlichen Zimmerreihe trat. Es war die Churfürſtin Louiſe, die vorüberging, die liebe, fromme Frau, aus deren Augen die ſichere Hoffnung ihrer Kindſchaft bei Gott wahrhaft beſeligend hervorſtrahlte. Als ſie den harrenden Prediger gewahrte und dieſer in tiefer Verbeugung ſie ſchweigend begrüßte, ging ſie freundlich auf ihn zu und ſagte: „Ehrwürdiger Herr Gerhardt, Ihr ſeid es? Wie freut es mich, Euch einmal perſönlich danken zu können für Eure lieben, herrlichen Lieder, die ſo oft mich erquickt und geſtärkt haben. Mit Sehnſucht hoffe ich ſeit Langem auf eine neue Liebesgabe Eures chriſtlichen Gemüthes; aber Ihr laſſet meinen Durſt ungeſtillt. Wollt Ihr nicht mehr ſingen, ehrwürdiger Herr?“

„Churfürſtliche Durchlaucht,“ antwortete Gerhardt. — „O wie gern wollte ich den Herrn preiſen in einem neuen Liede; aber wo Angſt und Qual die Seele füllen, da ſind die Saiten der Harfe zerriſſen.“

„Vertrauet Gott!“ ſagte die Churfürſtin bedeutſam und in liebreichſtem Tone. Dann wohl fühlend, daß ſie nicht länger weilen dürfe, beugte ſie freundlichſt das edle, ſchöne Haupt vor dem Sänger der Liebe Gottes und ſchritt langſam aus dem Saale.

Zu gleicher Zeit berief ein eintretender Diener den harrenden Gerhardt in das churfürſtliche Cabinet. „Edles, frommes Weib,“ ſprach er bewundernd vor ſich

Digitized by Google

hin und folgte ruhig und gelassen dem Diener.

Friedrich Wilhelm war ganz allein, ohne Zweifel ein günstiger Umstand für den Bittenden. Der Churfürst saß an seinem Arbeitstische und lehnte sich bei Gerhardt's Eintritt in die Lehne seines breiten Armsessels zurück; die tiefe und stille Verbeugung Gerhardt's erwiderte er mit einem leichten, doch nicht unfreundlichen Kopfnicken und rief ihm zu: „Tretet näher! Was wollt Ihr?"

„Zuvörderst," antwortete Gerhardt mit bewegter, unsicherer Stimme, — „Ew. churfürstlichen Durchlaucht meine beßten Wünsche in gehorsamster Unterthänigkeit. Möge Gottes Gnade, Güte und Barmherzigkeit halten und walten über Ew. churfürstl. durchl. hohe Person, Dero herzgeliebte Gemahlin, sämmtliche hochwertheste churfürstliche Prinzen und das ganze hohe Haus Brandenburg. Erwünschtes Wohlergehen an Seele und Leib und eine glückliche, gesegnete Regierung."

Der Churfürst sah ernst fragend auf den Mann, der mit solchem geistlichen Gruße zu ihm eintrat. „Ich danke Euch," sagte er endlich nach längerm Stillschweigen. „Solche Wünsche sind immer angenehm, besonders wenn sie ehrlich gemeint sind, woran ich nicht zweifeln mag. Tretet nur näher, Herr Gerhardt. Sprecht also, was wollt Ihr?"

„Meinem gnädigsten Herrn," fuhr Jener fort, — „den demüthigst-gehorsamsten Dank bringen, daß Ew. churfürstl. Durchlaucht an jenem mir unvergeßlichen

Digitized by Google

neunten Januar mich wieder in mein Amt geſetzet, auch mir dabei die Unterſchreibung der im geiſtlichen Conſiſtorio bisher üblich geweſenen Reverſe in hohen Gnaden erlaſſen.“

„Was wollt Ihr damit ſagen?“ rief der Churfürſt mit einem Anfluge von Unwillen aus. „Ihr meint doch nicht etwa, Wir hätten die von Uns gnädigſt befohlenen Reverſe inskünftige abgeſchafft? Nur aus beſonderer Gnade für Euch haben Wir Euch, und nur Euch allein, ohne alle Conſequenz für die Andern, die förmliche Vollziehung Unſerer Befehle erlaſſen, weil Wir der gnädigſten Hoffnung und Zuverſicht leben, daß Ihr auch ohne Subſcription Unſern Edicten gemäß Euch halten werdet.“

„Ebendeswegen,“ ſagte Gerhardt — „kann Ew. churfürſtl. Durchlaucht ich wehmüthigſt nicht verhalten, daß ich über dieſe gnädigſte Erwartung in großen Kummer und Betrübniß meiner Seele gerathen bin.“

„Und warum?“ fragte der Churfürſt ſchnell und ungeduldig. „Hütet Euch, daß Ihr die gute Meinung, die Wir bei Eurem Eintritt über Euch faßten, nicht wieder zu Schanden macht.“

„Gnädigſter Herr,“ fuhr nun Gerhardt fort — „ich habe keine größere Freude in der Welt, als wenn ich Ew. churfürſtl. Durchlaucht, meiner von Gott mir geſetzten hohen Obrigkeit, und nächſt Gott, meinem höchſten Wohlthäter, mich unterwerfen und Demjenigen, was Hochdieſelben befohlen, nachleben kann.“

„Iſt es wirklich alſo,“ fiel Friedrich Wilhelm

Digitized by Google

ſchnell ein — „warum thut Ihr nicht, was Wir befohlen haben? Warum tretet Ihr Euer Amt nicht wieder an? Warum laſſet Ihr auf's Neue Vorſtellungen dagegen thun und veranlaſſet den Rath Unſerer Reſidenz Berlin um Euretwillen zu unziemlichen Supplicaten?"

„Weil ich," antwortete Gerhardt mit wachſendem Muthe — „hochgedachten churfürſtlichen Edicten ohne Verletzung meines armen Gewiſſens nicht Genüge thun kann. So oft ich darüber vorgefordert und gefragt worden bin, habe ich es jederzeit den Herren churfürſtlichen Räthen geklagt und ihnen dabei zu Gemüthe geführt, wie ich bei ſolchem gnädigſt befohlenen Gehorſam mein lutheriſches Glaubensbekenntniß und beſonders die Concordienformel verlaſſen und von mir legen müßte. Und als ich mit ſolchen Gründen nicht gehört werden konnte, habe ich endlich die Entſetzung von meinem Amte gehorſamſt auf mich genommen und durch die Kraft Gottes faſt ein ganzes Jahr in aller möglichen Stille und Geduld getragen. Sollte ich mich denn nun in Dasjenige, dem ich mich bisher aus höchſt dringender Noth entzogen habe, auf's Neue wieder einlaſſen, würde ich ja nur die Wunden, die ich vorher mit ſo großer Herzensangſt von mir abzuwenden geſucht, mit eigenen Händen in meine Seele ſchlagen."

„Das iſt," entgegnete der Churfürſt mit Bitterkeit und verächtlichem Lächeln — „die alte doppelzüngige Sprache, die Wir von Euch und Euresgleichen zu hören gewohnt ſind. Aeußerliche Unterwürfigkeit und

Digitized by Google

innerlicher Ungehorſam: Entſchuldigung mit Gehorſam gegen Gott, wo Ihr der von Gott Euch geſetzten Obrigkeit gehorchen ſollt. Habt Ihr Uns nichts Anderes zu ſagen, ſo nehmt Euren unterthänigſten Abſchied und erwartet, was Wir Weiteres um Euretwillen verfügen.“

Dieſe ungnädigen Worte, beſtimmt, den armen Mann zu beugen, weckten in Gerhardt's Seele gerade das Gegentheil. Er fühlte, daß die Zeit und Stunde gekommen war, wo er das letzte Mittel verſuchen müßte, um ſeinem Gewiſſen und den Wünſchen ſeiner Gemeinde genug zu thun. Mit Muth und Vertrauen auf Gottes Schutz und Beiſtand antwortete er: „Gnädigſter Herr, daß meine Verſicherung von gehorſamſter Unterthänigkeit nicht Lippenwerk, ſondern Sprache meines Herzens iſt, Deſſen wird der allgegenwärtige und allwiſſende Gott im Himmel Zeuge ſein. Habe ich durch dieſe meine Rede Ew. churfürſtl. Durchlaucht Zorn und Strafe verdient, ſo unterwerfe ich mich freudig Hochdero Züchtigung. Mit Gut und Blut, und Leib und Leben bin ich meinem durchlauchtigſten Herrn zu eigen. Werfe mich mein gnädigſter Herrn in Ketten und Banden, oder, was mir noch ſchmerzlicher iſt, nehme mir mein gnädigſter Herr Weib und Kind und ſende mich ins äußerſte Elend, habe ich Solches um meiner Worte und Werke willen verdient, ſo gehe ich willig und freudig; mit meinem letzten Blutstropfen will ich der Obrigkeit unterthan ſein, die Gewalt über mich hat, weil ſie von Gott verordnet iſt. Aber über

Digitized by Google

des Gewiſſens Angſt und Freudigkeit richtet nur Einer, der im Himmel wohnet. Ew. churfürſtl. Durchlaucht kann nicht wollen, daß auch nur des ärmſten Unterthanen Gewiſſen beſchwert werde.“

Der Churfürſt blickte finſter auf den muthigen Mann, der ſeine Sache ſo ruhig und würdig führte. Lange und ernſt prüfend ruhte ſein Blick auf ihm, dann ſagte er in mildem Tone: „Sagt Uns, in wiefern Euer Gewiſſen beſchwert wird.“

„Gnädigſter Herr,“ antwortete Gerhardt mit freudigem Muthe: „Am achtzehnten November des Jahres 1651, am Tage meiner Ordination als berufener Propſt der Kirche zu Mittenwalde, ſchrieb ich in das Ordinationsbuch: Ich bekenne und gelobe, daß die Lehre, welche in dem erſten und unveränderten augsburgiſchen Bekenntniſſe und deſſen Apologie, in den ſchmalkaldiſchen Artikeln, in den beiden Katechismen Lutheri und in der Concordienformel begriffen iſt, auf den klarſten und veſteſten Grundlagen prophetiſcher und apoſtoliſcher Schrift beruhe, und daß ich in derſelben bis an mein Lebensende mit Gottes gnädigem Beiſtande beharrlich verbleiben will! Dieſes heilige Gelübde, was ich in der feierlichſten Stunde meines Lebens wohlwiſſend und aus treuem Herzen dem dreieinigen Gott abgelegt habe, und auf welchem der Grundſtein meines Glaubens und meiner ewigen Hoffnung ruht, dieſes heilige Gelübde iſt das unauflösliche Band, welches mein Gewiſſen bindet, und Ew. churfürſtliche Durchlaucht kann in hohen Gnaden nicht wollen, daß ich mit

Digitized by Google

Wiederantritt meines Amtes solches mein Gewissen verstöre und belaste.“

„Ihr irrt sehr,“ entgegnete der Churfürst mit mühsam verhehltem Unwillen — „wenn Ihr meinet, daß Wir die lutherischen Prediger Unserer Lande von ihren symbolischen Büchern wollten abwendig machen. Wir sind, Gott sei Dank, in Unserm reformirten Glauben so ruhig und glücklich, daß Wir gern Andern den Glauben lassen, auf welchem sie wollen selig werden. Wir wollen und werden es aber nun und nimmermehr dulden, daß Ihr Lutherischen unsern Glauben verlästert, verketzert und verdammet. Und weil namentlich die Concordienformel in offenbarer Feindschaft gegen uns Reformirte geschrieben ist, und allen lutherischen Predigern der Verdammungsspruch gegen die Reformirten darin in den Mund gelegt wird, so wollen Wir nicht mehr dulden, daß diese Schrift als lutherische Bekenntnißschrift angesehen werde.“

„Ew. churfürstliche Durchlaucht wollen mir gnädigst gestatten,“ sagte Gerhardt — „ein Wörtlein zur Vertheidigung dieser Hauptschrift unserer lutherischen Kirche vorzubringen. Wenn nämlich auch diese Concordienformel erst etwa dreißig Jahre nach Luthers Tode abgefaßt worden ist, so hat doch Luther selbst schon den Grund dazu gelegt; denn bereits im Jahre 1536 sind die Artikel einer christlichen Vergleichung zwischen sächsischen und oberländischen Theologen von Luther und und vielen andern Geistlichen beider streitenden Theile zu Wittenberg angenommen und unterschrieben wor-

Digitized by Google

den. Auch ist diese Schrift auf dem lautern und unveränderten Inhalt der augsburgischen Confession aufgerichtet und streitet auch nicht zum kleinsten Theile mit dem darin von Fürsten und Städten öffentlich vor Kaiser und Reich abgelegten Bekenntnisse. Wenn nun diese Concordienformel auf Veranstaltung des hochseligen Churfürsten August von Sachsen von mehreren der angesehensten Theologen mit Zugrundlegung der vorhandenen Bekenntnißschriften entworfen worden ist, und dieselbe nichts weniger, als ein neues Glaubensbekenntniß einführen, sondern nur das rechte Verständniß der augsburgischen Confession sichern soll; wenn ferner diese Schrift, als einzig nach dem göttlichen Worte, welches doch die alleinige Glaubensregel ist, abgefaßt, den rein biblisch-lutherischen Lehrbegriff gründlich entwickelt und auf immer veststellt und deshalb alles Fremdartige ausscheidet, wenn dieselbe von drei durchlauchtigsten Churfürsten, von Sachsen, Brandenburg und der Pfalz, als den kräftigsten Beschützern unserer lutherischen Kirche, und außerdem von vielen Herzögen, Fürsten, Grafen und Herren und freien Reichsstädten und von zwölftausend lutherischen Lehrern und Gemeinden im deutschen Lande angenommen und unterzeichnet worden ist, wenn in den Landen, in welchen durch die Unterschrift des hochseligen Ahnherrn Ew. churfürstlichen Durchlaucht, des Churfürsten Johann Georg, doch diese Schrift rechtliche Geltung erlangt hat und als Grundstein der lutherischen Kirche Hochdero Lande anzusehen ist, ich als berufener und verord-

Digitized by Google

neter lutherischer Prediger meinem mir abgeforderten Schwure getreu darauf verharren, wenn ich auf dieser köstlichen Perle unsers lutherischen Glaubens, auf welche Tausend und Abertausend die Hoffnung ihrer Seligkeit gegründet haben, und die mit so namenlosen Mühen und Sorgen und Opfern unter Gebet und Flehen und vielen Thränen in die christliche Krone eingesetzt worden ist, wenn ich auf dieser köstlichen Perle meinem heiligen Gelübde gemäß leben und sterben will, mag dann Ew. churfürstliche Durchlaucht nicht die Angst meines Gewissens begreifen, die mich foltern muß, so ich auch nur im Geringsten daran wankend würde?"

„Das ist calov'scher Geist, der aus Euch redet," sagte der Churfürst finster, — „der Geist jenes Mannes, dessen blinder Ungestüm und unchristliche Verdammungssucht den edlen Calixt zu Tode gequält hat, und der aus seinem Grabe noch den Saamen der Zwietracht und der Verketzerung über schwache, verblendete Gemüther ausstreut. Wir wissen, Ihr seid ein treuer Anhänger jenes wittenberger Eiferers, der es einst bei Gott wird zu verantworten haben, welches Unheil er über die christliche Kirche bringt."

„Ich rufe Gott zum Zeugen vor Ew. churfürstl. Durchlaucht an," sagte Gerhardt feierlichst — „daß ich auf keinem andern Grunde stehe, als auf dem der Schrift, wie dieselbe in den Bekenntnißschriften unserer Kirche ausgelegt und als Glaubensformel zusammengestellt ist. Gnädigster Herr, eher kann ich in den Tod gehen, als von meinem Gelübde lassen."

Digitized by Google

„Und was ist das für ein Gelübde?“ fragte Friedrich Wilhelm schnell und im ungnädigsten Tone. „Das Gelübde, uns Reformirte zu schmähen, zu lästern, zu verdammen! Ist das etwa eine Tugend der lutherischen Prediger?“

„Churfürstliche Durchlaucht ist mir ungnädig,“ sagte Gerhardt im Tone herzlichen Leidwesens. „Wie hätte ich wagen können, um die hohe und unverdiente Gnade, vor meinem gnädigsten Herrn zu erscheinen, in aller Unterthänigkeit zu bitten, wenn eine solche Schuld meine Seele belastete! Wäre ich nicht der verächtlichste unter allen Menschen, wenn ich angesichts der geheiligten Person unsers gnädigsten Landesherrn von treuem Gehorsam redete, während anderwärts meine Worte und Werke das Gegentheil bezeugten?“

„Wir geben zu,“ erwiderte der Churfürst etwas milder — „daß Ihr nicht zu Denen gehört, die Unsere Person, Unser Friedenswerk verunglimpfen und verkezzern, aber beweiset nicht eben Eure versuchte Vertheidigung der Concordienformel, daß Ihr ein geschworner Widersacher Unsers reformirten Glaubens seid?“

„Nun denn,“ sagte Gerhardt, und seine Brust hob sich, als wollte er die höchste Kraft seines Muthes herbeiholen — „ich bin in Ew. churfürstl. Durchlaucht Händen, aber ich kann nicht anders. — Ja, mein gnädigster Herr, mein Schwur, mein Gelübde vor Gott, mein Glaube macht mich zum Widersacher der reformirtn Lehre.“

Bei diesem offenen Bekenntnisse erhob sich der

Digitized by Google

Churfürſt heftig von ſeinem Stuhle; ſeine Blicke zeugten von Zorn und Grimm, doch ſchloſſen ſich plötzlich ſeine Lippen, als wollte er die aufkeimenden Vernichtungsgedanken zurückdrängen. Dafür lagerte ſich ein tiefſpöttiſches Lächeln auf ſein Angeſicht und er entgegnete: „Fürwahr, Herr Gerhardt, Ihr habt eine ungewöhnliche Kühnheit!“

„Mein durchlauchtigſter, gnädigſter Herr,“ fuhr nun Gerhardt fort. „Große, ja wohl ſtrafbare Kühnheit mag in meinen Worten liegen, aber, Gott iſt mein Zeuge, kein böswilliges, kein feindſeliges Gemüth. Ew. churfürſtl. Durchlaucht ſind eben ſo, wie mir, die ſtreitigen Lehrſätze bekannt, welche die beiden Kirchen von einander ſcheiden. Das Veſthalten an dem Einen oder dem Andern iſt einzig Sache des Glaubens und Gewiſſens. Was ich nach dem mir verliehenen Lichte meiner Erkenntniß als unvereinbar mit meinem lutheriſchen Glauben halten muß, dem kann ich meine Zuſtimmung nicht geben. Ich kann nicht zugleich lutheriſcher und reformirter Lehrer und Prediger ſein. Wollte ich auch nur mit dem kleinſten Wörtlein oder mit dem heimlichſten Gedanken billigen und gutheißen, was meinem Glauben widerſpricht, ſo wäre ich ein Heuchler und zeitlicher und ewiger Strafe werth. Der Apoſtel ſagt: Ich glaube, darum rede ich! Und das iſt mein und aller chriſtlichen Lehrer Vorbild. Eben weil ich glaube, daß in den Bekenntnißſchriften unſerer lutheriſchen Kirche das rechte und wahre Verſtändniß des Evangelii erſchloſſen und beſiegelt iſt, eben deshalb muß ich nicht

Digitized by Google

allein für dasselbe reden, wo es gilt, die Gemeinde im Glauben zu erhalten, sondern ich muß auch dasselbe schützen gegen alle Angriffe von Außen. Und die Zeit ist da, wo ein lutherischer Prediger meineidig würde, wollte er schweigen. Aber, mein gnädigster, huldreichster Herr, Vertheidigung des Glaubens, Darlegung des Irrthums einer andern Kirchengemeinschaft ist noch kein Schmähen, Lästern und Verdammen derselben. Ein Glaube, der zur Sünde an der brüderlichen Liebe treibet, kann nun und nimmermehr der rechte sein. Und hier ist's, wo ich wagen darf, vor Ew. churfürstlichen Durchlaucht nochmals von meiner geringen Person zu reden. Es ist wahr, ich habe jederzeit nach meiner besten, mir von Gott verliehenen Kraft ein gutes Zeugniß meines Glaubens abzulegen gesucht; ich habe keine Gelegenheit vorübergehen lassen, das köstliche Kleinod unsers lutherischen Glaubens in Predigten und Liedern zu preisen, ich habe allezeit, wo mich das Wort der Schrift und der Verlauf des täglichen Lebens dazu getrieben, die Lehre der Reformirten da als irrthümlich darzustellen gesucht, wo sie unsere Kirche als solche dargestellt hat; ich habe auf der Kanzel, am Altare, in den Häusern meiner Gemeindeglieder, vor geöffnetem hochwürdigen Consistorio, von meinem Krankenbette aus gewarnet, gebeten, von unserm lutherischen Glauben auch nicht eines Buchstabens zu weichen, ich habe niemals aufgehört, für die ewige Geltung unserer symbolischen Bücher und namentlich der Concordienformel in die Schranken zu treten, — aber ich habe dabei nicht

Digitized by Google

mit dem kleinſten Worte geſchmähet, geläſtert und verdammet. Gott wird einſt uns Alle vor ſeinen Richterſtuhl fordern und über einen Jeden richten, ob er, wie der Apoſtel ſagt, Gold, Silber, Edelſteine, Holz, Heu oder Stoppeln auf dem einen Grunde, der gelegt iſt, Jeſu Chriſto, aufgebaut hat. Unſer Wiſſen iſt Stückwerk und unſer Weisſagen iſt Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, ſo wird das Stückwerk aufhören. Bis dahin aber, wo uns das Allerheiligſte vor Gottes Angeſichte erſchloſſen werden wird, ſo lange wir noch wallen im Leibe dieſes Todes, bis dahin iſt jedes Gewiſſen auf Leben und Tod gebunden, auszuharren in dem Maaße des Glaubens und der Erkenntniß, welches Gottes Gnade den Gläubigen gegeben hat. Das iſt es, mein durchlauchtigſter, gnädigſter Herr, warum ich nicht vermag, den Edicten gemäß zu lehren, weil in ſolchen die Freiheit unſers lutheriſchen Glaubens bedrohet und mit dem allerdings gerechten Verbote des Läſterns und Schmähens und Verdammens auch zugleich der heilige und durch keine menſchlichen Schranken zu beengende Eifer für die Wahrheit der lutheriſchen und gegen den Irrthum der reformirten Kirche furchtlos, frei und ungehindert zu lehren und zu predigen in Feſſel geſchlagen wird. Und nunmehr bin ich in Ew. churfürſtl. Durchlaucht Hand und Gewalt; habe ich in dieſen meinen Worten Etwas geredet, das Strafe und Züchtigung vor Menſchen verdient, ich werde ohne Murren und Klagen mich unterwerfen und ſelbſt in Todesnoth nicht aufhören, Ew. churfürſtl. Durch-

Digitized by Google

laucht unterthänigſttreueſter und gehorſamſter Diener und ſchuldigſter Fürbitter bei Gott zu ſein.“

Der Churfürſt, der anfangs mit allen Zeichen höchſter Ungnade auf den kühnen Prediger blickte, hatte nach und nach in ſeinen Mienen eine immer größere Milde gezeigt und war mit ſteigender Aufmerkſamkeit der Rede gefolgt. Er hatte ſich wieder auf ſeinen Lehnſeſſel niedergelaſſen und blickte jetzt mit freundlichem Ernſte auf den unerſchrockenen Mann, der, wie noch Keiner, in ſeiner Gegenwart ſo ungehindert und doch in wahrer Würde die lutheriſche Sache geführt hatte. Nach einem längern Stillſchweigen ſprach er zu ihm: „Nun begreifen Wir's, warum Euch die Leute anhangen, und Rath und Bürgerſchaft nicht müde werden, für Euch zu bitten. Ihr ſeid ein ehrlicher Mann, Herr Gerhardt, wenn auch allzubefangen in Eurem Glauben. Daß Wir Euch in Gnaden gewogen ſind und daß Ihr namentlich an Unſerer herzgeliebten Frau Gemahlin eine eifrige Vertheidigerin gefunden habt, wollen Wir Euch nicht verhehlen; auch iſt Euch Solches ſchon dadurch bekannt worden, daß Wir Euch, ohne die Unterſchrift des Reverſes zu verlangen, wieder in Euer Amt eingeſetzet haben. Warum tretet Ihr nun dasſelbe nicht an?“

Gerhardt antwortete: „Nach Dem, was meinem gnädigſten Herrn ich darzulegen mich erdreiſtet habe, muß ich um ſo viel deſto herzlicher und inſtändiger in allem demüthigſten Gehorſam bitten, Ew. churfürſtl. Durchlaucht wollen mir nicht verdenken, daß ich bei höchſtgedachter mir erwieſenen, unverdienten Gnade die

Digitized by Google

ängstliche Sorge und Kümmerniß meines Gemüthes offenbare. Ich fürchte mich vor Gott, in dessen Anschauen ich hier auf Erden wandele und vor dessen Gerichte ich auch dermaleinst erscheinen muß, und kann nach Dem, wie mein Gewissen von Jugend auf gestanden und noch jetzt stehet, es nicht anders befinden, als daß ich, wenn ich auf die von Ew. churfürstl. Durchlaucht berührte Art und Weise wieder in mein Amt treten sollte, Gottes Zorn und schwere Strafe auf mich laden werde. Um nun solches großes, unaussprechliches Unheil zu vermeiden, wird mein durchlauchtigster Churfürst und Herr mir gnädigst gestatten, daß ich mich des bisher in Etwas wieder verrichteten Kirchendienstes enthalte und mit völliger Bestellung des Predigtamtes anstehe, bis ich nach Gottes Willen und Ew. churfürstl. Durchlaucht gnädigstem Zulassen mit besserm Gewissen, als jetzt geschehen kann, solches hohe, heilige und göttliche Amt, davon wir armen Leute dermaleins so schwere Rechenschaft geben sollen, antreten werde."

„Wir mögen es gern hören," sagte der Churfürst freundlich — „wenn ein Geistlicher bei Führung seines Amtes an die Rechenschaft denkt, die er vor Gott einst geben wird. Denn das erhält ihn treu und gehorsam, bewahrt vor Lauheit und Trägheit und fördert die Arbeit am Evangelio. Aber wisset Ihr nicht, daß auch die Fürsten einst schwere Rechenschaft vor Gott geben müssen? Ist euch Geistlichen die Arbeit an dem Seelenwohle der Menschheit anvertraut, so haben die Fürsten für das leibliche Wohl ihrer Unterthanen zu sorgen.

Digitized by Google

Wenn aber die Kirche mit ihren Satzungen den Saamen der Zwietracht ausſtreut, das friedliche Zuſammenleben der Menſchen verhindert, und Hinderniſſe und Störung in den täglichen Verkehr bringet und ſomit auf der andern Seite den Segen des Wortes, das ſie predigt, wieder hinwegnimmt, da tritt die Obrigkeit in ihre geheiligten Rechte und muß ſchützen und bewahren und Uebergriffe abwehren. Ihr fürchtet Euch vor Gott, ſagt Ihr, in deſſen Anſchaun Ihr hier auf Erden wandelt. Müſſen Wir dies nicht auch von Uns ſagen?"

„Gewiß, mein gnädigſter Herr," antwortete Gerhardt. „Und wenn ich auch viel zu gering bin, als daß Ew. churfürſtl. Durchlaucht auf mein armes Wort Etwas geben ſollten, ſo muß ich doch meine herzlichſte Freude über Hochdero eben ausgeſprochene Meinung ausdrücken. Aber, wenn anders mein huldreichſter Churfürſt und Herr mir noch weiter zu reden verſtattet, ſo wie die Sorge für der Seele Heil und Seligkeit der leiblichen, irdiſchen Sorge vorangeht, ſo iſt auch die Rechenſchaft eines Geiſtlichen vor Gott größer und umfaſſender, als die der Fürſten. Der Herr ſpricht durch ſeinen Propheten zu uns Geiſtlichen allen: Du Menſchenkind, ich habe dich zu einem Wächter geſetzet über das Haus Iſrael, wenn du Etwas aus meinem Munde höreſt, daß du ſie um meinetwegen warnen ſollſt. Wenn ich nun zu dem Gottloſen ſage: du Gottloſer mußt des Todes ſterben, und du ſagſt ihm Solches nicht, daß ſich der Gottloſe warnen laſſe vor ſeinem Weſen, ſo wird wohl der Gottloſe um ſeines gottloſen Weſens willen

Digitized by Google

ſterben, aber ſein Blut will ich von deiner Hand fordern. Warneſt du aber den Gottloſen vor ſeinem Weſen, daß er ſich davon bekehre, und er ſich nicht will von ſeinem Weſen bekehren, ſo wird er um ſeiner Sünde willen ſterben; und du haſt deine Seele gerettet. (Ezech. 33, v. 7—9) Nun iſt aber Das, daß der Herr eines Menſchen Blut von unſerer Hand fordern will, ein gar ſchweres, gewaltiges Wort; denn es heißt ſo viel als zeitliches und ewiges Verderben des verlorenen Menſchen. Iſt es nun nicht wahrhaft mark- und beindurchſchneidend, wenn einſt der Herr zu Einem, der hier auf Erden zum geiſtlichen Wächter berufen war, ſagte: Du biſt Schuld, daß dieſes Menſchen Seele zeitlich und ewig verloren geht? Wie fröhlich dagegen konnte Paulus ſein, daß er zu den Aelteſten der Gemeinde zu Miletus ſagen konnte: „Ich zeuge euch an dieſem Tage, daß ich rein bin von Aller Blut.“ Denn er wußte, daß er nicht müde geworden war, die Seelen für das Reich Gottes zu gewinnen, und daß er die Buße zu Gott und den Glauben an unſern Herrn Jeſum Chriſtum öffentlich und überall und ohne Furcht vor Schmach, Schande und Gefahren gepredigt hatte. Nur allein auf dieſes Zeugniß ſeines Gewiſſens konnte er ruhig und getroſt von ihnen ſcheiden und ihnen zurufen: Seid wacker und denket daran, daß ich nicht abgelaſſen habe drei Jahre, Tag und Nacht einen Jeglichen mit Thränen zu vermahnen. Wir armen Geiſtlichen haben ohnedies viel Jammer und Herzeleid darüber, daß wir ſo wenig Frucht unſerer Mühe ſehen, und daß die Weis-

heit und die Luſt der Welt nicht aufhört, unſere Saat zu zerſtreuen. Wenn uns bei ſolcher trüben und traurigen Zeit nicht noch der Troſt übrig bliebe, daß wir mit Bitten und Ermahnen, mit Züchtigen und Strafen aus dem Worte Gottes nicht abgelaſſen haben, die Seelen zu Chriſto zu führen und bei Chriſto zu erhalten, wäre dann nicht ein Prediger des Evangelii der unglücklichſte Menſch auf Gottes Erdboden?"

Friedrich Wilhelm ſah den kühnen Mann ſcharf und ernſt an, aber auch nicht der leiſeſte Zug von Ungnade miſchte ſich in ſeine forſchenden Blicke. „Es hat," ſagte er dann, „noch Niemand mit Uns ſo geredet, wie Ihr; aber Wir freuen Uns Eurer Aufrichtigkeit. Sagt nun, was wollt Ihr eigentlich?"

„Durchlauchtigſter Churfürſt, gnädigſter Herr," antwortete Gerhardt im Tone edlen Freimuthes, — „Hochdero unverdiente Gnade hat mich ohne mein eigenes unterthänigſtes Anſuchen wieder in mein Amt eingeſetzet und mir die Unterſchrift des Reverſes gnädigſt erlaſſen. Ich könnte alſo meines Amtes wieder warten, wie vordem; aber ich fürchte mich vor Gott, Ew. churfürſtliche Durchlaucht auch nur im geringſten Worte zu täuſchen. Und das müßte ich, weil ich Hochdero gnädigſten Edicten mit meinem in Gottes Wort gefangenen Gewiſſen in keiner Weiſe nachzuleben vermag. Und ich bin nicht der Einzige. Hunderte meiner Amtsbrüder werden durch den gnädigſt befohlenen Revers auf das Tiefſte in ihrem Gewiſſen beunruhigt und ge-

Digitized by Google

ängstiget. Wenn auch Viele die Unterschrift geleistet haben, so haben sie es gethan, um auch den Schein eines Ungehorsams zu meiden, oder auch, wie mir wohl bekannt ist, aus Schwachheit ihres Glaubens und aus Furcht, ihr tägliches Brot zu verlieren. Aber der Wächter in ihrem Gewissen schläft nicht und die Pein und Qual solcher armen Leute ist herzbrechend. Und Solches wird währen, so lange die Subscription ihnen angesonnen wird. Ich wage deshalb in allem treuen, unterthänigsten Gehorsam die Bitte: „Ew. churfürstl. Durchlaucht gebe in höchster Gnade uns armen Geistlichen das freie Wort zurück. Die vergangene schwere Zeit wird sie Alle gelehrt haben, daß sie zuweilen um Gott mit Unverstand geeifert. Sie werden wohl Alle unsern lutherischen Glauben schützen und vertheidigen und als Irrthum darstellen, was aus dem Worte Gottes und unserer auf dieses Gotteswort gegründeten symbolischen Bücher und namentlich aus der Concordienformel als Irrthum sich ergibt; aber es wird von Keinem die brüderliche Liebe verletzt werden und werden Alle als Ew. churfürstl. Durchlaucht treueste Diener und Fürbitter bei Gott leben und sterben. Friede ist wohl gut, aber wo nur die äußere Gewalt ihn erzwingt und nicht das innerste Herz davon ergriffen ist, da trifft das Wort des Herrn ein: Beide, Propheten und Priester, lehren allesammt falschen Gottesdienst und trösten mein Volk in seinem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen: Friede, Friede! und ist doch nicht Friede! Auch, mein gnädigster Herr, liegt es sicherlich

in der ewigen Weisheit des himmlischen Regiments, daß aus treuen Kämpfen erst der wahre Friede gewonnen werde. Darum wage ich nochmals die unterthänigste Bitte im Namen aller meiner hartbedrängten Amtsbrüder, im Namen aller lutherischen Gemeinden: Ew. churfürstliche Durchlaucht gebe uns in Gnaden das freie Wort zurück und erlasse völlig und unbedingt allen Predigern die Unterschrift des Reverses.“

Schon während dieser kühnen Rede hatte sich des Churfürsten Angesicht verfinstert; als Gerhardt nun schloß, stand der Fürst rasch auf und sagte: „Wir vergeben Euch in Gnaden Eure unziemliche Bitte um der Ehrlichkeit Eures Herzens willen; aber nun, da Ihr ausgesprochen habt, was Ihr in der Befangenheit Eures Gewissens von Uns erwartet, können Wir Euch nicht länger zuhören. Wenn Euer Gewissen Euch abhält, an dem Frieden in der Gemeinde mit zu arbeiten, so hält Uns das Unsrige ab, dem Streiten und Schelten länger zuzusehen. Was Ihr von Uns zu bitten Euch unterstanden, werden und können Wir niemals geben. Wir werden jeder Kirche und Gemeinde ihr Recht heilig halten und Unserm Schwure getreu ihren Gottesdienst schützen, aber Wir werden es nimmermehr dulden, daß im Hause des Herrn Scheltworte, Fluch und Verdammung getrieben werden, wo Friede und Segen herrschen soll. Gehet nun und haltet Rath mit Eurem Gewissen. Ihr wisset Unsere Meinung. Wir entlassen Euch nicht in Ungnade, obschon Wir wohl dazu Veranlassung hätten! Gehet und denket daran, daß Ihr für jeden Tag,

Digitized by Google

den Ihr Euch länger weigert, Eurer Gemeinde zu dienen, Gott verantwortlich seid.“

Und mit diesen Worten trat der Churfürst durch eine Seitenthüre ab; Gerhardt aber verließ mit trauernder Seele das churfürstliche Cabinet.

Digitized by Google

Cap. 11.

Der Abschied vom Amte.

> Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bei euch.
> 2 Cor. 1 v. 12.

Mehr, denn ein halbes Jahr war nach dem zuletzt erzählten Ereignisse verflossen, und es schien, als ob der Churfürst von der frühern Strenge seiner Forderungen nachlassen wolle. Unterm sechsten Juni desselben Jahres 1667 hatte er an das Consistorium ein Rescript erlassen, in welchem er „auf vielfältiges unterthänigstes Anhalten der getreuen Landstände der Chur- und Mark Brandenburg wegen Ausstellung der Priester-Reverse" erklärte, eine Mäßigung eintreten lassen zu wollen. Diese bestand darin, daß von solchen Predigern, die schon im Amte wären und etwa an einen andern Ort hinberufen würden, fernerhin kein Revers

mehr gefordert werden sollte. „Was aber, so fährt das Rescript fort, die Candidaten betrifft, so habt ihr von denselben vorher mit Fleiß zu erkundigen, an welchen Orten sie Theologie studiret und was für Ansichten dieselben haben. Und wenn ihr finden solltet, daß sie der wittenbergischen, oder auch andrer mit ihnen gleichgesinnten Theologen Ansichten hinsichtlich des Verdammens der Reformirten hätten und vermeinten, daß, vermöge derselben, sie sich des Lästerns, Verketzerns und Verdammens der Reformirten oder deren Lehre nicht enthalten könnten oder dürften, von denen habt ihr zwar keinen Revers zu fordern, ihnen aber auch die Ordination und Confirmation nicht zu ertheilen, sondern vorher Uns davon zu berichten und Unsere Resolution desfalls zu erwarten. Die andern Candidaten aber belangend, die sich anders erklären, und es mit den jetzt genannten nicht halten, von welchen ihr auch dergleichen Verdammen und Verlästern nicht erfahret, denen habt ihr in ihre Confirmationsurkunde beizufügen, daß sie sich allen Unsern Edicten, die wegen des Verketzerns, Verlästerns und Verdammens der Reformirten publicirt worden sind, durchaus gemäß und gehorsam bezeigen sollen, sonst aber habt ihr ebenmäßig von ihnen keinen Revers zu begehren. Denn gleichwie sie Unsern Edicten zu gehorsamen schuldig auch darauf confirmirt worden sind, also wollen Wir die Uebertreter derselben, ob sie gleich keinen Revers deshalb ausgestellt haben, dennoch der Gebühr nach zu bestrafen wissen. Und habt ihr daher fleißig zu erkundigen und Acht zu geben, ob

Digitized by Google

der eine oder der andere Prediger im Lande vorhanden ſei, der Unſern Edicten nicht gehorſamſt nachlebe, welche ihr Uns dann allemal namhaft zu machen habt, damit alsdann ferner darauf verordnet werden könne.“

Demnach war eigentlich die Bitte Gerhardts erfüllt worden; freilich aber mit ſolcher Einſchränkung, daß für ſolche gewiſſenhafte Prediger, wie unſer Gerhardt, wenig oder nichts damit gewonnen war. Denn ſo lange die Edicte, welche allerdings der unbedingten Freiheit der lutheriſchen Predigt und Lehre hindernd entgegen traten, noch in voller Geltung ſtanden, ſo lange konnte der dann faſt gleichgiltige Erlaß der Reverſunterſchrift die Gewiſſen der lutheriſchen Geiſtlichen nicht beruhigen.

Das war auch die Urſache, daß Gerhardt ſich noch nicht hatte entſchließen können, ſein Amt wieder anzutreten. An Aufforderungen und Bitten dazu hatte es nicht gefehlt. Die Bürgerſchaft hatte mehrere Male durch beſondere Abgeordnete ihn dazu zu bewegen geſucht; beſonders hatte Meiſter Schumann, der Schuhmacher, und Meiſter Seyffard, der Schneider, und Meiſter Liebrecht, der Bäcker, nicht unterlaſſen, dem theuren Seelſorger die geiſtliche Noth der Gemeinde vorzuſtellen. Gerhardt's Seele wurde dadurch aufs Tiefſte verwundet, aber die Stimme ſeines Gewiſſens ſprach mit gleich großer und ſtarker Gewalt dagegen; er konnte nicht, wollte er ſich nicht an Gott und Menſchen verſündigen. Der edle Bürgermeiſter Tieffenbach hatte Alles angewandt, den gewiſſenhaften Mann in ſoweit eines Beſſern zu belehren, als Gerhardt in

Digitized by Google

Gottes Namen im völlig gleichen Maße, wie vorher sein Amt wieder verwalten könnte, ohne Rücksicht darauf, ob es Edicte gäbe oder nicht; aber Gerhardt antwortete stets: „Nein, der Churfürst erwartet, daß ich den Edicten mich gemäß bezeugen werde; und da ich Solches nicht vermag, kann ich kein treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse sein. Gebt mir freies Wort zurück; ich werde weder Verlästern noch Verketzern, — aber wo ich freies Wort nicht habe, kann ich nicht Prediger sein.“

Da nun diese mehr geheime und vertrauliche Zurede nichts vermochte, so hoffte der Rath noch Etwas von einer öffentlichen Ermahnung. Gerhardt wurde deshalb aufs Rathhaus gefordert und von allen Rathsverwandten dringend ersucht, sein Amt wieder anzutreten. Umsonst; der gewissenhafte Mann war durch nichts zu bewegen, auch nur eines Schrittes von dem Grunde und Boden zu weichen, auf welchem er durch seinen Eid gebunden stand. Der Rath setzte ihm immer neue Bedenkzeiten, weil er sich an den Gedanken nicht gewöhnen konnte, einen „so frommen, geistreichen und exemplarischen Mann, der niemals auch nur ein Kind erzürnet hatte,“ zu verlieren. Daher blieb ihm nicht allein seine Amtswohnung, sondern auch seine Besoldung völlig ungeschmälert, als wäre er noch im Amte thätig, so sehr sich auch Gerhardt namentlich gegen Letzteres sträubte. Denn der Vorwurf des alten Obertrabanten nagte an seiner Seele, und nur die Hoffnung, bei einer völlig versöhnlichen Nachgiebigkeit des Churfürsten mit

Digitized by Google

gutem Gewissen wieder in sein Amt eintreten zu können, erlaubte ihm, diese unverdienten Wohlthaten anzunehmen.

Als jedoch der Rath in keiner Weise zu seinem Zwecke kam, beauftragte er den neuen Propst zu St. Nicolai, M. Müller, um seinerseits noch zu versuchen, seinen Collegen zur Wiederannahme des Amtes zu bewegen und ihm es vorzustellen, ob er mit gutem Gewissen seine ihn liebende Gemeinde so ohne Noth verlassen könne. Der Propst jedoch verzögerte die Ausführung dieses Auftrags, indem er sich damit entschuldigte, daß ihm die Einrichtung seiner neuen Haushaltung noch nicht Zeit dazu gelassen habe.

So kam es denn, daß über ein halbes Jahr verging, ohne daß die alle Theile so drückende Ungewißheit entfernt wurde, bis der Churfürst selbst die Angelegenheit zum schnellen Ende brachte.

Noch in der Morgenstunde eines der ersten Tage im September trat der Bürgermeister Tieffenbach in Gerhardts Zimmer; tiefe Bekümmerniß lag auf seinen Mienen.

„Ich bin heute kein fröhlicher Bote," sagte er — „weder für Euch, noch für uns."

„Das Leid, was Ihr bringt, hochedler Herr," entgegnete Gerhardt ruhig — „wird doch nicht größer sein, als wir es ertragen können!"

„Nun ist," fuhr der Bürgermeister fort — „auch die letzte Hoffnung hin, Euch, ehrwürdiger Herr,

uns zu erhalten, wenn Anders Gott nicht Euer Herz und Sinn nach unser Aller Wünsche regieret hat.“

„Ihr kommt, mir meine Landesverweisung anzukündigen,“ rief Gerhardt schnell aus.

„Gott sei Dank, daß es so weit doch noch nicht gekommen ist,“ tröstete Tieffenbach — „und doch ist es in seinen Folgen für uns und die ganze Gemeinde nicht viel besser. Es ist gestern vom Churfürsten aus Potsdam eine Verfügung an den Rath ergangen, in welcher uns angezeigt wird, daß der Churfürst an Eurer Stelle einen gewissen Adami, bisher Prediger in Derenburg, gewählt hat mit dem ungnädigen Zusatze, daß der Rath wegen seiner Saumseligkeit und Vernachlässigung eines früheren Rescriptes in Eurer Angelegenheit für diesmal seines Patronatsrechts verlustig geworden wäre.“

„Das thut mir herzlich leid, um des hochedlen Rathes willen,“ sagte Gerhard traurig. „Das soll nun einmal die schwerste Last in meiner Trübsal sein, daß Andere für mich und um meinetwillen leiden sollen. Fürwahr des Herrn Hand ruht schwer auf mir. Wüßte ich nicht, daß seiner Weisheit Wege nicht unsere Wege sind, und lehrte mich nicht mein Glaube volle und unbedingte Unterwerfung unter seinen allmächtigen Willen, ich müßte dann schmerzlichst klagen, daß ich für so Viele Grund und Ursache des Aergernisses und der Anfechtung werde.“

„Darüber grämet Euch nicht,“ beruhigte der Bürgermeister — „denn das ist das Wenigste und Geringste

in dieſer traurigen Angelegenheit. Der Rath hoffet mit hinreichenden Gründen nicht allein ſeine ſcheinbare Nachläſſigkeit zu entſchuldigen, ſondern auch ſein Patronatsrecht zu behaupten. Denn ſo ſehr auch im churfürſtlichen Schreiben dieſer Adami wegen ſeiner vielen guten Gaben gerühmt wird, ſo wiſſen wir ſelber doch nichts davon, und haben denſelben auch von Niemandem rühmen und loben hören; und ſo wenig es der Rath zu verhindern vermag, wenn der Churfürſt aus landesherrlicher Machtvollkommenheit unſere lutheriſchen Prediger ihres Amtes entſetzt, ſo wenig iſt doch auch der Rath gemeint, ſich ſolche Prediger aufdringen zu laſſen, die weder des Rathes noch der Gemeinde Liebe und Zutrauen genießen. Alſo darüber grämet Euch nicht, ehrwürdiger Herr; das iſt des Rathes Sache und daß derſelbe in Eurer Angelegenheit, wie Ihr Euch ausdrücktet, mit zu leiden hat, kann ihm nur zur Ehre gereichen. Eine Obrigkeit, die ſich ihrer treuen und frommen Prediger annimmt, dieſelben mit allen Mitteln zu ſchützen ſucht, hat nur ihre Schuldigkeit als chriſtliche Obrigkeit gethan. Alſo nochmals, mein theurer Herr Gerhardt, darüber macht Euch keine Sorge; vielmehr wünſchte ich von Euch zu erfahren, was Ihr nun zu thun Willens ſeid?“

„Ich habe keine Wahl,“ antwortete Gerhardt ſchnell. „Ich ſehe aus dieſer Eurer Mittheilung, daß der Churfürſt in Betreff meiner wie der geſammten lutheriſchen Geiſtlichkeit nicht andern Sinnes geworden iſt. Wenn Hochderſelbe bereits meine Stelle wieder be-

Digitized by Google

ſetzt hat, ſo iſt daraus natürlich wieder abzunehmen, daß er dieſe meine Stelle als erledigt betrachtet und ich ſomit nun völlig meines Amtes entſetzt bin. Ich habe alſo keine Wahl. Ich danke dem hochedlen Rathe für ſeine große Liebe und Gunſt, mit welcher derſelbe mich bisher mit Nahrung und Obdach ſo unverdient erhalten hat; von heute an muß nun Beides aufhören. Noch heute werde ich dieſe meine bisherige Amtswohnung verlaſſen.“

„Und das ſagt Ihr ſo ruhig,“ ſprach Tieffenbach ſchmerzlichen Tones — „als handele es ſich um des geringſten Dinges! Ehrwürdiger Herr, was wir zu thun vermochten und zu thun müſſen vermeinten, um Euch zur Wiederannahme Eures Amtes zu bewegen, das haben wir gethan. Es kann alſo nicht mein Wille ſein, Euch aufs Neue dazu ſuchen zu bewegen; wo es ſich um das Gewiſſen handelt, erſcheint jedes unbillige Anſinnen als eine Sünde. Aber einmal erlaubt mir noch, Euch zu fragen: „Könnt Ihr es wirklich nicht vor Gott verantworten, wenn Ihr Euch Eurer verlaſſenen Gemeinde wieder annehmet? Iſt die äußere Noth wirklich ſo groß, daß Ihr um derſelben willen Euer Amt meiden müſſet?“

„Ja,“ antwortete Gerhardt veſt und ſetzte dann ernſt hinzu: „Ich weiß in dieſem Augenblicke noch nicht, wo ich nächſte Nacht mein Haupt zur Ruhe werde niederlegen können; ich habe nicht allein Weib und Kind, die von mir Nahrung, Kleidung und Obdach zu fordern haben, ſondern ich habe auch noch für eine Wittwe

und vier vaterlose Waisen, für die arme Schwester meiner Hausfrau und ihre Kinder zu sorgen. Ich weiß noch nicht, woher ich Brot und Obdach für so Viele hernehmen soll, aber das Alles kann mich auch nicht im Geringsten irre machen an Dem, was ich zu thun habe. Ich kann nach churfürstlichem Erwarten nicht ferner Prediger sein, ich muß also weichen und meinen Platz Dem lassen, der in seinem Gewissen nicht gehalten ist, wie ich.“

„Gott wende noch traurigere Dinge von uns gnädig ab, als wir bisher erfahren haben,“ rief der Bürgermeister nach einigem Stillschweigen und kummervoll vor sich hinblickend aus.

„Fürchtet darum nichts,“ entgegnete Gerhardt. „Was kann an mir armen geringen Manne gelegen sein! Kann nicht der himmlische Vater, wie unser Herr sagt, aus Steinen sich Kinder erwecken? Vertrauet dem himmlischen Hirten seiner Heerde; er weidet sie ja heute noch mit derselben treuen Liebe, mit welcher er für dieselbe am Kreuze gestorben ist. Was liegt an mir armen, alten Manne! Meine Kraft ist gebrochen, meine irdische Pilgerbahn sicherlich bald zu Ende. Da muß ein Jüngerer kommen, der mit kräftigerem Worte den guten Kampf des Glaubens kämpft; und den wird Er Euch senden. Der Herr schlägt nie Wunden, ohne daß er sie auch wieder heilet.“

„Ich weise Euren Trost nicht zurück,“ fuhr Tiefenbach fort — „aber für die nächste Zukunft vermag ich noch nichts zu hoffen. Wir haben den einzigen Schutz-

Digitized by Google

engel verloren, auf welchen wir eine beſſere Zeit für unſere lutheriſche Kirche gebaut hatten.“

„Wie meint Ihr das, lieber Herr?“ fragte Gerhardt.

„Ich rede von der ſeligen Churfürſtin Louiſe,“ antwortete der Bürgermeiſter. — „Bald ſind es drei Monde, daß ſie zum ewigen Frieden einging, aber ihren Frieden, den ſie hier hatte und den ſie ſo oft bedrängten Herzen gab, konnte ſie uns nicht laſſen. Ja, ehrwürdiger Herr, der Tod dieſer frommen, wahrhaft fürſtlichen Frau iſt ein Unglück für unſer ganzes Land. Sie war die Einzige, welche aus dem unerſchöpflichen Reichthume ihrer himmliſchen Milde und ihres chriſtgläubigen Herzens in die allzuſtrenge Gerechtigkeit unſers großen Churfürſten einen hellen Strahl chriſtlicher Liebe und Gnade lenken konnte. Wer ſoll uns nun am Throne vertreten, da ſie nicht mehr da iſt? Noch zwei Tage vor ihrem ſeligen Abſchiede, am ſechſten Juni, erließ der Churfürſt jenes Reſcript, wodurch er die früher angeordnete Reversausſtellung aufhebt. Ich lebe der vollen Ueberzeugung, daß dies das letzte Liebeswerk der frommen Churfürſtin geweſen iſt, und daß, wenn ſie länger gelebt hätte, der Churfürſt auch noch die unglückſeligen Edicte zurückgenommen haben würde. Aber jetzt, nachdem die erſte Trauer vorüber iſt, und der gerechte und wahrhafte Schmerz des Churfürſten von den andringenden Regierungsſorgen gemindert und hinweggenommen wird, jetzt tritt der ernſte, ſtrenge Geiſt wieder in ſeine Seele und Gott allein weiß nur, welche

Digitized by Google

ſchwere Zeiten unſerer bedrängten lutheriſchen Kirche noch aufbehalten ſind.“

„Ich theile Eure Klage über das allzufrühe ſelige Hinſcheiden unſerer churfürſtlichen Frau,“ ſagte Gerhardt. „Auch mir iſt ſie zu zweien Malen ein guter Engel geworden, der mein zagendes Herz aufgerichtet und meine Sache geführt hat. Wenn nun der Herr des Lebens und des Todes ſie abgerufen hat, ſo können wir wohl klagen und weinen, aber doch nicht troſtlos ſein. Ich lebe der frohen Zuverſicht, daß der Herr zuletzt Alles herrlich hinaus führen wird. Noch ſtehet auch meine Hoffnung auf den Herrn Oberpräſidenten, der bei aller ſeiner reformirten Strenge dennoch mir immer als ein gerechter und billiger Herr erſchienen iſt.“

„Hoffet da nicht zu viel,“ entgegnete der Bürgermeiſter. „Wir wiſſen Alle, daß in dieſer traurigen Kirchenſache der Herr Oberpräſident des Churfürſten erſter und einflußreichſter Rathgeber iſt. Sein Werk iſt ſicherlich auch dieſe Verfügung, welche uns an Eurer Statt einen unbekannten Mann zum Prediger aufdringen will; denn dieſelbe iſt von ihm unterzeichnet. Dabei iſt von ihm, hoffentlich unwiſſentlich und in falſcher Unterrichtung, die Vorſtellung des Predigers Adami auf eine unwahre Sache gegründet. Es heißt darin, derſelbe Adami habe unlängſt zu St. Nicolai eine Gaſtpredigt gethan und den Zuhörern gar ſehr gefallen. Dem iſt aber nicht ſo. Der Rath hat in Betreff Eurer Stelle, Herr Diaconus, nicht einen Einzigen zur Gaſtpredigt berufen, auch die Gemeinde ſelbſt hat weder dieſen Adami noch einen

Digitized by Google

Andern gewünſcht, weil wir Alle immer noch der tröſtlichen Zuverſicht lebten, Ihr würdet Euer Amt wieder antreten. Dagegen hat mir ſo eben der Propſt mitgetheilt, daß dieſer Adami ihn ſo lange mit den inſtändigſten Bitten obgelegen, bis er ihn am vergangenen Sonntage eine Leichenpredigt habe thun laſſen. Es iſt aber dem Rathe in keinerlei Weiſe darüber ein Lob oder ſonſt ein Wunſch zu Ohren gekommen. Daraus möget Ihr aber ſchließen, daß unſere Widerſacher nicht müde werden, gegen uns zu kämpfen und daß ich vielleicht kein Unrecht begehe, wenn ich dieſe falſche Mittheilung als vom Herrn Hofprediger Stoſch ausgegangen annehme. Wie Dem auch ſei, — ich fürchte wohl mit Recht, daß das Ende unſerer ſchweren Prüfungen noch nicht gekommen iſt.“

Bei dieſen Worten trat Meiſter Jung ins Zimmer, Unruhe und Bangigkeit in ſeinem ganzen Weſen. „Es läßt mir nicht länger Ruhe,“ ſagte er — „ich muß wiſſen, ob das Gerücht wahr iſt, das durch die Stadt läuft. Nehmt es einem alten Manne nicht übel, edle Herren, wenn er ſo geradezu ſich Aufklärung zu verſchaffen ſucht. In der Stadt heißt es, der derenburger Pfarrer Adami, der am letzten Sonntage eine Leichenpredigt gehalten hat, wobei die Lebenden vor Aergerniß und Langeweile ſich auch bald zu den Todten in den Sarg gelegt hätten, — der ſolle an unſers Gerhardts Stelle treten. Und das geſchehe Alles aus beſonderer Liebe und Gnade des Churfürſten, der eben einen ſolchen Prediger mit allem Fleiße uns ausgeſucht habe, damit das wenige Reſtlein

Leben, was etwa nach dieser langen Trauerzeit in unserer lutherischen Gemeinde sich noch findet, so nach und nach zu Tode gepredigt würde. Nehmt mir's nicht übel, liebe Herren und Freunde, aber ich bin so spaßhaft gestimmt, daß ich entweder bitterlich weinen oder auch, was noch räthlicher ist, die St. Nicolaikirche mit zumauern helfen könnte. Denn ich komme nun doch nicht mehr hinein."

„Wir haben allerdings, lieber Vetter," sprach Tieffenbach, — „nicht Ursache zu frohlocken; indeß was die Todtenpredigt des Derenburgers betrifft, so könnt Ihr ruhig sein. Der Rath ist entschlossen, mit aller Entschiedenheit dagegen zu protestiren, besonders, — da es uns nicht allzuschwer werden dürfte, einige Verstöße gegen die 10 Gebote in dem Leben dieses Mannes nachzuweisen. Das Beßte wäre freilich, es gelänge Euch, lieber Vetter, unsern theuren Herrn Gerhardt noch zur endlichen Wiederannahme seines Amtes zu bewegen; da wäre uns am Schnellsten geholfen."

Meister Jung schüttelte traurig den Kopf und sagte: „Nein! Gott weiß es, wie armselig ich mich bisher mit Gottes Worte habe behelfen müssen und wie ich förmlich krank bin vor Sehnsucht und Verlangen nach einem freien lutherischen Worte von der Kanzel herab, und wie ich vor Herzensfreude nicht wissen würde, was ich thun sollte, wenn Herr Gerhardt wieder zu St. Nicolai predigte, — aber unter solchen Umständen, und so lange die Edicte noch gelten, kann kein rechter lutherischer Pfarrer mit gutem Gewissen die Kanzel hinauf-

Digitized by Google

steigen. Was wollt Ihr aber nun thun, lieber Herr Gevatter?" wendete sich Jung zu Gerhardt. — „Wollt Ihr noch länger in diesem Hause bleiben?"

„Nein," antwortete Gerhardt schnell — „die Zeit ist wirklich da, wo ich mit gutem Gewissen in diesem Hause nicht mehr bleiben kann. Auch erkläre ich hiermit, daß ich weder von Seiten des hochedlen Raths noch von Seiten lutherischer Bürgerschaft irgend eine Unterstützung mehr annehmen kann. Der Arbeiter nur ist seines Lohnes werth."

Meister Jung sah mit großen Augen auf seinen alten Freund und sagte: „Herr Gevatter, darein hat die Bürgerschaft ein Wörtlein zu reden, so wie auch der hochedle Rath. Sagt mir doch," setzte er schmerzlich lächelnd hinzu," seid Ihr vielleicht ganz im Stillen zu so großen Reichthümern gelangt, daß Ihr sechs bis sieben hungrige Menschen nähren und kleiden könnt!"

„Ihr scherzet," entgegnete Gerhardt. „Mir aber ist es wohlbedachter Ernst. Es ist wahr, ich bin zu alt und auch wohl zu ungeschickt, mich und die Meinen durch meiner Hände Arbeit zu ernähren; aber Gott sei Dank, daß meine geistige Kraft noch nicht gebrochen ist. Habe ich bis in mein fünf und vierzigstes Lebensjahr durch Schulunterricht mein Brot verdient, so kann ich auch in meinem ein und sechzigsten Lebensjahre wieder damit anfangen. Wenn meine liebe Gemeinde erfährt, daß ich noch ein Schulmeister werden will, so wird sie mir wohl gern ihre Kinder anvertrauen. Verbietet mir es der Churfürst, ein Prediger für die Erwach-

senen zu sein, so wird er doch wohl nichts dagegen haben, wenn ich den Kindern das Evangelium verkündigen will.“

„Und wisset Ihr, was ich dann thue?“ fragte Jung eifrig. „Dann gehe ich von Haus zu Haus und sage, daß Ihr ein alter Mann seid, der es verlernt hat, den Kindern Milch zu geben, wie der Apostel sagt, daß Ihr überhaupt ein schlechter Zuchtmeister seid, über welchen die lieben Kindlein bald ein unumschränktes Regiment ausüben würden, und daß, falls Jemand seine Kinder wolle verziehen lassen, er sie nur zu Euch in die Schule schicken solle. Ich werde sagen, daß Ihr anfanget eine zitterige Hand zu schreiben und somit schlechte Vorschriften machet; ja ich werde sagen, daß Ihr sogar die heilige Schrift nicht mehr richtig erklären könnt, weil Ihr das Wort im Psalm: Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen, den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brot gehen,“ durch Euer eigenes Beispiel falsch erklärt und zu Schanden macht. Ja, lieber Herr Gevatter, das werde ich thun, und daß ich einiges Vertrauen unter meinen Mitbürgern genieße, das wisset Ihr. Wenn Ihr also nun Eure Schule herrichtet und schauet auf die leeren Bänke, und statt der lustigen Kinderlein tritt Meister Liebrecht ins Zimmer und verlangt die zehn rückständigen Gulden für Brot, und Meister Starke die andern zehn Gulden für Fleisch, und Euer Hauswirth die zwanzig Gulden schuldigen Miethzinses und setzet in aller Freundlichkeit noch hinzu, daß Ihr mor-

Digitized by Google

genden Tages weiter wandern möget, falls Ihr nicht den letzten Heller bezahlet — was thut Ihr dann?"

Als Gerhardt verwundert auf den Meister blickte und in seiner Verlegenheit keine Antwort fand, fuhr Jung fort: „Nehmt mir, lieber, ehrwürdiger Herr, meinen dummen Scherz nicht übel! Aber Ihr mögt mir's glauben, wenn Ihr Euch weigern wolltet, die Gaben dankbarer Liebe Eurer Gemeinde anzunehmen, — Gott ist mein Zeuge, ich würde nie wieder Euer Haus betreten. Geht nur einmal mit mir durch die Stadt und höret die Leute reden, wie sie Euch lieben, wie ihre ganze Seele an Euch hängt, wie sie mit wahrer Himmelslust die freiwilligen Steuern zusammentragen, — und Ihr müßtet ein Herz von Stein haben, könntet Ihr solches Glaubens- und Liebeswerk zurückweisen. Nein, mein theurer Herr Gevatter, das fehlte noch in unserer Seelennoth, daß Ihr uns noch diese letzte Freude zu Schanden machtet."

„Aber bin ich denn nicht meines Amtes entsetzt?" fragte Gerhardt. „Ist nicht mein Nachfolger schon ernannt, der doch auch von seiner Gemeinde leben muß? Und wenn es auch Herr Adami nicht sein sollte, so doch ein Anderer!"

„Dafür lasset uns sorgen," antwortete Meister Jung. „Es ist wahr, Ihr seid abgesetzt, die leibliche sichtbare Verbindung zwischen Euch und der Gemeinde ist durch die Edicte aufgelöset, aber kein Edict auf Erden, kein Kaiser und Herr kann das geistige Band lösen, das Euch an uns knüpft, und welches Gott

ſelber um uns und Euch geſchlungen hält. Ja, mein ehrwürdiger Freund, die Liebe iſt ein göttliches Band, ein Band der Vollkommenheit, wie es die Schrift nennt. So wie aber der Glaube ohne Werke todt iſt, ſo iſt die Liebe ohne Werke ein armſeliges Schattenſpiel.“

Gerhardt blickte ſchmerzlich lächelnd vor ſich hin und ſagte dann: „Wiſſet Ihr auch, lieben Freunde, daß der Hofprediger Stoſch mich einen bezahlten Widerſacher des churfürſtlichen Friedenswerkes genannt hat?“

„Alſo,“ fiel Meiſter Jung ein — „um dieſes Stoſch willen wollt Ihr unſere dankbare Liebe zurückweiſen? Seitdem dieſer Stoſch die Briefe des armen Propſtes Fromm hat drucken laſſen und auf dem Titel ſo recht zum Hohne nicht allein die gnädige Verordnung Sr. churfürſtl. Durchlaucht dazu anführet, ſondern auch erwähnet, daß die Abſchrift der genannten Briefe von drei Notaren, welche der lutheriſchen Religion zugethan, durchgeſehn und verglichen worden iſt, ſeitdem wiſſen wir nun ganz deutlich, was wir von dieſem Manne zu erwarten haben. Ihr könnt mir's glauben, dieſer Stoſch ſitzt wie eine giftige Kreuzſpinne hinter ſeinem Gewebe und ſiehet eifrig zu, ob ſich etwa eine lutheriſche Seele darin fangen und verderben laſſe. Hatte nicht dieſer Stoſch, bevor noch der unglückliche Fromm angeklagt war, dieſen mehrmals und auf Prieſtertreue und Glauben verſichert, er habe deſſen Briefe zur Hälfte ſchon vernichtet, und die Vernichtung der andern Hälfte ſei auch ſchon beſchloſſen? Als aber Fromm in Ungnade gefallen war und um ſeines Leibes

Digitized by Google

und Lebens Sicherheit willen wie ein flüchtiger Verbrecher unsere Stadt verlassen mußte, siehe, — da waren wie durch einen Zauberspruch sämmtliche Briefe aus der Asche wieder hervorgekommen. Nun sitzt der liebe Mann hinter seinem Netze und freut sich seiner Rache! Pfui, sage ich, pfui, und wenn es der Churfürst hörte, und ich zeitlebens im grünen Hute*) herbergen sollte. Nein, mein theurer Freund, die giftige Rede eines Stosch kann weder Euch noch uns von einem Werke abhalten, wozu die Liebe den Grund- und Eckstein gelegt hat.

„Meister Jung hat Recht," sagte der Bürgermeister zu Gerhardt gewendet — „obschon sein Eifer etwas stürmisch ist. Ich kann Euch, lieber Freund, die Versicherung geben, daß der Rath sich in keiner Weise wird lassen irre machen, Euch Euren Gehalt auch ferner auszuzahlen. Und das sogar auf Grund Rechtens. Der Rath der Residenz Berlin hat Euch zum Diaconus hierher berufen, und nicht der Churfürst. Wäret Ihr wegen saumseliger Verwaltung Eures Amtes oder gar wegen unchristlichen Lebenswandels Eures Amtes entlassen, so fiele auch die Verpflichtung hinweg, Euch Euer tägliches Brot zu verabreichen. Aber Dem ist, Gott sei

*) So heißt oder hieß der noch jetzt in Berlin vorhandene runde Thurm an der Spree zwischen der alten Capelle und dem Gebäude mit den eckigen Erkern, welcher damals zum Gefängnisse diente, wegen seines kupfernen, grün angestrichenen Daches. Siehe Nicolai Beschreibung von Berlin. Bd. I. S. 82.

Digitized by Google

Dank, nicht so. Ihr seid, trotz der Ungnade unsers Churfürsten, noch unser berufener und verordneter Prediger; wir würden treulos an Euch handeln, wollten wir Euch den Zorn des Landesherrn, den Ihr durch getreue Amtsführung und durch Euren redlichen Eifer für das Kleinod unsers lutherischen Glaubens auf Euch geladen habt, durch Hunger und Elend entgelten lassen. Der Rath hat Euch nicht Eures Amtes entsetzt, also bleibt er auch verpflichtet, Euch Euer Brot zu geben. Also darüber beruhigt Euch und nehmt diese allgemeine Liebe, den wahren Herzensdrang Eurer Gemeinde, Euch nach Kräften wohlzuthun und das Bittere Eures Schicksals nach Kräften zu mildern und hinwegzunehmen, als göttliche Regierung in unsern Seelen an. Auch seid Ihr keineswegs gehalten, Eure Amtswohnung zu verlassen, so lange wenigstens Euer Amtsnachfolger noch nicht antritt. Und das mag auch noch eine Zeit lang dauern.“

„Erlaubt mir, mein hochedler Herr Vetter,“ entgegnete Meister Jung — „daß ich hier Eurer Ansicht nicht bin. Es mag auf dem Wege Rechtens gelten, daß Herr Gerhardt bis zum wirklichen Antritte seines Nachfolgers im Amtshause verbleibt, aber auf dem Wege christlicher Gerechtigkeit geht solches nicht. Daß wir unsern lieben, ausgetriebenen Seelsorger freiwillige Steuern bringen, kann uns der Churfürst nicht verbieten; wohl aber kann er sagen, daß das geistliche Amtshaus von seinem jetzigen Bewohner verlassen werden muß, weil er seines Amtes nicht wartet. Und wenn

das auch der Churfürſt nicht befähle, ſo halte ich doch dafür, daß Herr Gerhardt es freiwillig thun müſſe. Unſere Gemeinde iſt, wie überall, verſchiedenen Herzens und Sinnes; wenn auch die große Mehrheit der Bürger deſſelben Sinnes iſt, wie unſer hochedle Rath und ich, ſo giebt es doch einzelne niedrige, feile Seelen, welche, obgleich ſie lutheriſch ſind, dennoch aus Liebedienerei und gemeinem Eigennutz mit in das Verdammungsurtheil gegen unſern Gerhard einſtimmen. Und wenn auch nur Einer von dieſen hier unten vorbeiginge und dächte in ſeinem Herzen: da oben wohnt der abgeſetzte Diaconus — — nein, Herr Gevatter, das Blut ſteigt mir zu Kopfe, wenn ich daran denke. Ihr müſſet fort von hier, und heute gleich. So löblich und ſelig es iſt, Liebesgaben zu geben und zu nehmen, ſo herzfreſſend iſt es, Wohlthaten von finſtern, hämiſchen, niedrigen Seelen anzunehmen.“

„Ihr geht zu weit, lieber Vetter,“ ſagte der Bürgermeiſter kopfſchüttelnd.

„Wollte Gott, Ihr hättet Recht,“ entgegnete Meiſter Jung. „Das Volk iſt aus gar verſchiedenen Elementen zuſammen geſetzt, ſo daß es mir gar nicht unglaublich erſcheint, daß ſelbſt die Todtenpredigt des derenburger Pfarrers ihre Liebhaber gefunden hat. Volksgunſt iſt wandelbarer, als das Mondlicht, flüchtig, wie der Schatten einer Wolke. Wer darunter Schutz ſucht, kommt vor lauter Suchen nimmer zur Ruhe. Daſſelbe Volk welches einſt den Herrn zum Könige über Israel ausrief, und ihm Palmen ſtreute und wenige

Digitized by Google

Tage darauf über ihn ausrief: Kreuzige ihn! — daſſelbe Volk iſt heute noch nicht ausgeſtorben. Habe ich doch ſelbſt müſſen hören, wie Einige Eure Weigerung, Herr Gevatter, wieder ins Amt zu treten, als eine Bequemlichkeit gedeutet haben; — Leute allerdings, die ihr Gewiſſen nach der Elle meſſen und nach dem Guldenfuße abwiegen. Darum ſage ich, Ihr müſſet fort aus dieſem Hauſe, und das heute noch.“

„Das iſt auch mein veſter Entſchluß,“ verſicherte Gerhardt — „ob ich gleich noch nicht weiß, wohin!“

„Nun, das weiß ich,“ ſagte Jung triumphirend. „Ich kenne ein Haus, das noch Raum genug hat für Euch und Eure Familie. Ein einzelner Mann wohnt darin, ein armer Wittwer, dem noch obendrein das einzige Kind, das er hatte, entlaufen iſt und ſich an einen Kirchen-Muſicanten gehängt hat. Dieſerſelbe Wittwer iſt zwar nicht ganz ſo arm an leiblichem Gute, als er an ſeiner Seele iſt; daher er auch ſchon ſeit längerer Zeit etwas Weniges daran gewendet hat, die Zimmer zum Empfange ſo lieber Gäſte ſo ſauber und zierlich als möglich herzurichten. Und was den Miethzins betrifft, ſo wird er ſich billig finden laſſen und ſich mit der Penſion begnügen, welche der Churfürſt unſern Herrn Paul Gerhardt wird auszahlen laſſen.“ —

„Nun merke ich's erſt,“ fiel hier Tieffenbach dem Meiſter lächelnd ins Wort — „daß Ihr nur aus lauter Eigennutz dem Herrn Gerhardt anrathet, ſeine Amtswohnung zu verlaſſen.“

Digitized by Google

„Eigennutz?“ wiederholte Jung. „Nun ja, es mag darum sein. Ihr mögt es auch Neid und Mißgunst nennen; denn dieserselbe Wittwer würde sich zu Tode grämen, wenn Herr Gerhardt anderswo wohnen wollte, als in seinem Hause. Also gebt mir Eure Hand darauf, lieber Herr Gevatter, nicht wahr, Ihr verschmähet das Haus des armen verlassenen Wittwers nicht?“

„Ich verdiene solche Güte, solche Opfer nicht,“ antwortete Gerhardt gerührt. „Indeß mögt Ihr darüber mit meiner lieben Hausfrau reden. Ich bin in derlei Dingen so unerfahren, daß ich mir nicht zu rathen weiß.“

„Nun ist's das,“ rief Meister Jung fröhlich aus — „so habe ich gewonnen. Denn ich muß es Euch nur gestehen, daß ich vorher im Zimmer Eurer Hausfrau war, ihr die Sache vorstellte und von ihr an Euch gewiesen wurde. Das soll ein Freudentag für mich werden! Und nun erlaubt, daß ich mich verabschiede, um schnell noch einiges Nöthige zu besorgen. Gott sei mit Euch!“

Und somit eilte Meister Jung, ohne weitere Rede und Antwort abzuwarten, aus dem Zimmer.

„Eine treue, ehrliche Seele,“ sagte Tieffenbach. „Was müßte aus unserer guten Stadt Berlin werden, wenn alle Bürger so dächten und handelten, wie Meister Jung! Doch nun erlaubt auch mir, daß ich mich verabschiede. Der Rath wird den Churfürsten in aller Unterthänigkeit noch um einige Wochen

Digitized by Google

Bedenkzeit bitten, die auch Ihr, ehrwürdiger Herr, noch als solche annehmen möget. Vielleicht, daß doch Gott in seiner Weisheit Euch noch einen Ausweg zeiget, auf welchen Ihr die Bitte Eurer Gemeinde mit gutem Gewissen noch erfüllen könnet.“

Und somit nahm auch der Bürgermeister seinen Abschied und ließ den armen Gerhard von tausend widerstreitenden Gefühlen gequält in seinem Zimmer zurück.

Der Rath that auch, was Tieffenbach darüber geäußert hatte. Er wies in einem offenen, mit edlem Freimuthe abgefaßten Berichte an den Churfürsten den Vorwurf der Nachlässigkeit zurück, sprach seine Bestürzung darüber aus, daß ihm ein unbekannter Mann zum Diaconus an Gerhardts Stelle vorgestellt worden sei und erzählte, auf welche verschiedene Art und Weise er Herrn Gerhardt zur Wiederannahme seines Amtes habe zu bewegen gesucht. Das in jeder Hinsicht merkwürdige Schreiben schloß mit den Worten: „Bitten derowegen unterthänigst, Ew. churfürstl. Durchlaucht wollen hierüber uns nicht ungnädig erscheinen, sondern vielmehr aus gedachten Ursachen uns entschuldigt halten und uns wider unsern Willen Keinen zum Diaconus vorstellen, sondern dann aber vier Wochen vergönnen lassen, daß wenn ja Herr Gerhardt durch den Propst nicht noch zu bewegen ist, wir nunmehr der Gemeinde Einen präsen-

Digitized by Google

tiren und zur Probepredigt anſtellen mögen; da wir denn ſchon unlängſt zwei ſolche gute Leute bei uns in Vorſchlag haben bringen wollen. Wir getröſten uns gnädigſter Erhörung und verbleiben lebenslang Ewr. churf. Durchl. unterthänigſt gehorſamſte Bürgermeiſter und Rathmannen der churf. brandenb. Reſidenz Berlin.“

Leider eine falſche Getröſtung. Schon am folgenden Tage kam vom Churfürſten die ablehnende Antwort zurück; doch hatte der Rath wenigſtens ſo viel gewonnen, daß der Churfürſt es zufrieden war, daß noch einige andere Geiſtliche zur Wahl geſtellt würden und ließ es ſich, was ſpäter geſchah, ſogar gefallen, daß nicht der von ihm vorgeſchlagene derenburger Adami, ſondern der Prediger Wolf aus Lebus an Gerhardts Stelle berufen wurde.

So war denn aber für Gerhardt die letzte Hoffnung dahin und er hatte nun wirklich aufgehört, Diaconus zu St. Nicolai zu ſein.

Am ſelben Tage, wo die abſchlägliche Antwort des Churfürſten einging und ſogleich auch wie ein Lauffeuer in der Stadt bekannt wurde, erſchien Meiſter Jung im Diaconathauſe mit ſeinen Geſellen und Lehrlingen. Und bald darauf wanderten die wenigen Geräthſchaften, welche Gerhardts Eigenthum ausmachten, in das jung'ſche Haus in der Brüderſtraße.

Eine große Anzahl Menſchen hatte ſich verſammelt. Als nun zuletzt Paul Gerhardt erſchien, am rechten Arm ſeine kranke Frau, die nur mühſam ſich fortbewegte und von der jungen Frau Ebeling noch geſtützt wurde, an

Digitized by Google

der linken Hand den kleinen Fritz, und hinter diesem die arme Wittwe Fromm mit ihren vier Kindern, da gab es nur Weinen und Klagen unter der Menge.

„Euren Ausgang segne Gott," riefen mehrere Stimmen.

Meister Jung aber rief laut und fröhlich dazwischen: „Euren Eingang gleichermaßen!"

Digitized by Google

Cap. 12.

Die Erlöſung.

> Der Herr wird mich erlöſen von allem Uebel und mir aushelfen zu ſeinem himmliſchen Reiche. Welchem ſei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.
>
> 2 Timoth. 4, v. 18.

Freitags abends, am 28. Februar des Jahres 1668 ſaß Gerhardt mit Weib und Kind und der Wittwe Fromm mit ihren Kindern zuſammen in herzlicher Eintracht, wie eine Familie. Gerhardt hatte eben die Erklärung einer Bibelſtelle geendigt, wie er im Kreiſe der Seinen zur Vorbereitung auf das gemeinſchaftliche Abendgebet zu thun pflegte, als ſeine Gattin plötzlich unruhig ward und ihr Tuch vor den Mund hielt.

„Um Gotteswillen, was iſt Dir?“ rief Gerhardt erſchreckt aus.

„Nichts, lieber Herr,“ antwortete ſie lächelnd. „Es lief mir nur wie ein fühlbarer Schatten über die Bruſt, ſo daß ich erſchrak; aber jetzt iſt's wieder vorüber.“

Digitized by Google

Als sie aber dann in das Tuch blickte, erschrak sie auf's Neue. Sie sah, daß sie Blut ausgeworfen hatte.

„Mein armes Weib," rief der Gatte aus — „Du bist krank. Eilt schnell, rufet den Arzt herbei!"

„O nicht doch," bat Maria lächelnd. — „Ich versichere Euch, lieber Herr, mir ist ganz wohl; ja so wohl und leicht, wie lange nicht. Nein, meine liebe Sabine," sagte sie dann noch zu ihrer Schwester gewendet, — „bleibe nur hier! Was soll mir der Arzt, wenn es mir so wohl geht? Aengstiget Euch nicht um meinetwillen!"

Als sie nun auch wirklich heiter und wohl blieb und mit aller Freundlichkeit zum Reden ermunterte, wurde Gerhardt wieder ruhig und hielt die Abendandacht mit dankbarem, frohen Gemüthe, und Alle begaben sich mit kindlicher Zuversicht auf des himmlischen Wächters Schutz zur Ruhe.

Und die Nacht verging ohne Unfall; Frau Gerhardt stand am Morgen zur gewöhnlichen Stunde wieder auf, und besorgte wie immer ihr Hauswesen; aber nach des Herrn Willen zum letzten Male. Ihre Kräfte schwanden immer mehr, und als sie des Nachmittags ein wenig der Ruhe pflegen wollte, kehrte der Anfall von gestern in verstärktem Maße zurück. Das Blut floß unstillbar aus ihrem Munde; da galt es schnelle Hilfe. Und bald trat der herbeigerufene Hausarzt Dr. Weise in Begleitung des Dr. Sennertus ins Zimmer, welchen beiden Männern es endlich gelang, das Blut zu stillen.

„Wollt Ihr Euch nicht zu Bette legen?" fragte der Arzt bittend.

Digitized by Google

„Ach ja," erwiderte die arme Frau — „bin ich doch so matt, daß ich vergehen möchte." Und als sie nun in ihrem Bette dalag, todtenbleich die mageren, eingefallenen Wangen, den brechenden Blick in den müden Augen, da dachte ein Jedes in seinem Herzen: Sie stirbt!

Aber der Herr des Lebens und des Todes hatte ihre letzte Stunde noch nicht so nahe gesetzt. Bald darauf überflog eine hohe Röthe die bleichen Wangen der Kranken und die Brust hob sich schnell; aber nach kaum einer Stunde verwelkten diese Fieberrosen wieder und ließen eine noch größere Todesblässe zurück. Und so währte dieser Zustand fünf ganzer Tage; die fliegende Fieberglut kam und ging wie ein raubsüchtiger Feind, der bei seinem Weggange jederzeit von dem schwachen Restlein Kraft immer noch ein wenig mit fortnahm, bis der Tod den müden Leib zur Ruhe bettete.

In der frühesten Morgenstunde, Donnerstags den fünften März, nachdem sich Gerhardt kurz vorher, von den vielen Nachtwachen ermüdet, ein wenig zur Ruhe begeben hatte, klopfte es an seine Thüre. „Ach kommt, lieber Herr Schwager," rief eine Stimme — „kommt, so schnell Ihr könnet, meine Schwester ist im Verscheiden."

Und bald darauf trat Gerhardt in das Zimmer seines kranken Weibes. Welch ein Anblick! Wie eine vertrocknete, vom Sturme zerknickte Lilie lag Maria da. Frau Sabine weinte laut und ihre Kinder mit ihr. Dorothea dagegen lag vor der Kranken auf ihren Knieen,

Digitized by Google

hatte deren Hände umschlungen und betete laut. Da trat Gerhardt näher heran, und als er sah, daß sie ihr Auge auf ihn richtete, sprach er: „Maria, mein liebes, treues Weib, kennst Du mich?“

Da lächelte sie freundlich, reichte ihm ihre Hand und sprach: „Mein lieber, guter Herr!“

„Wie ist Dir, Maria?“ fragte der Gatte, indem er seine Hand auf ihre kalte Stirn legte.

„O mir ist so unaussprechlich wohl, wie noch niemals,“ antwortete sie mit heiterer Miene. „Nun merke ich's erst, daß ich bald wieder werde gesund werden.“

„Ja, ja,“ setzte Gerhardt hinzu — „Du denkst an das Wort der Schrift: Herr, mein Gott, da ich schrie zu Dir, machtest Du mich gesund! (Psalm 30, v. 3.) Aber bist Du auch gesund im Glauben, in der Liebe, in der Geduld?“

Als die Kranke fragend auf ihren Gatten blickte, fuhr er fort: „Ich meine gesund im Glauben, daß Deine ganze Seele frohlocket in dem Bekenntnisse: Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn! Gesund in der Liebe, daß Du Deinen Heiland desto inniger liebst, desto sehnlicher nach ihm verlangst, je mehr Dein irdischer Mensch verfällt, — und gesund in der Geduld, daß Du still bist in Deinem Herzen und wie eine getreue Magd auf die Hilfe des Herrn hoffest?“

„Ach, ja wohl,“ sagte sie im herzlichsten Tone. „Bin ich doch allezeit Eure treue Schülerin gewesen, mein lieber Herr, und war es immer meine Freude, die

Digitized by Google

Bahn zu wandeln, die Ihr mir gezeigt habt und mir voran gegangen ſeid.“

„O ſieh nicht auf mich armen, armen, ſündigen Menſchen,“ entgegnete Gerhardt. „Was hätte ich Dir geben können, hätte es mir nicht zuvor mein Heiland gegeben! Haben wir ja doch nur Einen, dem wir nachfolgen ſollen.“

„Ja gewiß,“ ſprach die Kranke und ſetzte dann faſt trauernd hinzu: „Aber wollt Ihr mir die Freude nehmen, die ich an Euch hatte ſeit jenem erſten Augenblicke, wo Ihr in meines ſeligen Vaters Haus eintratet und mein theurer, lieber Lehrer wurdet? Wollt Ihr mir die Freude verkümmern, mit welcher meine Seele Euch danket, daß Ihr mir den Weg zu Chriſto geöffnet habt? Soll ich meine liebe Schweſter Sabine noch zum Zeugniſſe aufrufen, wie oft wir in unſerm Kämmerlein für Euch gebetet haben, wenn irgend eine Leibesſchwachheit Euch überfallen hatte? Ja, lieber Herr, meine ganze Seele danket Euch! Was wäre ich ohne Euch! Welche Wege wäre ich gegangen, wenn der himmliſche Vater Euch nicht mir zum Freund und Führer gegeben hätte! Nein, mein Gerhardt, ſtöret mir dieſe Freude nicht!“

„Und doch, doch kann ich dieſe Ehre nicht nehmen,“ entgegnete Gerhardt in ernſter Trauer. — „Warſt Du nicht vielmehr der tröſtende Engel, den mir der Herr für meinen dornenvollen Lebenspfad gegeben hat? Hat Deine Demuth, Dein kindliches Vertrauen nicht mir zur Zeit großer Noth und Anfechtung Muth und Freudigkeit gebracht? Habe ich nicht von Dir gelernt, wie

Digitized by Google

man ſich auch in ſein ſchwerſtes Kreuz wohl ſchicken müſſe? Hat nicht ſo oft ein Wort der Schrift aus Deinem Munde mir ſo wunderbar Licht und Kraft und Frieden gegeben? Biſt Du nicht die treue Mutter meiner Kinder, die früh und ſpät ihre Ruhe, ihre Freude, ihre Geſundheit geopfert um der Kindlein willen? War nicht Dein Herz mein erſter und letzter Zufluchtsort auf Erden, wo ich für alle meine Leiden und Trübſale Ruhe fand? Ja, mein gutes, treues, frommes Weib, nimm für das Alles den Dank meines Herzens und laß uns Beide dem himmliſchen Vater danken, daß er uns zuſammengeführt hat, damit wir Eins das Andere fördern ſollten in allen Leibes- und Seelennöthen. Denn wir ſind es doch nicht, ſondern der Herr allein, der große Dinge an uns, in uns und durch uns gethan hat."

„Ihm ſei Ehre in Ewigkeit," ſetzte die Kranke betend hinzu.

Jetzt brach durch das Morgengrauen ein heller, goldener Schein in das Zimmer; der Morgenröthe zauberhaftes Licht fiel gerade auf der Kranken Angeſicht und legte himmliſche Roſen auf die weißen, kalten Wangen. Als Maria dieſen himmliſchen Morgengruß gewahrte, rief ſie plötzlich und mit heller, freudiger Stimme aus:

Die goldene Sonne
Voll Freud' und Wonne
Bringt unſern Grenzen
Mit ihrem Glänzen

Digitized by Google

Ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder,
Die lagen darnieder,
Aber nun steh' ich
Bin munter und fröhlich,
Schaue den Himmel mit meinem Gesicht!

Diese Worte, der erste Vers eines Morgensegens, von Gerhardt zu einer bessern Zeit gedichtet, aus dem Munde einer Sterbenden gesprochen, machten auf die Umstehenden einen erschütternden Eindruck. Und Maria, des lieben Liedes nun einmal voll, schaute verklärten Angesichts in die rosige Gluth des Himmels hinein und fuhr, wie in Begeisterung fort:

Mein Auge schauet,
Was Gott gebauet
Zu seinen Ehren,
Und uns zu lehren
Wie sein Vermögen sei mächtig und groß
Und wo die Frommen,
Dann sollen hinkommen
Wann sie mit Frieden
Von hinnen geschieden
Aus dieser Erde vergänglichem Schoos.

Bei den letzten Worten wurde ihre Stimme immer schwächer und ihr Athem verkürzte sich so, daß Gerhardt von der größten Angst erfüllt wurde. Noch ehe er aber sie zur Mäßigung auffordern konnte, sammelte sie neue Kraft, legte die gefalteten Hände über die wogende Brust, schaute in schmerzlicher Klage nach dem brennenden Himmel und sprach:

Digitized by Google

Gott, meine Krone,
Vergib und ſchone!
Laß meine Schulden
In Gnad und Hulden
Aus deinen Augen ſei'n abgewandt.
Sonſten regiere
Mich, lenke und führe
Wie dir's gefällt:
Ich habe geſtellet
Alles in deine Beliebung und Hand.

„Maria," ſprach hier Gerhardt im Tone herzlichſter Bitte — „willſt Du Dich nicht ſchonen?"

„Liebe, gute Frau Pathe," ſetzte Dorothea hinzu — „laſſet mich das Lied weiter ſprechen! Wir haben es ja ſo oft zuſammen gebetet!"

Aber die Kranke achtete dies Alles nicht; Thränen füllten ihre Augen und mit matter Stimme ſprach ſie weiter:

Kreuz und Elende
Das nimmt ein Ende;
Nach Meeres Brauſen
Und Windes Sauſen
Leuchtet der Sonne gewünſchtes Geſicht.
Freude die Fülle,
Und ſelige Stille
Hab' ich zu warten
Im himmliſchen Garten,
Dahin ſind meine Gedanken gericht't.

Und wie ſie hier geendet hatte, ſchloß ſie die Augen und ihre gefalteten Hände löſeten ſich und fielen kraftlos auf das Bett nieder. Da brach ein allgemeines Weinen

Digitized by Google

und Klagen aus, während Gerhardt seine Augen mit beiden Händen bedeckte, als könne er seines Weibes Sterben nicht sehen.

Aber wunderbar sind die letzten Stunden der Sterbenden; da kommt oft über die Seele eine fast himmlische Kraft und Gewalt, welche den brechenden Leib noch hält, als wolle die Seele, ehe sie ihr irdisches Haus verlässet, noch einmal durch alle Räume desselben gehen. Die Sterbende öffnete auf's Neue ihre Augen und blickte mit einer Siegesfreudigkeit um sich, als habe sie schon den letzten Kampf überwunden.

Da beugte sich Gerhardt zu ihr nieder und sprach: „Maria, Deine Leibesschwachheit nimmt zu. Eben höre ich, daß sie zu St. Nicolai zur Morgenpredigt läuten. Wenn es Dir nicht zuwider ist, will ich in der christlichen Gemeinde für Dich beten lassen und Deinen Beichtvater bitten, daß er nach der Predigt komme und Dir das heilige Abendmahl reiche!"

„Ja," antwortete sie in aller Freundlichkeit. „Mir ist das nicht zuwider. Habe ich doch auch schon daran gedacht; und ich möchte das heilige Abendmahl gar gern empfangen. Aber," setzte sie dann fast scherzend hinzu — „ich muß mich fast wundern, wie mein lieber Herr auf solche Gedanken kommt! Ich bin zwar etwas schwach, doch wo nicht ein anderer Zufall dazu kommt, so hoffe ich, es soll zur Zeit noch keine Noth haben."

Wie räthselhaft erscheint diese Rede aus dem Munde einer Sterbenden! So sichtbar dem Tode nahe, und diese unbrechbare, unzerstörbare Hoffnung auf Leben,

Digitized by Google

und zwar leibliches Leben! Alle Umstehenden sehen den Tod, wie er immer näher herantritt, seine Beute zu fassen; nur ihr Auge, deren Leib dem Tode verfällt, bleibt gehalten in Täuschung und falscher Hoffnung.

Wie schmerzlich erscheint uns das, wenn wir diese Seelenräthsel an Solchen wahrnehmen, die vielleicht ihr ganzes Erdenleben hindurch mit verdeckten Augen und verhärtetem Herzen gegangen sind und nun in den letzten Stunden noch wenigstens zur Erkenntniß und zur Reue kommen könnten, wenn sie wüßten, daß sie unrettbar sterben müßten! Und doch, wie Viele gehen dahin mit der Binde vor den Augen, legen sich hin, ohne Ahnung, daß sie sterben werden, und sterben schnell und schmerzlos. Wir könnten freilich sagen, daß eine Bekehrung zum Herrn, welche nur die Todesangst und die Sterbensnoth, hervorgebracht habe, dem Herrn kein erfreuliches Opfer sein könne. Zwar bekehrte sich der Schächer am Kreuze auch erst in seiner Sterbensnoth und der Herr verhieß ihm das Paradies; aber müssen wir nicht gestehen, daß dieser Schächer weniger aus Sterbensnoth als vielmehr durch den Anblick des leidenden Erlösers und durch die gewaltige Sprache der letzten Worte unsers Herrn am Kreuze zu der Bitte gedrängt wurde: Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst?

Wie tröstlich dagegen ist es für unser eigenes einstiges Sterben, wenn wir sehen, wie gnädig der Herr die Schrecken des Todes hinwegzunehmen weiß; kommt nun noch hinzu des Christen Triumphlied: daß Christus

Digitized by Google

dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat durch sein Evangelium, so schwindet auch das letzte Grauen und wir sind fröhlich und getrost uud rufen aus: der Tod ist verschlungen in den Sieg! Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

Als Gerhardt nach genommener Rücksprache mit seinem ehemaligen Collegen Lorentz wieder ins Zimmer zurücktrat, fand er die Kranke aufgerichtet im Bette sitzen; sie blickte ihn lächelnd an, als wollte sie sagen: Siehst Du, daß meine Schwachheit noch nicht gar so groß ist. Darauf bat sie ihn und sprach: „Mein lieber Herr, ich trage herzlich Verlangen nach dem heiligen Mahle, und möchte es würdig genießen, damit ich mir nicht selber das Gericht esse und trinke. Wollt Ihr mir vielleicht des Herrn Lutheri Predigt vom Abendmahle lesen?"

„O gern, meine theure Maria," antwortete Gerhardt und holte Lutheri Haus- und Kirchenpostille herbei. Die Kranke faltete nun ihre Hände und ließ ihre matten Blicke auf den Lippen ihres Gatten ruhen, als wolle sie jedes der Worte, was er sprach, zugleich mit lesen. Gerhardt begann mit den Einsetzungsworten. Der erste Theil des Sermons, der von dem vesten und unbedingten Glauben daran überhaupt handelt, so wie der zweite, der sich über die Worte: „zur Vergebung der Sünde" ausspricht, schien auf die Gattin keinen ungewöhnlichen Eindruck hervorzubringen; vielleicht

Digitized by Google

weil ihr Glaube eben ſo veſt war, als ihre Hoffnung auf die Vergebung ihrer Sünden. Als aber Gerhard jetzt an die Worte kam:

„Darum habe ich geſagt, daß man das Sacrament Keinem geben ſolle, er wiſſe denn zuvor anzugeben, daß es alſo um ihn ſtehe, nämlich daß er ſage, was ihm fehle und begehre da, Stärke und Troſt zu haben durch das Wort und das Zeichen. Wer es nun nicht alſo gebrauchen kann, der bleibe davon und thue nicht, wie Die thun, die ſich auf dieſe Zeit ſo jämmerlich martern, wenn ſie zum Sacrament gehen, und doch gar nicht wiſſen, was ſie thun. Wenn Du nun das Sacrament geholet haſt, ſo gehe fort und übe Deinen Glauben, dazu dienet das Sacrament, daß Du dann ſagen könneſt: Da habe ich öffentlich das Wort, daß mir die Sünden vergeben ſind, dazu auch das öffentliche Zeichen in meinen Mund genommen, das kann ich bezeugen, wie ich's auch öffentlich bekannt habe vor dem Teufel und aller Welt. Wenn Dich nun der Tod und das böſe Gewiſſen anficht, kannſt Du Dich darauf ſtützen und trotzen wider den Teufel und die Sünde und alſo Deinen Glauben ſtärken und das Gewiſſen fröhlich machen gegen Gott, und wirſt alſo gebeſſert von Tag zu Tag, der Du ſonſt träg und kalt bleibeſt.“ —

Als Gerhardt dieſe Worte las, nahm das Angeſicht der Kranken plötzlich einen ganz andern Ausdruck an, nicht in Folge der Veränderung ihres leiblichen Zuſtandes, ſondern ihres innern Menſchen. „Lieber Herr,“ ſagte ſie — „meinet Ihr wohl, daß mich der Tod an-

Digitized by Google

ſicht? Sollte wirklich meine letzte Stunde gekommen ſein?“

„Die letzte Stunde kommt vom Herrn,“ antwortete Gerhardt, dem die Liebe und der Schmerz den Muth genommen hatten, ſeine Ahnung offen einzugeſtehen. — „Und wer hat des Herrn Sinn erkannt? Kann nicht der Herr ſelbſt aus dem Tode noch retten? Doch“ — ſetzte er dann hinzu, als fühle er, daß er offen reden müſſe — „und wenn Deine letzte Stunde nahe wäre, würdeſt Du Dich fürchten, Maria?“

„O nein, nein,“ antwortete ſie herzlich. „Warum ſollte das Kind nicht fröhlich ſein, wenn es zum Vater geht? Aber, lieber Herr, bin ich auch wirklich ein Kind, das zum Vater geht? Ach, wer gibt mir gewiſſe Zuverſicht, daß mich der Vater im Himmel annimmt?“

„Dein Glaube allein,“ ſagte Gerhardt. „Weißt Du nicht, daß der Glaube iſt eine gewiſſe Zuverſicht Deſſen, das man hoffet, und nicht zweifelt an Dem, das man nicht ſiehet? Iſt Dein Herz nicht veſt und fröhlich in der Zuverſicht, daß Jeſus Chriſtus auch für Dich am Kreuze geſtorben iſt?“

„Ach ja,“ verſicherte ſie. „Aber bin ich's denn auch werth, daß ich zum Vater gehe? Lieber Herr, ich hoffe, Ihr werdet mir das Zeugniß geben, daß ich mit Wiſſen und Willen mich nicht an dem Herrn, meinem Gott, verſündigt habe. Auch habe ich all' mein Leben lang immer Troſt in dem Worte gefunden: Wer da glaubet, der ſoll ſelig werden! Aber jetzt zum erſten Male wird meine Seele unruhig dabei. So wie jetzt

Digitized by Google

hat noch niemals das Bild meines ganzen Lebens vor mir geſtanden; mir iſt, als hätte ich hellere Augen empfangen und ſähe nun durch alles Dunkel meiner Erdenzeit hindurch und ſähe auf den Grund meines Herzens und Gewiſſens. Ach, lieber Herr, das iſt keine Freude für mich armes Weib! Ich ſehe nichts als trauriges Stückwerk, ich ſehe, meiner Sünden iſt mehr, denn des Sandes am Meere! Ach, wie oft habe ich mit falſchem Troſte mich getröſtet! Wie oft gedacht, daß ich's wohl hinausgeführt habe! Wie oft habe ich meine Mühen und Sorgen dem Herrn vorgehalten, daß er mir meinen Lohn dafür geben ſoll! Aber nun ſehe ich's doch mit einem Male, daß ich einen falſchen Frieden hatte!"

„Das iſt," ſagte Gerhardt ernſt — „das Wort des Herrn: Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprechet: Wir ſind unnütze Knechte. Wir haben gethan, das wir zu thun ſchuldig waren. Ja, mein gutes Weib, ſo traurig und niederſchlagend ein ſolches Geſtändniß iſt, ſo erhebend, ſo erfreulich muß es doch für Dich ſein, weil eben für dieſes Herzeleid dem gläubigen Chriſten die ſeligſte Freude gegeben iſt. Wohl Dir, daß Du dieſe Wunden fühleſt, nun wird Dir auch die Hand des Herrn den heilenden Balſam darauf legen. Nur wenn wir von uns abthun allen Stolz und Hoffart auf unſere guten Werke, nur wenn wir auch im Beßten, das wir gethan haben, uns nicht ſelber rechtfertigen wollen, nur wenn wir es ganz und willig fühlen, daß wir bei aller unſerer Gottesfurcht doch nur

Digitized by Google

arme, elende, ſündige Menſchen ſind, die nichts von der Gerechtigkeit, wohl aber Alles von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes hoffen dürfen, nur dann tritt der Herr als Mittler und Erlöſer zwiſchen uns und den Vater und das Blut Jeſu Chriſti macht uns dann rein von allen Sünden, nicht etwa ſo, als wenn wir keine Sünde gethan hätten, ſondern nur, daß um unſers Glaubens willen die Strafe unſerer Sünden um Chriſti willen von uns hinweggenommen wird. Der natürliche Menſch ſpottet der Rechtfertigung aus dem Glauben, weil er ſie bei ſeinem unerleuchteten und unbußfertigen Herzen gar nicht verſteht; aber der treue Chriſt, deſſen ganzes Leben eine ernſtliche Nachfolge Jeſu Chriſti war, und der, je mehr er ſeinem Herrn im Glauben und in der Liebe dienet, es immer ſchmerzlicher fühlet, wie wenig er wahrhaft Gutes und Reines und Vollkommenes thun kann, — der verſteht es allein, daß ein Anderer für uns genug thun mußte, weil wir es nicht vermochten, und fühlt es allein, wie er deſſen Verdienſt durch den Glauben ſich aneignen kann. Halte Dich nur veſt und treu an das Wort der Schrift: Gott war in Chriſto und verſöhnte die Welt ſich ſelber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Verſöhnung. Und: Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht; auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! [2 Cor. 5, 19. 21.] Dies Wort, den Ungläubigen ein Fels der Aergerniß, iſt den Gläubigen der einzige Fels des Heils, die erſte

Digitized by Google

und letzte Hoffnung, auf welche ſich es ſelig leben und ſterben läſſet.“

„Ach, wie erquickt mich dies Wort,“ rief die Kranke mit einem wehmüthigen Lächeln aus. „Nunmehr weiß ich, daß auch mein Erlöſer lebt!“

„Gott geſegne Dir dies Wort,“ ſagte Gerhardt. „Du würdeſt es nicht wiſſen, hätteſt Du nicht Deine Unwürdigkeit vor Gott erkannt; denn das iſt eben die wunderbare Heilung, daß einem Jeden, der mit aufrichtiger Reue und Buße und aus dem Glauben heraus vor Gott bekennt: Ich armer, elender, ſündhafter Menſch! — flugs des Heilandes Mund ſich öffnet und ihm zuruft: Stehe auf, betrübte Seele, Dir ſind Deine Sünden vergeben. Gehe ein zu Deines Herrn Freude.“

Hierauf las Gerhardt die Predigt Lutheri noch zu Ende und ſchloß mit den herrlichen Worten: „Dies Leben iſt nichts anders, denn ein Leben des Glaubens, der Liebe und des heiligen Kreuzes. Aber dieſe Drei werden nimmer in uns vollkommen, weil wir auf Erden leben und beſitzt ſie Niemand vollkommen, denn allein Chriſtus, der die Sonne iſt, und uns gegeben und geſetzet zum Beiſpiel, dem wir auch nachfolgen müſſen. Darum findet man allezeit unter uns Etliche, die da ſchwach, und Etliche, die da ſtark ſind und aber Etliche noch ſtärker. Dieſe können wenig, die Andern viel leiden und müſſen alſo Alle in dem Ebenbilde nach Chriſto bleiben. Denn dies Leben iſt ein ſolcher Wandel, darin man immerdar fortfährt, von Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, von Geduld zu Geduld, und von

Digitized by Google

Kreuz zu Kreuz. Es ist nicht Gerechtigkeit, sondern Rechtfertigung; wir sind noch nicht gekommen, dahin wir sollen, wir sind aber Alle auf der Bahn und im Wege, darauf sind Etliche weiter und weiter. Gott ist zufrieden, daß er uns in der Arbeit und Vorsatz findet; wenn er will, so kommt er bald und stärket den Glauben und die Liebe, und setzet uns in einem Augenblicke aus diesem Leben in den Himmel.“

„Ach wär' ich schon daheim bei dem Herrn,“ rief hier Frau Maria aus und betete dann aus inbrünstigster Seele:

Mach End', o Herr, mach Ende
An aller unsrer Noth;
Stärk' unsre Füß' und Hände
Und laß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu' empfohlen sein,
So gehen unsre Wege
Gewiß zum Himmel ein.

Gerhardt ward von diesen Worten, obgleich es seine eigenen waren, so ergriffen, daß ihm die Thränen in die Augen traten; und weil er diese Thränen seinem Weibe verbergen wollte, verließ er auf einige Augenblicke das Zimmer. „Sie betet meine Lieder im Tode,“ sagte er zu sich selber. — „Ich armer Wurm, wie komme ich zu solcher Ehre! Aber wie lieb muß diese treue, fromme Seele mich haben?“

Die Wittwe Fromm und Frau Dorothea waren bei der Kranken geblieben; zu diesen wandte sie sich jetzt und sprach: „Ihr Lieben, thut nun das letzte Werk an

mir, waſchet mich und legt mir weiße Wäſche und Kleider an. Muß nicht die Braut geſchmückt ſein, wenn der Bräutigam kommt?“

Und als die beiden Frauen ihren Willen gethan, richtete ſie ſich wieder im Bette auf, ließ ſich ihr Gebetbuch reichen und that und las, wie ſie in geſunden Tagen ſich zum Genuß des heiligen Abendmahls vorbereitete. Bald darauf trat Gerhardt mit dem Diaconus Lorentz ins Zimmer. Sie grüßte ihn freundlich, reichte ihm die Hand und ſprach: „Lieber, ehrwürdiger Herr Beichtvater, meine Stunde iſt gekommen; wollt Ihr mir die letzte Gunſt erweiſen und mich mit dem Leibe und Blute meines Herrn ſtärken?“

„Ja, meine Tochter,“ antwortete der Geiſtliche; und darauf richtete ſie ihre Blicke nach Oben, faltete ihre Hände und ſprach ihre Beichte mit ſolcher Innigkeit und ſolcher Zuverſicht, daß es ſchien, als läge ein Kind ſichtbarlich vor dem Vater auf den Knieen und ſchaue in das gnadenreiche Auge des Allbarmherzigen. Und der Diaconus Lorentz, heute völlig ein Anderer als am Sterbebette des armen Lilius, ertheilte aus eigenem tiefgerührten Herzen die Abſolution, conſecrirte dann Brot und Wein und ſpeiſte die hungernde und dürſtende Seele.

Nachdem Lorentz und Gerhardt wieder aus dem Zimmer getreten waren, und ſich die Kranke mit den beiden Frauen wieder allein befand, wandte ſie ſich an Dorothea und ſprach: „Weißt Du noch, junge Frau, als Du einmal in großer leiblicher Noth zu mir kamſt

Digitized by Google

und brachteſt mir die ſtärkende Suppe? Wie lieb wäre es mir, wenn Du jetzt noch einmal kämeſt; iſt mir's doch, als ginge neues Leben durch meine Glieder und als hätte ich Luſt nach leiblicher Speiſe."

„Nun Gott ſei Dank, das kann ich, liebe Frau Pathe," ſagte Dorothea freundlich. „Ich habe wirklich ein Töpfchen wieder mitgebracht und es auf den Heerd geſtellt." Und ſchnell brachte ſie das zinnerne Suppentöpfchen herein, reichte es der Kranken hin und ſprach: „Nun ſo eſſet denn und Gott ſegne es Euch!"

„Du biſt doch das Täublein mit dem Oelzweige," ſagte die Kranke lächelnd „Oder haſt Du wirklich das Oelkrüglein der armen Wittwe geerbt? Und darfſt Du nur ſprechen: Tiſchlein, Tiſchlein, decke dich?"

„Ach, demüthigt mich nicht gar ſo ſehr, liebe Frau Pathe," antwortete die junge Frau in bittendem Tone und beugte ihr Haupt auf das Bett.

„Du gutes, liebes Kind," ſagte Frau Gerhardt und legte ihre kalte, abgezehrte Hand auf Dorotheens Stirn. „Weißt Du denn auch, wie ſehr ich Dich liebe?"

„Ihr ſeid meine zweite Mutter," ſagte Dorothea weinend. „Was wäre aus mir armen Weibe geworden, hättet Ihr Euch meiner nicht angenommen? Möge es Gott Euch lohnen, — all' mein Glück und meine Habe iſt zu gering, und meine Worte zu ſchwach, Euch zu danken, wie Ihr es verdient. Segnet mich, liebe Frau Pathe, ſegnet mich an meiner Mutter Statt."

Da legte die Kranke ihre beiden Hände auf Dorotheens Haupt und zog es nach ihrer Bruſt und ſprach:

Digitized by Google

„Gott weiß es, mein Kind, ich habe Dich geliebt, als hätte ich Dich unter diesem meinen Herzen getragen! Möge Deine selige Mutter, bei der ich, wenn Gott mir gnädig ist, bald sein werde, jetzt hernieder schauen auf Dich und in mein Herz, und die Liebe heiligen und segnen, die mich an Dich bindet auf Zeit und Ewigkeit. Der Herr wird Dich segnen aus Zion, daß Du seheſt das Glück Deines Hauses Dein Lebenlang. Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoff' auf ihn, er wird's wohl machen.“

Dorothea weinte noch lange an der Brust der Sterbenden, dann stand sie auf und diente ihr. Aber die flüchtige Lust zur leiblichen Speise war schnell wieder vergangen und Frau Maria bat ihre Schwester, das Töpfchen wegzunehmen. „Ich werde die Suppe warm erhalten,“ sagte diese.

„Doch nicht für mich?“ fragte die Kranke. „Meinst Du wirklich, liebe Schwester Sabine, daß ich noch leiblicher Nahrung bedarf? Ich habe es Dir und mir selber nicht sagen wollen, daß ich so krank sei; aber Du magst mir's glauben, jetzt weiß ich's, daß ich bald sterben werde. Betrübe Dich darum nicht,“ — setzte sie freundlich tröstend hinzu, als sie sah, wie die Schwester weinte — „betrübe Dich nicht um meinetwillen, denn ich habe doch das beſſere Theil, wenn ich aus dieſer Zeit Leiden gehe. Gottes Gnade wird uns doch bald wieder zusammenführen. Betrübe Dich auch nicht um Deinetwillen; mein Gerhardt wird Dich nicht verlaſſen, und sich Deiner und Deiner Kinder fernerhin annehmen,

Digitized by Google

wie bisher. Willst Du mir aber eine Liebe erweisen, so suche meinen lieben Eheherrn auf und führe ihn zu mir; mein Herz verlangt gar sehr nach ihm.“

Und als die Wittwe bald darauf mit Gerhardt zurückkam, sagte sie zu ihm: „Lieber Herr, dort im Schranke liegt ein Buch, ein mir gar lieber Schatz, in welches ich von der Zeit an, wo Ihr auf mich arme Magd und Eure Schülerin freundlich und liebevoll herniedersaht, oft in stiller Mitternacht die Lieder eingeschrieben habe, die Ihr Gott und unserm Herrn zu Ehren gesungen habt, ja daß ich meine Schwachheit gestehe, auch die, welche Ihr aus unverdienter Liebe zu mir gedichtet habt. Meine Augen fangen an, dunkel zu werden, ich kann nicht selbst mehr lesen! Will nun mein lieber Herr mir den letzten Liebesdienst erweisen?“

Gerhardt vermochte vor Rührung nicht zu antworten; er ging aber an den Schrank, nahm das bezeichnete Buch heraus und trat wieder an das Bett.

„Nun,“ sprach sie bittend weiter — „so leset mir das vierte Lied: An die Hände des Herrn Jesu! Denn seine Hand wird doch bald meine Seele tragen in seines Vaters Reich.“

Und Gerhardt las mit bewegter Stimme;

Sei wohl gegrüßet, guter Hirt,
Und ihr, o heil'gen Hände
Voll Rosen, die man preisen wird
Bis an des Himmels Ende.

Digitized by Google

Die Rosen, die
Ich mein' allhier
Sind deine Maal' und Plagen
Die dir am End'
In deine Händ'
Am Kreuze sind geschlagen.

Du zahlst mit beiden Händen dar
Die edlen rothen Gulden
Und bringst die ganze Menschenschaar
Dadurch aus allen Schulden.
Ach laß von mir,
O Liebster, dir
Diese Hände herzlich drücken,
Und mit dem Blut,
Das mir zu gut
Vergossen, mich erquicken.

Wie freundlich thust du dich doch zu
Und greifst mit beiden Armen
Nach aller Welt, in Lieb und Ruh
Uns ewig zu erwarmen.
Ach Herr, sieh hier
Mit was Begier
Ich Armer zu dir trete!
Sei nur bereit,
Und gib mir Freud'
Und Trost, darum ich bete.

Als hier Gerhardt seine Blicke auf die Gattin richtete und gewahrte, wie mit einem Male das volle Todtengesicht vor ihm lag, unterbrach er sich und rief mit Angst und Bangen aus: „Mein Gott, mein Gott! Maria, willst Du scheiden?“

Digitized by Google

„Noch nicht," antwortete sie leise. „Leset weiter, lieber Herr."

Und Gerhardt las mit gebrochener Stimme und weinenden Augen:

Zeuch allen meinen Geist und Sinn
Nach dir und deiner Höhe;
Gib, daß mein Herz nur immerhin
Nach deinem Kreuze stehe.
Ja daß ich mich
Selbst williglich
Mit dir ans Kreuze binde
Und mehr und mehr
Tödt' und zerstör'
In mir des Fleisches Sünde.

Ich herz' und küsse wiederum
Aus rechtem treuen Herzen
Herr, deine Händ', und sage Ruhm
Und Dank für ihre Schmerzen
Darneben geb'
Ich, weil ich leb'
In diese deine Hände
Herz, Seel' und Leib,
Und also bleib'
Ich dein bis an mein Ende!

Als Gerhardt hier schloß, streckte die Sterbende ihre Hand nach dem Gatten aus; und als Dieser seine Rechte in ihre legte, sagte sie mit verklärtem Lächeln: „Und auch dieser treuen, lieben Hand danke ich aus rechtem, treuen Herzen, daß sie mich geführt und geleitet hat auf meiner Lebensbahn. Lieber Herr, werden diese Hände

Digitized by Google

ſich wieder zuſammenfinden dort bei dem Herrn? Werdet Ihr Eurer treuen Magd ein Plätzlein in Eurem Herzen laſſen? Ach, erquicket mich mit dieſem Troſte, ehe denn ich ſcheide.“

„Maria!“ rief nun Gerhardt aus, veſt und ernſt, während ſeine Thränen ungehindert floſſen. — „Du nimmſt meine Seele mit Dir! Der Herr allein weiß es, wie ich werde leben können ohne Dich. Aber der allgegenwärtige Gott iſt Zeuge zwiſchen Dir und mir — wenn einſt auch mein Stündlein kommen wird, ſo werde ich meinen Heiland bitten, daß er in meinem Herzen neben ſich Deine Seele treten laſſe. Dort meinen Heiland und Dich zu ſehen, das iſt meine Seligkeit im Tode!“

Und über der Sterbenden Antlitz leuchtete dieſelbe Seligkeit; dann zog ſie matt und ſchwer ihres Gatten Hand an ihre bleichen Lippen und küßte ſie mit kaltem Todtenkuſſe.

Gerhardt hatte keine Worte mehr; ſeine Seele verging in Thränen.

Jetzt glitten die Hände der Sterbenden langſam von der Bruſt, worauf ſie gefaltet lagen, ab; ſie athmete tief und ſchwer und ſchloß die Augen. Der Engel des Todes hatte ſeine Hand nach ihr ausgeſtreckt.

Da rief auf einmal die Stimme eines Kindes: „Mutter, Mutter, liebe Mutter! Ach ſtirb doch nicht, bleibe doch bei Deinem Fritz.“

Und dieſer Kindesruf drang wie ein Befehl Gottes in das erſtorbene Mutterherz. Sie ſchlug die Augen

Digitized by Google

wieder auf, ſtreckte ihre Hände nach dem Kinde aus und rief: „Mein Sohn, mein Sohn! Laßt mich mein Kind noch einmal ſehen und ſegnen!“

Und als Gerhardt den Knaben emporhob, und dieſer auf das Bett kniete und ſein Händchen um den Hals der Mutter ſchlang und bitterlich weinte, ſagte ſie: „Fritz, warum weinſt du denn? Denkſt du nicht mehr an den ſchönen Garten dort Oben bei Chriſto, wo dein Brüderlein und dein Schweſterchen mit den lieben Engeln ſpielen? Dorthin will ich gehen und ſehen, ob ſie ihre Mutter noch kennen. Darum weine nicht, mein Kind, dort wollen wir uns Alle wiederſehen! — Gott ſegne dich, mein Kind!“

Und Gott erbarmte ſich des Knaben und ſandte Ruhe in ſeine geängſtete Seele, ſo daß er nicht mehr weinte und, als ihn der Vater wieder vom Bette herabgehoben hatte, ſein Geſicht in der Mutter Hand legte.

Als darauf die Sterbende von dieſem letzten Aufglimmen ihrer Lebenskraft wieder in die vollſte Todesmattigkeit zurückfiel und ſichtbarlich mit dem Tode kämpfte, fragte ſie Gerhardt: „Maria, haſt Du große Angſt im Herzen, ſo halte Dich veſt an Deinen Heiland an.“

„Nein,“ antwortete ſie — „ich habe keine Angſt und wünſche nur, daß Gott bald kommen und mich erlöſen mag.“ Und gleich darauf ſagte ſie: „Warum verdunkelt ihr alles Licht um mich? Ach, wie finſter wird es vor meinen Augen! Helft mir doch! Richtet mich auf, — ich will höher! — —“

Digitized by Google

Und als Gerhardt ihren Wunsch erfüllen wollte, sah er, daß der Herr selber geholfen hatte.

Sie hatte vollendet!

Da fiel Gerhardt auf seine Kniee nieder und mit ihm die beiden Frauen und der Knabe und Alle, welche in der letzten Zeit noch ins Sterbezimmer getreten waren und Gerhardt betete und sprach:

„Herr, Du bist groß! Lob, Dank und Anbetung Deinem heiligen Namen! Gehe mit der Seele dieser Deiner Magd nicht ins Gericht, sondern sei ihr gnädig und barmherzig um Deines Sohnes Jesu Christi willen. Lege dort ihre Kinder wieder an ihr Mutterherz und heilige, segne das Band der Liebe, das mich und den Knaben aus Deiner Gnade an sie bindet! Uns Allen aber gib einst einen gleichen fröhlichen Tod! Amen!“

Es war kurz nach der Mittagsstunde, Donnerstag den 5. März, als diese treue Dienerin des Herrn ihre müden Augen schloß. Ihr Tod verbreitete Klage und Trauer in der ganzen Gemeinde. Als daher und zwar erst zehn Tage darauf, am Sonntage Palmarum den 15. März 1668 ihre Gebeine in der Kirche St. Nicolai hinter der Kanzel in Mitten der ihr vorangegangenen Aeltern und Kinder beigesetzt wurden, waren von allen Straßen der Stadt her Trauernde herbeigeeilt, um der theuern Frau die Thränen des Schmerzes und der Liebe zu weihen.

Ihr Beichtvater, Herr M. Samuel Lorentz hielt ihr

Digitized by Google

die Leichenrede über die Worte: Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfanget. Denn noch über eine kleine Weile so wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Wir aber sind nicht von Denen, die da weichen und verdammet werden; sondern von Denen, die da glauben und die Seele erretten. [Hebr. 10, v. 36—39.]

Und nicht leicht konnte ein besseres Wort in der Schrift für sie aufgefunden werden!

Digitized by Google

Cap. 13.

Des Wittwers Klage und Troſt.

Heile du mich, Herr, ſo werde ich heil! Hilf du mir, ſo iſt mir geholfen; denn du biſt mein Ruhm.
Jerem. 17, v. 14.

Ein halbes Jahr war verfloſſen, ſeitdem Frau Anna Maria Gerhardt zum beſſern Leben eingegangen war. Wir finden den Wittwer in ſeiner Behauſung, welche ihm Meiſter Jung ſo freundlich eingeräumt hatte. Dieſer ſelbſt war mit ſeiner Tochter und deren Gatten, Herrn Ebeling, bei ihm eingetreten und hatte ihn gefunden, wie er in dem geſchriebenen Geſangbuche ſeines ſeligen Weibes mit großer Andacht las.

„Ihr wundert euch wohl, ihr Lieben,“ ſagte Gerhardt zu ſeinen Freunden — „daß ich in dieſem Buche leſe, und möget mich wohl gar der Eitelkeit beſchuldigen, daß ich mit meinen eigenen Liedern Götzendienſt treibe. Aber doch kann ich nicht anders; wenn ich dieſe Handſchrift meiner lieben Maria anſehe, ſo iſt mir's, als rede ſie mit mir, als gebe ſie mir jetzt den Troſt zu-

rück, den ich ihr vorher gegeben habe. Glaubt mir, lieben Leute, es iſt etwas Eigenthümliches um die Handſchrift eines geliebten Todten! Wie ein heiliges Vermächtniß liegen dieſe Zeilen da, an denen ſich nun nichts ändern läßt. Wie ſie geſchrieben ſtehen, ſo bilden ſie das unangreifbare Erbtheil der Liebe. Ich denke an das Herz, das dieſe Worte in ſich aufgenommen hat, an die ſtillen, ſeligen Stunden, in welchen ſie niedergeſchrieben ſind, ja es iſt mir, als geſtalteten ſich dieſe Schriftzüge zu der Hand ſelbſt, die ſie gemacht hat, und als könnte ich die meine hineinlegen und ſie drücken. Du liebe, liebe Hand, daß du ſo bald verwelken mußteſt, und mich alten, müden Pilger allein laſſen auf der Welt.“

„So will Eure Wunde nicht heilen, lieber Herr Gevatter!“ ſagte Meiſter Jung. „Haben die ſechs Monden, die ſeitdem über uns hingegangen ſind, Euren Schmerz nicht lindern können?“

„Wenn der Troſt nicht aus dem Glauben kommt, von der Zeit würde ich ihn vergebens erwarten,“ entgegnete Gerhardt ernſt. „Je weiter ſich die Zeit hinausdehnt, deſto ſchmerzlicher fühle ich die Größe des Raumes, der mich von ihr trennt. Die Scheidewand, welche die erlöſeten Seelen von Denen trennt, die noch auf ihre Erlöſung warten, kann nur der Tod hinwegnehmen!“

„So ſehnet Ihr Euch zu ſterben?“ fragte Dorothea.

„Ach ja,“ antwortete Gerhardt, — „ich habe wohl Luſt abzuſcheiden und daheim zu ſein bei dem Herrn

Digitized by Google

und bei ihr, aber ich fürchte mich der Sünde, daß ich die Zeit, die Gott mir geſetzt, zu lang finden möchte. Redete ich mit Fleiſch und Blut darüber, ſo könnte ich ſagen: „Was ſoll ich auch noch auf Erden! Vertrieben aus dem Hauſe meines Gottes, der Freundin und Tröſterin meines Lebens beraubt, ſtehe ich da, ein verdorrender Baum, der keine Früchte mehr tragen kann — ein Bettler, der von Almoſen lebt.“

„Herr, nicht dieſe Worte!“ rief Meiſter Jung ſchnell aus. — „Nur das Mitleid gibt Almoſen, aber was die Liebe, was ein dankbares Herz gibt, das ſind nur ſchuldige Opfer, welche, wenn wir ſie nicht brächten, uns ſchänden würden, die aber Euch, wenn Ihr ſie annehmet, nur Freude machen können. Oder ſollten wir weniger dankbar ſein, als ein Fremder, als der Herzog von Sachſen in Merſeburg, der nicht eher von Euch abließ, als bis ihr ein Jahrgehalt von ihm annahmet? Nein, mein lieber Herr, laſſet uns dieſe Freude ungeſtört!“

Gerhardt blickte ernſt vor ſich hin und ſagte: „Haltet es meiner Schwachheit zu Gute, ich habe nicht Euch, ſondern mir weh gethan! Und nun nichts mehr davon, — es iſt der Wille meines Herrn, daß Alles ſo kommen mußte, mir ziemt alſo Demuth und Unterwerfung.“

Gerhardt erhob ſich hier von ſeinem Sitze, um das geſchriebene Liederbuch ſeiner ſeligen Gattin in den Bücherſchrank zurückzuſtellen. „Seht da, meinen Reichthum, mein liebes Erbtheil,“ fuhr er dann zu ſeinen

Digitized by Google

Freunden gewendet fort. — „Dies ist ihr Gebetbuch, dies ist ihre Bibel, dies ihr Communionbuch! So oft ich diese Bücher ansehe, ist mir's, als spräche sie noch mit mir."

Bei dem Anblicke dieser Bücher erwachte mit einem Male in Dorotheen eine Erinnerung. „Lieber Herr Pathe", sagte sie — „nehmet mir eine unziemliche Frage nicht übel. Ich kam oft dazu, wenn Eure selige Gattin auf einige leere Blätter in dieser Bibel irgend Etwas einschrieb. Sie ließ es mich aber nie sehen, sondern schloß das Buch wieder in den Schrank. Habt Ihr diesen verborgenen Schatz schon entdeckt?"

„Nein, nein, mein Kind," antwortete Gerhardt der jungen Frau erstaunt. — „Ich bin vor großer Liebe zu diesem Liederbuche noch gar nicht dazu gekommen, die andern Bücher genauer ansehen. Was Du mir sagst, ist mir ganz neu. So laß uns doch sogleich nachsehen."

Und er nahm die große Bibel heraus, schlug die letzten Blätter auf und rief freudig aus: „Ja, ja, das ist ihre Hand! Und welche Ueberschrift? „Die Führungen des Herrn in meinem Leben. In Stunden der Freude und des Schmerzes niedergeschrieben von Anna Maria Gerhardt, geborne Berthold." — „Dorothea, lies mir das, — meine Augen sind zu treue Diener meines bewegten Herzens! Lies, mein Kind."

Und Dorothea nahm die Bibel zur Hand und las:

Digitized by Google

„Am Sonntage Cantate, den 19. Mai 1622, ward ich geboren.

Es sei denn, das Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist. Joh. 3, v. 5. 6. Herr, zu mir komme dein Reich!"

„Am Dienstage, den 21. Mai, ward ich durch die heilige Taufe meinem Herrn Christo zugeführt.

Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie Viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen. Galat. 3, v. 26. 27. Herr, laß mich dein Kind sein!"

„Am 14. December 1651. Meine liebe, selige Mutter wird zu St. Nicolai begraben. Nach fünfjährigem schweren Leiden hat der Herr sie erlöset von allem Uebel und ihr ausgeholfen zu seinem himmlischen Reiche!

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, v. 8. Ach Herr, werde ich denn einst meine gute Mutter wieder sehen? Laß mich reines Herzens sein und bleiben!"

„Am 11. Februar 1655, Sonntag Septuagesima. Der ehrwürdige Herr Propst Wehr segnet in meines seligen Vaters Hause den Bund meines Herzens mit meinem lieben Herrn Paul Gerhardt ein.

Freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam, so wird Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. 2. Cor. 13, v. 11.

Digitized by Google

Tags darauf Abreiſe und Einzug in Mittenwalde. Unſern Eingang ſegne Gott!“

„Nur dreizehn Jahre!“ ſagte hier Gerhardt ſtill für ſich. „Eine kleine, aber glückliche, ſelige Zeit! Ja ich ſehe es noch, wie der liebe Vater uns ſegnete beim Abſchiede! Maria, du hätteſt nicht ſo bald mich und den Knaben verlaſſen ſollen! Doch, des Herrn Wille geſchehe!“

Als Gerhardt hier ſchwieg und ſeine vorige Stellung Eines, der mit Leib und Seele hört, wieder angenommen hatte, fuhr Dorothea fort:

„Am 19. Mai 1656. Unſer erſtes Kind Maria Eliſabeth wird geboren an meinem eigenen Geburtstage.

Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geiſt freuet ſich Gottes, meines Heilands. Denn er hat die Niedrigkeit ſeiner Magd angeſehen; er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig iſt und deß' Name heilig iſt! Luc. 1, v. 46—49. Ach, wie kann der Herr uns arme Menſchen ſo unausſprechlich glücklich machen!“

„Am 10. October 1656. Mein theurer, ehrwürdiger Beichtvater, Herr Propſt Wehr, geht zu ſeiner erſehnten Ruhe ein. Mir iſt, als hätte ich meinen zweiten Vater verloren; hat er mich doch als ein geiſtlicher Vater gezeuget in Chriſto Jeſu durch das Evangelium und hat er meine Seele geliebet und gepfleget, bis Chriſtus eine Geſtalt in mir gewonnen hat.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Got-

Digitized by Google

tes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. Hebr. 13, v. 7."

„Am 14. Januar 1657. Unser Kind Maria Elisabeth stirbt, kaum acht Monden alt. Herr, warum nimmst du mir meiner Augen Lust und meines Herzens Freude? Doch ich will nicht klagen und weinen. Schlaf wohl, mein Kind, in deinem Ruhebettlein! Wenig und böse war die Zeit deines Lebens, du lieber, flüchtiger Gast auf Erden!

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt. Hiob 1, v. 21."

„Am 28. April 1657. Mein lieber Schwager, der Archidiaconus Joachim Fromm, stirbt, zwei und sechzig Jahr alt. Verzage nicht, liebe Schwester Sabine, Gott ist der Wittwen und der Waisen Vater. So lang ich lebe und mein lieber Gerhardt, sollst du mit deinen Kindern keinen Mangel haben.

Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Luc. 12, v. 37."

„Am 28. Mai 1657. Mein lieber Herr wird nach Berlin als Diaconus zu St. Nicolai berufen. Ach, liebes Vaterhaus, ich soll dich wieder sehen, aus dieser Fremde wieder in die Heimath! Kann wieder stehen und beten an meiner Mutter Grabe. Wie gut und gnädig ist der Herr!

Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus. Jesaia. 28, v. 29."

„Am 12. Januar 1658. Unser zweites Kind, Anna

Catharina, wird geboren und am 15. darauf vom Herrn Archidiaconus Reinhart getauft. So hast du, Herr, die Wunde wieder geheilt, die du geschlagen hast. Ach segne uns dies Kind, wenn es dir wohlgefällig ist!

Es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde. Matth. 18, v. 14.“

„Am 25. März 1659. Unsere Anna Catharina wird in ihr Ruhekämmerlein getragen. Ach, soll ich denn sein wie Eine, die ihrer Kinder gar beraubt wird? Warum, Herr, züchtigest du mich so sehr? Wie habe ich's verschuldet, daß du auch diese Freude in Herzeleid verwandelst? — Mein Gerhardt tröstet mich und spricht: Was weinest du? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft! Ja wohl, es schläft, aber so vest, daß es die Mutterstimme nicht mehr aufwecken kann! Ich weiß Herr, du hast Macht zu thun mit dem Deinen, was du willst; aber laß mich weinen und klagen!

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Marc. 10, v. 14.“

„Am 30. November 1660. Geburts- und Sterbetag unseres dritten Kindes, Andreas. Leben und Tod, Freude und Leid, aufgerichtet und niedergeschlagen, Beides in wenig Stunden! Herr, du weißt, was ein Mutterherz tragen kann, darum will ich meine Hand auf meinen Mund legen und schweigen! Du hast gesagt: Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das

Digitized by Google

Kind geboren hat, denkt ſie nicht mehr an die Angſt, um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt! Ja, Herr, die Angſt iſt vorüber, aber die Traurigkeit will nicht weichen! Muß ich nicht ſagen wie Jacob: Ihr beraubt mich meiner Kinder; Joſeph iſt nicht mehr vorhanden, Simeon iſt nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinnehmen; es gehet Alles über mich. — Herr, nun weiß ich's, ich bin es nicht werth, daß ein Kind mich Mutter heiße! Ach vergib mir meine Sünden — aber die Angſt meines Herzens iſt groß, reiße mich aus meinen Nöthen."

„Am 25. Auguſt 1662. Der Herr hat ſich meiner Noth erbarmet, und meiner Sünden Schuld nicht angeſehen. Heute wurde unſer viertes Kind, Paul Friedrich, durch die heilige Taufe in die Gemeinſchaft mit Chriſto aufgenommen. Meine Freude iſt größer, denn mein Dank! Zwar iſt die Schwachheit meines Leibes groß, — meine Kraft gebrochen! Ich weine ſtill, wenn mein Kind an der Amme Bruſt liegt und nicht an Mutterbruſt! Und doch iſt's mein Kind! Herr, wollteſt du dieſes Kind mir laſſen, — — doch nicht wie ich will, ſondern wie du willſt!

Trachtet am Erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch alles Uebrige zufallen! Matth. 6, v. 33."

„Am 23. October 1664. Nun biſt du eingegangen zu deines Herrn Freude, — mein theurer, ſeliger Vater! Heute haben ſie dich, du frommer Knecht, in dein Todtenkämmerlein getragen. Nimm deines Kindes

Dank mit hinauf und grüße die liebe, selige Mutter. Ach mir ist zuweilen, als würde ich euch, ihr guten, seligen Aeltern, recht bald wieder sehen! Des Herrn Wille geschehe.

Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Psalm 27, v. 10."

„Am 6. Februar 1665. Heute führten wir unser fünftes Kind, Andreas Christian, durch die heilige Taufe dem Herrn Jesu zu. Möge mir der allbarmherzige Gott meine Sünde vergeben, — aber meine Freude ist Wehmuth und Traurigkeit. Ich weiß, dies Kind bleibt mir nicht. Ich weiß es an dem Todeskeime, der in meinem Leibe ruht! —

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat! 1 Joh. 5, v. 4."

„Am 24. September 1665. Schlaf wohl, mein kleiner Christian, ich wußte es ja, daß deine Wiege im Himmel bereitet war. Nun liegst und schläfst du bei deinen drei Geschwistern und den lieben Großeltern! Wie werden sie sich freuen, wenn du kommst, und deine Mutter weint! Nun Gott, deine Hand ist noch nicht zu kurz geworden, diese Thränen zu trocknen! — Siehe Herr, noch ein Kind ist uns geblieben, und länger geblieben, als die andern vier. Darf ich dies zum Zeichen annehmen, daß meine Sünden nun gebüßt sind? Soll noch einmal dein Todesengel in unser Haus kommen — — Herr, sende ihn dann zu mir. Ich bin sehr müde und schwach!

Digitized by Google

Herr, ich warte auf dein Heil! 1 Mos. 49, v. 18.“

„Am 6. Februar 1666. Mein lieber Herr iſt heute ſeines Amtes entſetzt worden! Auch dieſe Prüfung noch! Meine Kraft iſt ſchwach, aber der Herr weiß ja, wie viel ich noch tragen kann. Halte du aus, mein Gerhardt, ſchäme dich des Evangelii von Chriſti nicht, und lege immerdar ein gutes Zeugniß ab vor vielen Zeugen. Ich folge dir ins Elend, in die Wüſte, in Noth und Tod. Fürchte dich nicht vor Denen, die wohl den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten mögen.

Gerhardt, ich weiß, du rühmſt dich nie, denn du biſt ſanftmüthig und vom Herzen demüthig; aber jetzt rühme dich laut und treu, — rühme dich des Herrn Jeſu Chriſti. Bleibe treu, ſieh nicht auf mich und unſer Kind, ohne Gottes Willen fällt ja kein Sperling vom Dache — wir werden nicht Hungers ſterben. Halt aus, mein Gerhardt, bis du gekommen biſt zu dem Berge Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem und zu der Menge vieler tauſend Engel, und zu der Gemeinde der Erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben ſind und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Teſtaments, Jeſu!

Gott ſegne dich, mein Gerhardt! Jetzt fühle ich's, wie groß du biſt, und wie gering ich bin, deine arme Magd! —“

„Du treue, fromme Seele!“ rief hier Gerhardt mit bewegter Stimme aus. „So hat mein Weib ge-

dacht, — wie niedrig stehe ich vor ihr, daß zuweilen kleinmüthige Gedanken meine Seele beschlichen! Nun, du lieber, seliger Geist, dies dein Wort sei mir dein beßtes Vermächtniß; du sollst dich deines Gerhardt nicht schämen.“

Als der theure Gottesmann hier vor Rührung nicht weiter zu reden vermochte und seine Thränen ungehindert fließen ließ, fragte ihn Dorothea: „Noch ein Tag ist aufgezeichnet, soll ich ihn Euch lesen, lieber Herr Pathe?“

„Thue es, mein Kind,“ bat er. „Von diesem Testamente soll mir nicht ein Buchstabe verloren gehen.“

Und Dorothea fuhr nun fort:

„Am 29. Februar 1668. Gestern abends warf ich ein wenig Blut aus, was die Meinen gar sehr erschreckte. Ich beruhigte sie, weil mir sonst kein Leid zufiel. Aber heute fühle ich's — meine Kräfte schwinden mit jedem Augenblicke. Ein unheimlicher Hauch geht durch meine Glieder, der mich erkältet. Es wird wohl der Bote sein, der mich von hier abruft. Soll es also sein, Herr, so gib, daß ich die Schwachheit meines Herzens besiege. Dir befehle ich meinen lieben Eheherrn und mein einziges Kind, das du mir armen, sündigen Magd aus großer Gnade gelassen hast. In deine Hände befehle ich Seele und Leib! — Ich kann nicht mehr — die Hand zittert! —

Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Philip. 1, 21.“

Digitized by Google

„Gib her, mein Kind,“ sagte hier Gerhardt, als Dorothea schwieg, und er das Buch aus ihren Händen nahm! Ich armer, blinder Mann, daß ich diesen Schatz in meinem Hause hatte und ihn nicht fand! Fortan soll diese Bibel meines Hauses Schatz und Erbe sein, und übergehen von Kind auf Kindeskind, wenn anders Gott meinen Stamm will leben lassen auf Erden.“

„Das wird er thun,“ tröstete Dorothea. „Euer Friedrich wird Euch bleiben und Euch einst die Augen zu drücken.“

„Ja, das wird er thun,“ sagte Gerhardt für sich hin und mit dem Anschein, als wüßte seine Seele nicht, was sein Mund sprach. Und so war es auch; sein ganzer innerer Mensch war von dem Bilde seines Weibes erfüllt; er hatte kein anderes Wort als von ihr. „Wie liebreich war sie,“ fuhr er fort und blickte träumerischen Auges vor sich hin. — „Ihr Herz hatte Liebe für alle Menschen. Sie war die Zuflucht aller Freunde und Nachbarn, die helfende Freundin aller Mühseligen und Beladenen. Wie eine Priesterin des Herrn theilte sie Frieden und Versöhnung aus in die wunden Seelen. Sie kannte keine Rache, — sie hatte kein Gedächtniß für Schmach und Kränkung, ach wie oft sammelte sie feurige Kohlen auf das Haupt Dessen, der ihr wehgethan! Wie oft hat ihre Freundlichkeit und Milde die harte Rinde um das verstockte Gemüth gelöset, wie oft hat sie durch Liebe zur Erkenntniß der Sünde gebracht! Sie war eine treue Martha, die am Glücklichsten ist in treuer Sorge und Wartung des Hauswesens, —

Digitized by Google

ihr Haus war ihre irdiſche Heimath, der Ort ihres liebſten Wirkens und Schaffens; früh und ſpät mit heiterm, gottergebenen Sinn eine treue Verwalterin auch des kleinſten irdiſchen Gutes, was Gottes Gnade uns zutheilte. Und welche treue Mutter ihrer Kinder! Ach an ihr habe ich's erkannt, wie eine fromme Mutter des Kindes ſichtbarer Engel und Schutzgeiſt iſt! Die Dienerinnen im Hauſe ſchauten auf ſie mit willigem Gehorſam, — ſie war Herrin und Magd zu gleicher Zeit. Gehet hin in die Gemeinde und fraget nach ihr, — ihr findet Keinen, der mich um ſolchen Weibes willen nicht glücklich preiſet. Aber ſie war auch in Wahrheit eine Maria, die ſich täglich zu des Herrn Jeſu Füßen ſetzte und ſeiner Rede zuhörte. Wenn ſie zur Kirche lauteten, dann nur wurde ihr das Haus zu eng und zu klein, und ſie mußte hineilen, dem Herrn zu dienen mit der Gemeinde. Zählet die Kranken, die ſie beſucht und getröſtet hat, zählet die Armen und Dürftigen, denen ſie ihr Scherflein und ihr Brot getheilt hat, ihr könnt es nicht. Ach wie oft ſtand ich am Fenſter und ſah ihr auf der Straße nach, wie ſie einherging züchtig und ehrſam, wie oft ſprach ich da in meinem Herzen: Wem ein tugendſames Weib beſcheeret iſt, die iſt viel edler, denn die köſtlichſten Perlen! — Maria, du hätteſt mich armen, alten Mann nicht verlaſſen ſollen!"

Als hier Gerhardt in tiefes Schweigen verſank, wurde es den Umſtehenden faſt ängſtlich zu Muthe. So tief von Leid ergriffen hatten ſie ihn noch nicht gefunden. Dorothea mochte es zunächſt fühlen, daß es

Digitized by Google

noth that, in das trauernde Herz einen andern Gedanken zu bringen; sie warf deshalb ihrem Gatten einen auffordernden Wink zu und dieser sagte nun:

„Nun, lieber, ehrwürdiger Freund, wenn Ihr anders erlaubtet, möchte ich Euch um einen guten Rath bitten, der über meine ganze irdische Zukunft entscheidet."

„Da müßt Ihr Eure Sache Gott vortragen, und nicht den Menschen," antwortete Gerhardt ernst.

„Aber," warf Ebeling ein — „weiset uns Gott nicht selbst an erleuchtete Seelen, an solche, welchen der Rath des Herrn weniger ein Geheimniß ist, als uns, die wir mit unsern Sorgen und Arbeiten zu sehr an diese Welt gebunden sind? Sind nicht die Prediger Haushalter über Gottes Geheimnisse?"

„Mein Freund," entgegnete Gerhardt schmerzlich lächelnd — „wenn Ihr uns arme Geistliche in solchem Sinne zu Haushaltern über Gottes Geheimnisse machet, daß wir des Herrn Sinn erkennen und sein Rathgeber sein sollen, so straft Ihr uns billig für jene Priesterhoffart, für jenen geistlichen Stolz, mit welchem leider oft manche Geistliche Gott näher zu stehen vermeinen, als die Laien, und sich einer tiefern Gotteserkenntniß rühmen, als sie haben und haben können. Dies mag der katholische Priester, dies mag besonders der Papst thun, wir lutherischen Geistlichen aber haben keine andere Erkenntniß Gottes, als unsere Gemeinde und wir Alle keine andere, als die heilige Schrift. Wenn wir aber Haushalter über Gottes Geheimnisse heißen,

Digitized by Google

ſo ſind wir das, weil wir Gottes Wort zu predigen berufen ſind, und nicht unſere eigene Weisheit, weil wir mit den Gnadengaben des heiligen Geiſtes, die nicht blos den Geiſtlichen, ſondern jedem gläubigen Chriſten zukommen, an dem Aufbau des Reiches Gottes arbeiten ſollen. Wir ſtehen Alle mit verbundenen Augen vor dem Throne der ewigen Weisheit und ſehen nur ſo viel, als uns der Glaube die Binde von den Augen nimmt. Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. — Doch ich ſehe, lieber Herr Muſikdirector, daß Euch meine Rede faſt traurig gemacht hat, als hätte ich Euch irgend ein Leid gethan. Verzeihet mir dies ernſte Wort um des Schmerzes willen, der meine Seele noch gefangen hält; — und nun ſagt mir, was iſt Euch widerfahren?“

„Leſet dieſen Brief!“ bat Ebeling, indem er ein großes, entſiegeltes Schreiben hinhielt.

Gerhardt nahm es zur Hand, las es ruhig und ſagte dann ohne alle Zeichen innerer Bewegung: „Ihr ſollt fort von hier. Ihr ſeid als Profeſſor der Muſik an das academiſche Gymnaſium nach Stettin berufen.“

„Und das ſagt Ihr ſo ruhig?“ fragte Ebeling erſtaunt.

Gerhardt ſah ihn groß und milden Auges an und antwortete: „Soll es mich erſchrecken, wenn Gott Euch auf einen andern Poſten haben will? Meint Ihr, man brauche in Stettin keinen chriſtlich-lutheriſchen Profeſſor der Muſik? Oder wollt Ihr dem Rufe keine Folge leiſten?“

Digitized by Google

„Noch weiß ich's nicht," entgegnete Ebeling ſchüchtern. „Ich möchte gehen und bleiben, — ich ſinne, wiege und wäge, aber das Zünglein der Entſcheidung ſchwankt hin und her."

„Ich will es Euch ſagen, warum!" fiel hier Meiſter Jung ein. — „Ihr wollt nicht gehen um meinetwillen! Ihr wiſſet, daß ich Herrn Gerhardt nun und nimmermehr verlaſſe, ſo lang er in Berlin bleibet. Ihr wollet nicht, daß ein alter Vater nun allein ſtehe fern von den Seinen, — Ihr wollt mir meine Tochter nicht aus meinen Augen nehmen. Dieſe Liebe danke ich Euch, mein theurer Sohn, aber ziehet hin in Gottes Namen! Soll nicht ein Weib Vater und Mutter verlaſſen und dem Manne folgen? Ja, ja, ziehet nur hin" — ſetzte er dann noch hinzu und zwar mit gebrochener Stimme — „wenn einſt mein Sterbeſtündlein kommt, wird doch wohl auch meine Dorothea kommen und ihrem Vater die Augen zudrücken."

Dorothea, die zum erſten Male in ihrem Leben ihren Vater ſo weichen Gemüthes werden ſah, eilte bei dieſen Worten auf ihn zu, fiel ihm um den Hals, weinte und ſprach: „Vater, wollt Ihr mich von Euch ſtoßen?"

„Mein Kind," tröſtete Meiſter Jung — „das will ich nicht thun, das kann ich nicht thun. Ich habe ja Niemand als Dich, meines Alters Freude und Wonne! Nein, mein gutes Kind, ſo meine ich's nicht! Weine nicht mehr," — fuhr er fort, und küßte ſie auf die Stirn. „Wir ſind Alle unter Gott!"

Digitized by Google

„Ich bleibe hier," sagte jetzt Ebeling schnell.

Da warf Gerhardt einen ernsten, fragenden Blick auf ihn und sprach: „Mein Freund, so leicht und schnell wollt Ihr doch dem Rufe Gottes nicht entrinnen! Ja, ich sage, es ist Gottes Ruf, der an Euch gegangen ist, Ihr müßt gehen, wohin er Euch sendet. Hütet Euch, Freunde, daß Ihr aus falscher Menschenliebe nicht an der Liebe und dem Gehorsam Gottes sündigt. Ich sehe, daß ich selbst Euch als ein Hinderniß erscheine, — ich armer, geringer Mann! Nein, da sei Gott vor, daß ich Solches geschehen lasse. Lieber Gevatter," — wandte er sich dann an Meister Jung — „ich weiß, daß Ihr mich liebet, mehr, denn ich verdiene; aber um meinetwillen sollt Ihr Euch und Eurem Kinde kein Herzeleid zufügen. Ziehet in Gottes Namen mit den Euren nach Stettin. —"

„Das trauet Ihr mir zu?" unterbrach ihn Meister Jung und legte seine beiden Hände auf die Brust. „Nein, mein ehrwürdiger Herr, ich würde meineidig vor Gott werden, wenn ich Euch allein hier in Berlin zurückließe. Ja wisset es nur, ich habe es mir geschworen mit einem heiligen Eide, daß ich Euch dienen will mit Gut und Blut, mit meiner letzten Habe. Ich weiß wohl, daß Ihr meiner Hilfe nicht bedürfet, daß Euch hundert andere Häuser offen stehen, die Euch aufnehmen, ich weiß, daß Ihr mich in allen Stücken entbehren könnt, — aber ich nicht Euch. Und nun redet mir nicht länger darein, — Ihr gehet, lieben Kinder, wohin Gott Euch ruft — und ich bleibe, wohin Gott mich

Digitized by Google

gerufen hat. Gott iſt groß und wunderbar in ſeiner Macht und Gnade, — er ſelber, unſer Gott und Vater, kann entſcheiden, kann binden und löſen. So lange er mir nicht ein Zeichen gibt, daß er mich meines Eides losgibt, ſo lange iſt es eitle Mühe, mir darein zu reden.“

„Ich weiß Rath und Hilfe,“ rief jetzt plötzlich Dorothea fröhlich aus. „Ehrwürdiger Herr Pathe, Ihr ziehet mit uns nach Stettin, dann wird der Vater auch mit gehen.“

„Liebes Kind,“ entgegnete Gerhardt lächelnd — „Dein Herz iſt gut und freundlich, aber Du weißt nicht, was Du bitteſt und verlangeſt. Gibt es für mich keinen andern Ort, wohin Gott mich haben will, ſo kann ich nur hier bleiben, bis ich ſterbe. Dein Vater ſagt recht: Wir ſind Alle unter Gott! Wo er zu den Menſchenkindern ſpricht: Scheidet! da gibts kein Zögern, ſondern nur ein williges Dienen und Gehorchen.“

Jetzt ertönte ein leiſes Klopfen an der Thüre, und ein Mann trat ein, der ſeiner Kleidung nach ein reicher Kaufherr war, aber allen Anweſenden bekannt und lieb ſein mußte. Ehe er noch ſeinen Gruß anbringen konnte, ging Gerhardt unruhig und faſt ängſtlich auf ihn zu und ſagte: „Herr Sturm, was führet Euch zu mir?“

„Ich kann Niemanden anders nennen, als Gott ſelber,“ antwortete der Fremde. „Ich habe Euch im ſo eben empfangenen Auftrage eines entfernten Freundes und Gevatters eine Mittheilung zu machen und eine Frage zu ſtellen.“ — „Nein, bleibt nur, lieben

Digitized by Google

Freunde,“ ſagte er dann zu den Dreien gewendet, welche bei dieſen Worten ſich nach der Thüre wandten. — „Was ich mitzutheilen habe, kann kein Geheimniß bleiben am Wenigſten vor Euch, Meiſter Jung, und unſerm lieben Muſikdirector und ſeiner theuren Hausfrau, von welchen ganz Berlin und Cöln weiß, daß Ihr unſers ehrwürdigen Herrn Gerhardts liebe, theure Freunde ſeid.“

„Ihr macht mich unruhig, lieber Herr,“ ſagte Gerhardt. „Bringt Ihr frohe oder traurige Botſchaft?“

„Eine traurige für uns lutheriſchen Bürger,“ antwortete Herr Sturm — „und doch auch wiederum eine frohe, weil ſie für Euch ehrenhaft iſt. Doch ich will nicht länger Euch in Ungewißheit laſſen. Ich habe ſo eben von meinem Freunde und Gevatter, dem Stadtrichter Nicolai in Lübben, ein Schreiben erhalten, das Euch betrifft. Das dortige Archidiaconat iſt erledigt und Rath und Bürgerſchaft haben auf Euch ihr Augenmerk gerichtet und fragen, ehe ſie das Weitere mit Euch ſelber verhandeln, durch mich an, ob Ihr Euch entſchließen wolltet, dort zu Lübben eine Gaſtpredigt zu halten.“

„Mir dieſe Botſchaft?“ fragte Gerhardt auf das Tiefſte erſchüttert. „Mir armen, vertriebenen, ausgeſtoßenen Manne?“

„Und warum nicht Euch?“ rief der Kaufherr aus. „Meinet Ihr, daß Euer Name nur hier in Eurer Gemeinde bekannt ſei? Singt man nicht Eure Lieder in

Digitized by Google

allen Ländern deutscher lutherischer Zunge? Und ist es nicht überall als eine Trauerbotschaft bekannt, daß Ihr durch die Strenge unsers Churfürsten Eurem Amte entrissen seid? Ist es nun ein Wunder, wenn die Seelen Euch suchen, die Euch lieben?"

„Nach Lübben?" sprach hier Gerhardt still für sich hin, und so ernst mit sich selber beschäftigt, daß er das Lob des Kaufherrn ganz überhört hatte.

„Ja," fuhr Herr Sturm fort — „gewissermaßen in Euer Vaterland zurück, nach Sachsen. Wenn auch der edle Herzog von Sachsen-Merseburg, dem diese Stadt gehört, an der Besetzung dieser Stelle keinen unmittelbaren Antheil hat, indem der Rath daselbst frei darüber verfügt, so lässet sich doch fast mit Sicherheit annehmen, daß der fromme und liebreiche Fürst dabei nicht ganz unthätig gewesen ist, daß Ihr zu einer Gastpredigt aufgefordert werdet. Da es dem theuren Herzoge nicht gelang, Euch nach Merseburg zu ziehen, so wird es ihn freuen, daß Ihr doch in seinem Lande wenigstens lebet und wirket."

„Ihr habt recht, mein Vaterland!" rief Gerhardt aus, immer noch mit sich selbst beschäftigt und nur halb Theilnehmer an der Rede seines Freundes. „Ach welchen süßen Klang hat doch der Name Vaterland!"

„Und wie wahrhaft tröstlich muß Euch und Allen dieser Ruf ins Vaterland erscheinen?" sagte der Kaufherr. „Nicht mit Unrecht wird der Engherzigkeit, dem Vorurtheile und der Ungerechtigkeit des menschlichen Herzens der Vorwurf gemacht, daß ein Land eher für

Digitized by Google

Fremde, als für seine eigenen Söhne besorgt ist! Mußte nicht selber unser Herr von sich sagen: Ein Prophet gilt nirgends weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause? Wie oft ist es geschehen, daß man treue, verdiente Männer in ihrem Vaterlande unbeachtet, oft selbst in Noth und Elend gelassen hat, während man oft untreue und unverdiente Männer aus der Fremde herbeizog? Um so erquicklicher ist es deshalb, daß Euer Vaterland diesmal mehr Gerechtigkeit übt.“

„Aber desto schmerzlicher für uns,“ setzte Meister Jung hinzu. „Ist es nicht wahrhaft demüthigend, zu sagen, daß ein lutherischer Prediger im nächsten Nachbarlande frei und ungehindert seinen Glauben predigen darf, während es ihm bei uns verboten ist? Scheint es doch, als ob Sachsen von Gott berufen sei, das Unrecht, was die lutherischen Prediger bei uns erleiden müssen, wieder gut zu machen und den vertriebenen Geistlichen gastfreundlich und christlich Thor und Thür und Kanzel zu öffnen. So war es mit Reinhart, der in Leipzig Aufnahme fand, und so ist es jetzt mit unserm Herrn Gerhardt, der in Lübben seine Heimath finden soll. Ich weiß wohl, daß Viele, die dem Churfürsten einen Gefallen zu thun vermeinen, wenn sie in jedes seiner Worte schwören, sagen werden: Herr Gerhardt ist nicht vertrieben worden! Der Churfürst hat ihn freiwillig wieder in sein Amt eingesetzt und ihm sogar den Revers erlassen! Sie werden darüber viel Lobens und Rühmens machen, und unsern Gerhardt der Engherzigkeit, des Vorurtheils, oder wohl gar des Trotzes

und des Eigenwillens beſchuldigen. Ich aber ſage: Eine Verordnung, welche dem von Gott berufenen und von der Gemeinde angenommenen Prediger und Seelſorger die Freiheit des Wortes beſchränkt, ein Edict, welches den Kirchenfrieden dadurch herſtellen will, daß es den Schaden mit Gewalt zudeckt, ſtatt ihn durch ehrliche Kämpfe zu heilen, — ein ſolches Edict iſt jedem gewiſſenhaften lutheriſchen Prediger ſo gut, wie eine Landesverweiſung. Und das iſt's, was mich ſchmerzt! Gott bewahre uns vor noch ſchlimmern Zeiten!"

„Wir wollen dies vertrauend hoffen," ſagte der Kaufherr. „Wir kämpfen doch nicht um irdiſche Güter, ſondern um der Seele Heil und Seligkeit. Auch dieſer Kampf wird nicht ohne Segen ſein und wird, wenn auch nicht uns, doch unſern Kindern den wahren Frieden bringen. Doch," ſo wandte er ſich jetzt an Gerhardt — „ſeid Ihr im Stande, lieber Freund, mir eine beſtimmte Antwort auf meine Anfrage zu geben?"

Gerhardt ſchrak bei dieſen an ihn gerichteten Worten wie aus einem Traume auf. Nur mit ſich beſchäftigt, war ihm die bisherige Unterredung ſeiner Freunde völlig verloren gegangen. Als er jetzt mit ſeinen milden, träumiſchen Augen auf den Kaufherrn blickte und ihn um Wiederholung ſeiner Frage zu bitten ſchien, ſagte dieſer: „Ich wünſchte gern noch heute den harrenden Boten nach Lübben abzufertigen; könnt Ihr mir ſagen, ehrwürdiger Freund, wozu Ihr Euch entſchloſſen habt?"

Digitized by Google

Da erhob ſich Gerhardt von ſeinem Stuhle und ſprach mit veſter Stimme: „Ich will gehen, wohin Gott mich ſendet! Bin ich zwar faſt zu alt, um noch eine neue Heimath zu ſuchen, und war es auch mir ein gar lieber Troſt, einſt und vielleicht bald an der Seite meines ſeligen Weibes der Auferſtehung entgegen zu ſchlummern, ſo will ich doch Fleiſch und Blut nicht achten und fragen, und den Weg gehen, den der Herr mir zeigt. Ja, ich fühle es, ich ſoll noch weiteres Zeugniß geben vom Evangelio, — ich fühle, ich habe noch Manches auf dem Herzen, das ich nicht in mein Grab mitnehmen darf! Ich bin bereit zu thun, was der Rath zu Lübben von mir verlangt.“

„Gott ſegne Euch dieſen Entſchluß!“ rief der Kaufherr aus. „Obgleich unſere Gemeinde trauern wird, wenn Ihr von hinnen zieht, ſo wird doch jedes Herz Euch nachrufen: „Der Herr ſei mit Euch!“ — Ja, des Herrn Rath iſt wunderbar, aber er führet es Alles herrlich hinaus!“

„Gelobt ſei er!“ ſetzte Meiſter Jung hinzu. „Nun iſt mir die Binde von den Augen genommen. Wo der Herr ſelbſt in ſeiner Gnade und Barmherzigkeit das Räthſel löſet, da muß Alles klar und licht vor uns werden. Mein lieber Herr Sohn“ — wandte er ſich an Ebeling — „Ihr habt nun keine Wahl mehr, — Ihr müſſet nun nach Stettin, und Du mein Kind, meine theure Dorothea, willſt Du Deinen alten Vater mit Dir nehmen?“

Digitized by Google

„O Gott!“ rief Dorothea am Halſe ihres Vaters aus — „wie gut, wie gnädig biſt du!“ —

„Es ſollte ſo kommen,“ ſagte Gerhardt mit tiefer Bewegung. „Es war des himmliſchen Vaters Wille, daß wir uns trennen ſollten. Ihr ziehet nach Mitternacht und ich nach Mittag, aber unſer Geiſt wird oft hierher zurückkehren und ſich auf den Gräbern unſerer Lieben wiederfinden, bis wir auf immer wieder vereinigt werden, Alle, die hier einen guten Kampf des Glaubens gekämpft haben. Das walte Gott!“

Und noch am ſelben Tage, am 12. September 1668, ſchrieb Gerhardt folgenden Brief an den Rath zu Lübben:

Demſelben ſind mein ſchuldiges Gebet und willigſte Dienſte zuvor und ich danke Ihnen gar höchlich für das chriſtliche Mitleiden, das Sie in meinem jetzigen Zuſtande mit mir tragen, wie auch für die Nachricht wegen der Ihres Ortes erledigten Predigerſtelle und zugleich angeführtes wohlgemeintes Begehren von meiner wenigen Perſon.

Gleich wie ich nun jederzeit mich ſchuldig bekennet, meinem Gott gehorſamlich zu folgen, und das wenige Vermögen, ſo er mir durch ſeine Gnade reichen wird, in ſeinem und ſeiner Kirche Dienſte aufzuwenden, alſo werde ich auch in Dem, was meine hochgeehrten Herren mir wegen Beſuchung Ihrer Stadt und Ablegung einer

Digitized by Google

Predigt großgünstig angesonnen, Ihnen nicht aus den Händen gehen, sondern mich allemal willig und bereit darin beweisen. Auch wollte ich Solches wohl auf's Allereheste zu Werke richten; weil aber mir und den Meinigen anjetzt solche Verrichtungen vorfallen, daran andern Leuten, auch uns selbst viel gelegen, und ohne meine Gegenwart nicht bestellt werden können, so werde ich's wohl auf ein drei oder auf's Längste vier Wochen aufschieben müssen. Ich verhoffe, daß meine hochgeehrten Herren mir solchen meinen Verzug gern erlauben und gestatten werden. Der allerhöchste Gott gebe bis dahin gute Gesundheit, erhalte meine hochgeehrten Herren bei allem selbsterwünschten Wohlsein und bewahre Sie vor allem Uebel. Ich verbleibe allemal

Derselben

Berlin, den 12. Sept. Anno 1668.

gebets- und dienstwilligster
Paulus Gerhardt.

Digitized by Google

Cap. 14.

Nachtrag.

Viele ſuchen das Angeſicht eines Fürſten, aber eines Jeglichen Gericht kommt vom Herrn.

Sprüchw. 29, 26.

Nachdem wir Paul Gerhardts Schickſale bis zur Entſcheidung ſeines Abganges nach Lübben erzählt haben, und ſomit die eigentliche Aufgabe gelöſet iſt, bleibt uns nur noch übrig, den weitern Verlauf des churfürſtlichen Vorhabens in Betreff der Herſtellung des Kirchenfriedens zwiſchen den Lutheriſchen und Reformirten, ſowie die letzten Schickſale der Hauptperſonen in unſerer Geſchichte in möglichſter Kürze mittheilen.

Daß die Abſicht des großen Churfürſten Friedrich Wilhelm, und ſein von ſeinem Vater Georg Wilhelm und ſeinem Großvater Johann Sigismund ihm vererbter Wunſch, zwiſchen den beiden Hauptpartheien der Evangeliſchen wenn nicht Einigkeit der Lehre, doch wenigſtens Verträglichkeit und gegenſeitige Duldung zu ſtiften, ein eben ſo ernſter als menſchenfreundlicher war, iſt außer allem Zweifel. Und wenn auch die Ereigniſſe

Digitized by Google

in dem Zeitraume, welchen unſere Geſchichte einnimmt, eine gewiſſe Strenge und Härte nicht verkennen laſſen und die alte Wahrheit beſtätigen, daß in Sachen der Religion jede äußere Gewalt, abgeſehen von dem Gewiſſensdruck, ein beklagenswerther Mißgriff iſt, der wohl äußere, durch Schreckmittel erzwungene Ruhe, aber niemals wahren Frieden herbeiführen kann, ſo iſt doch auch nicht zu vergeſſen, daß der Churfürſt erſt dann zur Gewalt ſchritt, als er mehr denn zwanzig Jahre hindurch es vergebens mit Milde und Schonung verſucht hatte.

Wir haben bereits geſehen, daß der Churfürſt ſchon zur Zeit, als Gerhardt in Berlin lebte und die Hoffnung auf endliche, völlig freie und unbedingte Wiedereinſetzung in ſein Amt noch nicht aufgegeben hatte, eine gewiſſe Mäßigung hinſichtlich der Edicte in ſo fern hatte eintreten laſſen, als er zwei Tage vor dem Tode ſeiner Gemahlin, der allgeliebten Churfürſtin Louiſe, die bisher von allen Geiſtlichen verlangten Reverſe völlig aufhob und befohlen hatte, nur auf ſolche Candidaten, welche der wittenberger Schule anhingen und von welchen zu erwarten ſei, daß ſie ſich des Läſterns und Verketzerns der Reformirten doch nicht enthalten würden, ein wachſames Auge zu haben und ihnen die Ordination und Confirmation zu verſagen. Aber freilich, ſo lange die Edicte noch in ihrer vollen Giltigkeit beſtanden, war für ſtreng lutheriſche Geiſtliche und für Männer mit ſolchem zarten Gewiſſen, wie Paul Gerhardt, ſo gut wie nichts gewonnen.

Digitized by Google

Sei es nun, daß der edle Fürſt, der den Frieden ſo aufrichtig wollte und frei war von aller Ungerechtigkeit und von aller Partheilichkeit für ſeine Kirche, von ſelbſt noch einer größern Mäßigung Raum gab, oder ſei es, daß einzelne ſeiner Räthe, oder die märkiſchen Stände, oder auch das freie, muthige Wort Paul Gerhardts ihn zu einer größern Nachgiebigkeit veranlaßten, — kurz, nicht ein volles Jahr nach Aufhebung des Reverſes hob er in einer Declaration vom 6. Mai 1668, die Auslegung der beiden Edicte vom Jahre 1662 und 1664 betreffend, dieſelben in ſo fern auf, als er ſowohl den lutheriſchen wie den reformirten Predigern geſtattete, die Lehren der Gegenparthei auf der Kanzel öffentlich zu widerlegen und ihre Zuhörer über die Streitpuncte auf das Beßte zu unterrichten, und verlangte nur, daß dies Alles ohne Bitterkeit, ohne Verketzerung und Verdammung und mit anſtändiger, chriſtlicher Beſcheidenheit geſchehe und daß dabei keine Parthei der andern ſolche Lehre und Folgerungen aus derſelben aufbürde, die nicht ausdrücklich in den öffentlichen Bekenntnißſchriften enthalten wäre.

Das war alſo eine förmliche Wiederanerkennung der Concordienformel und mehr war von Niemandem verlangt worden. Hätte der Churfürſt dieſe Erklärung im Jahre 1665 erlaſſen, ſo wäre, menſchlichem Abſehen nach, alles ſo ſchwere Herzeleid vermieden worden; der Archidiaconus Reinhart, der Propſt Fromm, der Diaconus Gerhardt wären ruhig in ihren Aemtern geblieben, und der arme, greiſe Lilius wäre wenigſtens eines

Digitized by Google

friedlichern Todes gestorben. Aber zu seinem großen Schmerze sollte nun der Churfürst erfahren, daß diese Mäßigung zu spät kam, ja daß sogar jetzt die weltlichen Beamten als seine Gegner auftraten.

Als nämlich Friedrich Wilhelm verlangte, daß der Inhalt der fraglichen Edicte nach der von ihm am genannten 6. Mai 1668 abgegebenen Erklärung von allen seinen Unterthanen, geistlichen und weltlichen Standes, beobachtet werden sollte, und er damit anfing, daß er zunächst von seinen Hofräthen und den sämmtlichen Mitgliedern des Consistorii, welche zum größten Theile aus Nichtgeistlichen bestanden, einen schriftlichen Revers forderte, in welchem sie nicht allein die ernstliche Beobachtung der Edicte, sondern auch die Anzeige der Uebertreter derselben versprechen sollten, da regte sich das lutherische Gewissen auch in den weltlichen Herren. Der Ober-Hofmarschall und Ober-Kammerpräsident Raban von Canstein war der Erste, der mit einer Gegenvorstellung auftrat; und bald folgten ihm mehrere der angesehensten Räthe, unter diesen auch jener Martin Friedrich Seidel, von welchem wir gesehen haben, daß er sich des hartbedrängten Propstes Fromm in jener merkwürdigen Sitzung angenommen hatte. Der Churfürst sah sich deshalb genöthigt, die widerspenstigen weltlichen Herren eben so, wie früher die Geistlichen, ihres Amtes zu entlassen. Und so geschah es, daß die gehofften Früchte der Mäßigung fast völlig verloren gingen. Auch kam es, so lange er lebte, in den streitenden Partheien nicht zur Ruhe und der

Digitized by Google

Churfürſt mußte noch vielerlei heimliche und öffentliche Angriffe hinſichtlich ſeiner Edicte erleiden.

Friedrich Wilhelm, der große Churfürſt, der letzte Churfürſt von Brandenburg, ſtarb am 29. April des Jahres 1688, ſeines Alters acht und ſechzig Jahr, nachdem er faſt acht und vierzig Jahre lang in einer ſchweren, drangſalvollen Zeit die Zügel der Regierung mit eben ſo viel Klugheit als Weisheit geführt hatte. Zwölf Jahre darauf wurde ihm die Statue auf der langen Brücke errichtet.

Die Churfürſtin Louiſe Henriette, älteſte Tochter Friedrich Heinrichs, Prinzen von Oranien und Erbſtatthalters von Holland, geboren im Haag am 17. November 1627, und von ihrem neunzehnten Jahre an Gemahlin des großen Churfürſten, eine wahre Fürſtin an Adel chriſtlicher Geſinnung, eine fromme, demüthige Magd des Herrn, ein hilfreicher Engel der Armen und Elenden, ein treuer Schutzgeiſt ihres Hauſes und ihres Landes, ſtarb zu Cöln an der Spree den 8. Juni 1667 in einem Alter von 39 Jahren und 7 Monaten. Sie hatte ihrem durchlauchtigſten Gemahle drei Prinzen geboren, Carl Aemilius, Friedrich, der nachmalige erſte König von Preußen und Ludwig. Ihr Gemahl ſelbſt hat vier ihrer geiſtlichen Lieder herausgegeben und ſie der fürſtlichen Dichterin gewidmet. Zwei dieſer Lieder: Jeſus meine Zuverſicht ꝛc. und: Ich will von meiner Miſſethat zum Herrn mich bekehren,“ ſind ſeit der Zeit in alle Geſangbücher übergegangen, und werden zu allen Zeiten als koſtbare Edelſteine in dem Kleinode

Digitized by Google

unſers evangeliſchen Liederſchatzes gelten. So ſehr ihr früher Tod auch den Churfürſten erſchüttert hatte, ſo ſah er ſich doch genöthigt, zu einer zweiten Ehe zu ſchreiten, indem er ein Jahr darauf, am 14. Juni 1668 zu Gröningen ſich mit der Wittwe des Herzogs Chriſtian Ludwig von Braunſchweig-Celle, Dorothea, einer gebornen Prinzeſſin von Holſtein-Glücksburg, vermählte. Auch dieſe gab ihrem Gemahl mehrere Söhne, und das war vielleicht mit Urſache, daß zwiſchen ihr und dem Churprinzen Friedrich fortwährend ein ſehr unfriedliches und unfreundliches Verhältniß beſtand. So wie Dorothea überhaupt an Lieblichkeit ihres äußern Weſens der ſchönen Louiſe nachſtand, ſo war auch ihr Herz weniger zur Milde und zur Demuth geneigt und ein ſtolzes Bewußtſein ihrer erhabenen Stellung drückte ſich in ihren Blicken und Geberden aus. Uebrigens war ſie eine thätige und einſichtsvolle Gehilfin ihres erlauchten Gemahls in der Verbeſſerung der Landeswohlfahrt und namentlich in der Erweiterung und Verſchönerung Berlins. Bereits zwei Jahre nach ihrer Vermählung mit dem großen Churfürſten wurde ſie die Gründerin einer neuen Vorſtadt, welche ſeitdem ihren Namen trägt und Dorotheenſtadt heißt, und den erſten Lindenbaum der ſchönen und berühmten Allee hat ihre eigene Hand gepflanzt.

Der Freiherr Otto von Schwerin, Oberpräſident der beiden Reſidenzen und der Mark, geboren im Jahre 1585, und durch die ihm anvertraute Erziehung der drei genannten Prinzen dem Churfürſten lieb und

Digitized by Google

werth geworden, ſtieg in der Gunſt ſeines durchlauchtigſten Herrn immer mehr, ward zuletzt Staatsminiſter und Oberpräſident in allen Collegien. Mit ſeiner Stellung bei Hofe wuchs auch ſein irdiſcher Beſitz und durch den Ankauf vieler großen Ritterſitze und Herrſchaften ſicherte er ſeiner Familie eine bedeutſame Macht im Lande. Er ſtarb am 14. November 1679 in dem hohen Alter von vier und neunzig Jahren.

Der Hofprediger und Conſiſtorialrath Bartholomäus Stoſch, der in dieſen Streitigkeiten nicht immer mit den redlichſten Waffen kämpfte, verblieb nicht allein in ſeiner einflußreichen Stellung, ſondern wurde auch zuletzt zum Oberhofprediger befördert. Früher war er dem Socinianismus, das heißt, der Lehre nicht abgeneigt, welche die Vernunft als Richterin der göttlichen Offenbarung annimmt und unter Anderm den Glauben an die Göttlichkeit Jeſu und an die Dreieinigkeit verwirft. Wenn er auch ſpäter zum ſtrengen Feſthalten der reformirten Kirchenlehre zurückkehrte, ſo läßt ſich doch aus ſeiner vorherrſchenden Verſtandesthätigkeit ſein feindſeliger, bitterer Sinn gegen die ſtreng-lutheriſchen Prediger erklären, deren beſeligende Glaubensinnigkeit er nicht zu würdigen verſtand, weil er ſie ſelber nicht hatte. Einen unleugbaren Beweis ſeines rauhen, faſt liebloſen Gemüthes und der unchriſtlichen Verdammungsſucht, die er doch ſo ſehr an den Lutheriſchen tadelte, gibt der Schluß einer kleinen, nur aus vier Quartblättern beſtehenden Schrift, welche in dieſe Streitperiode fällt und welcher wirklich alſo lautet: Die übel Paſſio-

Digitized by Google

nirten (nämlich die lutherischen Prediger) welche mit Hurern, Ehebrechern, Libertinern, Trunkenbolden und Ungerechten, dafern sie nur die Beichte mit dem dazu Gehörigen ablegen, und die leibliche Gegenwart und mündliches Essen des Leibes Christi im Brote eifrig bekennen, wohl synkretisiren — — diese werden ihr Urtheil tragen. Wir aber haben die Hoffnung, daß es uns am jüngsten Tage erträglicher ergehen werde, dafern wir sollten zu viel Liebe, Sanftmuth und Friedfertigkeit als zu viel Bitterkeit, Haß und Widerwärtigkeit gegen Andere erwiesen haben. Denn selig sind die Friedfertigen, aber den Zanksüchtigen ist Angst und Trübsal bereitet. Matth. 5, 9. Röm. 2, 8. —" Die Herausgabe der Briefe des armen, von ihm ins geistige und leibliche Elend getriebenen Propstes Fromm bleibt ihm ein Denkmal seiner unchristlichen Rachsucht, der nichts heilig ist, wenn es gilt, einen Verhaßten zu verderben. Daß es dem Archidiaconus Reinhart nicht auch so traurig ging, wie dem Propste Fromm, war nicht des Hofpredigers Schuld; denn in einer Consistorialsitzung, wo Reinharts unkluges und heftiges Benehmen bei einem Religionsgespräche zur Sprache kam und über die Bestrafung desselben verhandelt wurde, gab er den Rath, einen solchen Friedensstörer sogleich und ohne weitere Untersuchung aus der Stadt und aus dem Lande zu jagen. Es läßt sich fast mit Gewißheit annehmen, daß Stosch an der Strenge gegen die lutherischen Prediger, so weit sie vom Churfürsten geübt wurde, den hauptsächlichsten Antheil hatte und daß er eifrig bemüht war,

Digitized by Google

das Gemüth des Churfürsten mit Bitterkeit gegen die Lutherischen zu erfüllen.

Stosch starb zu Berlin am 25. Februar 1686.

Der Licentiat Andreas Fromm, von 1651 an Propst zu St. Petri in Cöln an der Spree und drei Jahre darauf Consistorialrath, und ein Vetter des Archidiaconus Johann Fromm, des Schwagers unsers Paul Gerhardt, war unstreitig ein Mann von eben so tüchtiger Gelehrsamkeit als anfänglichem guten und ehrlichen Willen, die streitenden Kirchen zu versöhnen. Sein Unglück war die falsche Freundschaft des Hofpredigers Stosch, der nicht eher ruhte, als bis der betrogene Freund vernichtet war. An jenem 20. Juli 1666, wo er mit seiner Frau und fünf Kindern in aller Stille Berlin verließ, um der weitern Rache des Hofpredigers zu entfliehen, nahm er seinen Weg nach Wittenberg. Hier fiel er in die Hände des strengen Abraham Calov, desselben Mannes, welcher dem Churfürsten unter allen Lutheranern am Meisten verhaßt war. Aeußere Noth, die Rücksicht auf Weib und Kinder, die von ihm Nahrung, Kleidung und Obdach verlangten, nöthigte ihn auf jeden Fall, auf die Seite der strengen Lutheraner überzutreten und durch Ablegung des in Sachsen gebräuchlichen Religionseides sich sogar zum gewissenhaften Festhalten an der Concordienformel zu verpflichten. Dieser Schritt konnte freilich seine Ehre unter Menschen nicht wiederherstellen. Anfangs im Herzen reformirt gesinnt und somit als lutherischer Propst ein Heuchler, dann übertretend zu den Gegnern des Rescriptes, und zuletzt ein

Digitized by Google

ſtrenger Calovianer, wie es ſelbſt Paul Gerhardt nicht war, mußte er es natürlich mit jeder Parthei verderben und Allen verdächtig erſcheinen. Dies fühlte er auch, und da nicht Fehler ſeines Herzens, ſondern nur ſeines Charakters an dieſer ſtufenweiſen Abtrünnigkeit Schuld waren, und er weniger aus ſich ſelbſt, als vielmehr durch die Gewalt der Umſtände von einer Parthei zur andern getrieben wurde, war er um ſo mehr zu beklagen: denn böſe hat er es nie und mit Niemandem gemeint, auch mit ſich ſelbſt nicht, wohl aber es böſe mit ſich gemacht.

Das Conſiſtorium zu Altenburg hatte ihm ſichere Ausſicht eröffnet, als Superintendent in Eiſenberg angeſtellt zu werden; aber er fühlte, daß er einer ſolchen Stelle doch mit ruhigem Herzen und Gewiſſen nicht vorſtehen könnte. Er verließ deshalb zu Ende des Jahres 1667 mit Weib und Kindern Wittenberg unter dem Vorwande, daß er eine Reiſe nach Regensburg zu machen habe. Aber nicht nach Baiern, ſondern nach Böhmen ging ſein Weg, vielleicht von jeſuitiſchen Kunſtgriffen hingezogen; — denn hier, in Prag, ſchwor er in einer Kirche der Jeſuiten ſeinen lutheriſchen Glauben ab und wurde bald darauf zum katholiſchen Prieſter geweiht und trat ſogar in das Domcapitel zu Leitmeritz ein.

Ein merkwürdiges, warnendes Beiſpiel allzugroßer, unbewachter Gutmüthigkeit und des Mangels einer ernſten, geläuterten Geſinnung. Denn daß er nicht aus Ueberzeugung, ſondern vielmehr aus Gram über ſeine verfehlte, zerriſſene Laufbahn, aus Zerfallenheit mit ſich und der Welt katholiſch geworden iſt, beweiſet die

Digitized by Google

ſchmerzliche Reue, mit welcher er unter dem Chorrocke zu Leitmeritz ſeine Seele belaſtet fühlte. Ihm wurde nicht eher von Außen Ruhe, als im Grabe.

Die übrigen Geiſtlichen zu St. Nicolai und St. Marien in Berlin und frühere Collegen Paul Gerhardts kamen in Folge des Reſcriptes auch nicht zur Ruhe. Der Diaconus Samuel Lorentz verweigerte dem an des Propſtes Lilius Stelle berufenen Propſt Müller aus gleichen Gründen, wie er bereits früher gethan hatte, die Abſolution und ſchloß ihn dadurch nicht allein vom Genuſſe des heiligen Abendmahles, ſondern ſelbſt von der Kirchengemeinſchaft aus. Die Sache kam, in Folge einer Beſchwerde von Seiten des Propſtes, zur Kenntniß des Churfürſten, der nun die ſtrengſte Unterſuchung befahl. Lorentz konnte und wollte nicht leugnen. Da beſchloß der Churfürſt, den kühnen Geiſtlichen, der ſich ſo offen den landesherrlichen Geboten widerſetzte, als einen Rebellen zu beſtrafen, als ein warnendes Exempel. Nach mannigfach darüber geführten Verhandlungen *) kam es auch wirklich ſo weit, daß Lorentz unterm 8. Julius 1668 den Befehl erhielt, bis zum nächſten Sonnabende Berlin zu verlaſſen und ſich in keinem dem Churhute Brandenburgs zugehörigen Lande wieder blicken zu laſſen. Lorentz ging zunächſt nach ſeiner Vaterſtadt Guben in der Markgrafſchaft Niederlauſitz, die damals noch zu Churſachſen gehörte, und wurde bald darauf

*) Weiteres darüber ſiehe bei O. Schulz a. a. O. p. 424 f. in den Nachträgen.

Digitized by Google

als Pfarrer und Superintendent der niederlauſitzer Herrſchaften Forſta und Pförten wieder angeſtellt. Von hier aus, und zwar erſt zwei und ein halb Jahr nach dem Tode der Frau Gerhardt gab er „auf freundliches Begehren" die „in ſehr vornehmer und volkreicher Verſammlung in der Kirche St. Nicolai zu Berlin" bei ihrer Beiſetzung gehaltene Leichenrede heraus.

Der Propſt Müller, Amtsnachfolger des Propſtes Lilius, hatte zwar bei ſeinem Amtsantritte keinen Revers ausgeſtellt, aber doch in ſeiner Vocation die Verpflichtung zum Gehorſam gegen die churfürſtlichen Edicte von 1614, 1662 und 1664 unterſchrieben. Deshalb eben war ihm vom Diaconus Lorentz die Abſolution verweigert worden. Da aber Müller ſpäter von ſeinem Gewiſſen mannigfach der Untreue an ſeiner lutheriſchen Kirche angeklagt wurde und er in Folge deſſen Manches that, was ſeinem in der Vocation gegebenen Verſprechen zuwiderlief, und er deshalb vielerlei Anfechtungen unterlag, legte er aus Ueberdruß im Jahre 1685, drei Jahre vor des Churfürſten Tode, ſein Amt freiwillig nieder.

Der derenburger Prediger Adami, welchen der Churfürſt zum Nachfolger Paul Gerhardts vorgeſchlagen hatte, ward mit Entſchiedenheit vom Rath zurückgewieſen, und als er, ebenfalls auf churfürſtlichen Befehl nur bis zur Ernennung eines Andern interimiſtiſch den Kirchendienſt zu St. Nicolai verſehen ſollte, ließ ihm der Rath ſogar die Kirche verſchließen. Adami kam nun als Pfarrer nach Lebus, einige Stunden unterhalb Frankfurt an der Oder gelegen. —

Digitized by Google

Der Rath ernannte zu Gerhardts Nachfolger den Prediger Wolf aus der genannten Stadt Lebus, der nur ungern in dieses neue Amt eintrat, und den Eintritt so lange als möglich verzögerte. Auch Wolf bereute bald seine angenommene Verpflichtung auf die churfürstlichen Edicte und bekannte öffentlich von der Kanzel, daß er die Edicte in keinerlei Weise und Erklärung halten könne. „So wahr Gott meiner Seele gnädig sein soll" — sagte er — „und ich ein Kind Gottes zu werden hoffe, so wahr weiche ich in keinem Punkte, ja nicht in einem Jota von der Concordienformel." Die daraus für ihn entstehenden Gehässigkeiten und Anfeindungen endigten damit, daß auch er vier Jahre darauf, im Jahre 1672, seines Amtes entlassen wurde. Er ging nach Hamburg, wo er 1699 als Dompastor starb.

Der Diaconus Gigas, welchen sein Widerruf des von ihm ausgestellten Reverses auf Spandau gebracht hatte, wurde nach einigen Monaten vom Churfürsten begnadigt und kam dann als Pfarrer nach Stresow in Pommern.

Vom Archidiaconus Elias Sigismund Reinhart haben wir bereits erzählt, daß er schon am 27. August 1665 als Pastor zu St. Nicolai in Leipzig angestellt wurde. Im Jahre darauf erhielt er die theologische Doctorwürde, ward Ostern 1667 Rector der Universität und im selben Jahre noch Superintendent und Consistorial-Assessor. Doch verwaltete er diese ehrenvollen Aemter nicht lange, indem eben so unerwartet als seltsam sein Tod ihm bereitet war. Er wollte den Sand

Digitized by Google

von einem Briefe reiben, und ritzte sich dabei den Finger; diese kleine Wunde tödtete ihn. Der Finger entzündete sich und mit ihm die ganze Hand. Dazu schlug der kalte Brand und, rettungslos, starb er am 10. Septbr. 1669, nur vier und vierzig Jahre alt. Er war am 18. Mai 1625 in Halle geboren, und der Sohn eines sächsischen Wachtmeisters *).

Von dem gesammten geistlichen Ministerio zu St. Nicolai und St. Maria blieben somit nur zwei in ihrem Amte, die beiden Diaconen Lubath und Helwig, welche, obgleich sie ebenfalls mehrfach die Vorstellungen gegen die churfürstlichen Edicte und gegen den unglückseligen Revers mit unterzeichnet hatten, dennoch sich zu halten wußten.

Der treue und liebe Musikdirector Johann Georg Ebeling ging wirklich, noch vor Abgang Paul Gerhardts nach Lübben, als Professor der Musik an das academische Gymnasium Carolinum zu Alten-Stettin ab, begleitet von seiner frommen, herzlieben Dorothea und deren Vater, Meister Jung. Doch auch ihm war der Tod näher, als er glaubte. Ganz unerwartet starb er daselbst schon im Jahre 1676, erst sechs und funfzig Jahre alt. Er war im Jahre 1620 in Lüneburg geboren. Nach seinem Tode kehrte seine Wittwe mit ihrem Vater nach Berlin zurück. Still, ergeben in Gottes Rath, treu dem Bekenntnisse ihres Glaubens,

*) Weiteres über ihn in Sachsens Kirchengallerie, Dresden, bei H. Schmidt. Band IX p. 57.

Digitized by Google

ſtarben Vater und Tochter bald nach einander. Gottes Frieden den lieben, treuen Seelen!

Das letzte (zehnte) Dutzend der gerhardt'ſchen Lieder, welche Ebeling vierſtimmig und mit Begleitung zweier Violinen und eines Baſſes herausgegeben hatte, erſchien im Mai 1667. Der vollſtändige Titel, welcher unſern Ebeling charakteriſirt, heißt: Pauli Gerhardti geiſtliche Andachten, beſtehend in 120 Liedern, auf hoher und vornehmer Herren Anforderung in ein Buch gebracht, der göttlichen Majeſtät zuvörderſt zu Ehren, dann auch der werthen und bedrängten Chriſtenheit zum Troſte, und einer jeden gläubigen Seele zur Vermehrung ihres Chriſtenthums alſo dutzendweiſe mit neuen ſechsſtimmigen Melodien geziert. — Wie ſtark das Verlangen nach dieſen Liedern war, geht daraus hervor, daß Ebeling zwei Jahre darauf, 1669, zu Stettin eine neue Ausgabe beſorgen mußte. Von den Melodieen haben ſich am Meiſten verbreitet und erhalten die, welche er zu den Liedern: Voller Wunder, voller Kunſt — Schwing dich auf zu deinem Gott — Warum ſollt' ich mich denn grämen — gemacht hatte. Jedes einzeln erſchienene Dutzend hatte er, ganz in der Art ſeines Charakters, mehrern und in der Regel ebenfalls einem Dutzend Perſonen mit einer beſondern Vorrede gewidmet, in welcher er mit gar vieler Gewandtheit die Perſönlichkeit und die äußere Stellung der Leute mit dem Inhalte der Lieder in Verbindung zu bringen und wahrhaft erbaulich auszulegen wußte. Das erſte Dutzend widmete er den Prälaten, Grafen, Herren, Ritterſchaft und Ständen

Digitized by Google

der Chur- und Mark Brandenburg diesseits der Oder und jenseits der Elbe —; das zweite zwölf „Hoch-, Wohl- und Edlen auch viel Ehr- und Tugendreichen Berlin und Cöln eingebornen Frauenzimmern;" — das dritte zwölf „Edlen, Vesten, Hochgelehrten und Wohlbenannten Herren Advocaten des churfürstlichen brandenburg. Kammergerichts" — das vierte zwölf „ausländischen in Berlin und Cöln wohnenden Frauenzimmern" — das fünfte neun „vornehmen adligen und bürgerlichen churfürstlichen Räthen" — das sechste sechs „wohledlen, wohlehrenvesten, großachtbaren und hochgelehrten Herren Aerzten und vier wohlehrenvesten, vorachtbaren und wohlvornehmen Herren Apothekern" — das siebente zwölf „churfürstl. Secretären verschiedener Kammern und Collegien" — das achte zwölf „vornehmen Kauf- und Handelsleuten zu Berlin und Cöln" — das neunte zwölf „kunstreichen und wohlbenannten Bürgern der beiden genannten Städte" und das zehnte zwölf „einheimischen und ausländischen Frauenzimmern."

Als Beispiel der gemüthlichen Redeweise unsers Ebelings geben wir noch die Dedicationsworte im achten Dutzend an die zwölf Kaufleute. Diese lauten: Bei dem christlichen Beruf und sonderbarem Zustande ihres Lebens erinnere ich mich ihrer, wo nicht eigener, jedoch meist angehender Musik, welche nicht das geringste Stück dero Erquickung und Labsal zu sein pfleget. Denn es hat der Höchste, nach dem Andere zu Hause sitzen und sich an einer wohl aufgewarteten Ruhe begnügen lassen, sie

Digitized by Google

meist von Jugend auf und auch wohl zu Zeit in ihrem Alter und ganzen Leben zu Pilgrims und Wandersleuten gemacht. Welches zwar alle Christen sich sollten ein herrliches Lob und besonderes Denkmal sein lassen, um sich wohl umzuschauen, wie das ganze Leben der rechtgläubigen Gemüther nichts mehr sei, denn eine wahrhafte Reise nach dem rechten Vaterlande, auf welcher, wenn sie eine Perle mit jenem Kaufmanne angetroffen haben, lieber all' das Ihrige, auch wenn es nöthig und ein behaltener Gebrauch wäre, jeder seine Frau verkaufen und dieselbe einige Perle an sich bringen und erhandeln sollten. Nun kann es nicht fehlen, es muß dem höchsten Gott solcher Zustand seiner treuen Christen und Handelsleute wohlgefallen, nachdem sie in dero eigenem Staat den allgemeinen Zustand der Christen, gleichsam wie eine Hoffarbe und Liverei präsentiren. Man gedenke einen angehenden Kaufmannsdiener (von Andern will ich nicht sagen, die es nie gelernet), wie sauer muß er sich's werden lassen, wie viele Reisen muß er thun im Schnee, Regen, Wind, Sturm, Hitze und aller andern Gefahr — Er danket doch dem höchsten Gott in seinem Berufe mit einem herzlichen Gebete und mitten in aller Noth, mit einem Morgen- und Abend-, Buß- und Dankliede, und ist in seinem Gott in solchen seinen Wegen zum zeitlichen Reichthume selbst ein edles Kleinod. Es ist keine Zeit, wie sie auch fällt, so schwer, so gut, so gefährlich, so glückselig, er denkt an seinen Gott und singet ihm auf dem Wege ein solches Sinn- und Leibliedchen, daß er deswegen den Segen Esau's vor man-

Digitized by Google

chem eingebildeten Jacob wegträgt. — Nun, ihr meine hochgeehrten Herren, das habt ihr in eurer Jugend gethan, und freuet euch in eurem Alter, wenn ihr auf Messen und Märkte ziehet und Gott höret euer Gebet und Danklieder, segnet und benedeiet euch dabei bis auf diese Stunde. Er hat noch eine Zeit übrig, da er euch ewig segnen und benedeien wird. So nehmt mit guter, geneigter Hand von mir die gesegneten Lieder des lieben Herrn Gerhardt an und trauet sicherlich, ihr werdet an beigesetzten Melodieen auch einen Trieb des Geistes befinden, der euch euer Herz, Muth und Sinn aufmuntern und zur fernern Zeit und ewigen Glückseligkeit führen wird.“

Welch traurige Schlüsse auf unsere Zeit liegen in diesen Worten!

Und Paul Gerhardt? Er hielt am 14. October 1668 in Lübben die gewünschte Gastpredigt. Sogleich am folgenden Tage trug ihm der Rath mit allgemeiner Zustimmung der Bürgerschaft die Stelle nun bestimmt an, und Gerhardt nahm sie wie einen Posten aus der Hand des Herrn. Die Vocation wurde ihm unterm 29. October nach Berlin gesendet. Sein Antritt wurde aber durch mancherlei Verdrießlichkeiten, welche wegen des nöthigen Ausbaues der Archidiaconatwohnung entstanden, und durch eine gefährliche Krankheit seines Sohnes Paul Friedrich, welche seinen Aufenthalt in Berlin verlängerte, bis weit in das Jahr 1669 verschoben, indem er erst am Trinitatisfeste dieses Jahres nach vorher, am 6. Juni geleistetem Religionseide, dies sein

neues Amt und zwar in einem Alter von 63 Jahren antreten konnte.

Daß er dieſe neu übernommene Arbeit im Weinberge des Herrn nicht allzu lange hindurch vollführen werde, ließ ſich wohl befürchten. Nach ſiebenjährigem treuen Dienſte daſelbſt rief ihn der Herr am 7. Juni 1676 von ſeinem Tagewerk auf Erden ab. Er ſtarb mit den Worten des achten Verſes ſeines eigenen herrlichen Liedes: Warum ſollt' ich mich denn grämen —

Kann uns doch kein Tod nicht tödten,
Sondern reißt
Unſern Geiſt
Aus viel tauſend Nöthen,
Schließt das Thor der bittern Leiden
Und macht Bahn,
Da man kann
Gehn zur Himmelsfreuden.

Sein Leben auf Erden währete genau ſiebenzig Jahre, von welchen er fünf und zwanzig als ein treuer Haushalter über Gottes Geheimniſſe verbracht hatte. In der Hauptkirche daſelbſt ruhen ſeine Gebeine. Wie theuer und werth er ſeiner neuen Gemeinde geworden ſein muß, geht daraus hervor, daß er der erſte Geiſtliche der Stadt war, deſſen Bildniß in der Kirche zu Lübben aufgehängt wurde; eine Ehre, welche mit ihm nur einige Generalſuperintendenten noch theilten. Seitwärts am Fuße des Bildes ſtehen einige lateiniſche Verſe, welche nach der herrlichen Ueberſetzung des verſtorbenen Propſtes Straube zu Mittenwalde, alſo eines Nachfolgers in Gerhardts erſtem Pfarramte, alſo lauten:

Digitized by Google

Wie lebend ſiehſt du hier Paul Gerhardts theures Bild,
Der ganz von Glaube, Lieb' und Hoffnung war erfüllt.
In Tönen voller Kraft, gleich Aſſaph's Harfenklängen,
Erhob er Chriſti Lob in himmliſchen Geſängen.
Sing ſeine Lieder oft, o Chriſt, in ſel'ger Luſt,
So dringet Gottes Geiſt durch ſie in deine Bruſt.

Daß auch in neuer und neueſter Zeit das Andenken dieſes frommen Sängers nicht erloſchen iſt, beweiſet nicht allein die mehrfache Wiederherausgabe ſeiner Lieder, ſondern auch das von mehreren Seiten kundgewordene Streben, auf andere Weiſe auch ſein Andenken lebendig zu erhalten. So wurde im Jahre 1829 ſein Bildniß in Kupfer geſtochen und der Erlös davon zum Ausbau der Kirche in Lübben verwendet. Auch in Berlin wurde vor einigen Jahren der Wunſch laut, Gerhardts Bild, und zwar in einer Copie deſſen zu Lübben, in der St. Nicolaikirche aufzuhängen *).

Ein würdigeres Denkmal aber iſt dem theuern Gottesmanne in ſeiner Vaterſtadt Gräfenhainichen erſt vor wenigen Wochen vollendet worden, indem daſelbſt eine Begräbnißcapelle in gothiſchem Style zum Gedächtniß desſelben am 21. October dieſes Jahres eingeweiht worden iſt.

Wir können von dieſem lieben Manne nicht ſcheiden, ohne noch zwei Zeugniſſe mitzutheilen, welche in jeder

*) Es iſt dem Verfaſſer unbekannt, ob dieſer Plan ausgeführt worden iſt. Langbecker, der ſorgſame Biograph Gerhardts, hatte den Erlös ſeines Schriftchens, welches die kurze Lebensgeſchichte der Frau Gerhardt enthält, dazu beſtimmt.

Digitized by Google

Hinsicht von Bedeutung sind. Das eine ist die Vermahnung Gerhardts an seinen Sohn, kurz vor seinem Tode, und das andere ein herrliches Lied des obengenannten Propstes Straube auf unsern Gerhardt.

Die Vermahnung an seinen Sohn, welche er demselben schriftlich hinterließ, da derselbe bei des Vaters Tode erst vierzehn Jahre alt war, lautet also:

„Nachdem ich nunmehr das 70ste Jahr meines Alters erreicht, auch dabei die fröhliche Hoffnung habe, daß mein lieber, frommer Gott mich in Kurzem aus dieser Welt erlösen und in ein besseres Leben führen werde, als ich bisher auf Erden gehabt habe, so danke ich ihm zuvörderst für alle seine Güte und Treue, die er mir von meiner Mutter Leibe an, bis auf jetzige Stunde an Leib und Seele und an Allem, was er mir gegeben, erwiesen hat. Darneben bitte ich ihn von Grund meines Herzens, er wolle mir, wenn mein Stündlein kommt, eine fröhliche Abfahrt verleihen, meine Seele in seine väterlichen Hände nehmen und dem Leibe eine sanfte Ruhe in der Erde bis zu dem lieben jüngsten Tage bescheeren, da ich mit allen den Meinigen, die vor mir gewesen und auch künftig nach mir bleiben möchten, wieder erwachen, und meinen lieben Herrn Jesum Christum, an welchen ich bisher geglaubt und ihn doch nie gesehen habe, von Angesicht zu Angesicht schauen werde.

Meinem einzigen hinterlassenen Sohne überlasse ich von irdischen Gütern wenig, dabei aber einen ehrlichen Namen, dessen er sich sonderlich nicht wird zu schämen

Digitized by Google

haben. Es weiß mein Sohn, daß ich ihn von seiner zarten Kindheit an dem Herrn, meinem Gott, zu eigen gegeben, daß er ein Diener und Prediger seines heiligen Wortes werden soll. Dabei soll es nun bleiben und er sich daran nicht kehren, daß er nur wenig gute Tage dabei haben möchte; denn da weiß der liebe Gott schon Rath zu und kann die äußerliche Trübsal mit innerlicher Herzenslust und Freudigkeit des Geistes genugsam ersetzen.

Die heilige Theologie studire in reinen Schulen und auf unverfälschten Universitäten und hüte Dich ja vor den Synkretisten; denn die suchen das Zeitliche und sind weder Gott noch Menschen treu. In Deinem gemeinen Leben folge nicht böser Gesellschaft, sondern dem Willen und Befehle Deines Gottes.

Insonderheit 1) thue nichts Böses, in der Hoffnung, es werde heimlich bleiben; denn es wird nichts so klein gesponnen, es kommt an die Sonnen.

2) Außer Deinem Amte und Berufe erzürne Dich nicht. Merkst Du denn, daß der Zorn Dich erhitzet habe, so schweige stockstill und rede nicht eher ein Wort, bis Du erstlich die zehn Gebote und den christlichen Glauben bei Dir ausgebetet hast.

3) Der fleischlichen, sündlichen Lüste schäme Dich, und, wenn Du dermaleinst zu solchen Jahren kommst, daß Du heirathen kannst, so heirathe mit Gott und gutem Rathe frommer, getreuer und verständiger Leute.

4) Thue Leuten Gutes, ob sie Dir es gleich nicht zu vergelten haben; denn was Menschen nicht vergelten kön-

Digitized by Google

nen, das hat der Schöpfer Himmels und der Erden längſt vergolten, da er Dich erſchaffen hat, da er Dir ſeinen lieben Sohn geſchenket hat und da er Dich in der heiligen Taufe zu ſeinem Kinde und Erben auf- und angenommen hat.

5) Den Geiz flieh als die Hölle; laß Dir genügen an Dem, was Du mit Ehren und gutem Gewiſſen erworben haſt, ob es gleich nicht allzuviel iſt. Beſcheeret Dir aber der liebe Gott ein Mehreres, ſo bitte ihn, daß er Dich vor dem leidigen Mißbrauche des zeitlichen Gutes bewahren wolle.

Summa: Bete fleißig, ſtudire was Ehrliches, lebe friedlich, diene redlich und bleibe in Deinem Glauben und Bekenntniß beſtändig, ſo wirſt Du einmal auch ſterben und von dieſer Welt ſcheiden willig, fröhlich und ſeliglich. Amen!"

Es iſt zu bedauern, daß von dieſem einzigen Sohne Paul Gerhardts nirgends bisher Nachrichten haben aufgefunden werden können. Nur ſo viel iſt bekannt, daß in einer 1707 erſchienenen Ausgabe der gerhardt'ſchen Lieder, alſo zu einer Zeit, wo der Sohn Paul Friedrich Gerhardt 45 Jahre alt war, derſelbe noch lebend und als Magiſter der Philoſophie mit aufgeführt wird. Daraus ſcheint wenigſtens hervorzugehen, daß der Sohn des Vaters Wunſch, Theologie zu ſtudiren, erfüllt habe. Von einer Heirath desſelben und von Nachkommen iſt jedoch gar keine Notiz aufzufinden.

Das zweite Zeugniß über unſern Gerhardt iſt folgendes herrliche Lied des obengenannten Propſtes Straube:

Digitized by Google

An Paul Gerhardt.

O Gerhardt, theurer Gottesmann,
Der Lieder ſang, wie's Keiner kann,
Ich ſing im ſchwachen Nachgeſang
Dir meines Herzens Lieb und Dank.

Voll Glaubens und voll Liebesſinn
Gingſt du den Weg einſt ſtill dahin,
Und ſuchteſt als ein wahrer Chriſt,
Was göttlich und von Chriſto iſt.

Dein Auge war hinaufgewandt
Zu Dem, der ſeinen Sohn geſandt
Und der in ihm Dem, der ihn liebt,
Des ew'gen Lebens Erbtheil giebt.

Und wie der Glaube dich durchdrang,
Ward jede Regung ein Geſang
Und jedes liebende Gefühl
Zwang deine Hand zum Saitenſpiel.

Du ſangſt uns ſüße Lieder vor,
Die klingen lieblich uns ins Ohr,
Die ſind ſo himmliſch, klar und rein
Und dringen ſanft ins Herz hinein.

Gleich Pſalmen ſchallet dein Geſang,
Denn er ertönt von Lob und Dank,
Und wenn du ſingſt aus Herzensgrund:
„Ich ſinge dir mit Herz und Mund!"

Sanft tröſtend rührſt du das Gemüth,
Wenn du uns ſingſt dein Troſteslied:
„Befiehl, o Seele, was dich kränkt,
Dem Vater, der die Himmel lenkt."

Digitized by Google

Und greifst du kühn ins Saitenspiel,
Und sprichst im Glaubenshochgefühl:
„Ist Gott für mich, wer schadet mir?“
So fühlen wir uns stark mit dir.

Vor Allem singst du, ach! so schön
Wenn du, den Heiland zu erhöhn,
Die Harfe sanft und lieblich rührst,
Und uns sein Bild vor Augen führst.

Wie tönt dein Weihnachtspsalm so hell:
„Wir singen dir, Immanuel.“
Wie süß dein Lied, das zu ihm spricht:
„O Jesu Christ, mein schönstes Licht!“

Wie dankbar preist dein frommes Herz
Des Welterlösers Tod und Schmerz
Wie er, gehorsam in Geduld
„Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld!“

Wie warnst du ernst die Sünderwelt
Wenn du ihr zeigst am Kreuz den Held
Der sterbend uns das Heil gewann:
„O Welt, sieh hier dein Leben an!“

Wie rufst du glaubensvoll ihm zu:
„O Haupt voll Blut und Wunden du,
Mein Heil soll ich einst scheiden hier,
So scheide du nur nicht von mir.“

Und liebend steigt dein Herz hinab
Mit ihm vom Kreuz ins Felsengrab,
Und wie dein Herz folgt auch dein Lied
Dem Herrn, für den dein Herz erglüht.

Digitized by Google

Ihm folgt es, wenn er aus dem Thor
Des Grabes lebend tritt hervor,
Und jauchzt voll Siegesfreudigkeit:
„Seid fröhlich Alles, weit und breit.“

Ja bis er ſtieg zum Himmelsthron
Folgſt du dem liebſten Gottesſohn,
Und immerfort tönt dein Geſang
Von ſeiner Lieb und deinem Dank.

Es lebte Chriſtus ganz in dir,
Drum macht' in heiliger Begier
Sein Lob dein geiſtbegabter Mund
Dem Volk, das er erlöſte, kund.

Du fühlteſt dich durch ihn vereint
Mit Gott, als Gottes Kind und Freund,
Und warſt gleich ihm, ſtets hingewandt
Zum Vater und zum Vaterland.

Du blickteſt ganz in Chriſti Sinn
Auf dieſes Lebens Wechſel hin,
Durch ihn war dir das Leben ſchön
Mocht's auch durch Sturm und Dornen gehn.

Die Freuden, die dein Herz hier fand
Nahmſt du voll Dank aus Gotteshand
Und ſprachſt: Kann ich mich hier ſo freun
Wie ſchön wird's erſt im Himmel ſein!

Und ward dein Leben ſchwer und ſchwül
Da nahmeſt du dein Saitenſpiel
Und blickteſt kindlich himmelwärts
Und ſangſt dir Chriſti Troſt ins Herz.

Digitized by Google

Daß auch das Kreuz uns Segen ſchafft,
Daß ſtark in uns ſei Gottes Kraft,
Und daß das Leiden dieſer Zeit
Nicht werth ſei jener Herrlichkeit;

Das glaubteſt du und unſerm Ohr
Sangſt du's in ſüßen Weiſen vor,
Was Dem, der glaubt und lebt als Chriſt,
In Freud' und Kummer tröſtlich iſt.

Ja tröſtend ſpricht's die Herzen an
Dein Lied, du theurer Gottesmann!
Und wie ein wahres Gotteswort
Zieht's uns mit ſich nach Oben fort.

O dort der Geiſt, der deine Bruſt
Mit Liedern füllt' und Dichterluſt,
Dank dir für deine Harmonie'n
Die wunderſam uns an ſich ziehn.

In frühen Kindesjahren ſchon
Klang mir ſo ſüß ihr reiner Ton
Und immer noch iſt ihr Erguß
Mir oft ein ſeliger Genuß.

Mit Liebe hängt mein Herz dir an,
So lang es ſchlägt, du theurer Mann!
O reich einſt freundlich mir die Hand
Dort in der Lieder Vaterland!

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Bei Gebhardt und Reisland in Leipzig erscheint auch für 1845:

Der Friedensbote.

Zeitschrift

für

Belebung und Förderung des christlichen Lebens.

Herausgegeben von

C. A. Wildenhahn,

Past. Sec. zu St. Petri in Bautzen.

Der Friedensbote, ausgesendet im Auftrage Dessen, der sein Wort: „Predigt das Evangelium" Allen zur heiligen Pflicht macht, die an dem Weiterbaue seines Reiches arbeiten wollen, soll Frieden bringen Allen, die im Kampfe zwischen menschlicher und göttlicher Weisheit, Allen, die im Schwanken zwischen Schwachheit und Trotz des menschlichen Herzens, Allen, die im schmerzlichen Gefühle eigner Hilf- und Machtlosigkeit den Frieden verloren haben; und er soll Frieden erhalten Allen, die bisher auf Grund ihres christlichen Bewußtseins die Kraft des Glaubens in jeder Prüfung ihres Lebens als die wahre Gotteskraft erkannt haben, welche allein in dem Schwachen mächtig ist.

Die Aufgabe ist groß und sie würde menschliche Kräfte übersteigen, wenn sie ein andres Mittel, als das Wort des Herrn, zur Erreichung ihres Zieles verwenden würde, und wenn sie sich nicht stützen könnte auf die Verheißung des Herrn: Alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne." —

Um den strengen Lehrton zu vermeiden, der nicht immer der Erreichung seines Zieles gewiß ist, wird der Friedensbote seine Gaben in folgender äußern Gestalt bringen:

1) Dichterisch behandelte Episoden aus dem Leben und Wirken ausgezeichneter, für die Förderung des Christenthums besonderes thätig gewesener Männer und Frauen.
2) Ausführlichere Mittheilungen aus der speciellen Seelensorge.
3) Geistliche Reden, welche auf besondere und bemerkenswerthe Veranlassungen gehalten worden sind.
4) Practische Erklärungen biblischer Stellen nach einem inneren und äußern Zusammenhange.

Digitized by Google

5) Reiseskizzen aus der Betrachtungs- und Auffassungsweise eines religiösen Gemüthes.
6) Geistliche Lieder, die sich zur Aufnahme in die kirchlichen Gesangbücher eignen.
7) Hindeutungen auf neu erschienene Bücher, welche mit der Tendenz des Friedensboten übereinkommen.

Hieraus ergiebt sich, daß der Friedensbote unter Benutzung einer dem Gemüthe zusagenden Einkleidung in seinem Inhalte eine Erbauungsschrift sein soll, die um so mehr in das eigentliche christliche Leben eingreifen dürfte, als sie das Leben selbst in seinen verschiedenen Erscheinungen als Folie benutzt.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle 10 Tage eine Nummer von einem ganzen Bogen zu dem Preise von 1 Rthlr. 10 Ngr. für den ganzen Jahrgang. —

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf den Friedensboten an und kann von diesen die so eben erschienene erste Nummer des neuen Jahrganges als Probe gratis bezogen werden; auch sind die bisher erschienenen vier Bände durch alle Buchhandlungen zur Ansicht zu erhalten.

Im Verlage von Gebhardt und Reisland in Leipzig sind ferner erschienen:

Lehrbuch
der
christlichen Religion
nach Ordnung des lutherischen Katechismus
auf
biblischem und kirchlichem Grunde,
von
Dr. Emil Francke.
Bevorwortet vom
Consistorialrath Dr. Rudelbach.
broch. Preis ¾ Thaler.

Dies treffliche Buch, welches nicht allein aus der heiligen Schrift und den Bekenntnißschriften unserer lutherischen Kirche, sondern auch aus einem eigenen gläubigen Herzen wie eine gute Frucht aus einem guten Baume herausgewachsen ist, gehört zu den erbaulichsten Schriften, in welchen jemals der lutherische Ka-

Digitized by Google

techismus erklärt worden ist. Wer das Glück hat, nach diesem Lehrbuche den ersten christlichen Religionsunterricht zu empfangen, dem werden für seine spätere Zeit manche schmerzliche Täuschungen, manche traurige Irrwege erspart werden. Wenn auch der Verfasser in der Vorrede mit edler Bescheidenheit von sich und diesem Buche sagt, daß er sich nicht anmaße, Lehrer der Lehrer zu sein, so sind wir doch der vestesten Ueberzeugung, daß alle christlichen Volksschullehrer, welchen es wahrer Ernst ist, die Wahrheiten des Christenthums, wie sie die Kirche auf Grundlage der heiligen Schrift durch alle Jahrhunderte vestgehalten und entwickelt hat, lauter und rein, ohne eigenen willkürlichen Zusatz den jungen Christen mitzutheilen, ihn freudig und dankbar als ihren Lehrer anerkennen werden. Die Einleitung, welche zuerst über die Nothwendigkeit und Einheit und die Quelle der Religion handelt, entwickelt dann klar und innig die Gründe für die Göttlichkeit, Deutlichkeit und Zulänglichkeit der heiligen Schrift, stellt die Erfordernisse zum heilsamen Lesen derselben kräftig und deutlich dar, und weiset nach nöthiger geschichtlicher Belehrung über den Ursprung der symbolischen Bücher die volle Gültigkeit derselben für die lutherische Kirche völlig überzeugend nach ꝛc. (Aus einer Recension.)

Sammlung
Evangelischer Kirchengebete.
Veranstaltet und herausgegeben
von
Julius Leopold Pasig,
Dr. der Phil. und Nachmittagsprediger an der Universitätskirche zu Leipzig.
Gr. 4. brosch. Preis 1⅓ Thaler.

Gesänge
zur Feier
der Geburt Christi.
Eine Weihnachtsgabe
von
G. F. O. Schulze.
Zweite Auflage.
8. brosch. ½ Thaler.

Digitized by Google

Der

Harfner und **Christ.**

Ein Beitrag

zur

häuslichen Erbauung in Liedern

von

Johann Gottlob Gutzschebauch.

8. cart. ⅔ Thaler.

Philemon

oder:

Das Buch von der Freundschaft in Christo.

Den zerstreuten Bekennern des Herrn zur Belebung und Regelung ihrer Gemeinschaft gewidmet

von

Franz Delitzsch.

8. brosch. ⅔ Thaler.

Bei J. M. Gebhardt in Grimma sind erschienen:

Gebete und **Betrachtungen**

für höhere Bildungsanstalten.

Von

Dr. Fr. Chilf. Fritzsche,

jetzigem General-Superintendenten in Altenburg.

Vel. gr. 8. broch. 1¾ Thaler.

Digitized by Google

Abendmahlsreden
für höhere Bildungsanstalten.
Von demselben Verfasser.
gr. 8. broch. 1⅔ Thlr.

Albert von Hochfelden
oder
Militair und **Kirche.**
Ein Roman
von Pastor **Mahner.**
broch. 1843. 1¼ Thaler.

In unserm Verlage sind erschienen:

Glocken-Töne.
Erinnerungen aus dem Leben eines jungen Geistlichen.
Von **Friedrich Strauß,**
wirklichem Oberconsistorial- und vortragendem Rath im geistlichen Ministerio, Hof- und Dom-Prediger, Dr. und Professor an der Universität Berlin.
Siebente Auflage.
Drei Bändchen. Gr. 12. Geh. Preis 2½ Thlr.

Früher erschien bei uns von demselben Verfasser:

Helon's Wallfahrt nach Jerusalem.
Hundert neun Jahre vor der Geburt unsers Herrn.
Vier Bändchen. Gr. 12. In allegorische Umschläge geheftet.
Früherer Preis: 3⅓ Thaler.
Jetziger Preis: 2 Thlr.
Friedlein & Hirsch in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google